



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„BioRegion Mühlviertel“

Ein Erfolgskonzept nachhaltiger Raumentwicklung?

verfasst von

Edith Scharinger

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag.rer.nat.)

Wien, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 456 353

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Lehramtsstudium UniStG

UF Geographie und Wirtschaftskunde UniStG

UF Spanisch UniStG

Betreut von:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Martin Heintel

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen Personen bedanken, die mich durch mein Studium hinweg begleitet und unterstützt haben und mir auch im Zuge der Diplomarbeit mit Rat und Tat zur Seite standen.

Ein besonderer Dank gilt meinem Betreuer, Herrn Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Martin Heintel für die hilfreichen Gespräche und die konstruktive Kritik im Zuge meiner Diplomarbeit.

Ein herzliches Dankeschön gilt auch Herrn Mag. Daniel Breitenfellner, der sich für ein Interview zur Verfügung gestellt hat und somit die Diplomarbeit mit seinem Wissen bereicherte.

Bedanken möchte ich mich auch bei meinen Freunden und meiner Familie. Sie hatten während des Studiums und der Diplomarbeit immer ein offenes Ohr für mich und waren für so manche willkommene Ablenkung gut.

Zu guter Letzt bedanke ich mich bei meinem Freund, der mein Begleiter, Unterstützer und Motivator während meines Studiums und meiner Diplomarbeit war.

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich,

- dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe,
- dass ich dieses Diplomarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe
- und dass diese Arbeit mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit vollständig übereinstimmt.

Wien, Jänner 2016

Erklärung zur Genderneutralität

In folgender Diplomarbeit findet die Sprachform des generischen Maskulinums Anwendung. Es wird darauf hingewiesen, dass die ausschließliche Verwendung der männlichen Form geschlechtsneutral zu verstehen ist.

Wien, Jänner 2016

„BioRegion Mühlviertel“
Ein Erfolgskonzept nachhaltiger Raumentwicklung?

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	7
1.1	Zentrale Fragestellung und Hypothesen	8
1.2	Methodik der Diplomarbeit	9
2	Begriffserklärungen.....	11
2.1	Region.....	11
2.2	Ländliche Räume	12
2.3	Regionalpolitik und Regionalentwicklung	14
2.4	Eigenständige Regionalentwicklung in Österreich.....	15
2.4.1	Von der Regionalpolitik zur eigenständigen Regionalentwicklung.....	15
2.4.2	Das Konzept der eigenständigen Regionalentwicklung	16
2.4.3	Kritikpunkte	21
3	Das Modell „Bioregion“ und seine Umsetzung im Mühlviertel	21
3.1	Die Entstehung der Bioregion Mühlviertel	23
3.1.1	Das Mühlviertel und seine Eignung als Bioregion.....	24
3.1.2	Ist-Situation im Mühlviertel zu Projektbeginn	26
3.1.3	Das Entwicklungskonzept der Bioregion Mühlviertel	27
3.2	Die Umsetzung der Bioregion Mühlviertel	33
3.3	Fazit	35
4	Nachhaltigkeit und nachhaltige Raumentwicklung.....	37
4.1	Ökologische und gesellschaftliche Anforderungen nachhaltiger Raumentwicklung	39
4.2	Umsetzung einer nachhaltigen Raumentwicklung	40
4.3	Zusammenfassung	42

5	Die Bioregion Mühlviertel und eine nachhaltige Raumentwicklung	43
5.1	Der Biolandbau und seine Bedeutung für eine nachhaltige Entwicklung	44
5.1.1	Definition der biologischen Landwirtschaft.....	44
5.1.2	Prinzipien des biologischen Landbaus	45
5.1.3	Bedeutung der Landwirtschaft für eine nachhaltige Entwicklung	48
5.1.4	Schnittstellen mit dem Konzept der nachhaltigen Raumentwicklung	50
5.1.5	Schnittstellen mit der österreichischen Strategie zur nachhaltigen Entwicklung	54
5.1.6	Bedenkliche Entwicklungen im Biosektor	56
5.1.7	Fazit	59
5.2	Die Bioregion Mühlviertel und ihre Bedeutung für eine nachhaltige Entwicklung ..	61
5.2.1	Schnittstellen mit dem Konzept der nachhaltigen Raumentwicklung	61
5.2.2	Schnittstellen mit der österreichischen Strategie zur nachhaltigen Entwicklung	70
5.3	Fazit	73
6	Empirische Analyse: Wie nachhaltig ist das Mühlviertel?	77
6.1	Grundgesamtheit und Stichprobe	77
6.2	Der standardisierte Fragebogen	78
6.3	Die Umsetzung	79
6.4	Ergebnisse.....	80
7	Schlussfolgerung	106
8	Zusammenfassung	109
9	Abstract	110
10	Literaturverzeichnis.....	111
11	Abbildungsverzeichnis	117
12	Lebenslauf	119
13	Anhang	121

1 Einleitung

Das Mühlviertel ist der nördlichste Teil Oberösterreichs. Es wird im Süden durch die Donau sowie im Norden durch die Grenzen zu Deutschland und Tschechien abgegrenzt. (vgl. Oberösterreich Tourismus o.J.) Durch seine Lage an der ehemals „toten Grenze“ zu Tschechien, war die Entwicklung des Mühlviertels lange Zeit gehemmt. Es entstanden in Oberösterreich Disparitäten in Bezug auf die Wirtschaftsstruktur bzw. die Wertschöpfung zwischen dem Zentralraum um die Landeshauptstadt Linz und den Randgebieten, wie dem Mühlviertel. Heute ist das Mühlviertel geprägt von einem überdurchschnittlich hohen Anteil an Landwirtschaft, sowie schwach entwickelten wirtschaftsnahen Dienstleistungen und eine zu geringe Kapitalintensität und -produktivität. (vgl. Amt der Oberösterreichischen Landesregierung o.J.)

Das Mühlviertel in Oberösterreich gehört zu den strukturschwachen, peripheren ländlichen Räumen in Österreich, gemäß der Definition des ländlichen Raums der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (2009: 592ff.). Diese teilt den ländlichen Raum in drei Subkategorien ein: ländliche Räume mit Entwicklungsdynamik im Umland von Verdichtungsräumen, ländliche Räume außerhalb der Verdichtungsräume mit Entwicklungsdynamik / ländliche Räume mit Entwicklungsansätzen und die strukturschwachen, peripheren ländlichen Räume, deren steigende Probleme die Abwanderungstendenzen, die Reduzierung der landwirtschaftlichen Betriebe sowie der geringe Anteil an unternehmensnahen Dienstleistungen sind. (vgl. Akademie für Raumforschung und Landesplanung 2009: 592ff.) Die Abwanderungstendenzen im Mühlviertel können auf die lange Zeit geschlossene Grenze im Norden und die regionalwirtschaftlichen Probleme (begrenztes Arbeitsplatzangebot, Versorgungsprobleme usw.) zurückgeführt werden. Dies führte zu einer erhöhten Abwanderung in Richtung Zentralräume, wobei der Linzer Zentralraum eine starke Anziehungskraft auf die Bevölkerung des Mühlviertels ausübt. Die negative Bevölkerungsveränderung führt dazu, dass nicht nur die Wirtschaft, sondern auch die Infrastruktur darunter leiden. (vgl. DAX 2010)

In den letzten Jahren sind immer wieder Initiativen entstanden, welche durch Projekte, vor allem in den Bereichen biologische Landwirtschaft, erneuerbare Energie und Tourismus, versuchen, eine endogene regionale Entwicklung zu realisieren. (vgl. Amt der oberösterreichischen Landesregierung o.J.) Eine endogene bzw. eigenständige Regionalentwicklung zeichnet sich durch eine selbstbestimmte, ganzheitliche Entwicklung der Region auf Basis der endogenen Potenziale und durch Partizipation der betroffenen Bevölkerung aus. Unter endogenem

Potenzial versteht man die „regionsinternen“ Potenziale, Gegebenheiten und Fähigkeiten (z.B.: Wirtschaftsstruktur, Kulturlandschaft usw.). (vgl. PONGRATZ und KREIL 1991: 91ff.)

Das Mühlviertel ist eine Region, in der sich der Biolandbau etabliert hat. Etwa 2.000 Biobetriebe befinden sich im Mühlviertel, das ist mehr als die Hälfte aller Biobetriebe Oberösterreichs, somit ist die biologische Landwirtschaft Teil der regionalen Lebensmittelproduktion. Eine der Initiativen, welche versucht, den überdurchschnittlich hohen Anteil der Landwirtschaft bzw. der Biobetriebe als mögliches Potenzial für eine eigenständige Regionalentwicklung zu nutzen, ist die Bioregion Mühlviertel. (vgl. Region u. we 2015; Bioregion Mühlviertel 2010: 10ff.)

Im Zuge vorliegender Diplomarbeit soll die Bioregion Mühlviertel im Hinblick auf den Aspekt der nachhaltigen Entwicklung näher beleuchtet werden. Eine Entwicklung ist dann nachhaltig, wenn sie *„den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen“* (HAUFF 1987: 48). Es soll also herausgefunden werden, ob die Initiative „BioRegion Mühlviertel“ eine mögliche Strategie für eine nachhaltige Raumentwicklung darstellt und wie die Bevölkerung des Mühlviertels zu diesem Projekt und deren Angeboten steht.

1.1 Zentrale Fragestellung und Hypothesen

Im Zuge der Diplomarbeit wird das Modell „Bioregion“ näher beleuchtet. Des Weiteren wird anhand des Beispiels „Mühlviertel“ gezeigt, welche Chancen das Modell für eine nachhaltige Raumentwicklung bietet. Konkretisiert lautet die Forschungsfrage, welche im Zuge der Arbeit beantwortet werden soll:

Welchen Stellenwert hat die Bioregion Mühlviertel für eine nachhaltige Raumentwicklung und für die Bevölkerung im Mühlviertel?

Die Hypothesen, welche zur Beantwortung der Forschungsfrage gebildet worden sind und im Laufe der Arbeit verifiziert oder falsifiziert werden sollen, lauten:

- Das Projekt beinhaltet und fördert die wesentlichen Aspekte des Konzeptes der nachhaltigen Raumentwicklung in Österreich.
- Der biologische Landbau, als Ausgangspunkt einer Bioregion, ist eine zukunftsfähige Strategie für eine nachhaltige Entwicklung.

- Das Projekt baut auf die endogenen Potenziale der Region auf und hat somit die Chance, einen wesentlichen Beitrag für die Entwicklung der Region zu leisten.
- Das Konzept der Bioregion ist in der Bevölkerung bekannt und die Angebote werden von der Bevölkerung genutzt.
- Durch die Bioregion Mühlviertel hat sich ein nachhaltiger Lebensstil in der Bevölkerung etabliert.

1.2 Methodik der Diplomarbeit

Die Arbeit wird in drei Teile gegliedert. Der erste Teil der Arbeit bietet einen Überblick über jene Begrifflichkeiten, welche im Zuge der Arbeit immer wieder aufgegriffen werden und somit das Verständnis der Arbeit erleichtern. Zusätzlich wird der Ansatz der eigenständigen Regionalentwicklung näher beleuchtet, da das Modell „Bioregion“, welches Gegenstand dieser Arbeit ist, auf diesem Ansatz beruht.

Im zweiten Teil soll herausgefunden werden, welchen Stellenwert die Bioregion Mühlviertel für eine nachhaltige Raumentwicklung hat. Um diese Frage zu beantworten, wird zu Beginn analysiert, inwiefern das Projekt „BioRegion Mühlviertel“ sich an den Vorgaben des Modells „Bioregion“ der Bundesanstalt für Bergbauernfragen orientiert und ob die Bioregion Mühlviertel an den endogenen Potenzialen ansetzt, denn laut PONGRATZ und KREIL (1991: 91ff.) bilden die endogenen Potenziale einer Region die Basis für eine eigenständige Regionalentwicklung. Unter endogenen Potenzialen versteht man „regionsinterne“ Gegebenheiten und Fähigkeiten, wie zum Beispiel die landschaftlichen und kulturellen Qualitäten oder die Wirtschaftsstruktur eines Gebietes. (vgl. PONGRATZ und KREIL 1991: 91ff.) Diese Analyse ist von Bedeutung, weil das Modell keine regionale sowie nationale Verbindlichkeit besitzt und somit der Begriff „Bioregion“ nicht geschützt ist. (vgl. GROIER et al. 2008: 43)

Im nächsten Kapitel steht der biologische Landbau, als Basis bzw. Ausgangspunkt einer Bioregion, mit seinen Prinzipien im Mittelpunkt der Betrachtung. Es wird analysiert, welche Schnittstellen zwischen dem Biolandbau und dem Konzept der nachhaltigen Raumentwicklung in Österreich (vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998) sowie der „österreichischen Strategie zur nachhaltigen Entwicklung“ (vgl. Bundesregierung 2002) vorhanden sind. Die Analyse der Schnittstellen zeigt somit, ob die Bioregion Mühlviertel grundsätzlich das Potenzial hat, einen Beitrag für eine nachhaltige Entwicklung zu leisten.

Abschließend wird untersucht, inwiefern sich die Bioregion Mühlviertel als Modell für eine eigenständige und nachhaltige Raumentwicklung eignet. Hierfür werden die Schnittstellen zwischen dem Projekt bzw. dem Verein „BioRegion Mühlviertel“ und dem Konzept der nachhaltigen Raumentwicklung in Österreich herausgearbeitet. Des Weiteren werden die Entwicklungsbereiche der Bioregion Mühlviertel mit den Leitzielen der „österreichischen Strategie zur nachhaltigen Entwicklung“ abgeglichen.

Die vier oben angeführten Kapitel bzw. Analyseschritte werden anhand der verfügbaren Literatur durchgeführt und mit den Ergebnissen des Experteninterviews mit dem Geschäftsführer des Vereins „BioRegion Mühlviertel“, Mag. Daniel Breitenfellner, ergänzt. Das Experteninterview wird in Form eines Leitfadeninterviews durchgeführt. Kennzeichnend für ein Leitfadeninterview ist, dass ein Leitfaden mit offenen Fragen dem Interview zu Grunde liegt, das heißt der Experte kann auf die Fragen frei antworten. Diese Interviewform bietet eine gute Orientierung, so kann sichergestellt werden, dass keine wesentlichen Aspekte der Forschungsfrage übersehen werden. (vgl. MAYER 2009: 37ff.)

Teil drei der Arbeit besteht aus einer empirischen Analyse. Mit Hilfe eines standardisierten Fragebogens soll herausgefunden werden, welche Bedeutung die Bioregion Mühlviertel für die Bevölkerung hat und ob sie zu einem Lebensstilwandel in Richtung „Nachhaltigkeit“ beigetragen hat. Unter einem nachhaltigen Lebensstil versteht man, gemäß den Dimensionen der Nachhaltigkeit des Brundtland-Berichtes, den eigenen Lebensstil so zu gestalten, dass nachfolgende Generationen die gleichen Möglichkeiten im Hinblick auf Ressourcen haben, wie sie den derzeitigen Generationen zur Verfügung stehen. (vgl. HAUFF 1987: 48)

Der Fragebogen wird in zwei Teile gegliedert. Im ersten Teil des Fragebogens geht es vor allem darum, herauszufinden, welchen Lebensstil die Bevölkerung pflegt bzw. wie die Bevölkerung des Mühlviertels in Bezug auf das Thema „Nachhaltigkeit“ ihr Leben gestaltet. Mit dem zweiten Teil des Fragebogens soll herausgefunden werden, wie präsent die Initiative „BioRegion Mühlviertel“ in der Bevölkerung ist und ob die Angebote von der Bevölkerung angenommen werden. Kurzum soll die Frage beantwortet werden, ob das Projekt von der Bevölkerung mitgetragen wird.

Den Abschluss der Arbeit bildet ein Resümee, welches die wichtigsten Analyseergebnisse zusammenfasst, die Hypothesen verifiziert oder falsifiziert und somit die Forschungsfrage beantwortet.

2 Begriffserklärungen

Das Kapitel beinhaltet Erklärungen ausgewählter Begriffe, welche für das Verständnis der vorliegenden Arbeit von Bedeutung sind. Neben den Begriffen „Region“, „ländliche Räume“, „Regionalpolitik“ und „Regionalentwicklung“ wird der regionale Entwicklungsansatz „eigenständige Regionalentwicklung“ näher beleuchtet, da das Modell „Bioregion“ ein Instrument zur Umsetzung einer eigenständigen Regionalentwicklung ist.

2.1 Region

Der Begriff „Region“ ist nur schwer definierbar. In die wissenschaftliche Literatur finden unterschiedlichste Definitionen Einzug. In Bezug auf die Regionalentwicklung lässt sich festhalten, dass die Begriffe „Region“ und „Regionalität“ an Bedeutung gewonnen haben, vor allem durch den Richtungswechsel von einer sektoralen hin zu einer integralen, territorialen Regionalentwicklung. (vgl. GROIER et al. 2008: 4)

Im Allgemeinen versteht man unter einer Region einen *„durch bestimmte Merkmale (z.B.: Klima, wirtschaftliche Struktur) gekennzeichneten räumlichen Bereich und in einer bestimmten Weise geprägtes, größeres Gebiet“* (Dudenredaktion, letzter Zugriff 28.09.2015). In der Alltagssprache wird der Begriff „Region“ vor allem dann verwendet, *„wenn Gegebenheiten oder Vorgänge bezeichnet werden, die mehr als den örtlichen Zusammenhang betreffen, aber unterhalb der staatlichen Ebene angesiedelt sind“* (Akademie für Raumforschung und Landesplanung 2009: 805). Anzumerken gilt, dass es keine „natürlichen“ Regionen gibt, sie stellen immer ein theoretisches Konstrukt, welches je nach Kontext unterschiedlich definiert und angewendet wird, dar. (vgl. WEICHHART 2005)

In der Regionalentwicklung versteht man, laut WYTRZENS, unter dem Begriff „Region“ eine politisch-administrative Territorialeinheit, welche eine nach innen gerichtete hierarchisch strukturierte Organisation aufweist. (vgl. WYTRZENS 2011: 8)

Auch BRASCHE bezieht sich beim Begriff „Region“ auf territoriale Einheiten, welche eine gemeinsame Situation und gleiche Wirtschaftsprobleme aufweisen. (vgl. BRASCHE 2003: 213). HÖCKLER geht in seiner Begriffserklärung näher auf das Kriterium der Homogenität bzw. Gleichheit ein. Laut HÖCKLER ist es möglich, räumliche Einheiten durch Homogenität voneinander abzugrenzen und zu unterscheiden. Die Homogenität wird häufig auf die folgenden vier Kategorien bezogen: physisch-geographische Gegebenheiten, ethnische,

sprachliche, kulturelle oder religiöse Gemeinsamkeiten, eine gemeinsame Vergangenheit oder die ökonomische Struktur. (vgl. HÖCKLER 2004: 12f.)

Der Begriff „Region“ befindet sich in der aktuellen wissenschaftlichen Diskussion im Wandel. Regionen gelten nicht mehr ausschließlich als politisch-administrative Einheiten im Sinne einer normativen, hierarchisch strukturierten inneren Organisation, denn es werden oft Grenzen überschritten und interregionale Beziehungen und Verflechtungen sichtbar. (vgl. HEINTEL 2003: 18) Vielmehr werden unter Regionen gesellschaftlich aufgebaute sozioökonomische Beziehungen im Raum verstanden. (vgl. BOCK 2002) Dieser Vorstellung zu Folge sind Regionen subjektive Gebilde, die sich in offenen sozialen Prozessen durch *„das Handeln von AkteurInnen, ihre Interaktionen, Intentionen, Einstellungen, ihre emotionalen Bindungen und Überzeugungen“* (BOCK 2002: 10) bilden. (vgl. AUFHAUSER et al. 2003: 30)

Anhand der angeführten Definitionen wird nun ein Definitionsversuch des Begriffs „Bioregion“ unternommen. Bei Bioregionen handelt es sich demzufolge um grenzüberschreitende Verflechtungsregionen, welche über die politisch-administrativen Territorialeinheiten hinausgehen können und in denen Interaktion und Kooperation stattfinden. (vgl. WYTRZENS 2011: 8) Die Abgrenzung sowie die Stärkung der regionalen Identität kommen vor allem durch Konformität zustande. Die Homogenität der Bioregion Mühlviertel liegt am ehesten in der ökonomischen Struktur der Region, die sich durch einen hohen Anteil an biologischer Landwirtschaft auszeichnet. (vgl. HÖCKLER 2004: 12f.)

2.2 Ländliche Räume

Der „ländliche Raum“ ist ein weit verbreitetes Konzept der räumlichen Einteilung, von dem es eine Vielzahl an Definitionsversuchen gibt. Eine allgemeingültige und exakte Definition des ländlichen Raums ist jedoch kaum möglich, denn unter diesem Begriff wird *„eine Vielzahl an unterschiedlich strukturierten Räumen mit regionalspezifischen Wirtschafts-, Sozial- und Gesellschaftsstrukturen verstanden“* (MAIER 2008: 15). „Den“ ländlichen Raum gibt es also nicht, da er sich aus unterschiedlichen Räumen zusammensetzt.

Die Ratsgruppe Rural Development (OECD) unterteilt den ländlichen Raum nach dem Kriterium der Bevölkerungsdichte in den Gemeinden. Demzufolge unterscheidet die Gliederung zwischen überwiegend ländlichen Gebieten, in denen mehr als 50 % der Bevölkerung in ländlichen Gemeinden leben. Ländliche Gemeinden sind Gemeinden mit einer Bevölkerungsdichte von unter 150 Einwohnern pro km². Weiters gibt es die maßgeblich

ländlich geprägten Gemeinden, in denen 15 % bis 50 % der Bevölkerung in ländlichen Gemeinden leben und die dritte Gruppe stellen die überwiegend urbanisierten Gebiete dar, hier leben weniger als 15 % der Bevölkerung in ländlichen Gemeinden. (vgl. OECD 1994)

Eine weitere Typisierung des ländlichen Raums nimmt HUBER vor. Er gliedert die österreichischen Regionen nach Lagegruppen in Zentralräume, die Gebiete des Alpenraums, das Voralpenland und das Grenzland. (vgl. HUBER 2008)

Wie die oben angeführten Definitionen bzw. Abgrenzungen zeigen, werden ländliche Räume nach unterschiedlichen Kriterien in Subkategorien eingeteilt. Folgende Arbeit bezieht sich auf die Abgrenzung der Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Diese unterscheidet zwischen drei Subkategorien des ländlichen Raums nach unterschiedlichen Strukturen und Problemen. Den ersten Typ bilden die ländlichen Räume mit Entwicklungsdynamik im Umland von Verdichtungsräumen. Dieser Typ wird durch die Entwicklungsdynamik der Zentren bestimmt. Die zweite Subkategorie bilden die ländlichen Räume außerhalb der Verdichtungsräume mit Entwicklungsdynamik und die ländlichen Räume mit Entwicklungsansätzen. Es handelt sich hierbei um ländliche Gebiete, welche wirtschaftlich günstig strukturiert sind und hinreichend mit zentralen Orten versorgt sind. (vgl. Akademie für Raumforschung und Landesplanung 2009: 589ff.) Unter „zentraler Ort“ versteht man im Allgemeinen eine räumliche Konzentration von Einrichtungen, die eine spezielle Versorgungsfunktion für ihr Umland haben. (vgl. Akademie für Raumforschung und Landesplanung 2009: 1117ff.) Den letzten Typ bilden die strukturschwachen, peripheren ländlichen Räume¹. (vgl. Akademie für Raumforschung und Landesplanung 2009: 589ff.)

Folgende Arbeit bezieht sich auf den strukturschwachen, peripheren ländlichen Raum, da, laut Akademie für Raumforschung und Landesplanung, das Mühlviertel in diese Subkategorie eingeteilt werden kann. Im Hinblick auf die Regionalentwicklung gilt anzumerken, dass diese Gebiete von Abwanderungstendenzen, einer Reduktion landwirtschaftlicher Betriebe, einer geringen Zahl an unternehmensnahen Dienstleistungen und einer mangelnden Investitionstätigkeit gekennzeichnet sind. Aufgabenfelder der Regional- und Kommunalpolitik sind somit die Sicherung der zentralen Orte des strukturschwachen, peripheren ländlichen Raums und die Attraktivitätssteigerung der Gemeinden durch Maßnahmen der Dorferneuerung. Des Weiteren spielt in diesen Gebieten die Landwirtschaft, trotz Rückgang, immer noch eine große Rolle. Im Gewerbesektor sind vor allem das

¹ Anm.: Für eine detaillierte Beschreibung der drei Subkategorien des ländlichen Raums vgl. Akademie für Raumforschung und Landesplanung 2009.

Handwerk und die Mittel- und Kleinbetriebe als wichtiger Arbeitgeber anzusehen und zu fördern. Ein zentraler Punkt der Regionalpolitik der strukturschwachen, peripheren ländlichen Räume ist, laut Akademie für Raumforschung und Landesplanung, dass die Bürger die wesentlichen Träger zukünftiger Entwicklungen sind und daher in die Überlegungen unmittelbar zu integrieren sind. Diese Anmerkung verweist bereits auf den Ansatz der eigenständigen Regionalentwicklung und dessen Bedeutung für die Entwicklung strukturschwacher, peripherer ländlicher Räume. (vgl. Akademie für Raumforschung und Landesplanung 2009: 589ff.)

2.3 Regionalpolitik und Regionalentwicklung

Regionalpolitik ist in Österreich ein eigenständiges Politikfeld, welches sich den Fragen und Problemen der regionalen Entwicklung widmet. Ihr Zielgegenstand ist die Region. Da sich der Regionsbegriff in der gegenwärtigen wissenschaftlichen Diskussion im Wandel befindet (siehe Kapitel 2.1), hat dies auch Auswirkungen auf die Regionalpolitik. Auf Grund dessen gibt es sehr unterschiedliche Ansichten darüber, was die Regionalpolitik beinhaltet. Auch im Hinblick auf die Prioritätensetzung und der zu verwendenden Instrumente, sowie der einzubeziehenden Akteure herrscht Diskordanz. (vgl. AUFHAUSER et al. 2003: 27f.)

Grundsätzlich bezieht sich die Regionalpolitik auf alle Aspekte des öffentlichen Handelns, die die räumliche Entwicklung betreffen. Ihr kommen Aufgaben wie die Steuerung, Kontrolle, Initiierung und Gestaltung sozialer, kultureller und wirtschaftlicher regionaler Entwicklungsprozesse zu, in diesem Sinne ist ihre Aufgabe die Regionalentwicklung.

Eine weitere Aufgabe der Regionalpolitik ist es, die unterschiedlichen Politiken (z.B.: Arbeitsmarktpolitik, Sozialpolitik, Bildungspolitik usw.) für ihre räumlichen Wirkungen zu sensibilisieren und im Hinblick auf regionalpolitische Ziele zu koordinieren. Des Weiteren gilt zu erwähnen, dass sich in Österreich ein regionalpolitisches Verständnis herausgebildet hat, bei dem die Regionalpolitik hauptsächlich als „*Förderung der regionalen Wirtschaftsentwicklung*“ (SCHINDEGGER 1999: 201) verstanden wird. Regionalpolitik ist, in diesem Sinne, ein thematisch eingegrenztes Aufgabenfeld mit wirtschaftlichem Schwerpunkt. (vgl. SAPPER 1997: 9; AUFHAUSER et al. 2003: 26ff.)

Wie bereits im oberen Abschnitt erwähnt, ist die Regionalentwicklung eine Aufgabe der Regionalpolitik. Unter Regionalentwicklung versteht man die Summe aller Maßnahmen und Instrumente, die eingesetzt werden, um eine Region auf ein höheres sozio-ökonomisches und infrastrukturelles Niveau zu entwickeln. (vgl. FISCHER 1974)

Laut WYTRZENS steht der Begriff „Regionalentwicklung“ für die Summe an lebensraumgestaltenden Tätigkeiten, welche Bereiche wie Regionalmanagement- und -vermarktung, Existenzgründung, Unternehmens- und Projektförderung, Infrastrukturausbau, Standortattraktivität, sowie Bildung umfasst. (vgl. WYTRZENS 2011: 5f.)

2.4 Eigenständige Regionalentwicklung in Österreich

In folgendem Kapitel wird der Ansatz der eigenständigen Regionalentwicklung näher ausgeführt, da das Modell „Bioregion“, welches Gegenstand dieser Arbeit ist, auf diesem Ansatz beruht. Zu Beginn des Kapitels wird der Weg von der traditionellen Regionalpolitik zur eigenständigen Regionalentwicklung dargestellt und anschließend werden das Konzept der eigenständigen Regionalentwicklung sowie mögliche Ansetzungspunkte zur Umsetzung vorgestellt. Den Abschluss des Kapitels bilden mögliche Kritikpunkte.

2.4.1 Von der Regionalpolitik zur eigenständigen Regionalentwicklung

In der Zeit des Fordismus und Postfordismus (1920-1980) wurde es immer schwieriger, von der Land- und Forstwirtschaft zu leben. Ganz besonders die Kleinbetriebe konnten mit der zunehmenden Industrialisierung, auch im Bereich der Lebensmittelproduktion, nicht mithalten. Die Folge war, dass die Abwanderung in Richtung Städte zunahm, was die Wirtschafts- und Lebenskraft vieler Gemeinden schwächte. (vgl. GLATZ und SCHEER 1981: 9f.; HOLZINGER et al. 1998: 7) Die traditionelle Regionalpolitik versuchte, durch angebotsorientierte bzw. wachstumsorientierte Ansätze gegenzusteuern. Der Leitgedanke war das Ausgleichsziel. Man versuchte durch traditionelle regionalpolitische Maßnahmen wie die aktive Industrieansiedlungspolitik, den Infrastrukturausbau, die Schaffung von Investitionsanreizen, die Schul- und Bildungspolitik und die traditionelle Fremdenverkehrspolitik, die ländlichen Regionen an den Standard der Zentralräume anzupassen. All diese Maßnahmen haben die Lebenssituation der Menschen verbessert, aber nicht immer ist damit eine selbsttragende ökonomische Aufwärtsentwicklung gelungen. (vgl. GLATZ und SCHEER 1981: 9f., 19; HOLZINGER et al. 1998: 7)

Diese wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen haben dazu geführt, dass sich auch die Prioritäten, Zielformulierungen und die verwendeten Instrumente der Regionalpolitik verändert haben. (vgl. HOLZINGER et al. 1998: 7) Zusätzlich wandelte sich in den 60er Jahren der Blick auf den ländlichen Raum. Er wurde nicht mehr länger als reiner Standort für die Land- und Forstwirtschaft gesehen, hingegen erkannte man, dass zusätzliche Arbeits- und Einkommensmöglichkeiten sowie Infrastruktur- und Bildungseinrichtungen geschaffen werden müssen. Die Schlussfolgerung dieser Erkenntnis lautete, Politik für den ländlichen Raum muss mehr sein als reine Agrarpolitik. (vgl. GLATZ und SCHEER 1981: 17)

In den 70er Jahren wurde die traditionelle Regionalpolitik mehr und mehr kritisiert und es entstanden neue Ansätze. Kritik wurde vor allem im Bereich der konventionellen Ansiedlungs- und Förderungspolitik geäußert, da diese zu keinem Abbau von regionalen Disparitäten geführt hatten. (vgl. HOLZINGER et al. 1998: 10f.) In den 80er und 90er Jahren begann schließlich die Orientierung der Regionalpolitik an den vorhandenen Potenzialen und Fähigkeiten einer Region. (vgl. HOLZINGER et al. 1998: 7) Neben den traditionellen Instrumenten der Regionalpolitik, wurden neue Maßnahmen und Instrumente entwickelt. Einer dieser neuen Ansätze ist die eigenständige Regionalentwicklung, welche in folgendem Kapitel näher skizziert wird. (vgl. GLATZ und SCHEER 1981: 31)

2.4.2 Das Konzept der eigenständigen Regionalentwicklung

Die Regionalentwicklung sowie die Regionalpolitik in Österreich werden durch unterschiedliche theoretische Zugänge beeinflusst². Es gibt ein breites Spektrum von unterschiedlichen Ansätzen, welches das Handeln der Akteure, eines bestimmten Zeitabschnittes, prägt. (vgl. HOLZINGER et al. 1998: 7) Einer dieser Ansätze ist die eigenständige Regionalentwicklung. Folgende Arbeit bezieht sich auf das Konzept der eigenständigen Regionalentwicklung von GLATZ und SCHEER (1981), welches im Auftrag des Bundeskanzleramtes entwickelt wurde.

Die eigenständige Regionalentwicklung ist kein in sich geschlossenes Konzept. Laut SLEE ist es viel mehr eine Bündelung von Leitideen, welche von Wertvorstellungen geleitet werden, als Reaktion auf bestehende Disparitäten. (vgl. SLEE 1994:184ff.; HEINTEL 2003: 59f.; MOSE 1989; DUJMOVITS 1996) Eine eigenständige Regionalentwicklung strebt nach einer selbstbestimmten,

² Anm.: Für einen Überblick über die regionalen Entwicklungsansätze vgl. HEINTEL 2003, HOLZINGER et al. 1998.

ganzheitlichen Entwicklung, deren Basis die endogenen Potenziale einer Region darstellen. Unter endogenem Potenzial versteht man die „regionsinternen“ Potenziale, Gegebenheiten und Fähigkeiten. Im strukturschwachen, peripheren ländlichen Raum können dazu die kleinbetrieblichen Strukturen, die natürlichen Ressourcen, die landschaftlichen sowie kulturellen Qualitäten der Region, die Innovationsbereitschaft der Landbewohner usw. zählen. (vgl. PONGRATZ und KREIL 1991: 91ff.) Die Aktivitäten im Rahmen einer eigenständigen Regionalentwicklung werden vermehrt an die natürlichen Standortbedingungen und Ressourcen angepasst, dadurch sollen die Wirtschaft und die regionale Identität verbessert werden. (vgl. MÜHLINGHAUS 2002: 128f.; BIRNER et al. 1997: 31; STÖHR 1992: 32) In politischer Hinsicht geht es der eigenständigen Regionalentwicklung um dezentrale Machtstrukturen und die Partizipation der Bevölkerung. (vgl. MÜHLINGHAUS 2002: 128f.) In Abbildung 1 wird der Ansatz der eigenständigen Regionalentwicklung vereinfacht zusammengefasst.

ZIELE Erhöhung der Selbstbestimmung Verminderung externer Abhängigkeit nachhaltige Entwicklung			
STRATEGIEN Nutzung endogener Potentiale			
Politik: -Dezentralisierung politischer Macht -Partizipation der lokalen Bevölkerung	Wirtschaft: -Aufbau regionaler Wirtschaftskreisläufe -Export hochwertiger Produkte	Soziokultur: -Stärkung regionaler Identität -Förderung der regionalen Kultur	Umwelt: -Anpassung an natürliche Standortvoraussetzungen -Nutzung regionaler natürlicher Ressourcen
UMSETZUNG Lokale Initiativen			

Abb. 1: Zusammenfassung „eigenständige Regionalentwicklung“ (Quelle: MÜHLINGHAUS 2002: 25)

2.4.2.1 Leitideen und Ziele der eigenständigen Regionalentwicklung

Dem Ansatz der eigenständigen Regionalentwicklung liegt der Gedanke zu Grunde, dass die Entwicklung ländlicher Räume einen eigenen Verlauf nehmen und nicht mehr dem städtisch-industriellen Wandel folgen soll. Eine eigenständige Entwicklung soll durch die Nutzung regionaler Ressourcen und die Orientierung an den Bedürfnissen der Bewohner initiiert werden. Die Voraussetzung eines eigenen Entwicklungsverlaufes ist ein hohes Maß an Mitbestimmungs- und Entscheidungsmöglichkeiten für die lokalen Akteure (z.B.: Bewohner, Institutionen, Vereine usw.). Die Verminderung der Abhängigkeit und die Stärkung der

Selbstständigkeit im politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Bereich ist somit ein grundlegender Aspekt der eigenständigen Regionalentwicklung. Ausgangspunkt sind immer die Ideen und das Engagement der betroffenen Bevölkerung. Diese fungieren als Träger des Entwicklungsprozesses, welche ihre Interessen äußern und Formen von Selbsthilfe (z.B.: Projekte) in den Prozess einbringen. Das entscheidende Schlagwort ist „Selbsthilfe“. Unter dem Prinzip der Selbsthilfe versteht man nicht, dass die ländlichen Regionen mit ihren Problemen alleine gelassen werden, vielmehr handelt es sich um „Hilfe zur Selbsthilfe“. Im Vordergrund stehen die Bereitstellung von Informationen sowie finanziellen Mitteln durch staatliche Stellen. (vgl. PONGRATZ und KREIL 1991: 91ff.)

Ziel einer eigenständigen Regionalentwicklung ist schließlich die Erhöhung des Selbstbestimmungsgrades, die Verminderung der Außenabhängigkeit und die nachhaltige Entwicklung der jeweiligen Region (siehe Abbildung 1). Des Weiteren können folgende Feinziele, als Aufgabe einer eigenständigen Regionalentwicklung, identifiziert werden (vgl. MÜHLINGHAUS 2002: 129; GLATZ und SCHEER 1981):

- *„Vergrößerung der regionalen Wertschöpfung*
- *Verbesserung der regionalen Arbeitseinkommen*
- *Aufbau einer vielseitigen und stabilen Wirtschaftsstruktur*
- *vorrangige Entwicklung der innerregionalen Wirtschaftsbeziehungen*
- *Verringerung teurer Importe in die Region und der vermehrte Export von intelligenten Produkten mit hoher Wertschöpfung aus der Region*
- *Rohstoffverarbeitung dort, wo die Rohstoffe anfallen*
- *Erweiterung der innerregionalen Kooperation*
- *Aufbau einer regionalen Marktmacht gegenüber den Zentren*
- *Verbesserung und Attraktivitätserhöhung des Angebotes an Dienstleistungen des laufenden Bedarfes*
- *selbstbestimmte Organisation der regionalen Zusammenarbeit*
- *breite Streuung der Beteiligung und des Nutzens an der wirtschaftlichen Entwicklung*
- *Motivation der Bevölkerung zur Eigeninitiative*
- *Verträglichkeit wirtschaftlicher Maßnahmen mit den kulturellen und ökologischen Gegebenheiten der Region.“³ (GLATZ und SCHEER 1981)*

³ Anm.: Weitere Ziele vgl. SCHEER 1988.

Zur Erreichung dieser Ziele und somit zur Umsetzung einer eigenständigen Regionalentwicklung ist es notwendig, dass eine zunehmende Zahl an betroffenen Menschen in den jeweiligen Regionen den Prozess der Entwicklung trägt. Im Rahmen einer eigenständigen Regionalentwicklung werden nur jene Projekte unterstützt, deren Initiierung, Planung oder Durchführung von Bewohnern der Region ausgeht. Damit dies möglich wird, werden Regionalberater in den Regionen eingesetzt, welche die Projekte in allen Phasen begleiten, da es den Projektträgern oft an Fachwissen fehlt. Zusätzlich haben sich in Österreich vor allem Regionalvereine zur organisatorischen Unterstützung und Koordinierung von Maßnahmen bewährt. Sie bilden eine wichtige Schnittstelle zwischen der Bevölkerung und den staatlichen Institutionen der Regionalpolitik und gewährleisten somit die Mitbestimmung der Bewohner. Neben der Bevölkerung, der Regionalberatung und den Regionalvereinen spielt die staatliche Förderung eine wesentliche Rolle für das Gelingen eines Projektes. Der Staat muss die notwendigen Rahmenbedingungen schaffen und finanzielle Mittel bereitstellen, andernfalls bleiben die Anstrengungen der eigenständigen Regionalentwicklung weitgehend unwirksam. (vgl. GLATZ und SCHEER 1981: 31ff.; PONGRATZ und KREIL 1991: 94f.)

2.4.2.2 Konkrete Ansetzungspunkte einer eigenständigen Regionalentwicklung

Bei der eigenständigen Regionalentwicklung handelt es sich um ein umfassendes sozio-kulturelles Konzept. Die möglichen Ansetzungspunkte decken alle Bereiche des Lebens ab, wirtschaftliche, kulturelle, soziale und politische. Die Anwendung des Konzeptes wird daher in den jeweiligen Regionen unterschiedliche Ausprägungen hervorbringen. (vgl. ÖROK 1989: 23ff.) Eine eigenständige Regionalentwicklung kann zum Beispiel, in den Bereichen Gewerbe, Landwirtschaft, Fremdenverkehr, Energieversorgung, Handel und bei der Eigenständigkeit im politischen, sozialen und kulturellen Leben der Bevölkerung ansetzen, je nachdem welche Stärken die jeweiligen Regionen aufweisen. Da in vorliegender Arbeit vor allem die Ansetzungsmöglichkeiten in der Landwirtschaft von Bedeutung sind, wird im nächsten Absatz näher auf konkrete Ansetzungspunkte in diesem Bereich eingegangen. (vgl. ÖROK 1989: 25ff.; PONGRATZ und KREIL 1991: 98ff.)

Ein wichtiger Wirtschaftsfaktor im strukturschwachen, peripheren ländlichen Raum ist die Landwirtschaft. Wie bereits erwähnt, haben die peripheren ländlichen Gebiete geringere Chancen im Bereich der Massenproduktion, als stärker industrialisierte Gebiete. Daraus ergibt sich ein möglicher Ansetzungspunkt der eigenständigen Regionalentwicklung, die

Produktinnovation. Es ist notwendig, Produkte zu entwickeln, die aufgrund ihrer Qualität, ihrer Herkunft, ihres Designs oder ihrer Art des Verkaufs (z.B.: Direktvermarktung), spezielle Käufer ansprechen. (vgl. GLATZ und SCHEER 1981: 56ff.) Durch „neue“ Produkte können die Klein- und Mittelbetriebe des peripheren ländlichen Raums möglicherweise konkurrenzfähiger werden, da sie sich durch ihre Produkte von der industriellen Lebensmittelproduktion unterscheiden. Eine derartige Marktnische kann die Herstellung und der Verkauf von regionalen biologischen Produkten sein. (vgl. PONGRATZ und KREIL 1991: 99f.) Zusätzlich könnte durch regionale biologische Produkte die Einkommenssituation der Bauern verbessert, eine Marktlücke geschlossen und wachsende Importe biologischer Produkte verhindert werden. (vgl. GLATZ und SCHEER 1981: 56ff.)

Das Ansetzen bei der Produktion alleine reicht jedoch nicht aus, um die wirtschaftliche Lage zu verbessern. Entwicklungen muss es auch im Bereich der Weiterverarbeitung von landwirtschaftlichen Primärerzeugnissen geben. Die Bedeutung der Landwirtschaft im Bereich der Lebensmittelproduktion wurde durch die Nahrungsmittelindustrie auf die eines bloßen Rohstofflieferanten zurückgedrängt. Durch den Zusammenschluss mehrerer Bauern oder in Verbindung mit Direktvermarktung (d.h.: direkter Verkauf landwirtschaftlicher Produkte durch den Erzeuger), kann die Weiterverarbeitung wieder zu einer zusätzlichen Einkommensmöglichkeit werden. (vgl. PONGRATZ und KREIL 1991: 100)

Damit die Endprodukte von den Konsumenten wahrgenommen und gekauft werden, muss auch bei der Vermarktung der Produkte angesetzt werden. Diese soll nicht, wie die Produktion, dezentralisiert werden, sondern es bedarf einer gemeinschaftlichen Form des Marketings und der Organisation, da den regionalen Produzenten oft das Wissen in Bezug auf Design, Marketing, Werbung usw. fehlt. Eine Möglichkeit könnte die Entwicklung eines bestimmten Markenzeichens sein, in dem mehrere Dimensionen wie die Herkunft und die Qualität zusammengefasst werden. Auch Spezialitäten, bei denen der Ursprungsort oder Standort zum wesentlichen Produktmerkmal gemacht wird, können speziell vermarktet werden, sodass die Besonderheit einer Region hervorgehoben wird. Dadurch werden vorrangig jene Kunden angesprochen, welche starken Wert auf Herkunft und Qualität legen. (vgl. GLATZ und SCHEER 1981: 56ff.)

Die angeführten Ansetzungspunkte der eigenständigen Regionalentwicklung in der Landwirtschaft finden sich zu weiten Teilen im Konzept der Bioregion Mühlviertel, sowie im Modell „Bioregion“ wieder. Es wird versucht, durch die Produktion, den Verkauf und die Vermarktung regionaler biologischer Produkte, die Besonderheiten der Region zu vermarkten

und dadurch eine eigenständige Entwicklung zu initiieren. (vgl. GLATZ und SCHEER 1981: 56ff.; GROIER et al. 2008; Bioregion Mühlviertel 2010)

2.4.3 Kritikpunkte

Die von GLATZ und SCHEER (1981) vorgeschlagene eigenständige Regionalentwicklung bezieht sich „auf marginalisierte ländliche Regionen und versucht, Projekte zu fördern die neben den positiven wirtschaftlichen Effekten auch direkte Partizipation, Kooperation und Aktivierung der Betroffenen aufweisen“ (ÖROK 1989: 49). Sie berücksichtigt Verflechtungsaspekte (z.B.: sektorale Verflechtung in der Region, Orientierung der Produktion an der regionalen Nachfrage usw.), eine sektorenübergreifende Betrachtung, sowie auch sozio-kulturelle und sozio-politische Aspekte. (vgl. ÖROK 1989: 41ff.) Da die Umsetzung von Projekten infolgedessen mit einem großen Aufwand verbunden sein kann, wird lediglich eine geringe Anzahl an Projekten realisiert. Die Bedeutung der eigenständigen Regionalentwicklung liegt somit womöglich eher in ihrer Beispielwirkung, als in einer quantitativen Stärkung der Region. Zudem wird kritisiert, dass die Mehrzahl der Projekte in der landwirtschaftlichen Weiterverarbeitung und im Fremdenverkehr durchgeführt wird. Im verarbeitenden Gewerbe, sowie in der Industrie gibt es hingegen nur wenige Projekte. Die angesprochene Zielgruppe ist somit eher klein. (vgl. ÖROK 1989: 46ff.; GLATZ und SCHEER 1981)

Des Weiteren sehen PONGRATZ und KREIL das Konzept nur als Ergänzung der Wirtschafts- und Agrarpolitik, denn eine eigenständige Entwicklung kann nur dann stattfinden, wenn der Staat die notwendigen Rahmenbedingungen schafft und finanzielle Unterstützung bereitstellt. Erfolgt dies nicht, bleiben die Bemühungen der eigenständigen Regionalentwicklung möglicherweise nutzlos. (vgl. ÖROK 1989: 46ff.; GLATZ und SCHEER 1981: 31ff.; PONGRATZ und KREIL 1991: 94f.)

3 Das Modell „Bioregion“ und seine Umsetzung im Mühlviertel

Gegenstand des folgenden Kapitels ist das Modell „Bioregion“ der Bundesanstalt für Bergbauernfragen, welches 2008 entwickelt wurde. Bioregionen sind, wie bereits erwähnt, Umsetzungsmöglichkeiten der eigenständigen Regionalentwicklung in peripheren ländlichen Räumen. Eine eigenständige Regionalentwicklung und somit auch das Modell „Bioregion“ streben nach einer selbstbestimmten, ganzheitlichen Entwicklung der Region auf Basis der endogenen Potenziale (z.B.: hoher Anteil an Biobetrieben). (vgl. PONGRATZ und KREIL 1991: 91ff.) Im Mühlviertel wurde das Projekt „BioRegion Mühlviertel“ im Jahr 2010 ins Leben gerufen.

(vgl. Bioregion Mühlviertel 2010) Folgendes Kapitel beschreibt die Grundzüge des Modells „Bioregion“ der Bundesanstalt für Bergbauernfragen und klärt die Frage, ob und inwiefern sich das Entwicklungskonzept der Bioregion Mühlviertel an den Vorgaben des Modells „Bioregion“ orientiert, da dieses keine nationale bzw. regionale Verbindlichkeit aufweist. (vgl. GROIER et al. 2008: 43)

Begriffe wie „Regionalität“ und „Region“ haben im Zuge der Richtungsänderung der Agrarpolitik der Europäischen Union in Richtung integraler, territorialer ländlicher Regionalentwicklung immer mehr an Bedeutung gewonnen. Infolgedessen haben auch Entwicklungsmaßnahmen, welche die Region bzw. das Regionale in den Mittelpunkt rücken stark zugenommen. Die ländlichen Räume in Österreich, aber auch in anderen Ländern Europas, sind mittlerweile von einer Vielzahl an Regionalkulissen überzogen, welche auf unterschiedlichen Charakteristiken basieren, sich auf verschiedene Maßstabebenen beziehen und unterschiedliche Zielsetzungen verfolgen. Einige Regionalkulissen sind zum Beispiel: LEADER-Regionen, Genussregionen, Klimabündnisregionen, Lernende Regionen und Bioregionen, welche Gegenstand dieser Arbeit sind. (vgl. GROIER et al. 2008: 4f.)

Charakteristisch für eine Bioregion ist die Verknüpfung einer biologischen landwirtschaftlichen Produktionsweise mit einem territorialen Regionalentwicklungsansatz entlang der Wertschöpfungskette. Den Ausgangspunkt einer Bioregion bilden immer die biologische Landwirtschaft und die regionalen Bioprodukte. Mit Hilfe der biologischen Landwirtschaft soll eine Bioregion einen Beitrag zur sektorübergreifenden Regionalentwicklung leisten und positive Auswirkungen auf die jeweilige Region sowie auf den Bereich des biologischen Landbaus haben. Die Etablierung einer Bioregion geht im Idealfall von den regionalen Biobauern aus und baut auf die Aktivierung der biologischen Landwirtschaft. Das Modell „Bioregion“ ist somit bottom-up und partizipativ. Weiters stellt das Modell eine Gegenmaßnahme zur Konventionalisierung und Globalisierung des Biolandbaus dar. Eine Bioregion hat das Ziel, „Bio“ in der Region zu verankern und kann somit einen neuen regionalen Bezugspunkt für Bioakteure bilden. Eine Bioregion ist des Weiteren darauf ausgerichtet, mit anderen Entwicklungskulissen und Wirtschaftsbereichen (z.B.: Tourismus, Gastronomie, Handwerk und Gewerbe usw.) in der Region zusammenzuarbeiten, um so einen Beitrag zur sektorübergreifenden, integralen und nachhaltigen Regionalentwicklung zu leisten.

Das Modell „Bioregion“ liefert die Vorlage für eine strukturierte Vorgehensweise und die Verfassung eines Regionskonzeptes, es lässt aber zugleich Freiraum für Kreativität und die Anpassung an die jeweilige Situation der Region offen. So kann ausgehend von der jeweiligen Problemlage ein situationsspezifisches Konzept erarbeitet werden. (vgl. GROIER et al. 2008: 4ff.)

Das Modell „Bioregion“ ist ein dynamischer und flexibel handhabbarer Ansatz. Es geht darum, dass eine Gruppe regionaler Akteure auf Basis der biologischen Landwirtschaft, Ziele entwickelt und in Aktionen umsetzt. Es wird die regionale biologische Landwirtschaft gefördert, gestärkt und weiterentwickelt, sowie durch Kooperationen mit unterschiedlichen Sektoren regionale Kreisläufe gefestigt und etabliert. Dabei wird vorwiegend auf die Verwendung regionaler Ressourcen Wert gelegt. Ziel ist es jedoch nicht, einen statischen Zustand zu erreichen, es geht vielmehr darum, eine positive Dynamik in der Region herbeizuführen, diese aufrechtzuerhalten und weiterzuentwickeln. Eine Bioregion ist somit die Summe verschiedener Aktivitäten, die durch gemeinschaftliches Handeln auf Basis der biologischen Landwirtschaft umgesetzt wird, mit dem Ziel einen Beitrag zur sektorübergreifenden, integralen und nachhaltigen Regionalentwicklung zu leisten. (vgl. GROIER et al. 2008: 19)

3.1 Die Entstehung der Bioregion Mühlviertel

Wie bereits erwähnt, bilden die biologische Landwirtschaft und ihre Produkte den Grundstock jeder Bioregion. Daher ist es von Vorteil, wenn der Wunsch eine Bioregion zu gründen, von den Biobauern selbst ausgeht. Zugleich sollen aber auch Akteure anderer Bereiche von Anfang an involviert sein, denn nur so wird von Beginn an ein breiter Interessenskreis mit einbezogen. Dies sichert den Grundstein für Kooperationen. (vgl. GROIER et al. 2008: 32) Den Startpunkt einer Bioregion bildet die Entwicklung eines Regionskonzeptes, welches richtungsweisend für die spezifische Ausrichtung und für die Entwicklung in der Region ist. Bevor das Entwicklungskonzept jedoch erarbeitet werden kann, muss die Frage geklärt werden, inwieweit sich die Region als Bioregion eignet (vgl. GROIER et al. 2008: 20f., 33) – eine derartige Analyse wurde auch im Mühlviertel anhand der Mindestkriterien einer Bioregion durchgeführt (vgl. Bioregion Mühlviertel 2010: 23ff.) – und anschließend muss der Ist-Zustand (Stärken, Schwächen usw.) einer Region erhoben werden. (vgl. GROIER et al. 2008: 38)

3.1.1 Das Mühlviertel und seine Eignung als Bioregion

Bevor eine Bioregion etabliert werden kann, muss, GROIER et al. (2008) zufolge, erhoben werden, ob die Region die Mindestkriterien erfüllt und eine grundsätzliche Eignung als Bioregion vorhanden ist. Im Mühlviertel wurde deshalb, bevor das Konzept erarbeitet wurde, geprüft ob die fünf Mindestkriterien erfüllt werden können.

Das erste Mindestkriterium ist die klare und nachvollziehbare Abgrenzung der Region. Die Abgrenzung sollte, gemäß dem Modell „Bioregion“, anhand von drei definierten Kategorien (administrativ, naturräumlich und kulturhistorisch) beschrieben werden und nachvollziehbar sein, denn eine klare Abgrenzung ist die Grundvoraussetzung, um den Anteil der Biobetriebe einer Region erfassen zu können. (vgl. GROIER et al. 2008: 20) Die Abgrenzung der Bioregion Mühlviertel erfolgte naturräumlich und administrativ. Sie wurde als der nördlich der Donau gelegene Teil Oberösterreichs definiert. Im Westen wird sie durch die Staatsgrenze zu Deutschland, im Norden durch die Staatsgrenze zu Tschechien und im Osten durch die Landesgrenze zu Niederösterreich begrenzt. Die Bioregion Mühlviertel bezieht das gesamte Mühlviertel, also die vier Bezirke Rohrbach, Perg, Freistadt und Urfahr-Umgebung, mit ein. (vgl. Bioregion Mühlviertel 2010: 24)

Das zweite Mindestkriterium schreibt vor, dass der Anteil der Biobetriebe in der Region über dem nationalen Durchschnitt liegen muss. (vgl. GROIER et al. 2008: 21) Im Mühlviertel lag der Anteil an biologisch bewirtschafteten Betrieben im Jahr 2010 (Projektbeginn) bei 27,4 %, während der Anteil in Österreich bei etwa 18,5 % lag. Im Mühlviertel hat der biologische Landbau eine lange Tradition. Es gibt etwa 2.129 landwirtschaftliche Biobetriebe, 33 gewerbliche Lebensmittel-Verarbeitungsbetriebe mit Biokontrollvertrag und 29 touristische bzw. gastronomische Angebote, welche auf „Bio“ setzten. „Bio“ war also bereits zum Zeitpunkt der Planung ein wichtiger Faktor in der Region. (vgl. Bioregion Mühlviertel 2010: 10ff., 24)

Ein weiteres Kriterium einer Bioregion ist, dass es zum Zeitpunkt der Einrichtung der Bioregion keine Freisetzung von genetisch veränderten Organismen in der Region geben darf. Hierzu gilt zu sagen, dass in Österreich der Anbau von genetisch verändertem Saatgut derzeit grundsätzlich verboten ist und somit die Region „Mühlviertel“ auch dieses Kriterium erfüllt. (vgl. GROIER et al. 2008: 21; Bioregion Mühlviertel 2010: 24)

Das vierte Kriterium ist der Aufbau und die Weiterentwicklung einer eigenständigen Organisation bzw. Einbettung in eine bestehende Organisationsstruktur. Wie eine Bioregion organisatorisch verankert ist, muss im jeweiligen Regionskonzept beschrieben werden. (vgl. GROIER et al. 2008: 21) Im Entwicklungskonzept der Bioregion Mühlviertel wird unter diesem Mindestkriterium angeführt, dass der Aufbau einer Organisationsstruktur, welche das Bestehen der Bioregion Mühlviertel langfristig sichern soll, im Laufe des Entwicklungsprozesses erarbeitet werden muss. Wie genau diese Organisationsstruktur jedoch aussehen soll, wurde im Entwicklungskonzept nicht angeführt. Es konnte also zu Beginn des Projektes nicht definiert werden, wie die zukünftige Organisationsstruktur aufgebaut sein soll. Im Jahr 2010 wurde das Projekt „BioRegion Mühlviertel“ von den sieben LEADER-Regionen des Mühlviertels und der EUREGIO Bayerischer Wald - Böhmerwald unter Einbeziehung regionaler Akteure ins Leben gerufen. Bis zur Entwicklung einer eigenständigen Organisationsstruktur im Jahr 2015, waren diese 8 Regionalentwicklungsinitiativen die Trägerorganisationen des Projektes „BioRegion Mühlviertel“. (vgl. Bioregion Mühlviertel 2010: 6, 24f.; BREITENFELLNER 2015, Interview) Im Juli 2015 wurde das Ziel, eine eigenständige Organisationsstruktur aufzubauen, erreicht. Die Bioregion Mühlviertel ist nicht mehr länger ein Projekt der 8 Regionalentwicklungsinitiativen, sondern sie ist als eigenständiger Verein strukturiert und tätig. Der Verein „BioRegion Mühlviertel“ hat alles, was zuvor im Zuge des Projektes erarbeitet worden ist, übernommen. Bei der Wahl des Vereinsvorstandes wurde darauf geachtet, dass viele unterschiedliche Interessensgruppen und Branchen (z.B.: Regionalorganisationen, Tourismus, Bildung, bäuerliche Produzenten etc.) vertreten sind, um eine sektorübergreifende Regionalentwicklung möglichzumachen. (vgl. Made in Mühlviertel, letzter Zugriff 17.08.2015; BREITENFELLNER 2015, Interview)

Das letzte Mindestkriterium stellt schließlich das Erarbeiten eines umfassenden Regionskonzeptes, anhand des Modells „Bioregion“, dar. Das Regionskonzept muss, GROIER et al. (2008: 20f.) zu Folge, eine Beschreibung des regionalen Ist-Zustandes, überprüfbare Entwicklungsziele, Beschreibungen konkreter Maßnahmen für die Entwicklungsbereiche sowie eine Darstellung der thematischen Schwerpunktsetzung beinhalten. Im Jahr 2010 wurde das Entwicklungskonzept der Bioregion Mühlviertel entworfen und veröffentlicht, somit konnte auch dieses Kriterium erfüllt werden. (vgl. GROIER et al. 2008: 20f.; Bioregion Mühlviertel 2010: 23ff.)

3.1.2 Ist-Situation im Mühlviertel zu Projektbeginn

Ist die Frage der Eignung geklärt, kann ein entsprechendes Regionskonzept entwickelt werden. Hierfür müssen die Ist-Situation erhoben und anschließend Zielsetzungen in den jeweiligen Entwicklungsbereichen sowie Schwerpunktbereiche für die Region definiert werden. (vgl. GROIER et al. 2008: 38) Im Mühlviertel wurde in diesem Zusammenhang ein Regionsprofil erstellt, welches nicht nur die Stärken und Schwächen der Region beinhaltet, sondern auch eine Beschreibung der Region im Hinblick auf bestehende Biobetriebe. (vgl. Bioregion Mühlviertel 2010)

Über Jahrzehnte hat sich im Mühlviertel die biologische Landwirtschaft etabliert. Einige Zahlen zeigen dies sehr deutlich. Im Jahr 2010 befanden sich etwa 52,4 % (2.129) der Biobetriebe Oberösterreichs im Mühlviertel. Zusätzlich gab es 33 gewerbliche Lebensmittel-Verarbeitungsbetriebe mit Biokontrollvertrag und 29 touristische Angebote mit dem Schwerpunkt „Bio“. Anhand der Zahlen sieht man, dass die Ausgangslage für die Etablierung einer Bioregion sehr günstig ausfiel, da bereits ein breiter Grundstock an Biobetrieben vorhanden war. (vgl. Bioregion Mühlviertel 2010: 10ff.)

Die SWOT-Analyse (Stärken-Schwächen-Chancen-Gefahren-Analyse), welche im Rahmen der Erstellung des Entwicklungskonzeptes durchgeführt wurde, ergab, dass die Stärken der Region vor allem im hohen Anteil an Biobetrieben (im Landbau und in der Gastronomie) und an Vorzeigebetrieben, im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung, aus Handel und Gewerbe liegen. Eine weitere Stärke stellt das Image des Mühlviertels dar. Des Weiteren stellte man im Rahmen der SWOT-Analyse fest, dass es eine hohe Motivation der beteiligten Akteure, eine Vielfalt an Kompetenzen und Wissen zum Thema „Bio“, ein Netzwerk an aktiven und interessierten Akteuren sowie bestehende Regionalentwicklungsnetzwerke gibt (z.B.: LEADER-Regionen, Energiespargemeinden, usw.). (vgl. Bioregion Mühlviertel 2010: 21ff.)

Chancen für das Mühlviertel sah man vor allem im guten Image der Region, im großen Interesse von außen, in der hohen Motivation der Beteiligten und in seiner Struktur (hoher Anteil an Biobetrieben). Aber auch die bereits vorhandenen Kleinprojekte und ihre Synergieeffekte, die Kooperation mit anderen Initiativen in der Region (z.B.: LEADER-Projekte, regionale und lokale Agenda 21) sowie die Stärkung bewusster Konsumenten, werden als Chancen für die Region gesehen.

Schwächen der Region hingegen sah man darin, dass die Absatzmärkte begrenzt sind, die Bekanntheit der Bio-Produkte und -Angebote im Mühlviertel zu niedrig ist, die Bioregion Mühlviertel kritisch beobachtet wird und verschiedene Sichtweisen innerhalb der Akteure

vorhanden sind. Aber auch das kleinregionale Denken, das unterschiedliche Engagement der LEADER-Regionen sowie die Schwierigkeit, den gesamten Umfang der Bioregion Mühlviertel nach außen zu kommunizieren, wurden als Schwächen ausgewiesen.

Weiters wurden auch Hindernisse, welche außerhalb des Kompetenzbereiches der Bioregion Mühlviertel liegen, analysiert. Hierzu zählen die Gentechnikfreiheit, welche nicht auf Dauer gesichert ist, sowie das Spannungsfeld zwischen biologischer und konventioneller Landwirtschaft. Des Weiteren könnte es auch zu einer Änderung der politischen Rahmenbedingungen und Förderprogramme kommen. Auch das höhere Preisniveau und die Konkurrenz der Lebensmittelketten im Biosektor, welche zu Preis- und Qualitätskämpfen führen, könnten dem Erfolg der Bioregion Mühlviertel entgegenstehen. (vgl. Bioregion Mühlviertel 2010: 21ff.)

Ist die aktuelle Situation in der jeweiligen Region erhoben, kann das Regionskonzept erarbeitet werden. Die formulierten Ziele sowie Maßnahmen in den Entwicklungsbereichen sollen sich dabei an der zuvor analysierten Ist-Situation orientieren. (vgl. GROIER et al. 2008: 38)

3.1.3 Das Entwicklungskonzept der Bioregion Mühlviertel

Ist die Eignung der Region als Bioregion bestätigt und der Ist-Zustand erhoben, kann mit der Entwicklung des Regionskonzeptes begonnen werden.

Das Regionskonzept soll gemeinschaftlich entwickelt und nicht von wenigen Einzelpersonen bestimmt werden. (vgl. GROIER et al. 2008: 33) Beim Entwicklungsprozess des Regionskonzeptes im Mühlviertel wurde deshalb darauf geachtet, so viele Menschen wie möglich einzubeziehen. Es wurde eine Online-Befragung (843 Teilnehmern) durchgeführt, sowie Bio-Thementage (244 Teilnehmer) veranstaltet. Weiters wurden Themenworkshops zu allen Handlungsfeldern bzw. Entwicklungsbereichen organisiert (71 Teilnehmer). Die Ergebnisse dieser Aktivitäten stellten dann die Basis für das Entwicklungskonzept dar, welches vom Projektteam ausformuliert wurde. (vgl. BioRegion Mühlviertel 2010: 9) Es setzt sich aus drei Bereichen zusammen: den Mindestkriterien (siehe Kapitel 3.1.1) und den verbindlichen sowie den freiwilligen Entwicklungsbereichen. Für die jeweiligen Entwicklungsbereiche werden im Regionskonzept spezifische Ziele sowie konkrete Maßnahmen zur Umsetzung formuliert. Diese Ziele und Maßnahmen sollen sich dabei an der zuvor analysierten Ist-Situation orientieren. (vgl. GROIER et al. 2008: 19f.)

Die Entwicklungsbereiche stellen den Kern des Entwicklungskonzeptes bzw. der Bioregionsaktivitäten dar. Es gibt acht verbindliche und zwei unverbindliche Entwicklungsbereiche. Zu den einzelnen Bereichen werden Ziele und konkrete Maßnahmen formuliert, die sich an den Stärken und Schwächen einer Region orientieren sollen. Aus den regionsspezifischen Gegebenheiten können sich auch Schwerpunktsetzungen für eine Bioregion ergeben. Die einzelnen Entwicklungsbereiche sind nicht isoliert zu betrachten, vielmehr ist es wichtig, die Aktivitäten aufeinander abzustimmen und Kreisläufe zwischen den Bereichen zu bilden. (vgl. GROIER et al. 2008: 33)

Entwicklungsbereich „Biolandwirtschaft“

Wie bereits erwähnt, bildet die biologische Landwirtschaft mit ihren Bauern das Rückgrat einer Bioregion, dieses soll gesichert und weiterentwickelt werden. Im Regionskonzept muss genau definiert werden, um wie viel der Anteil der Biolandwirtschaft gesteigert werden soll. Darüber hinaus soll aufgezeigt werden, wie die regionale biologische Landwirtschaft und ihre Akteure einen Beitrag zur sektorübergreifenden, integralen Regionalentwicklung leisten können. Um die biologische Landwirtschaft weiterentwickeln zu können, sind regionale Vereinigungen der Biolandwirte bzw. eine lokale Bio-Interessensvertretung einzurichten. Weiters kann im Entwicklungskonzept auch die Frage geklärt werden, inwiefern Kooperationen mit der konventionellen Landwirtschaft im Rahmen einer Bioregion Sinn machen. (vgl. GROIER et al. 2008: 22f.; Europäische Union 2007)

Im Entwicklungskonzept der Bioregion Mühlviertel finden sich 7 Handlungsfelder, welche sich zu weiten Teilen mit den Entwicklungsbereichen des Modells „Bioregion“ decken. Jedes Handlungsfeld beinhaltet Ziele und konkrete Maßnahmen, welche an die spezifische Situation der Region angepasst sind und daher werden auch nicht alle Ziele, die im Modell unter den Entwicklungsbereichen angeführt sind, abgedeckt. Gemeinsamkeiten, Überschneidungen und Anknüpfungspunkte zwischen den Entwicklungsbereichen werden jedoch nicht explizit im Entwicklungskonzept formuliert, wie es jedoch das Modell „Bioregion“ fordern würde.

Das Handlungsfeld „Lebens-Mittel Biolandwirtschaft“ entspricht zum Beispiel dem oben angeführten Entwicklungsbereich „Biolandwirtschaft“. Es beinhaltet das Ziel, die biologische Landwirtschaft zu stärken und den Anteil der Biobauern um 25 % bis 2020 zu erhöhen⁴. (vgl. Bioregion Mühlviertel 2010: 35ff.)

⁴ Anm.: nähere Ausführungen zu den einzelnen Handlungsfeldern siehe Kapitel 5.2.

Entwicklungsbereich „Organisation“

Damit eine Bioregion als regionale Institution agieren kann, muss sie organisatorisch und administrativ verankert sein. Hierzu gibt es unterschiedliche Varianten. In manchen Fällen ist es sinnvoll eine neue Organisationsstruktur (z.B.: einen Verein) einzurichten, in anderen wiederum ist es effektiver, die Bioregion in eine bestehende Struktur bzw. Initiative einzubetten (z.B.: LEADER-Programme, kleinere landwirtschaftliche Initiativen oder Naturschutzkulissen). Die Organisationsstruktur soll, im Zuge dieses Entwicklungsbereiches, immer wieder überarbeitet bzw. weiterentwickelt und somit an die sich verändernde Situation angepasst werden. (vgl. GROIER et al. 2008: 24)

Der Bereich der Organisation wird in den Handlungsfeldern des Entwicklungskonzeptes der Bioregion Mühlviertel nicht angeführt. Im Bereich der Mindestkriterien wird zwar erwähnt, dass der Aufbau einer eigenständigen Organisationsstruktur ein zentrales Ziel ist, welches im Jahr 2015 mit der Umwandlung des Projektes „BioRegion Mühlviertel“ in einen eigenständigen Verein erreicht wurde, dies kann jedoch das Handlungsfeld „Organisationsstruktur“ nicht ersetzen, da dieses darauf abzielt, die Organisationsstruktur laufend zu überarbeiten und an neue Gegebenheiten anzupassen. (vgl. Bioregion Mühlviertel 2010; BREITENFELLNER 2015, Interview)

Entwicklungsbereich „Bioverarbeitung und -vermarktung“

Durch Bioprodukte wird eine Bioregion nach außen hin sichtbar und erlebbar. Sie stellen die Kernelemente der biologischen Landwirtschaft dar und bilden den unmittelbaren Kontakt zu den Konsumenten bzw. zu den außerlandwirtschaftlichen Sektoren. Der hohe Anteil an Biobetrieben alleine bedeutet jedoch noch lange nicht, dass regional hergestellte Biolebensmittel auch in der Region verfügbar sind, denn das hängt von Faktoren wie der Betriebsstruktur, der Anzahl der verarbeitenden Betriebe, dem regionalen Lebensmittelhandel usw. ab. Maßnahmen im Bereich der Bioverarbeitung und Biovermarktung sollen daher besondere Aufmerksamkeit erfahren. Es müssen Verarbeitungs- und Vermarktungsstrukturen, wie auch die Menge, Verfügbarkeit und Qualität von regionalen biologischen Produkten laufend verbessert und erweitert werden. Des Weiteren fällt in diesen Bereich auch die Entwicklung von Leitprodukten der Region. (vgl. GROIER et al. 2008: 24f.)

Das Handlungsfeld „Lebens-Mittel BioverarbeiterInnen und BiovermarkterInnen“ der Bioregion Mühlviertel beinhaltet die Ziele, das Sortiment an Bioprodukten

weiterzuentwickeln, die Verfügbarkeit der Produkte zu verbessern, die Verarbeitungsbetriebe zu stärken und deckt sich daher mit dem Entwicklungsbereich „Bioverarbeitung und -vermarktung“ des Modells. (vgl. Bioregion Mühlviertel 2010: 37ff.)

Entwicklungsbereich „Kooperation mit Gastronomie, Gewerbe und Tourismus“

Die Bioregion soll, wie bereits erwähnt, einen wichtigen Beitrag für eine sektorübergreifende integrale Regionalentwicklung leisten. Auf Grund dessen ist die Kooperation mit anderen regionalen Akteuren entlang der Wertschöpfungskette von ausschlaggebendem Interesse. Speziell in den Bereichen, Gastronomie, Gewerbe und Tourismus, welche die Schnittstellen zu den Konsumenten darstellen, sollen Kooperationen errichtet werden, denn die Bioregion lebt von der Zusammenarbeit unterschiedlichster Bereiche. Es sollen gemeinsam die jeweiligen Probleme und Perspektiven diskutiert, sowie regionale Ziele entwickelt und Aktivitäten gesetzt werden. Durch die Zusammenarbeit von Personen unterschiedlicher wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Bereiche, können des Weiteren auch neue Ideen und Innovationen sowie ein neues gestärktes regionales Bewusstsein entstehen. (vgl. GROIER et al. 2008: 25f.)

In den Handlungsfeldern „Gastgeber/in in der Bioregion sein“ und „Handwerk, Gewerbe und Dienstleistung“ findet sich der Entwicklungsbereich „Kooperation mit Gastronomie, Gewerbe und Tourismus“ wieder. Vorrangiges Ziel sind Kooperationen mit Betrieben unterschiedlicher Bereiche, dadurch sollen diese unterstützt und gestärkt werden. (vgl. Bioregion Mühlviertel 2010: 41ff.)

Entwicklungsbereich „Kommunikation innerhalb der Bioregionsinitiative“

Die Kommunikation innerhalb der Bioregionsinitiative ist ein entscheidender Faktor für den Erfolg einer Bioregion. Durch laufende Informationen an alle Mitglieder und regelmäßige Treffen wird das Rückgrat der Identifikation der Beteiligten mit einer Bioregion gestärkt und es wird die Gelegenheit geschaffen, die Verantwortlichkeiten für Aktivitäten zu verteilen. Die Art der Kommunikation ist von der Organisationsstruktur abhängig und somit von Region zu Region unterschiedlich. Das Bioregionsteam sollte aber in regelmäßigen Intervallen zusammentreffen, um unterschiedliche Entwicklungen, Probleme, Perspektiven und Strategien zu besprechen. Dazu sollen immer wieder auch Personen von außerhalb eingeladen werden (z.B.: Experten aus unterschiedlichen Bereichen), die einen distanzierteren Blick auf Probleme haben und somit neue Ideen und Lösungsansätze einbringen können. Diese Treffen

sollen außerdem protokolliert werden, da so die Ergebnisse von Sitzungen zu einem späteren Zeitpunkt in Erinnerung gerufen werden können und als Grundlage für das Verfassen neuer Maßnahmen bereitstehen. Weiters sollen die Ergebnisse der Sitzungen allen Mitgliedern möglichst rasch mitgeteilt werden, zum Beispiel in Form eines Newsletters. (vgl. GROIER et al. 2008: 26f.)

Das Entwicklungskonzept der Bioregion Mühlviertel beinhaltet das Handlungsfeld „Kommunikation nach innen und außen“, dieses setzt den Fokus jedoch klar auf die Repräsentation der Bioregion nach außen. Kommunikation nach innen wird nur insofern erwähnt, als dass die Bioregion Mühlviertel den Informationsfluss zwischen Biobetrieben, Direktvermarktern, Bioverarbeitungsbetrieben und Konsumenten sichern will, wie genau dieser Informationsfluss jedoch gewährleistet werden soll, wird nicht angeführt. (vgl. Bioregion Mühlviertel 2010: 52f.) Laut dem Geschäftsführer der Bioregion Mühlviertel ist der Bereich der internen Kommunikation jedoch von entscheidender Bedeutung. Ihm zufolge wird der interne Informationsfluss durch zwei- bis dreimal jährlich stattfindende Treffen der Partnerbetriebe, wo besprochen wird, was bereits geschehen ist und was die zukünftigen Ziele sein sollen, die jährliche Vollversammlung der Vereinsmitglieder und E-Mail-Verteiler an Partnerbetriebe zu konkreten Initiativen oder Veranstaltungen, gewährleistet. Des Weiteren gibt es einen Newsletter der Bioregion Mühlviertel, der allerdings über die Vereinsmitglieder hinausgeht. (vgl. BREITENFELLNER 2015, Interview)

Entwicklungsbereich „Kommunikation nach außen“

In diesem Entwicklungsbereich geht es darum, die Bioregion durch entsprechende Kommunikation nach außen sichtbar und erkennbar zu machen und dadurch ein Regionsprofil bzw. Regionsimage aufzubauen. Kommunikation nach außen bedeutet, dass auch Personen und Gruppen, welche nicht zu den Mitgliedern der Bioregion zählen, über Aktivitäten informiert werden. Mit der Außenkommunikation können zwei Ziele erreicht werden: Zum einen wird durch entsprechende Kommunikation nach außen Werbung für die Bioregion und ihre Angebote betrieben und zum anderen können neue Kooperationen geschmiedet werden. Zusätzlich wirkt sich ein gelungener Außenauftritt oftmals positiv auf den Zusammenhalt in der Region aus. Eine derartige Außendarstellung der Bioregion könnte Auftritte bei Festen und Veranstaltungen, die Verteilung von Werbematerial, das Schalten von Werbeanzeigen, die Organisation von Informationsveranstaltungen usw. beinhalten. (vgl. GROIER et al. 2008: 27f.)

Das Handlungsfeld „Bildung, Wissen und Erfahrungen“ beinhaltet die geforderten Ziele und Maßnahmen zur Kommunikation nach außen. Durch Bildungsangebote, Veranstaltungen und Projekte soll die Bioregion nach außen sichtbar werden und das Bewusstsein der Bevölkerung für „Bio“ gestärkt werden. Auch das Handlungsfeld „Kommunikation nach innen und außen“ setzt auf ein aussagekräftiges Marketingkonzept, Markenbildung und Botschafter der Bioregion nach außen, um einen positiven Außenauftritt zu schaffen. (vgl. Bioregion Mühlviertel 2010: 29ff., 52f.)

Entwicklungsbereich „Energie“

Die Nutzung und Produktion von erneuerbarer Energie gewinnen für die Landwirtschaft und die ländlichen Gebiete immer mehr an Relevanz. Im Rahmen der Bioregion sollen die regionale Energieproduktion ausgeweitet und energiesparende Maßnahmen gesetzt werden. Dabei sollte darauf geachtet werden, dass die Produktion biogener Rohstoffe dem Nachhaltigkeitsgedanken der Bioregion entspricht und nicht eine auf Hochleistung spezialisierte, industrialisierte Landwirtschaft zur Erzeugung eingesetzt wird. (vgl. GROIER et al. 2008: 28)

Im Entwicklungskonzept der Bioregion Mühlviertel wird das Handlungsfeld „Energie, sparsamer Umgang mit den Ressourcen und Energie-Unabhängigkeit“ ausgewiesen. Abgezielt wird darauf, die regionale Energieproduktion mit erneuerbaren Ressourcen auszubauen, den Energieverbrauch zu senken, unabhängig in Sachen Energie zu werden und die natürlichen Ressourcen der Region zu schonen und zu achten. (vgl. Bioregion Mühlviertel 2010: 51)

Entwicklungsbereich „Natur- und Kulturlandschaft“

Zu diesem Entwicklungsbereich zählen alle Aktivitäten, die der Pflege und Erhaltung von Natur- und Kulturlandschaft dienen. Dabei sollte vor allem auf die regionalen Stärken und Schwächen eingegangen werden und darauf geachtet werden, dass Maßnahmen anderer Entwicklungsbereiche mit den Ansprüchen der Kulturlandschaftspflege und des Natur- und Umweltschutzes vereinbar sind. Des Weiteren sind bestehende Naturschutzkulissen in die Aktivitäten einzubeziehen. (vgl. GROIER et al. 2008: 28f.)

Das Handlungsfeld „Mühlviertler Natur- und Kulturlandschaft“ deckt die obigen Ausführungen weitestgehend ab. Durch eine biologische Land- und Forstwirtschaft sowie einen umweltschonenden Tourismus in der Region soll die Natur- und Kulturlandschaft

erhalten und gepflegt werden. Des Weiteren bezieht das Projekt „BioRegion Mühlviertel“ auch die bereits bestehende Naturschutzkulisse „Naturpark Mühlviertel“ mit ein. (vgl. Bioregion Mühlviertel 2010: 48ff.)

Freiwillige Entwicklungsbereiche

Die zwei freiwilligen Entwicklungsbereiche sind „Verkehr und Infrastruktur“ sowie „Bildung, Soziales, Kultur und Sport“. Hier wird es den Bioregionen überlassen, ob sie diese in das Entwicklungskonzept integrieren oder nicht. Dominiert werden die zwei Bereiche vor allem durch Kooperationen mit außerlandwirtschaftlichen Akteuren. Umsetzungsmöglichkeiten können zum Beispiel die Förderung der regionalen öffentlichen Verkehrsmittel, das Einführen einer Bio-Jause in Schulen oder andere Bildungsaktivitäten sein. (vgl. GROIER et al. 2008: 29f.)

Die Bioregion Mühlviertel greift Teile des freiwilligen Entwicklungsbereiches „Bildung, Soziales, Kultur und Sport“ mit dem Handlungsfeld „Bildung, Wissen und Erfahrung“ auf. Zahlreiche Maßnahmen und Aktivitäten in den Bereichen Bewusstseins- und Umweltbildung sollen dazu beitragen, das Bewusstsein der Bevölkerung für die Bedeutung regionaler biologischer Produkte, der biologischen Landwirtschaft und die Bedeutung eines umweltschonenden Umganges mit der Natur zu sensibilisieren. Dabei setzt die Bioregion Mühlviertel auf die Zusammenarbeit mit Gemeinden, Schulen, Kindergärten, Betrieben und diversen anderen Projektpartnern. (vgl. Bioregion Mühlviertel 2010: 29ff.)

Die obigen Ausführungen zeigen, dass sich die Entwicklungsbereiche des Modells „Bioregion“ zu weiten Teilen mit dem Entwicklungskonzept der Bioregion Mühlviertel decken. Sechs der sieben verpflichtenden Entwicklungsbereiche sowie ein freiwilliger Bereich werden von der Bioregion Mühlviertel aufgegriffen. Der Bereich „Organisationsstruktur“ fehlt im Entwicklungskonzept jedoch vollständig und auch der Bereich der Kommunikation nach innen, wird nur mangelhaft angeführt. Die unter den Handlungsfeldern angeführten Ziele sowie Maßnahmen sind auf die Bedürfnisse des Mühlviertels zugeschnitten, daher stimmen sie nicht zu 100 % mit den Inhalten der Entwicklungsbereiche überein.

3.2 Die Umsetzung der Bioregion Mühlviertel

Ist das Regionskonzept mit den Entwicklungsbereichen ausformuliert und einsatzbereit, kann mit der Umsetzung von Aktivitäten zur Erreichung der Ziele begonnen werden. Wichtig ist es,

dass sich die Projektgruppe in regelmäßigen Abständen trifft, um Probleme zu besprechen, neue Ideen und Konzepte für Projekte zu entwickeln und eine positive Gruppendynamik zu erhalten. Das Bioregionskonzept zielt nicht auf einen statischen Zustand, sondern auf eine fortwährende Weiterentwicklung ab. Die Ziele müssen daher laufend überprüft werden und wenn Ziele nicht erreicht wurden, dann müssen die Gründe dafür ermittelt und die Zielsetzungen neu formuliert werden. (vgl. GROIER et al. 2008: 40)

Das Projekt „BioRegion Mühlviertel“ wurde 2010 nach dem Verfassen des Entwicklungskonzeptes gestartet. Die Grundidee der Bioregion Mühlviertel ist, dass sich das Mühlviertel unter dem Leitthema „Bio“ nachhaltig entwickelt. Ausgehend von dem Bereich „biologische Lebensmittel“ sollen in der Region einerseits Wertschöpfungsketten, von der landwirtschaftlichen Primärproduktion bis zum Endverbraucher, etabliert werden, damit die Wertschöpfung sowie Arbeitsplätze in der Region entstehen bzw. erhalten bleiben. Andererseits versucht die Bioregion Mühlviertel, durch Maßnahmen der Bewusstseinsbildung den Menschen zu verdeutlichen, dass sie mit ihrem Lebensstil maßgeblich an einer nachhaltigen Entwicklung der Region beteiligt sind. (vgl. BREITENFELLNER 2015, Interview) Eine besondere Bedeutung in Bezug auf die Umsetzung haben die Vernetzungen und Kooperationen mit wichtigen Akteuren und Institutionen, da die Bioregion einen Beitrag zur sektorübergreifenden Regionalentwicklung leisten soll. Durch Kooperationen können die Interessen der biologischen Landwirtschaft auch in außerlandwirtschaftlichen Bereichen berücksichtigt und Synergiepotenziale erschlossen werden. Die Biolandwirte nehmen somit einen stärkeren Einfluss auf die Entwicklung der Region. (vgl. GROIER et al. 2008: 36)

Im Regionskonzept der Bioregion Mühlviertel wird auch auf die Bedeutung von Kooperationen verwiesen. Es wird ein Maßnahmenkatalog mit konkreten Leitprojekten, angeführt, durch welche die große Bedeutung von Kooperationen sichtbar wird:

- Kooperationen mit Schulen: Bio-Jausenbox für Schulen, Biokompetenzzentrum Schlögl
- Kooperationen mit Mühlviertler Genussregionen
- Kooperationen mit Gemeinden: Öffentlichkeitsarbeit in Gemeinden, Angebotskoffer für Gemeinden
- Kooperationen mit Bildungspartnern: Lehrgang „BioRegion Mühlviertel“
- Kooperationen mit Gastronomie und Tourismus: Exkursions- und Ausflugsprogramme, Gastronomie-Projekt „Bioregion-Mühlviertel-Gastronomie“

Zusätzlich wird das Leitprojekt „Partnerschaften und Mitgliedschaften aufbauen“ angeführt, welches generell die Kooperationen in den Mittelpunkt rückt. Als Ziel steht geschrieben, dass die Bioregion Mühlviertel Partner in verschiedenen Branchen (z.B.: Lebensmittel-Verarbeitungsbetriebe, Gastronomie etc.) finden soll, um die Bioregion nach außen hin sichtbar zu machen. Auch in den einzelnen Handlungsfeldern werden immer wieder Ziele bzw. Maßnahmen angeführt, welche die Zusammenarbeit mit anderen Bereichen in den Vordergrund stellen (z.B.: „Gastgeber/in in der Bioregion sein“, „Handwerk, Gewerbe, Dienstleistung“). (vgl. Bioregion Mühlviertel 2010: 54ff.)

Die Bioregion mit ihren Aktivitäten steht jedoch nicht für sich alleine, sondern muss in das regionale Umfeld eingebettet werden. Die Einbettung der Bioregion Mühlviertel in das soziale Umfeld ist in zwei Phasen einzuteilen. Die erste Phase (2010-2015) ist gekennzeichnet durch das Ziel, die Bioregion Mühlviertel zu etablieren und aufzubauen. Während dieser Phase war die Bioregion Mühlviertel ein Projekt der 7 LEADER-Regionen (Donau-Böhmerwald, HansBergLand, Mühlviertler Alm, Mühlviertler Kernland, Sterngartl-Gusental, Strudengau, Urfahr-West) und der EUREGIO Bayrischer Wald – Böhmerwald. Die 8 Regionalentwicklungsorganisationen unter der Leitung der Region HansBergLand waren somit maßgeblich für den Aufbau der Bioregion verantwortlich. Die zweite Phase der Bioregion Mühlviertel begann schließlich im Jahr 2015. Die Bioregion Mühlviertel wurde zu einem eigenständigen Verein umstrukturiert und ausgebaut und fungiert seitdem als eigenständiger Entwicklungsrahmen. (vgl. Bioregion Mühlviertel, letzter Zugriff 17.08.2015; Made in Mühlviertel, letzter Zugriff 17.08.2015; BREITENFELLNER 2015, Interview)

3.3 Fazit

Derzeit gibt es in Österreich keine offizielle Zertifizierung für Bioregionen, das bedeutet, dass es kein einheitliches national anerkanntes und verbindliches Konzept ist. Solange es keine derartige Zertifizierung gibt, bleibt das Modell „Bioregion“ lediglich ein Konzept, welches weder regionale noch nationale Verbindlichkeit aufweist. Somit gibt es auch keine Garantie, dass die bereits existierenden Bioregionen bzw. Neugründungen den Vorgaben der Bundesanstalt für Bergbauernfragen entsprechen. (vgl. GROIER et al. 2008: 31ff.) Deshalb wurde in diesem Kapitel überprüft, ob sich die Vorgaben des Modells mit der tatsächlichen Umsetzung der Bioregion Mühlviertel decken.

Bei der Entwicklung der Bioregion Mühlviertel wurden die Vorgaben und Empfehlungen des Modells „Bioregion“ zu weiten Teilen eingehalten. Bevor das Projekt gestartet und ein Entwicklungskonzept entworfen wurde, überprüfte man die Eignung der Region anhand der Mindestkriterien und führte eine SWOT-Analyse durch, um die Stärken und Schwächen der Region herauszufinden. Anschließend wurde das Entwicklungskonzept mit seinen Zielen und Maßnahmen in den jeweiligen Bereichen anhand der Ist-Situation in der Region entworfen.

Das Modell sowie das Entwicklungskonzept beinhalten dieselben Bestandteile (Mindestkriterien, verbindliche und unverbindliche Entwicklungsbereiche). In Bezug auf die Mindestkriterien lässt sich festhalten, dass vier der fünf Kriterien gegeben sind, lediglich im Bereich der Organisation konnte das Mindestkriterium, eine Organisationsstruktur vor Projektbeginn festzulegen, nicht eingehalten werden. Auch die Handlungsfelder des Entwicklungskonzeptes der Bioregion Mühlviertel entsprechen den Entwicklungsbereichen des Modells der Bundesanstalt für Bergbauernfragen und beinhalten, wie vorgegeben, Ziele und konkrete Umsetzungsmaßnahmen. Es werden 7 der 8 verbindlichen Entwicklungsbereiche sowie ein freiwilliger Bereich im Konzept berücksichtigt. Ein Entwicklungsbereich nämlich der der Organisation findet keinen Einzug in das Entwicklungskonzept der Bioregion Mühlviertel. Da die Aufgabe der Organisationsstruktur sowohl in den Mindestkriterien, als auch in den Entwicklungsbereichen kaum berücksichtigt wird, kann darauf geschlossen werden, dass zu Projektbeginn nicht klar war, wie die Organisationsstruktur aussehen soll. Erst 5 Jahre nach Projektstart wurde die Umsetzung als Verein beschlossen. Weiters weicht der Bereich der Kommunikation nach innen von den Vorstellungen des Modells ab. Im Entwicklungskonzept geht es vor allem um die Bewusstseinsbildung und Identifikation der Bevölkerung mit „Bio“. Das Modell weist jedoch in diesem Bereich vor allem auf die Bedeutung regelmäßiger Sitzungen der Akteure und Informationen an die Akteure der Bioregion in Form von beispielsweise Newslettern hin.

In Bezug auf die Umsetzung liefert das Modell Bioregion keine genauen Vorgaben. Lediglich wird darauf verwiesen, dass den Kooperationen mit anderen Bereichen bzw. Akteuren (z.B.: Tourismus, Bildung, Gastronomie usw.) eine große Bedeutung für eine sektorübergreifende Regionalentwicklung zukommt. Auch im Entwicklungskonzept wird immer wieder auf die Wichtigkeit von Vernetzungen und Kooperationen hingewiesen, vor allem in den Zielen und Maßnahmen (siehe Kapitel 3.1.3) sowie im Maßnahmenkatalog (siehe Kapitel 3.2).

Wie die Ausführungen in Kapitel 3 zeigen konnten, orientiert sich die Bioregion Mühlviertel sehr deutlich am Modell „Bioregion“ der Bundesanstalt für Bergbauernfragen. Diese Deckung gibt jedoch keinerlei Auskunft darüber, ob die Bioregion Mühlviertel ein erfolgreiches Konzept für eine nachhaltige Entwicklung ist. Es bedeutet lediglich, dass die Bioregion Mühlviertel den Vorstellungen der Bundesanstalt für Bergbauernfragen, wie eine Bioregion auszusehen hat, zu weiten Teilen entspricht. Das Modell „Bioregion“ ist, laut der Bundesanstalt für Bergbauernfragen, so konzipiert, dass es sehr viele Freiheiten in Bezug auf die Realisierung lässt, damit das Konzept an die spezifischen Gegebenheiten der jeweiligen Region angepasst werden kann. (vgl. GROIER et al. 2008; Bioregion Mühlviertel 2010)

4 Nachhaltigkeit und nachhaltige Raumentwicklung

Unter dem Begriff „Nachhaltigkeit“ versteht man im ökologischen Sinn, laut Duden, ein Prinzip, bei *„dem nicht mehr verbraucht werden darf, als jeweils nachwachsen, sich regenerieren, künftig wieder bereitgestellt werden kann“* (Dudenredaktion, letzter Zugriff 28.09.2015).

Der Begriff „Nachhaltigkeit“ erschien erstmalig im 19. Jahrhundert in der Forstwirtschaft. Er kennzeichnet eine spezielle Art der Waldbewirtschaftung, bei der die Holzernte in Einklang mit der Natur und der Gesundheit des Bodens gebracht wird. Der Begriff sollte auch außerhalb der Forstwirtschaft zum allgemeinen Maßstab einer umweltgerechten Wirtschaftsweise gemacht werden, fand anfänglich jedoch nur wenig Anklang. Erst durch die zunehmende Verschmutzung und Belastung der Umwelt und die Verknappung der Ressourcen, bekam das Prinzip der Nachhaltigkeit, Anfang des 20. Jahrhunderts, mehr Aufmerksamkeit. Im Jahr 1987 erschien der sogenannte Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, indem das Prinzip „sustainable development“ bzw. „nachhaltige Entwicklung“, zur Grundlage für eine wirtschaftliche und soziale Entwicklung in Einklang mit der Natur ernannt wird. (vgl. Akademie für Raumforschung und Landesplanung 2009: 658f.) Unter „nachhaltiger Entwicklung“ versteht man, laut dem Brundtland-Bericht, eine Entwicklung, *„die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können“* (HAUFF 1987: 48).

In vorliegender Arbeit wird untersucht, ob die Bioregion Mühlviertel eine erfolgreiche Maßnahme zur Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung auf regionaler Ebene darstellt. Aus Sicht der Konzeption nachhaltiger Entwicklung stellt die regionale Ebene die zentrale Wirkungs- und Handlungsebene dar. (vgl. SPEHL 1997: 12; KANATSCHNIG et al. 1999: 12) Auch KANATSCHNIG et al. (1999: 7) definieren die Region als wichtigste Umsetzungsebene. Sie ist der unmittelbare Lebensraum der Menschen und trägt die ökologischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Potenziale, an denen sich eine nachhaltige Entwicklung orientiert.

Zentraler Gegenstand einer nachhaltigen Entwicklung ist der Lebensstil der Bevölkerung. Dieser soll so verändert werden, dass eine umweltgerechte Lebensqualität und die Förderung entsprechender Lebensweisen in einer Region dauerhaft gesichert sind. (vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998: 65) Im Mittelpunkt der nachhaltigen Entwicklung steht also die Sicherung der Lebensqualität (= Erfüllung menschlicher Daseinsgrundfunktionen wie Wohnen, Arbeiten, Ernährung, Freizeit, Konsum, Bildung und Mobilität) auf möglichst hohem Niveau, unter Einhaltung der ökologischen Grenzen bzw. ökologischen Leitplanken. (vgl. KANATSCHNIG et al. 1999: 7) Hierfür soll die Raumstruktur durch Raumplanung so verändert werden, dass eine Lebensstiländerung in Richtung „Nachhaltigkeit“ möglich ist (z.B.: Versorgung in Wohnungsnähe, Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung und Arbeitsplatz in Wohnungsnähe usw.). Im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung soll daher eine Mischung der Funktionen „Wohnen, Arbeiten, Erholung, Versorgung und Bildung“ angestrebt werden. (vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998: 66ff.)

Das Ziel einer nachhaltigen Entwicklung auf regionaler Ebene ist es, die individuelle und regionale Lebensqualität auf Grundlage der regionalen Potenziale zu verbessern. Da die nachhaltige Raumentwicklung somit auf den endogenen Potenzialen der jeweiligen Region basiert, kommt es zwangsläufig zu Disparitäten zwischen den Regionen. (vgl. KANATSCHNIG et al. 1999: 11ff.) Kritik wird daher in Bezug auf die Realisierbarkeit des Prinzips laut. Eine nachhaltige regionale Wirtschaft, die auf regionale Ressourcen abgestimmt sein müsste, würde die Abkehr von der Herstellung oder Erhaltung gleichwertiger Lebensbedingungen in allen Regionen bedeuten. (vgl. Akademie für Raumforschung und Landesplanung 2009: 659; GLATZ und SCHEER 1981: 17ff.; ÖROK 1978: 38ff., 98ff.) Das traditionelle Leitbild der Raumordnungspolitik „Schaffung gleichwertiger Lebensbedingungen in allen Regionen“ könne daher vom Konzept nachhaltiger Entwicklung nicht verfolgt werden. Infolgedessen entwickelten KANATSCHNIG et al. (1999) das Leitbild „Schaffung gleichwertiger Lebensbedingungen“ weiter zum Leitbild „Schaffung gleichwertiger Lebensqualität“. In diesem Konzept weicht der Begriff „regionale

Disparitäten“, welcher eher negativ besetzt ist, den Begriffen „regionaler Eigenheit“, „regionaler Identität“ und „Regionalbewusstsein“. (vgl. KANATSCHNIG et al. 1999: 25ff.)

4.1 Ökologische und gesellschaftliche Anforderungen nachhaltiger Raumentwicklung

Gemäß dem Konzept der nachhaltigen Raumentwicklung in Österreich ist eine intakte und funktionsfähige Natur die Grundlage jeder gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung. Der Mensch wirkt in vielen Bereichen auf seine Umwelt ein, kommt es durch die Nutzung der Natur zu einer Überbeanspruchung, kann es zur Destabilisierung des natürlichen Systems kommen, was wiederum negative Auswirkungen auf Gesellschaft und Wirtschaft haben kann. In diesem Zusammenhang werden von KANATSCHNIG und WEBER (1998: 33ff.) ökologische Leitplanken formuliert, innerhalb derer eine nachhaltige Entwicklung der Gesellschaft und Wirtschaft stattfinden soll. Zu den ökologischen Leitplanken zählen die Erhaltung der natürlichen Dynamik, Wahrung der ökologischen Stabilität, das Einhalten von Belastbarkeitsgrenzen, die Sicherung der ökosystemaren Funktionen sowie der Schutz und die Erhaltung der natürlichen Ressourcen wie Boden, Wasser, Luft, Flora und Fauna⁵. (vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998: 33ff.)

Des Weiteren bedarf es nicht nur ökologischer Leitplanken für eine nachhaltige gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung, sondern es muss sich auch ein Werte- und Lebensstilwandel in der Bevölkerung in Richtung „Nachhaltigkeit“ vollziehen. Hierzu müssen die notwendigen Rahmenbedingungen, in Form von entsprechenden Raumstrukturen (z.B.: Arbeitsplätze, Nahversorger, Infrastruktur usw.), geschaffen werden. (vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998: 47ff.) Der Lebensstilwandel selbst kann, laut KANATSCHNIG und WEBER (1998: 47ff.), nur im persönlichen Bereich im Rahmen eines Selbstorganisationsprozesses „von innen“ vorgenommen und nicht „von oben“ verordnet werden. Unter einem nachhaltigen Lebensstil versteht man eine Lebensweise, *„die auf der individuellen Ebene subjektive Lebensqualität sichert, indem sie die internalisierten Wertvorstellungen in individuelles Handeln umwandelt und Gefährdungen gesundheitlicher und persönlicher Stabilität vermeidet und auf gesellschaftlicher Ebene den Zielen der Erhaltung der Lebensgrundlagen heutiger und zukünftiger Generationen sowie der dauerhaften Funktionsfähigkeit des gesellschaftlichen und ökonomischen Systems nicht zuwiderläuft“* (KANATSCHNIG und WEBER 1998: 48).

⁵ Anm.: nähere Informationen zu den einzelnen Leitplanken vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998: 33-47.

Jene Wertvorstellungen, welche im Sinne der Nachhaltigkeit in individuelles Handeln umgewandelt werden sollen, sind: Dematerialisierung (Reduktion der Stoffströme), Natürlichkeit (Vereinbarkeit von Produkten, Funktionen und Organisationen mit der Biologie von Mensch und Natur), Entschleunigung (Anpassung der Geschwindigkeit gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Abläufe an natürliche Zeitmaße und Rhythmen), Vielfalt (Abbau von Monokulturen und -strukturen), Identität (regionale Identitätsbildung als Motor für eine eigenständige Entwicklung), Kreativität (Grundlage der Entwicklungsfähigkeit) und Sicherheit (Lebensrisiken als unmittelbare Folge unseres Lebensstils wahrnehmen). Diese Werte gilt es auf die sieben Daseinsgrundfunktionen (Wohnen, Arbeit, Freizeit, Ernährung, Konsum, Bildung und Mobilität) anzuwenden. (vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998: 47ff.) Für eine nachhaltige Entwicklung ist es daher erforderlich, dass die menschlichen Daseinsgrundfunktionen so organisiert und die vorhandenen Potenziale so eingesetzt werden, dass ein nachhaltiger Lebensstil gefördert wird⁶. (vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998: 54) Hierzu werden die einzelnen Funktionen in vier Strukturschichten zusammengefasst und im Rahmen einer nachhaltigen Raumentwicklung weiterentwickelt: Siedlungsstruktur (Wohnen), Arbeitsstättenstruktur (Arbeit), Landschaftsstruktur (Freizeit und Ernährung), Infrastruktur (Konsum, Bildung und Mobilität)⁷. (vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998: 74ff.)

Zusammenfassend wird angemerkt, dass die ökologischen Leitplanken und der nachhaltige Lebensstil der Mitglieder einer Gesellschaft die beiden Anforderungen an eine nachhaltige Raumentwicklung darstellen. Die Wirtschaft bildet dabei eines der zentralen Mittel zur Realisierung eines nachhaltigen Lebensstils. (vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998: 74ff.)

4.2 Umsetzung einer nachhaltigen Raumentwicklung

In Bezug auf die Umsetzung einer nachhaltigen Raumentwicklung in peripheren ländlichen Räumen gilt zu sagen, dass bottom-up-orientierte Strategien günstigere Voraussetzungen als top-down Strategien haben. Dies ist auf die naturgegebene Netzwerkartigkeit und mehrdimensionale Verflochtenheit des Nachhaltigkeitsprinzips zurückzuführen. (vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998: 203)

⁶ Anm.: nähere Informationen zur Ausgestaltung der einzelnen Daseinsgrundfunktionen vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998: 54-63.

⁷ Anm.: Näheres zur nachhaltigen Entwicklung der einzelnen Strukturschichten siehe Kapitel 5 und vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998: 74-200.

Wie bereits erwähnt, wird bei einer nachhaltigen Entwicklung die regionale Entwicklung an den vorhandenen Ressourcen (Natur-, Human-, und Wirtschaftspotenzial) ausgerichtet. Aufgabe ist es, die Ressourcen zu erhalten, zielgerecht zu bündeln, umwelt- sowie sozialverträglich weiterzuentwickeln und fehlende Ressourcen anzusiedeln. Die Orientierung an den vorhandenen Ressourcen in einer Region bedeutet die Abkehr von Gleichheitszielen, denn eine derartige Raumentwicklung führt zu einer Vielzahl unterschiedlichster Regionen. Die Folge sind Disparitäten zwischen den Regionen. Im Rahmen einer nachhaltigen Raumentwicklung spricht man daher nicht von der Schaffung gleichwertiger Lebensbedingungen, sondern von der Herstellung gleichwertiger Lebensqualität. (vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998: 203ff.) Auf Grund der Ausrichtung an den endogenen Potenzialen einer Region, könne, laut KANATSCHNIG und WEBER (1998: 219), das Konzept der nachhaltigen Entwicklung nicht „von oben“ verordnet werden, sondern müsse im Rahmen eines Selbstorganisationsprozesses umgesetzt werden. Zentrales Element der nachhaltigen Raumentwicklung ist die Partizipation der Betroffenen. Aus diesem Grund muss darauf abgezielt werden, neue Wege der Zusammenarbeit zwischen der Wissenschaft, der Verwaltung und den Bürgern einer Region zu finden. Mit der Beteiligung der Bevölkerung an Planungen, Projekten und Entscheidungsprozessen sind eine Vielzahl an positiven Wirkungen wie die Zunahme der Identifikation mit der Region, eine Akzeptanzsteigerung für Veränderungen, Entwicklung eines Verständnisses für größere Zusammenhänge, Entmonopolisierung von Entscheidungen und Planungen, Ausweitung der politischen Souveränität jedes Einzelnen, Möglichkeiten für Veränderung des eigenen Lebensstils usw. verbunden. Als Nachteil im Zusammenhang mit der Bürgerbeteiligung kann die längere Zeitdauer für einzelne Projekte gesehen werden. Dieser Nachteil wird in Kauf genommen, da die beteiligten Bürger von den Projekten profitieren und daraus weitere Vorhaben entstehen können. Wichtig für eine erfolgreiche Bürgerbeteiligung sind die Information und kontinuierliche Kommunikation aller Beteiligten im Planungsprozess. (vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998: 219ff.)

Zur Initiierung eines Selbstorganisationsprozesses gibt es drei Möglichkeiten. Zum einen kann durch anfänglich gesetzte Aktionen (Pilotprojekte) das Bewusstsein der Menschen angesprochen und angeregt werden, was eine Veränderung ihres Handelns bewirken kann. Eine zweite Möglichkeit ist es, durch Bewusstseinsbildung den Grundstein für eine nachhaltige Gesellschaft und Wirtschaft zu legen, zum Beispiel kann der Bevölkerung ein aktuelles Problem bewusst gemacht werden und infolgedessen die Bevölkerung angeregt

werden, Lösungen für das Problem zu finden. Eine langfristige Möglichkeit der Bewusstseinsbildung stellt der Erziehungs- und Bildungsbereich dar. Die letzte Variante zur Initiierung eines Selbstorganisationsprozesses ist eine konkrete Planungsaufgabe als Startpunkt für raumrelevante Prozesse. Die an der Planung beteiligten Personen lernen aus den Projekten, nehmen Erfahrungen in ihren Lebensalltag mit und es können Folgeprojekte entstehen. Zusätzlich erhalten die Bürger das Bewusstsein, dass sie mitentscheiden und mitgestalten können, was wiederum motivierend sein kann. (vgl. KANATSNIG und WEBER 1998: 221ff.)

Damit das Konzept der nachhaltigen Entwicklung in Form eines Selbstorganisationsprozesses umgesetzt werden kann, müssen zwei Voraussetzungen erfüllt werden. Zum einen muss die Handlungskompetenz der regionalen Akteure erhöht werden, sodass sie an Planungen und Prozessen gleichberechtigt teilnehmen können. Hierzu müssen zu Beginn eines Vorhabens alle möglichen Beteiligten informiert werden, wichtig ist dabei, dass Anreize zur Kooperation und Mitarbeit gegeben werden, indem die Vorteile des Vorhabens verdeutlicht werden. Anschließend müssen den regionalen Akteuren die Inhalte und die Bedeutung des Konzeptes der nachhaltigen Entwicklung vermittelt werden. Bei der Durchführung des Projektes ist es schließlich wichtig, dass der Kontakt zwischen den verschiedenen Akteuren gehalten und über Ergebnisse, Fortschritte oder Probleme laufend informiert wird, dadurch können neue Lösungsansätze oder Ideen in das Projekt eingebracht werden. Zusätzlich bedarf jede Form der Zusammenarbeit Spielregeln, die von allen eingehalten werden müssen.

Zum anderen muss der institutionelle Rahmen für regionale Kooperationen geschaffen werden, denn diese bilden die Grundvoraussetzung für eine nachhaltige Entwicklung. Mögliche institutionelle Rahmen für regionale Zusammenarbeit sind Netzwerke, Kooperationen, Regionalkonferenzen, Runde Tische usw. (vgl. KANATSNIG und WEBER 1998: 225ff.)

4.3 Zusammenfassung

Das Konzept der nachhaltigen Raumentwicklung in Österreich von KANATSNIG und WEBER (1998) rückt die Sicherung der Lebensqualität bzw. die Herstellung gleichwertiger Lebensqualität auf Basis der endogenen Potenziale unter Einhaltung der ökologischen Leitplanken in den Mittelpunkt. Es sollen sämtliche Daseinsgrundfunktionen so gestaltet und entwickelt werden, dass sie einen Lebensstilwandel in der Bevölkerung in Richtung

„Nachhaltigkeit“ unterstützen bzw. ermöglichen. In diesem Sinne ist die Raumordnung, welche die strukturellen Voraussetzungen schafft, ein wichtiges Instrument zur Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung. Diese kann, auf Grund der regionalen und individuellen Ausrichtung, nicht „von oben“ verordnet werden, sondern muss sich in Form eines Selbstorganisationsprozesses „von unten“ vollziehen. Zentraler Bestandteil, um einen Selbstorganisationsprozess zu initiieren, ist die Partizipation der betroffenen Bevölkerung. Damit sich diese jedoch an Projekten und Prozessen beteiligen kann, muss ihre Handlungskompetenz erhöht werden und Bewusstseinsbildung, Kommunikation und Kooperation stattfinden. Eine weitere Voraussetzung für die Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung ist die Ausgestaltung eines institutionellen Rahmens, mit Hilfe dessen die Prozesse und Projekte koordiniert und verwaltet werden. (vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998)

Derzeit gibt es jedoch noch eine Reihe organisatorischer Probleme, welche der Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung entgegen stehen. Zum einen ist im Bereich der Raumordnung keine Bundeskompetenz gegeben. Dies erschwert die überregionale Koordination von raumrelevanten Entscheidungen. Des Weiteren fehlen auf der wichtigsten Umsetzungsebene, der regionalen Ebene, demokratisch legitimierte Entscheidungsstrukturen und zum dritten kommt es auf Gemeindeebene, welche die zentrale Instanz bei raumrelevanten Planungen und Entscheidungen (z.B.: Baugenehmigungen, Flächenwidmungsplänen usw.) darstellt, zu Interessenskonflikten zwischen kurzfristigen politischen Überlegungen und langfristigen Entwicklungsaspekten. (vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998: 232)

5 Die Bioregion Mühlviertel und eine nachhaltige Raumentwicklung

Die Ausführungen in Kapitel 3 haben gezeigt, dass sich das Entwicklungskonzept der Bioregion Mühlviertel zu weiten Teilen mit dem Modell „Bioregion“ überschneidet und somit die Bezeichnung „Bioregion“, gemäß der Definition der Bundesanstalt für Bergbauernfragen, gerechtfertigt ist. Des Weiteren wurde in Kapitel 4 geklärt, was man unter dem Konzept der nachhaltigen Raumentwicklung versteht.

In folgendem Abschnitt wird nun untersucht, inwiefern die Bioregion einen Beitrag für eine nachhaltige Raumentwicklung leistet. Zu Beginn wird die Frage geklärt, welche Potenziale der biologische Landbau, als Ausgangspunkt einer Bioregion, für eine nachhaltige Raumentwicklung hat. Hierzu werden die Prinzipien der biologischen Landwirtschaft mit dem Konzept der nachhaltigen Raumentwicklung des österreichischen Institutes für nachhaltige Entwicklung und der österreichischen Strategie zur nachhaltigen Entwicklung abgeglichen.

Anschließend werden die Schnittstellen mit der Bioregion Mühlviertel analysiert und herausgearbeitet.

5.1 Der Biolandbau und seine Bedeutung für eine nachhaltige Entwicklung

Aus den Erläuterungen des Modells „Bioregion“ wurde deutlich, dass die biologische Landwirtschaft mit ihren Bauern das Fundament jeder Bioregion darstellt. In folgendem Kapitel wird daher analysiert, welche Potenziale der Biolandbau für eine nachhaltige Entwicklung mit sich bringt. Zu Beginn wird der Biolandbau definiert und anschließend werden die Prinzipien der biologischen Landwirtschaft laut IFOAM angeführt und mit den Prinzipien der EU abgeglichen. Den Hauptteil des Kapitels bildet schließlich die Analyse der Schnittstellen zwischen dem ökologischen Landbau und dem Konzept sowie der Umsetzungsstrategie der nachhaltigen Raumentwicklung in Österreich.

5.1.1 Definition der biologischen Landwirtschaft

Die biologische Landwirtschaft stellt eine umwelt- und sozialverträgliche Landbewirtschaftungsform dar. Sie lehnt den Einsatz von chemisch-technischen Mitteln in der Landwirtschaft ganz oder weitgehend ab und stellt eine möglichst naturnahe Form der Landwirtschaft dar. (vgl. DIERCKS 1983)

Ursprünglich entwickelte sich der biologische Landbau als ein Gegenmodell zur beginnenden Industrialisierung der Landwirtschaft in der Zwischenkriegszeit. Im Vergleich zu anderen Ländern (z.B.: Portugal und Dänemark zu Beginn der 80er Jahre, Großbritannien seit den 40er Jahren) entstanden die ersten Biobetriebe in Österreich vergleichsweise bald, bereits vor 1930. Bis in die 80er Jahre entwickelte sich die biologische Landwirtschaft relativ langsam, denn nach dem 2. Weltkrieg ging es, auf Grund der mangelhaften Versorgung mit Nahrungsmitteln, vor allem um die Steigerung der Produktion. Ökologische Aspekte waren von untergeordneter Bedeutung. Ökologische Fragestellungen wurden erst in den 80er Jahren zunehmend diskutiert. Der entscheidende Aufschwung der biologischen Landwirtschaft fand Ende der 1980er Jahre bzw. Anfang der 1990er Jahre statt. Die Gewährung staatlicher Unterstützungen, die Einführung einer speziellen Bio-Förderung, der Einstieg von Großhandelsketten in die Vermarktung von Bioprodukten und die steigenden Exportmöglichkeiten haben maßgeblich dazu beigetragen. (vgl. GROIER und GLEIRSCHER 2005: 10ff.)

Im Jahr 2008 veröffentlichte die IFOAM (International Federation of Organic Agriculture Movements), eine internationale Plattform verschiedener Akteure des biologischen Landbaus, eine weltweit gültige Definition der biologischen Landwirtschaft:

„Organic agriculture is a production system that sustains the health of soils, ecosystems and people. It relies on ecological processes, biodiversity and cycles adapted to local conditions, rather than the use of inputs with adverse effects. Organic agriculture combines tradition, innovation and science to benefit the shared environment and promote fair relationships and a good quality of life for all involved.“ (IFOAM 2008)

Die Definition der IFOAM zeigt sehr deutlich, dass die ökologische Landwirtschaft mehr ist, als ein Produktionssystem, bei dem es lediglich um die Entscheidung geht, welche Materialien und Stoffe verwendet werden dürfen und welche nicht. Vielmehr ist der Biolandbau ein Produktionssystem, welches die Ökosysteme, die Böden und die Menschen schützt und erhält. Er beruht auf ökologischen Prozessen, der Biodiversität und Kreisläufen, welche an die lokalen Gegebenheiten angepasst sind. Des Weiteren verbindet die biologische Landwirtschaft Tradition, Innovation und Wissenschaft, um eine gemeinsame Umwelt und faire Beziehungen sowie eine gute Lebensqualität für alle Beteiligten zu fördern. (vgl. IFOAM 2008)

In der Literatur findet man neben dem Begriff „biologische Landwirtschaft“ die Synonyme „ökologische Landwirtschaft“, „ökologischer Landbau“, „Ökolandbau“, „biologischer Landbau“, „Biolandbau“ und „Biolandwirtschaft“, all diese Begriffe werden in vorliegender Arbeit gleichbedeutend verwendet.

5.1.2 Prinzipien des biologischen Landbaus

Aus der Definition der IFOAM werden vier Prinzipien für die biologische Landwirtschaft abgeleitet: Gesundheit, Ökologie, Gerechtigkeit und Sorgfalt. Diese Prinzipien umfassen *„die Art wie Menschen mit Boden, Wasser, Pflanzen und Tieren umgehen und Lebensmittel und andere Güter produzieren, verarbeiten und verteilen“* (IFOAM 2005).

In folgendem Kapitel werden diese vier Prinzipien näher erläutert und mit den Grundsätzen der ökologischen Produktion der Verordnung (EG) Nr. 834/2007, welche definiert, wie Erzeugnisse und Lebensmittel der biologischen Landwirtschaft gekennzeichnet und produziert werden müssen, ergänzt.

Das **Prinzip der Gesundheit** besagt, dass die Gesundheit von Individuen untrennbar mit der Gesundheit der Ökosysteme verbunden ist. Ein gesunder Boden bringt gesunde Pflanzen hervor, welche wiederum die Gesundheit von Mensch und Tier erhalten. Unter „Gesundheit“ versteht die IFOAM (2005) *„die Ganzheit und Integrität von lebendigen Systemen und beschränkt sich nicht nur auf die Abwesenheit von Krankheit, sondern betrifft auch die Erhaltung von körperlichem, seelischem, sozialem und ökologischem Wohlbefinden“* (IFOAM 2005). In diesem Sinne ist es die Aufgabe der biologischen Landwirtschaft, die Gesundheit von Ökosystemen und Organismen zu fördern und zu erhalten und qualitativ hochwertige Lebensmittel zu produzieren. Damit dies erreicht werden kann, soll der Gebrauch von chemisch-synthetischen Stoffen vermieden werden. (vgl. IFOAM 2005)

Ähnliche Ausführungen zur ökologischen Produktion findet man auch in der Verordnung (EG) Nr. 834/2007 der Europäischen Union. Es wird darauf hingewiesen, dass die biologische Produktion und deren Prozesse auf der Grundlage ökologischer Systeme gestaltet werden sollen. Bei der Produktion sollen vor allem systeminterne natürliche Ressourcen und geeignete Methoden (z.B.: keine genetisch veränderten Organismen) eingesetzt werden. Auf die Verwendung von externen sowie chemisch-synthetischen Produktionsmitteln (z.B.: chemische Pflanzenschutzmittel, Lebensmittelzusatzstoffe usw.) soll dabei weitestgehend verzichtet werden. Im Bereich der landwirtschaftlichen Erzeugung wird, in Bezug auf die Gesundheit, auf die Erhaltung und Förderung des Bodens, deren Fruchtbarkeit und Vielfalt, auf die Erhaltung der Gesundheit der aquatischen Umwelt, sowie auf die Erhaltung der Tier- und Pflanzengesundheit durch geeignete Arten, Haltungspraktiken sowie Anbaupraktiken, hingewiesen. (vgl. Europäische Union 2007: 6ff.)

Das **Prinzip der Ökologie** weist darauf hin, dass die biologische Landwirtschaft auf lebendigen Ökosystemen basiert. Unter Ökologie versteht man, laut Duden, die *„Gesamtheit der Wechselbeziehungen zwischen den Lebewesen und ihrer Umwelt“* sowie einen *„ungestörten Haushalt der Natur“* (Dudenredaktion, letzter Zugriff 17.10.2015). Zum Schutz dieser Ökosysteme muss die ökologische Landwirtschaft an die lokalen Bedingungen, die Ökologie, die Kultur und die Maßstäbe angepasst sein und so gestaltet werden, dass der Erhalt bzw. die Herstellung des ökologischen Gleichgewichtes der Natur gefördert wird. Durch die Wiederverwendung bzw. -verwertung, sowie einer guten Verwaltung von Energie und Materialien sollen die Umwelt geschützt und Ressourcen gespart werden. (vgl. IFOAM 2005)

Auch in der Verordnung der Europäischen Union wird darauf hingewiesen, dass das örtliche bzw. regionale ökologische Gleichgewicht bei den Produktionsentscheidungen berücksichtigt

werden soll, und der Wiederverwertung von Abfallstoffen und Nebenerzeugnissen als Produktionsmittel eine wichtige Bedeutung zukommt. (vgl. Europäische Union 2007: 6ff.)

Das **Prinzip der Gerechtigkeit** besagt, dass die Akteure des Biolandbaus menschliche Beziehungen so führen sollen, dass Gerechtigkeit auf allen Ebenen gesichert ist (für Landwirte, Verarbeiter, Arbeiter, Lieferanten, Konsumenten usw.). Die IFOAM (2005) beschreibt „Gerechtigkeit“ mit den Worten *„Gleichheit, Respekt und Verantwortung für die gemeinsame Welt“* (IFOAM 2005). Der ökologische Landbau soll also diese Gerechtigkeit im Hinblick auf die gemeinsame Umwelt garantieren. In diesem Sinne sollen natürliche Ressourcen sozial und ökologisch gerecht genutzt werden, damit sie auch den nachfolgenden Generationen zur Verfügung stehen. Des Weiteren soll der biologische Landbau für eine gute Lebensqualität sorgen und einen Beitrag zur Ernährungssouveränität sowie zur Reduzierung der Armut leisten. Das Prinzip der Gerechtigkeit umfasst auch die Tierwelt. Eine artgerechte Tierhaltung ist daher ein wichtiges Ziel der biologischen Landwirtschaft. Damit das Prinzip der Gerechtigkeit umgesetzt werden kann, braucht es offene und faire Produktions-, Distributions- und Handelssysteme, welche die sozialen Kosten und die Umweltkosten mit einbeziehen. (vgl. IFOAM 2005)

Im Prinzip der Gerechtigkeit der IFOAM ist von Ernährungssouveränität die Rede, auch in der Verordnung der EU wird darauf hingewiesen, dass es Aufgabe der ökologischen Landwirtschaft ist, qualitativ hochwertige biologische Lebensmittel für die Menschen herzustellen. Des Weiteren wird auf die Wichtigkeit eines sparsamen und schonenden Umganges mit nicht erneuerbaren Ressourcen in der Produktion hingewiesen. Sehr umfangreich wird der Bereich der artgerechten Tierhaltung, -fütterung und -zucht ausgeführt, zum Beispiel: hohes Tierschutzniveau, geeignete Tierhaltungspraktiken, die Wahl von geeigneten Tierrassen usw. (vgl. Europäische Union 2007: 6ff.)

Die zentralen Begriffe des **Sorgfaltsprinzips** sind Vorsicht und Verantwortung. Die Betriebsführung, die Entwicklung und die Wahl geeigneter Produktionsverfahren sollen in vorsorgender und verantwortungsvoller Weise betrieben werden, sodass die Gesundheit und das Wohlbefinden für jetzige Generationen und auch für zukünftige Generationen gesichert sind und die Umwelt geschützt wird. Im ökologischen Landbau sollen die Leistungsfähigkeit und die Produktivität nicht auf Kosten der Gesundheit und des Wohlbefindens gesteigert werden. Bei der Wahl bzw. Entwicklung eines geeigneten Produktionsverfahrens spielen die Forschung und die praktischen Erfahrungen früherer Generationen eine zentrale Rolle, sie

sollen sicherstellen, dass der Biolandbau gesunde Produkte erzeugt und dass das Bewirtschaftungssystem ökologisch nachhaltig und sicher ist. Weiters sollen Prozesse transparent und partizipativ gestaltet werden und die Entscheidungen die Bedürfnisse und Werte aller wiedergeben. (vgl. IFOAM 2005)

In der Verordnung der EU wird aufgezeigt, dass die sorgfältige Verarbeitung der Lebensmittel, vorzugsweise unter Anwendung biologischer, mechanischer und physikalischer Methoden ebenfalls zu den Grundsätzen der ökologischen Landwirtschaft gehört. (vgl. Europäische Union 2007: 6ff.)

Da nun geklärt wurde, was man unter biologischer Landwirtschaft versteht und welchen Prinzipien sie verpflichtet ist, soll in nachfolgendem Kapitel die Frage beantwortet werden, welche Bedeutung die Landwirtschaft für eine nachhaltige Entwicklung des ländlichen Raums hat.

5.1.3 Bedeutung der Landwirtschaft für eine nachhaltige Entwicklung

Die Bedeutung der Landwirtschaft als Primärproduzent, Stoffstromdrehscheibe sowie ihre Rolle als Lieferant nachwachsender Rohstoffe führt dazu, dass die Landwirtschaft, laut der UNCED-Konferenz in Rio 1992 und den SUSTAIN-Berichten 1994 und 2001, eine Schlüsselfunktion für eine nachhaltige Entwicklung hat. Die Landwirtschaft bildet ein multifunktionales Zentrum für nachhaltige Entwicklung. Ihr kommt zum einen eine Mittlerfunktion zwischen Gesellschaft und Umwelt zu und zum anderen ist sie untrennbar mit der Entwicklung des ländlichen Raumes, mit der Entwicklung der Kulturlandschaft und mit einem bewussten Konsumverhalten verbunden. (vgl. BMVIT 2001: 74ff.; KRATOCHVIL 2005: 85f.) Des Weiteren stehen Natur, Gesellschaft und Wirtschaft in Verbindung zueinander und beeinflussen sich gegenseitig. Eine nachhaltige gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung ist daher nur unter Einhaltung der ökologischen Grenzen möglich. Die Landwirtschaft ist jener Wirtschaftszweig, welcher der Natur am nächsten steht und ihr kommt somit eine besondere Bedeutung zu. (vgl. KRATOCHVIL 2005: 85f.; KANATSCHNIG und WEBER 1998: 33ff.) Bereits im ersten SUSTAIN-Bericht (1994) wurde der biologischen Landwirtschaft eine wichtige Funktion zur Lösung der ökologischen Probleme der Landwirtschaft (z.B.: Erosion, Grundwasserverschmutzung, Treibhauseffekt usw.) beigemessen. Im zweiten SUSTAIN-Bericht (2001) wurde der biologische Landbau schließlich zur Leitlinie einer nachhaltigen Landwirtschaft erklärt, da die Ziele der biologischen Landwirtschaft und die

Ziele einer nachhaltigen Entwicklung zu weiten Teilen deckungsgleich sind. (vgl. KRATOCHVIL 2005: 85f.; BMVIT 2001: 86f.)

Ökonomisch betrachtet, stellt die biologische Landwirtschaft eine Alternative zur konventionellen Landwirtschaft dar. Obwohl die Naturalerträge oft niedriger ausfallen als bei konventionellen Betrieben, der Arbeitszeitbedarf und die Fixkosten oft höher sind, können auf Grund der höheren Preise und der öffentlichen Zuwendungen oft höhere Leistungen und ein höherer Unternehmensertrag erwirtschaftet werden. Zu kritisieren gilt jedoch, dass dies ohne öffentliche Gelder kaum möglich wäre. Des Weiteren ist die Landwirtschaft mit anderen Wirtschaftssektoren eng verbunden. Die positiven Effekte einer großflächigen Umstellung auf eine biologische Landwirtschaft auf die der Landwirtschaft vor- bzw. nachgelagerten Bereiche, fallen zwar eher gering aus, hinzu kommen aber positive indirekte Effekte für periphere ländliche Räume, wie ein verbessertes Image der Region, Synergieeffekte zu regionalen Initiativen und die Sicherung des Beschäftigungsniveaus in der Landwirtschaft. (vgl. KRATOCHVIL 2005: 90f.; KNICKEL und SCHRAMEK 2001)

Im Hinblick auf die Gesellschaft kann festgehalten werden, dass das Erfahrungswissen der lokalen Bauern ein wichtiges Potenzial zur Erhaltung von landwirtschaftlichem Humankapital darstellt. Die mangelnde Anerkennung der Arbeit konventioneller Landwirte kann demotivierend und frustrierend wirken und die Reduktion der landwirtschaftlichen Betriebe begünstigen. Der ökologische Landbau hingegen unterstützt die Aufrechterhaltung dieser lokalen Ressourcen insofern, dass biologisch wirtschaftende Landwirte, KRATOCHVIL zufolge, mehr gesellschaftliche Anerkennung für ihre Arbeit erhalten als konventionelle Landwirte, dies erhöht möglicherweise ihre Motivation den Betrieb weiterzuführen. (vgl. KRATOCHVIL 2005: 91f.)

Die obigen Ausführungen zeigen, dass der Landwirtschaft auf Grund ihrer zahlreichen Funktionen eine wichtige Schlüsselrolle für eine nachhaltige Entwicklung, vor allem des peripheren ländlichen Raums, zukommt. Auf Grund des Umwelt- und Naturschutz-Gedankens der biologischen Landwirtschaft und der ökonomischen und gesellschaftlichen Wirkungen, ist daher dem Biolandbau gegenüber anderen Landbewirtschaftungsformen der Vorzug zu geben.

5.1.4 Schnittstellen mit dem Konzept der nachhaltigen Raumentwicklung

Da nun die Frage der grundsätzlichen Bedeutung der Landwirtschaft bzw. der biologischen Landwirtschaft für eine nachhaltige Entwicklung geklärt ist, wird in folgendem Kapitel die Bedeutung des biologischen Landbaus anhand der Gemeinsamkeiten und Querverbindungen zwischen dem biologischen Landbau und dem Konzept der nachhaltigen Raumentwicklung des österreichischen Institutes für nachhaltige Entwicklung beleuchtet.

Die Veröffentlichung des Brundtland-Berichtes im Jahr 1987 markiert den Start des weltweiten Diskurses über nachhaltige Entwicklung. Darauf folgte die UNCED-Konferenz in Rio. Seit diesen beiden Ereignissen herrscht weltweiter Konsens darüber, dass die sozioökonomische Entwicklung und der Umweltschutz untrennbar miteinander verbunden sind. Es wird darauf verwiesen, dass die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung an ökologischen Folgewirkungen orientiert werden müssen, um die weltweiten Umweltprobleme unter Kontrolle zu bekommen. Dies führt zu einem wichtigen Charakteristikum des Konzeptes der nachhaltigen Raumentwicklung, nämlich der optimalen Integration ökologischer, sozialer und ökonomischer Aspekte im Hinblick auf gesellschaftliche Zielvorstellungen und ökosystemare Anforderungen. Kurzum bedeutet das, dass die Lösung der Umweltprobleme und somit der Naturschutz nicht ohne die Lösung der sozialen Probleme (z.B.: Arbeitslosigkeit, Verteilungsprobleme usw.) und der ökonomischen Probleme (z.B.: hohe Ressourcenabhängigkeit, Überproduktion usw.) erreicht werden kann. Nur wenn diese drei Bereiche als Ganzes betrachtet werden bzw. wenn verhindert wird, dass sich unterschiedliche Problemlösungsstrategien gegenseitig aufheben, kann eine nachhaltige Entwicklung einsetzen. (vgl. KANATSNIG und WEBER 1998: 11f., 21f.)

Die Natur als umfassender Systembereich

Wie bereits erwähnt, zeichnet sich eine nachhaltige Entwicklung durch die Integration von Gesellschaft, Wirtschaft und Natur aus. Diese drei Bereiche stellen dabei unterschiedliche Ebenen eines Gesamtsystems dar. Die Natur ist der umfassende Systembereich, innerhalb dessen die Gesellschaft ein Subsystem bildet, von dem abermals die Wirtschaft ein Bestandteil ist. Die Natur bzw. die Belastbarkeit ihrer Ökosysteme stellt somit die Basis gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Entwicklung dar. Die Anforderungen des ökologischen Systems werden zu Leitplanken der sozio-ökonomischen Entwicklung. Wenn die Natur und die Einhaltung ihrer Belastbarkeitsgrenzen die Basis einer nachhaltigen Entwicklung darstellen, lässt sich, anhand der Prinzipien „Gesundheit, Ökologie, Sorgfalt und

Gerechtigkeit“ der biologischen Landwirtschaft, die wichtige Bedeutung des Biolandbaus für den Erhalt und Schutz des natürlichen Ökosystems und deren Gesundheit und somit für eine nachhaltige Entwicklung ableiten. (vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998: 21ff.; Europäische Union 2007: 6ff.; IFOAM 2005)

Ökologische Leitplanken als Voraussetzung einer nachhaltigen Entwicklung

Die natürliche Umwelt und die Gesellschaft bilden ein komplexes System mit wechselseitigen Beziehungen und Abhängigkeiten. Die Nutzbarmachung der Natur (z.B.: in der Industrie, in der Landwirtschaft usw.) stellt dabei einen der wesentlichsten Punkte dar. Sind jedoch die Nutzungsformen so konzipiert, dass es zu einer Überbeanspruchung der Natur und infolgedessen zur Destabilisierung des natürlichen Systems kommt, kann dies zu einer unwiederbringlichen Zerstörung der Ökosysteme führen. (vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998: 33f.) Daher muss sich, laut KANATSCHNIG und WEBER (1998: 33ff.), eine nachhaltige Entwicklung an ökologischen Leitplanken orientieren:

- Erhalt der natürlichen Dynamik („ökologisches Gleichgewicht“)
- Bewahrung der ökologischen Stabilität
- Einhalten von Belastbarkeitsgrenzen
- Sicherung der ökosystemaren Funktionen
- Erhalt der natürlichen Ressourcen Wasser, Luft, Boden, Flora und Fauna (vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998: 33ff.)

Die Gesundheit und Funktionsfähigkeit der Natur sind vom Konzept der nachhaltigen Raumentwicklung als Grundvoraussetzungen für eine nachhaltige Entwicklung identifiziert worden. Die biologische Landwirtschaft stellt mit ihren Prinzipien eine der umweltschonendsten Nutzungsformen dar und leistet somit einen wesentlichen Beitrag zur Erhaltung der natürlichen Ökosysteme und somit auch zur Aufrechterhaltung der Basis einer nachhaltigen Entwicklung. (vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998: 33ff.; Europäische Union 2007: 6ff.; IFOAM 2005; KRATOCHVIL 2005: 86; IFOAM 2002)

Erhaltung der ökologischen Funktionsfähigkeit als Hauptziel

Die Erhaltung der Funktionsfähigkeit der Natur und die dauerhafte Sicherung der gesellschaftlichen Stabilität sind die beiden übergeordneten Ziele einer nachhaltigen Entwicklung. Der biologische Landbau, welcher vor allem auf den Einsatz von systeminternen natürlichen Ressourcen, deren sparsamen Umgang, auf geschlossene

Kreisläufe und den Erhalt der Artenvielfalt setzt, trägt dazu bei, die Funktionsfähigkeit der Natur und damit auch die Stabilität der Gesellschaft aufrecht zu erhalten und unterstützt somit die beiden Hauptziele einer nachhaltigen Entwicklung. (vgl. KANATSNIG und WEBER 1998: 28ff.)

Nachhaltige Entwicklung der Arbeitsstätten-, Landschafts- und Infrastruktur

Das Konzept der nachhaltigen Raumentwicklung verknüpft, wie bereits erwähnt, stets ökologische, gesellschaftliche und ökonomische Entwicklungsaspekte. Neben den zuvor genannten ökologischen Anforderungen, gibt es auch gesellschaftliche Anforderungen, einen Lebensstilwandel der Bevölkerung in Richtung „Nachhaltigkeit“. Ein derartiger Wandel lässt sich jedoch nur dann erreichen, wenn sämtliche Lebensbereiche (Wohnen, Arbeiten, Konsum, Freizeit, Ernährung, Bildung und Mobilität) so gestaltet und entwickelt werden, dass eine nachhaltige Lebensweise möglich ist. Aus den sieben Lebensbereichen ergeben sich vier unterschiedliche Strukturschichten (Siedlungs-, Arbeitsstätten-, Landschafts- und Infrastruktur). Aufgabe einer nachhaltigen Entwicklung ist es, diese vier Strukturschichten so zu gestalten, dass die Voraussetzungen für einen nachhaltigen Lebensstil (siehe Kapitel 4) geschaffen werden. Vor allem in den Bereichen der Arbeitsstättenstruktur und Landschaftsstruktur findet man Querverbindungen zum biologischen Landbau, die nun näher ausgeführt werden. (vgl. KANATSNIG und WEBER 1998: 74ff.)

Ziel einer nachhaltigen **Arbeitsstättenstruktur** ist es, dass sich die Wirtschaftssektoren an den Werten einer nachhaltigen Entwicklung orientieren. Nachhaltiges Wirtschaften ist nur dann möglich, wenn der Naturverbrauch reduziert wird und Kreisläufe geschlossen werden. (vgl. KANATSNIG und WEBER 1998: 121ff.) Der biologischen Landwirtschaft kommt, laut KANATSNIG und WEBER (1998: 125ff.), auf Grund des relativ hohen landwirtschaftlichen Anteils, für eine nachhaltige Entwicklung der Arbeitsstättenstruktur im ländlich peripheren Raum eine wichtige Bedeutung zu. Eine funktionierende Land- und Forstwirtschaft ist von großer Bedeutung für den ländlich peripheren Raum, denn, wie Untersuchungen in Deutschland zeigten, steht jeder siebte Arbeitsplatz direkt oder indirekt mit der Land- und Forstwirtschaft oder Fischerei in Verbindung. Auch zahlreiche Arbeitsplätze im Dienstleistungs-, Tourismus- und Freizeitgestaltungsbereich sind von der Kulturlandschaft, deren Erhaltung und Pflege und somit von den Landwirten, die diesen Aufgaben nachkommen, abhängig. (vgl. HEEREMANN 1996: 384ff.) Zusätzlich erfüllt die Land- und Forstwirtschaft weitere Funktionen einer nachhaltigen Entwicklung, wie Versorgungs-,

Erholungs- und Ausgleichsfunktionen, welche in der heutigen Gesellschaft immer mehr gefragt sind. (vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998: 126) Darunter fallen zum Beispiel:

- *„die Gewährleistung der Ernährungssicherheit*
- *die Produktion von nachwachsenden Rohstoffen*
- *die Pflege eines vielseitigen Erholungsraumes für verschiedene Ansprüche*
- *die Sorge für eine gesunde, möglichst natürliche Umwelt*
- *das Offenhalten von unversiegelten, ökologisch funktionsfähigen Grünflächen*
- *den Erhalt der Lebensgrundlagen Boden, Wasser und Luft durch deren schonende und nachhaltige Nutzung*
- *den Erhalt möglichst geschlossener Naturkreisläufe“* (KANATSCHNIG und WEBER 1998: 126)

Um diesen Funktionen gerecht zu werden, ist es, laut KANATSCHNIG und WEBER (1998: 127), erforderlich, die Landwirtschaft in Einklang mit der nachhaltigen Entwicklung zu bringen. Es wird im Konzept explizit darauf hingewiesen, dass hierfür der Umstieg von einer intensiven auf eine extensive, biologische Wirtschaftsweise⁸ erforderlich ist und begünstigt werden muss. (vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998: 127) Eine derartige Umstellung würde einen positiven Einfluss auf die Umwelt sowie die Arbeitsmarktsituation haben, da in Bio-Produkten rund 40 bis 90 % mehr Arbeit als in konventionell erzeugten Lebensmitteln steckt und somit mehr Arbeitskräfte benötigt werden. (vgl. HÄPKE 1997: 31) Des Weiteren wird durch den Umstieg auf eine biologische Landbewirtschaftung die Nahversorgung mit hoch qualitativen Lebensmitteln und erneuerbaren Ressourcen sowie ein gerechtes Einkommen der Landwirte gesichert und das Ansehen der Landwirte erhöht, was wiederum dazu beiträgt, die land- und forstwirtschaftlichen Betriebe in ländlichen Räumen zu sichern. (vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998: 127)

Im Bereich der **Infrastruktur**, genauer gesagt der Energieversorgungsstruktur, fungiert die biologische Landwirtschaft als Biomasselieferant. Im Sinne der Nachhaltigkeit sollen vorzugsweise regional vorhandene erneuerbare Energieträger für die Energieversorgung herangezogen werden, dies ist nicht nur umweltschonend, sondern reduziert auch die Außenabhängigkeit der Region. Der größte Teil der regenerativen Energie wird durch Wasserkraft und Biomasse gewonnen. Für letzteres ist die Landwirtschaft einer der wichtigsten Lieferanten und sollte, im Rahmen einer nachhaltigen Entwicklung, von einer

⁸ Anm.: nähere Ausführungen zur extensiven und intensiven Landwirtschaft vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998.

umweltschonenden und nachhaltigen Landwirtschaft bereitgestellt werden. (vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998: 185ff.)

Für eine nachhaltige Entwicklung der **Landschaftsstruktur** sind vor allem drei Bereiche entscheidend: der Naturschutz, die Landwirtschaft und der Tourismus.

Im Bereich des Naturschutzes muss im Sinne der Nachhaltigkeit ein Umdenken weg von der Symptombehandlung hin zu einer Ursachenbehebung und somit zu einem integrierten Naturschutz stattfinden. Ziel ist es, durch Vorsorgemaßnahmen den Sanierungsaufwand zu reduzieren. Hierfür darf der Naturschutz nicht mehr nur in speziell ausgewiesenen Flächen stattfinden, sondern Naturschutzziele müssen dauerhaft in die Landnutzung bzw. Naturnutzung integriert werden. Es ist somit nicht mehr der reine Naturschutz gefragt, sondern das Wirtschaften im Einklang mit der Natur. Die nachhaltige Entwicklung kann demzufolge im Bereich der Landwirtschaft nur eine ökologische und sozial ausgeglichene Landbewirtschaftung zum Ziel haben, da sich diese in weiten Bereichen mit den Naturschutzzielen deckt. Der ökologische Landbau hat durch seine Funktion der Pflege und Erhaltung der Landschaft auch positive Auswirkungen auf den Tourismus, da eine intakte und vielfältige Natur- und Kulturlandschaft das Kapital eines erfolgreichen Tourismus, vor allem in peripheren ländlichen Räumen, darstellt. Die Erfahrungen im Bereich der biologischen Landwirtschaft zeigen, dass eine Orientierung an natürlichen Voraussetzungen möglich ist und somit eine zukunftsweisende Strategie für eine nachhaltige Entwicklung darstellt. (vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998: 134ff.)

5.1.5 Schnittstellen mit der österreichischen Strategie zur nachhaltigen Entwicklung

Die österreichische Strategie zur nachhaltigen Entwicklung wurde im April 2002 von der Bundesregierung beschlossen. Die zentrale Aufgabe war es, konkrete Leitziele zu formulieren und einen effizienten und transparenten Umsetzungsprozess zu entwickeln. Die Leitziele wurden in vier Handlungsfelder, Lebensqualität in Österreich, Österreich als dynamischer Wirtschaftsstandort, Lebensräume Österreichs und Österreichs Verantwortung, unterteilt. (vgl. Bundesregierung 2002) In folgendem Kapitel werden die Schnittstellen zwischen dem biologischen Landbau und den Leitzielen einer nachhaltigen Entwicklung in Österreich herausgearbeitet.

Das erste Handlungsfeld rückt die Lebensqualität in Österreich in den Mittelpunkt. Es beinhaltet die Leitziele *„ein zukunftsfähiger Lebensstil, Entfaltungsmöglichkeiten für alle*

Generationen, Gleichberechtigung für Frauen und Männer, Bildung und Forschung schaffen Lösungen und ein menschenwürdiges Leben“ (Bundesregierung 2002: 16ff.). Im ersten Handlungsfeld konnte lediglich im letzten der fünf Leitziele indirekt eine Querverbindung zum biologischen Landbau hergestellt werden, insofern, dass es in diesem Ziel vor allem um die Bekämpfung der Armut geht. Durch den biologischen Landbau wird nicht nur das Ansehen der Bauern erhöht, sondern auch ein gerechtes Einkommen für die erbrachten Leistungen erzielt, so kann, speziell im Landwirtschaftsbereich, der Entstehung von Armutstendenzen entgegengewirkt werden. (vgl. Bundesregierung 2002: 16ff.)

Im Handlungsfeld „Österreich als dynamischer Wirtschaftsstandort“ steht geschrieben, dass das übergeordnete Ziel eines nachhaltigen Wirtschaftsstandortes es ist, *„den heutigen und künftigen Generationen ein qualitatives und vom Ressourcendurchsatz entkoppeltes Wirtschaftswachstum mit mehr und besseren Arbeitsplätzen, soziale Sicherheit sowie eine gesunde und intakte Umwelt langfristig zu sichern“* (Bundesregierung 2002: 29). Die Gesundheit der Umwelt langfristig zu sichern, ist auch eine Aufgabe der biologischen Landwirtschaft, wie es in den Prinzipien der IFOAM beschrieben wird. Im Zusammenhang mit dem Biolandbau können auch zwei der fünf Leitziele, „erfolgreiches Wirtschaften durch Ökoeffizienz“ und „nachhaltige Produkte und Dienstleistungen stärken“, gebracht werden. Im ersten Ziel steht geschrieben, dass der Rohstoff- und Energieverbrauch gesenkt werden soll und erneuerbare Energien (z.B.: Biomasse durch die biologische Landwirtschaft) zu forcieren sind. Beim zweiten Leitziel kann ebenfalls die biologische Landwirtschaft durch ihre nachhaltigen Produkte, vor allem im Nahrungsmittelbereich, einen Beitrag für das Erreichen leisten. Ziel ist die Steigerung des Marktanteils nachhaltiger Produkte und Dienstleistungen. (vgl. Bundesregierung 2002: 29ff.)

Das dritte Handlungsfeld „Lebensräume Österreichs“ ist jenes Feld, das die meisten Überschneidungen (drei von fünf Leitzielen) mit dem Biolandbau liefert. Ziel dieses Bereiches ist es, die Vielfalt an Lebensräumen zu erhalten, das bedeutet, die Lebensbedingungen in den Regionen unter Berücksichtigung der jeweiligen Besonderheiten für Mensch und Natur dauerhaft zu sichern. Im ersten Leitziel „Schutz der Umweltmedien und Klimaschutz“ geht es um die Sicherung der Naturgrundlagen (Wasser, Boden, Luft, Flora und Fauna) mit Hilfe eines integrierten Naturschutzes. Ein integrierter Naturschutz bedeutet, dass Naturschutzziele in die verschiedenen Nutzungsformen der Umwelt eingebunden werden. Es wird explizit darauf verwiesen, dass ein effektiver Bodenschutz durch eine

ökologisch orientierte Landwirtschaft zu sichern ist. Das zweite Leitziel lautet „Vielfalt von Arten und Landschaften bewahren“. Ziel ist der Schutz von Arten und Lebensräumen und von Natur- und Kulturlandschaften, auch hierzu trägt die biologische Landwirtschaft durch ihre umweltschonende Wirtschaftsweise und die Landschaftspflege bei. Des Weiteren können auch im letzten Leitziel „verantwortungsvolle Raumnutzung und Regionalentwicklung“ Querverbindungen hergestellt werden, denn auch hier geht es um den Erhalt der Vielfalt und natürlichen Grundlagen der Landschaft und der Ökosysteme sowie der Sicherung des kulturellen und wirtschaftlichen Reichtums der Landnutzung, durch eine verantwortungsvolle Nutzung des Raums. Auch die Stärkung der regionalen Wirtschaftskraft wird als Ziel einer nachhaltigen Entwicklung angeführt. Zur wirtschaftlichen Stärkung in landwirtschaftlich geprägten Gebieten ist es notwendig, bei Investitionen in die Landwirtschaft bzw. in landwirtschaftsnahe Bereiche anzusetzen, denn dadurch werden auch benachbarte Sektoren (z.B.: Tourismus, Verarbeitungsbetriebe usw.) stimuliert. (vgl. Bundesregierung 2002: 43ff.)

In den ersten drei Handlungsfeldern der österreichischen Strategie zur nachhaltigen Entwicklung konnten Schnittstellen mit dem biologischen Landbau ausgemacht werden. Lediglich im letzten Handlungsfeld „Österreichs Verantwortung“ konnten keine Überschneidungen mit der biologischen Landwirtschaft festgestellt werden, da dieses Handlungsfeld die österreichische Verantwortung für eine globale nachhaltige Entwicklung abdeckt. Die Analyse zeigt, dass nicht nur im Konzept der nachhaltigen Raumentwicklung, sondern auch in der österreichischen Strategie zur Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung immer wieder Querverbindungen zur biologischen Landwirtschaft hergestellt werden können.

5.1.6 Bedenkliche Entwicklungen im Biosektor

Die durchgeführte Schnittstellenanalyse konnte die Bedeutung der biologischen Landwirtschaft für eine nachhaltige Entwicklung bestätigen. Es gibt jedoch derzeit Veränderungen im Biolandbau und in der landwirtschaftlichen Situation in Österreich, die den Prinzipien der biologischen Landwirtschaft und dem Nachhaltigkeitsprinzip zuwiderlaufen. (vgl. BMVIT 2001; KRATOCHVIL 2005)

In Österreich zeichnet sich die Landwirtschaft durch ihre Kleinstrukturiertheit aus. Derzeit sinkt, auf Grund des rückläufigen Einkommens der Landwirte und des sinkenden Anteils am BIP, die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe in Österreich. Zusätzlich steigt jedoch die Fläche pro Betrieb. Es zeigt sich also in Österreich der Trend zu größeren Betrieben. Diese

Entwicklung ist einer nachhaltigen Entwicklung der Landwirtschaft gegenläufig. Zusätzlich hat sich die Anonymität zwischen Bauern und Konsumenten verschärft, das Vertrauen der Konsumenten in die Landwirte ist gesunken (z.B.: auf Grund von Lebensmittelskandalen) und die Nahversorgungssysteme haben sich, zu Gunsten zentraler Verarbeitungs- und Handelsstrukturen, verschlechtert. (vgl. BMVIT 2001: 74ff.)

Im Biolandbau hingegen konnte seit Anfang der 1990er Jahre in allen EU-Ländern ein starkes Wachstum verzeichnet werden. Auch in Österreich nahm der Umsatz von Bio-Lebensmitteln zu. Die positiven Folgen dieser Dynamik, wie breitere Anerkennung für Biobauern, sinkende Erfassungs- und Verteilungskosten, größere Produktvielfalt und der Zugewinn neuer Konsumentenschichten, werden von bedenklichen Entwicklungen begleitet. Zum einen steigt der Exportanteil an, was hinsichtlich einer nachhaltigen Entwicklung negativ zu bewerten ist. Durch die Exporte steigen die Transportstrecken, was die Ökobilanz negativ beeinflusst. Dies reduziert den Vorteil der biologischen Landwirtschaft der geringeren Umweltbelastung gegenüber der konventionellen Landwirtschaft. Weiter verstärkt sich, durch den Einstieg der Supermarktketten in den Biosektor, die Dominanz und Marktmacht des Lebensmitteleinzelhandels. Diese Entwicklung geht zu Lasten der Produzenten, der regionalen Absatzkanäle und der Direktvermarktung. Zusätzlich geht die Vermittlung von sozialen und ethnischen Zielen des biologischen Landbaus, durch Werbestrategien die auf kurzfristige Argumente, wie Genuss und persönliches Wohlbefinden, aufbauen, verloren. (vgl. KRATOCHVIL 2005: 92ff.)

Eine weitere negative Entwicklung ist, dass eine Anpassung der Qualitätskriterien für Bioprodukte an konventionelle Kriterien zu verzeichnen ist. Die zentralen Kriterien der biologischen Landwirtschaft wie Regionalität, Sorte und Rasse werden nicht mehr berücksichtigt. Die daraus resultierenden „Bio-light“-Produkte haben mit der ursprünglichen ganzheitlichen Idee nicht mehr viel gemeinsam. (vgl. KRATOCHVIL 2005: 92ff.; BRAND et al. 2004)

Weitere bedenkliche Tendenzen können auch auf Ebene der Betriebe festgestellt werden. Häufig reduziert sich die Umstellung auf eine biologische Wirtschaftsweise darauf, dass chemisch-synthetische Inputs durch „harmlosere“ Stoffe ausgetauscht werden. Bei der Betriebsumstellung handelt es sich daher sehr oft nur mehr um eine technologisch orientierte Maßnahme, die agrarökologische Zusammenhänge unberücksichtigt lässt. Dies ist zwar mit den Richtlinien des biologischen Landbaus, nicht jedoch mit ihren Prinzipien (siehe Kapitel 5.1.2) vereinbar. Es besteht das Risiko, dass sich die biologische Landwirtschaft in Richtung

eines kurzfristig ökonomisch orientierten Produktionssystems entwickelt, das den betriebswirtschaftlichen Erfolg auf Kosten der Umweltleistungen zu steigern versucht.

Auf Grund des schnellen und dynamischen Wachstums scheint sich der Biosektor in Österreich vermehrt an bestehenden Richtlinien, den Vorgaben der Förderpolitik und den aktuellen Bedürfnissen des Marktes zu orientieren. Diese Entwicklungen tragen wenig zu einer vorausschauenden, im Einklang mit den Prinzipien des Biolandbaus und der Nachhaltigkeit, stehenden Entwicklung bei. (vgl. KRATOCHVIL 2005: 92ff.)

Die Schnittstellen zwischen dem biologischen Landbau und einer nachhaltigen Entwicklung gehen im Zuge der aktuellen Entwicklungen immer mehr verloren. Damit sich die positiven Effekte des biologischen Landbaus für eine nachhaltige Entwicklung dennoch entfalten können, sind tiefgreifende politische, wirtschaftliche und rechtliche Veränderungen und Maßnahmen notwendig. (vgl. KRATOCHVIL 2005: 92ff.) Eine erfolgreiche Umsetzung nachhaltiger Entwicklung ist, auf Grund der kleinteiligen Ökosysteme und der Abhängigkeit vom Tourismus, nur mit einer nachhaltigen Landwirtschaft möglich. Hierzu müssen die ökologische Landwirtschaft ausgeweitet und weltweite Veränderungen herbeigeführt werden, wie zum Beispiel (vgl. BMVIT 2001: 74ff.):

- *„eine nachhaltige Orientierung des agrarischen Welthandels,*
- *eine nachhaltige Orientierung des Förderwesens,*
- *höchste Effizienz der Nutzung von Naturleistung als Leitlinie der Landwirtschaft und ihrer Verknüpfung mit anderen Sektoren und*
- *eine engere Verbindung zwischen Konsumenten und Bauern.“⁹ (BMVIT 2001: 84ff.)*

Weitere Entwicklungen die notwendig sind, damit sich eine nachhaltige Landwirtschaft als Rückgrat der nachhaltigen Entwicklung etablieren kann, sind:

- *„verstärkte regionale Vernetzung der Landwirtschaft mit anderen Wirtschaftssektoren und Konsumenten,*
- *Einbeziehung und Verstärkung regionalen Wissens in die landwirtschaftliche Praxis,*
- *weitere Forcierung des biologischen Landbaus,*
- *Förderung eines neuen agrarischen Selbstbewusstseins,*
- *Reform des landwirtschaftlichen Ausbildungs- und Beratungswesens,*

⁹ Anm.: nähere Informationen zu den einzelnen Punkten vgl. BMVIT 2001: 84ff.

- *nachhaltige Orientierung der Leistungsabteilungen,*
- *notwendige Rahmenbedingungen müssen geschaffen werden* ¹⁰ (BMVIT 2001: 90ff.).

Zusätzlich ist aber auch eine Vielzahl zivilgesellschaftlich-privatwirtschaftlicher Initiativen, wie zum Beispiel Bioregionen, Vermarktungsinitiativen, Bioberatung usw., notwendig, denn diese stellen Hoffnungsträger für eine nachhaltige Entwicklung der biologischen Landwirtschaft dar und sind Beispiele für Innovationskraft und die Realisierung ökologischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Anliegen des Biolandbaus. Des Weiteren veranschaulichen sie das Potenzial der biologischen Landwirtschaft für die Umsetzung einer nachhaltigen Raumentwicklung. (vgl. KRATOCHVIL 2005: 92ff.)

5.1.7 Fazit

Der Landwirtschaft kommt, auf Grund seiner zahlreichen Funktionen (Primärproduzent, Mittlerfunktion zwischen Gesellschaft und Umwelt, Pflege und Erhalt der Natur- und Kulturlandschaft usw.) eine bedeutsame Rolle für eine nachhaltige Entwicklung zu. Damit die Landwirtschaft ihre Funktionen für eine nachhaltige Entwicklung erbringen kann, muss sie in Einklang mit dem Nachhaltigkeitsprinzip gebracht werden. Hierfür ist ein Umstieg von einer intensiven auf eine extensive, biologische Wirtschaftsweise notwendig. Die biologische Landwirtschaft stellt eine der natürlichsten und umweltschonendsten Bewirtschaftungsformen dar und trägt somit zur Aufrechterhaltung der Gesundheit und Funktionsfähigkeit der Natur und ihrer Ökosysteme bei. Eine intakte und gesunde Natur bildet die Grundvoraussetzung für eine nachhaltige Entwicklung, denn nur so kann gewährleistet werden, dass heutige und zukünftige Generationen ihre Bedürfnisse zufriedenstellend befriedigen können. Eine gesellschaftliche und wirtschaftliche nachhaltige Entwicklung ist somit nur unter Einhaltung der ökologischen Grenzen möglich. Da die Landwirtschaft jener Wirtschaftszweig ist, welcher der Natur am nächsten steht, kommt einer biologischen und naturnahen Landbewirtschaftung eine besondere Bedeutung zu. Die biologische Landwirtschaft deckt vor allem die ökologische Dimension der Nachhaltigkeit ab und leistet somit einen wesentlichen Beitrag, die Basis einer nachhaltigen Entwicklung aufrecht zu erhalten.

Des Weiteren muss sich im Rahmen einer nachhaltigen Raumentwicklung ein Lebensstilwandel in der Bevölkerung in Richtung „Nachhaltigkeit“ vollziehen. Um diesen

¹⁰ Anm.: nähere Informationen zu den einzelnen Punkten vgl. BMVIT 2001: 90ff.

Lebensstilwandel zu ermöglichen müssen durch Raumplanung alle Daseinsgrundfunktionen (Wohnen, Arbeiten, Ernährung usw.) so gestaltet und weiterentwickelt werden, dass sich sämtliche Nachhaltigkeitswerte wie, Dematerialisierung, Sicherheit, Natürlichkeit, Entschleunigung usw., in allen Lebensbereichen verfestigen können. Querverbindungen zur biologischen Landwirtschaft lassen sich vor allem in Bezug auf die Arbeitsstätten- und Landschaftsstruktur feststellen. Die Landwirtschaft ist in peripheren ländlichen Räumen ein wichtiger Wirtschaftssektor, auf Grund des vergleichsweise hohen Anteils und der Abhängigkeit anderer Arbeitsplätze (jeder siebte Arbeitsplatz ist in landwirtschaftlich geprägten Gebieten von der Land- und Forstwirtschaft abhängig). Daher ist eine nachhaltige Entwicklung des peripheren ländlichen Raums untrennbar mit einer nachhaltig gestalteten Landwirtschaft verbunden. Hinzu kommt die Bedeutung der biologischen Landwirtschaft für die nachhaltige Entwicklung der Landschaftsstruktur. Vom Konzept der nachhaltigen Raumentwicklung wird gefordert, dass Naturschutzziele in die Landnutzung integriert werden müssen. Die biologische Landwirtschaft bezieht genau diesen Naturschutzgedanken in die Landnutzung mit ein und trägt somit dazu bei, die Landschaft zu erhalten und zu pflegen, was wiederum das Kapital für einen erfolgreichen Tourismus in peripheren ländlichen Gebieten sichert.

Weitere Schnittstellen finden sich ebenfalls zwischen dem Biolandbau und den Handlungsfeldern bzw. Leitzielen der österreichischen Strategie zur nachhaltigen Entwicklung. Diese Schnittpunkte betreffen vor allem das Wirtschaften im Einklang mit der Natur sowie den Erhalt der Lebensräume Österreichs.

Die Ergebnisse zeigen, dass für periphere ländliche Gebiete die Förderung der biologischen Landwirtschaft bzw. der landwirtschaftlichen Betriebe ein möglicher Ansatzpunkt für eine nachhaltige Entwicklung darstellt, denn dadurch werden auch andere Sektoren (z.B.: Tourismus, die der Landwirtschaft vor- und nachgelagerten Bereiche usw.) stimuliert. Derzeitige Entwicklungen im Bereich des ökologischen Landbaus mindern jedoch die grundsätzlich positiven Effekte der biologischen Landwirtschaft auf eine nachhaltige Raumentwicklung der peripheren ländlichen Räume. Zum einen steigt der Exportanteil von Bio-Produkten an, was zu einer negativen Beeinflussung der Ökoeffizienz entlang der Wertschöpfungskette führt. Zudem kommt es durch den Einstieg der Supermarktketten dazu, dass die Marktmacht des Lebensmitteleinzelhandels zu Lasten der Produzenten und regionalen Absatzkanäle weiter zunimmt, das bedeutet die Marktnische bzw. Spezialisierung auf „Bio“, durch welche sich einzelne Regionen einen Vorteil gegenüber den

Einzelhandelsketten versprochen hatten, wird zum Massenmarkt. Des Weiteren kommt es zu vereinheitlichten Standards in der biologischen Produktion, zu einer rein technologisch orientierten Maßnahme und dazu, dass der betriebswirtschaftliche Erfolg auf Kosten der Umweltleistungen gesteigert wird. Dies alles führt dazu, dass die Vermittlung der ethnischen und sozialen Ziele des biologischen Landbaus, die agrarökologischen Zusammenhänge und die ganzheitliche Sichtweise verloren gehen.

Damit die biologische Landwirtschaft dennoch ihre positiven Wirkungen für eine nachhaltige Entwicklung entfalten kann, sind umfangreiche politische, rechtliche und wirtschaftliche Veränderungen notwendig. Die Bioregion Mühlviertel wirkt dem aktuellen Trend der Intensivierung des biologischen Landbaus, durch die Förderung regionaler Verarbeitungs- und Vermarktungsstrukturen, entgegen. Derartige zivilgesellschaftlich-privatwirtschaftliche Initiativen zählen zu den Hoffnungsträgern für die Etablierung einer biologischen Landwirtschaft, welche dem Nachhaltigkeitsprinzip entspricht. (vgl. IFOAM 2005; KRATOCHVIL 2005; BMVIT 2001; KANATSCHNIG und WEBER 1998; Bundesregierung 2002; Europäische Union 2007)

5.2 Die Bioregion Mühlviertel und ihre Bedeutung für eine nachhaltige Entwicklung

In folgendem Kapitel werden die Schnittstellen zwischen der Bioregion Mühlviertel und dem Konzept der nachhaltigen Raumentwicklung in Österreich sowie der österreichischen Strategie zur nachhaltigen Entwicklung im Detail analysiert.

5.2.1 Schnittstellen mit dem Konzept der nachhaltigen Raumentwicklung

Im Kapitel „Nachhaltigkeit und nachhaltige Raumentwicklung“ wurde auf die Einhaltung der ökologischen Leitplanken und auf die Bedeutung eines Lebensstilwandels in Richtung „Nachhaltigkeit“, als Anforderungen an eine nachhaltige Entwicklung, verwiesen. Im Bereich der ökologischen Leitplanken konnten bereits zahlreiche Überschneidungen mit dem biologischen Landbau ermittelt werden und auch an der Entstehung eines nachhaltigen Lebensstils der Bevölkerung ist der biologische Landbau beteiligt. Des Weiteren gibt es Parallelen zwischen einem Lebensstilwandel in Richtung „Nachhaltigkeit“ und der Initiative „BioRegion Mühlviertel“.

Lebensstilwandel als Voraussetzung einer nachhaltigen Entwicklung

Gemäß dem Konzept der nachhaltigen Raumentwicklung, soll der Lebensstil so gestaltet werden, dass die Lebensqualität in einem Raum dauerhaft gesichert ist. Die Umsetzung eines derartigen Wandels ist jedoch nur im persönlichen Bereich möglich und muss sich „von innen“ vollziehen. Laut dem Konzept der nachhaltigen Raumentwicklung, zählt daher die Bewusstseinsbildung zu einem der wichtigsten Instrumente. (vgl. KANATSNIG und WEBER 1998: 47ff.) Im Projekt „BioRegion Mühlviertel“ wird versucht, einen derartigen Lebensstilwandel durch Bewusstseinsbildung für eine nachhaltige und umweltschonende Lebensweise, zu unterstützen. (vgl. Bioregion Mühlviertel 2010: 29ff.) Ein primäres Ziel ist es, der Bevölkerung bewusst zu machen, dass sie mit ihrem Lebensstil (z.B.: Konsumverhalten, Nutzung der Natur, Umgang mit Energie und Ressourcen usw.) dazu beitragen kann, zukünftigen Generationen eine lebenswerte Region zu hinterlassen. (vgl. BREITENFELLNER 2015, Interview) Bewusstseinsbildung alleine reicht jedoch nicht aus, zusätzlich muss die Raumordnung jene räumlichen Voraussetzungen schaffen, die für die Realisierung eines nachhaltigen Lebensstils erforderlich sind. Sämtliche Lebensbereiche (Wohnen, Arbeiten, Konsum usw.) bzw. Raumstrukturen (Siedlungs-, Arbeitsstätten-, Infra-, und Landschaftsstruktur) sollen sich an den ökologischen und gesellschaftlichen Nachhaltigkeitszielen orientieren. (vgl. KANATSNIG und WEBER 1998: 30, 74ff.)

Bioregion und ihr Beitrag für eine nachhaltige Entwicklung der Arbeitsstättenstruktur

Ziel einer nachhaltigen Arbeitsstättenstruktur ist es, die einzelnen Wirtschaftssektoren an den Kriterien einer nachhaltigen Entwicklung auszurichten. (vgl. KANATSNIG und WEBER 1998: 121.) Die Bioregion Mühlviertel hat es sich zur Aufgabe gemacht, die biologische Landwirtschaft zu fördern, weiterzuentwickeln und deren ganzheitliches Konzept der Bevölkerung zu vermitteln. (vgl. Bioregion Mühlviertel 2010) Wie die Ausführungen in Kapitel 5.1.4 zeigten, kommt der biologischen Landwirtschaft für eine nachhaltige Entwicklung der Arbeitsstättenstruktur, im peripheren ländlichen Raum, eine wichtige Bedeutung zu, da der Anteil der Landwirtschaft vergleichsweise hoch ist und sie eine Vielzahl an Funktionen erfüllt.¹¹ Des Weiteren fordert das Konzept der nachhaltigen Raumentwicklung, dass, im Sinne der Nachhaltigkeit, eine Aufwertung der regionalen Wirtschaftsebene stattfinden muss. Hierfür ist die Entwicklung von dezentralen Produktions- und Konsumstrukturen notwendig. Es müssen Kreisläufe geschlossen, die Nähe von Produzenten und Konsumenten, von Energie und Ressourcen wiederhergestellt werden. Ziel muss es sein, einen Großteil des regionalen

¹¹ Anm.: nähere Informationen zur Bedeutung des Biolandbaus für eine nachhaltige Arbeitsstättenstruktur siehe Kapitel 5.1.4.

Güter- und Dienstleistungsbedarfs durch regionale Arbeit unter Einsatz regionaler Ressourcen zu decken und somit die Wertschöpfung in der Region zu halten. (vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998: 121f.) Die Bioregion Mühlviertel versucht, auf Basis der biologischen Landwirtschaft und ihren Produkten, die regionale Wirtschaft zu stärken. Regionale biologische Produkte werden unter Einsatz regionaler Ressourcen in der Region produziert, verarbeitet und vermarktet, dadurch werden regionale Wirtschaftskreisläufe vom Rohstoff bis zum Konsumenten geschlossen und die Wertschöpfung in der Region gehalten. (vgl. Bioregion Mühlviertel 2010; BREITENFELLNER 2015, Interview) Durch Kooperationen können zusätzlich Synergieeffekte für Handwerk, Gewerbe, Gastronomie und Tourismus entstehen, was wiederum die regionale Wirtschaft stärkt, bestehende Arbeitsplätze erhält und neue Arbeitsplätze schafft. Damit die beschriebenen positiven Wirkungen einsetzen können, muss das Bewusstsein der Bevölkerung für die Bedeutung regionaler und biologischer Produkte erhöht werden. Die Bioregion Mühlviertel weist die Sensibilisierung der Bevölkerung für regionale und umweltschonende Produkte als wichtige Aufgabe aus und setzt zahlreiche Maßnahmen (z.B.: Themenwanderwege, Vortragsangebote, Lehr-Biohöfe usw.) in diesem Bereich. (vgl. Bioregion Mühlviertel 2010: 25ff.)

Zusätzlich führt das Konzept der nachhaltigen Raumentwicklung an, dass ein reich strukturierter und vielfältiger Arbeitsmarkt entwicklungsfähiger, flexibler und resistenter gegen externe Einflüsse ist und somit im Rahmen einer nachhaltigen Entwicklung angestrebt werden soll. Periphere ländliche Gebiete weisen oft Defizite in der industriell-gewerblichen Produktion und im Dienstleistungsbereich, mit Ausnahme des Beherbergungs- und Verpflegungsbereiches, auf. Die Sicherung der Beschäftigten in der Land- und Forstwirtschaft, was zentraler Bestandteil der Bioregion Mühlviertel ist, führt dazu, dass jene Wirtschaftssektoren, welche mit der Land- und Forstwirtschaft in Verbindung stehen, wie Lebensmittelverarbeitung, Groß- und Einzelhandel, Beschäftigte im Dienstleistungsbereich usw., gestärkt werden, denn Analysen in Deutschland haben gezeigt, dass jeder siebte Arbeitsplatz mit der Land- und Forstwirtschaft in Verbindung steht. Für eine nachhaltige Arbeitsstättenstruktur im peripheren ländlichen Raum ist zusätzlich eine gezielte Förderung der defizitären Bereiche des Dienstleistungssektors vorzunehmen. (vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998: 123ff.) Die Bioregion Mühlviertel versucht, durch Kooperationen und Vernetzungen aller Branchen, Synergieeffekte in außerlandwirtschaftlichen Bereichen zu erzielen. Das Entwicklungskonzept der Bioregion Mühlviertel weist zum Beispiel das Handlungsfeld „Handwerk, Gewerbe und Dienstleistung“ auf, dieses konzentriert sich vor allem auf die

Stärkung des alten traditionellen Handwerks und auf den Zugewinn neuer Projektpartner in den Bereichen Handwerk und Gewerbe. Durch Kooperationen sollen positive Effekte für die Partnerbetriebe entstehen, wie zum Beispiel ein höherer Bekanntheitsgrad durch eine gemeinsame Vermarktung im Rahmen der Bioregion Mühlviertel. Es werden jedoch weniger gezielte Maßnahmen zur Förderung der defizitären Bereiche im Dienstleistungssektor und in der industriell-gewerblichen Produktion angeführt. Ziel ist es, diesen Defiziten indirekt, durch die Schließung regionaler Wertschöpfungsketten und Bewusstseinsbildung für Regionalität, entgegenzuwirken. (vgl. Bioregion Mühlviertel 2010: 45ff.; BREITENFELLNER 2015, Interview)

Bioregion und ihr Beitrag für eine nachhaltige Entwicklung der Landschaftsstruktur

Im Bereich der Landschaftsstruktur, genauer gesagt des integrierten Naturschutzes, konnten bereits zahlreiche Überschneidungen mit der biologischen Landwirtschaft identifiziert werden (siehe Kapitel 5.1.4). Eine nachhaltige bzw. biologische Landwirtschaft bildet die Basis für die Gestaltung einer nachhaltigen Landschaftsstruktur, da die Landwirtschaft jener Wirtschaftszweig ist, welcher der Natur am nächsten steht. Die Umstellung auf eine nachhaltige Landwirtschaft kann jedoch nur durch eine Steigerung des Umweltbewusstseins und der Motivation zum Handeln erfolgen. Weiters muss der Naturschutz auch in das Alltagshandeln Einzug halten, hierzu müssen der Bevölkerung die Bedeutung der Umweltqualität für die Lebensqualität verdeutlicht und zusätzlich Anreize für ein nachhaltiges Handeln geschaffen werden. (vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998: 138ff.) Die Bioregion Mühlviertel versucht, wie bereits mehrfach erwähnt, durch zahlreiche Maßnahmen der Bewusstseinsbildung bzw. Umweltbildung, der Bevölkerung die Bedeutung einer umweltschonenden Wirtschafts- und Lebensweise nahezubringen, um die Umstellung auf die biologische Landwirtschaft sowie ein nachhaltiges Alltagshandeln zu begünstigen. Anreize bzw. ökonomische Rahmenbedingungen zum umweltschonenden Handeln (z.B.: Verteuerung umweltschädigender Aktivitäten) müssen hingegen vom Staat geschaffen werden. (vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998: 138ff.; Bioregion Mühlviertel 2010; BREITENFELLNER 2015, Interview)

In engem Zusammenhang mit einer nachhaltigen Entwicklung der Landschaftsstruktur steht auch der Tourismus. Die Umweltqualität sowie die Vielfalt von attraktiven natürlichen Ressourcen sind das wichtigste Kapital des österreichischen Tourismus. Damit dieser positive Faktor bestehen bleibt, muss es zu einer nachhaltigen und umweltschonenden Entwicklung des Fremdenverkehrs kommen. (vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998: 152ff.) Das Handlungsfeld

„Gastgeber in der Bioregion sein“ der Bioregion Mühlviertel versucht, den Mühlviertler Tourismus mit seinen Betrieben an einer biologischen bzw. nachhaltigen Wirtschaftsweise auszurichten. Es wird versucht, stets neue Tourismusbetriebe für einen alternativen und umweltschonenden Fremdenverkehr dazuzugewinnen (z.B.: Urlaub am Bio-Bauernhof, Gastronomie-Betriebe und Beherbergungsbetriebe verwenden regionale Bioprodukte usw.), um die vielfältige Natur- und Kulturlandschaft zu bewahren, die eine wichtige Lebens- und Wirtschaftsgrundlage im Mühlviertel darstellt. (vgl. Bioregion Mühlviertel 2010: 41ff.)

Bioregion und ihr Beitrag für eine nachhaltige Entwicklung der Infrastruktur

Ein nachhaltiger Lebensstil kann sich nur dann entwickeln, wenn die Infrastruktur einen Beitrag zum Aufbau fußläufiger Siedlungsstrukturen und zur Aufwertung des Wohnumfeldes leistet. Die Nahversorgung stellt einen der wichtigsten Bestandteile der Infrastruktur dar, denn sie ist ein wesentlicher Teil des Alltags der Bevölkerung. Derzeit kommt es jedoch vor allem in peripheren ländlichen Räumen in Österreich zum Rückgang der Nahversorgungseinrichtungen, wie Lebensmittelgeschäfte, Fleischerei, Bäckerei und Gastronomie-Betriebe. (vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998: 163ff.) Die Bioregion Mühlviertel hat sich durch das Handlungsfeld „Lebens-Mittel BioverarbeiterInnen und BiovermarkterInnen“ das Ziel gesetzt, durch gezielte Maßnahmen die Vermarktung bzw. Verfügbarkeit von regionalen biologischen Produkten zu verbessern. Durch verschiedene Formen der Nahversorgung (z.B.: Direktvermarktung, Bio-Börse, Bioregions-Märkte, Bioregion Mühlviertel Onlineshop, Kooperationen mit Vertriebspartnern und der Gastronomie usw.), soll ein flächendeckendes Angebot an gesunden und regionalen Lebensmitteln hergestellt werden. (vgl. Bioregion Mühlviertel 2010: 26f., 37ff.) Derartige kleinräumige Versorgungsstrukturen mit Gütern und Dienstleistungen „aus der Region für die Region“ (KANATSCHNIG und WEBER 1998: 166) fördern regionale Verarbeitungs- und Verteilungsstrukturen, decken Grundbedürfnisse, nutzen regionale Potenziale, sparen Ressourcen und halten Transportwege möglichst kurz. Die Möglichkeit, Bedürfnisse wie Nahrungsmittel vor Ort decken zu können, ist die Voraussetzung für die Identifikation mit der Region bzw. für ein Regionalbewusstsein der Bevölkerung. Des Weiteren birgt die Versorgung mit regionalen Produkten auch Vorteile für die Bevölkerung bezüglich Ernährung und Gesundheit. (vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998: 166f.) Im Entwicklungskonzept der Bioregion Mühlviertel wird ebenfalls darauf verwiesen, dass das Angebot an regionalen Lebensmitteln zur Gesundheit der Bevölkerung beiträgt. (vgl. Bioregion Mühlviertel 2010: 27) Bei regionalen Produkten kann auf Grund der kurzen

Wegstrecken auf Haltbarkeitsmethoden verzichtet werden, dadurch sind die Produkte oft natürlicher, gesünder und frischer. Weiters wird für die Konsumenten die Herkunft und Produktionsart nachvollziehbar, das erhöht das Vertrauen in die regionalen Biobauern und schafft Anerkennung, was wiederum eine wichtige Voraussetzung für die Stärkung und Sicherung der Landwirtschaft ist. Zudem wird durch eine regionale Nahversorgung die Außenabhängigkeit reduziert. (vgl. KANATSNIG und WEBER 1998: 167f.; KRATOCHVIL 2005: 91f.)

Eine nachhaltige Nahversorgung hat aber nicht nur positive Effekte für die Lebensqualität, sondern auch für die Wirtschaft. Das Entwicklungskonzept der Bioregion Mühlviertel weist die Schließung von Wertschöpfungskreisläufen im Biobereich als wichtiges Ziel aus. Durch eine funktionierende regionale Nahversorgung werden die Kreisläufe vom Produzenten bis zum Konsumenten geschlossen und so die Wertschöpfung in der Region gehalten und die Wirtschaft gestärkt. Die Sicherung der landwirtschaftlichen Bioproduktion und die regionale Vermarktung der Produkte leisten auch indirekt einen Beitrag für die Erhaltung der Kulturlandschaft, was wiederum ein wichtiges Kapital für den österreichischen Tourismus darstellt und Arbeitsplätze und Lehrstellen in diesem Bereich bewahrt. (vgl. KANATSNIG und WEBER 1998: 168f.; Bioregion Mühlviertel 2010)

Regionale Nahversorgungsstrukturen haben auch räumliche Wirkungen, wie die Reduktion des Verkehrsaufkommens durch die fußläufige Erreichbarkeit und den Erhalt der Funktionsmischung. (vgl. KANATSNIG und WEBER 1998: 169) Des Weiteren wird durch die regionale Produktion und Vermarktung von Lebensmitteln die Wirtschaftskraft der Landwirtschaft erhöht. Laut dem Geschäftsführer des Vereins „BioRegion Mühlviertel“, können vor allem auch kleine Betriebe, durch eine Abkehr von der reinen Primärproduktion hin zu einer umfassenden Produktion vom Rohstoff bis zum Endprodukt, ihre Wirtschaftskraft erhöhen und so eine Existenzgrundlage sowie Arbeitsplätze schaffen. (vgl. BREITENFELLNER 2015, Interview) So bleibt das Interesse an der Landwirtschaft bestehen, was wiederum dazu beiträgt die weitere Versiegelung des Bodens zu verhindern und die Erhaltung und Pflege des Landschaftsbildes positiv zu beeinflussen. (vgl. KANATSNIG und WEBER 1998: 169)

Ökologisch gesehen wird mit der Umstellung auf eine regionale Nahversorgung eine Reduktion der negativen Umwelteinflüsse, durch kurze Transportwege, erreicht. Des Weiteren schaffen die Umstellung der Landwirtschaft auf einen regionalen Markt und der direkte Kontakt zu den Kunden Anreize, auf eine umweltgerechte Landbewirtschaftung umzustellen, was zur Erhaltung der Funktionsfähigkeit und Gesundheit der Natur beiträgt. (vgl. KANATSNIG und WEBER 1998: 169f.)

Damit eine derartige Nahversorgung aufgebaut und gesichert werden kann, ist die Aufklärung der Bevölkerung über die Vorteile einer regionsintegrierten Nahversorgung erforderlich. Denn nur, wenn die Nahversorgungseinrichtungen auch von der Bevölkerung genutzt bzw. mitgetragen werden, kann eine Nahversorgung erfolgreich verwirklicht werden. An diesem Punkt setzt wieder die Bioregion Mühlviertel durch Aktivitäten der Bewusstseinsbildung, für die Vorteile von regionalen biologischen Produkten, an. (vgl. KANATSNIG und WEBER 1998: 170.; Bioregion Mühlviertel 2010)

Im Konzept der nachhaltigen Raumentwicklung werden, neben der Nahversorgung als wichtige Komponente einer nachhaltigen Infrastruktur, der Aufbau einer zukunftsfähigen Verkehrsstruktur und nachhaltigen Energieversorgungsstruktur angeführt. (vgl. KANATSNIG und WEBER 1998: 163ff.) Eine nachhaltige Verkehrsstruktur wird im Rahmen des Projektes „BioRegion Mühlviertel“ nicht speziell gefördert und es konnten somit keine Schnittstellen identifiziert werden. Im Bereich nachhaltiger Energieversorgungsstrukturen beinhaltet das Entwicklungskonzept der Bioregion Mühlviertel das Handlungsfeld „Energie, sparsamer Umgang mit den Ressourcen und Energie-Unabhängigkeit“. (vgl. Bioregion Mühlviertel 2010) Nachhaltige Energieversorgungsstrukturen müssen darauf abzielen, den Energieverbrauch zu senken und die importierten nichterneuerbaren Ressourcen durch regionale erneuerbare Ressourcen (z.B.: Wasser- und Windkraft, Biomasse usw.) zu ersetzen. (vgl. KANATSNIG und WEBER 1998: 185ff.) Die Bioregion versucht die regionale Energieproduktion mit erneuerbaren Ressourcen zu stärken und somit die Unabhängigkeit und Wertschöpfung zu erhöhen. Um dies zu erreichen arbeitet die Bioregion Mühlviertel mit dem Projekt „Mühlviertler Ressourcenplan“ zusammen. Der Mühlviertler Ressourcenplan widmet sich sehr intensiv dem Thema Energie. (vgl. Bioregion Mühlviertel 2010: 51f.) Die dort erarbeiteten Informationen werden von der Bioregion Mühlviertel aufgegriffen und genutzt, um regionale Energieprojekte zu initiieren (vgl. Bioregion Mühlviertel 2010: 51f.), denn eine kleinräumige Energieversorgung setzt Impulse für die Stärkung der regionalen Eigenständigkeit und die regionalwirtschaftliche Entwicklung. Durch regionale Produktions- und Verarbeitungsstrukturen können Kreisläufe geschlossen und Arbeitsplätze geschaffen werden. (vgl. KANATSNIG und WEBER 1998: 197)

Bioregion und ihr Beitrag für eine nachhaltige Entwicklung der Siedlungsstruktur

Die ländliche Siedlungsstruktur muss im Sinne der Nachhaltigkeit so gestaltet werden, dass die Vielfalt der Funktionen erhalten bleibt bzw. wiederhergestellt wird, die Abhängigkeit vom

Individualverkehr verringert und Außenabhängigkeiten abgebaut werden. Das Konzept der nachhaltigen Raumentwicklung stellt die Siedlungsstruktur in den Mittelpunkt. Die Aufgabe der anderen drei Strukturschichten ist es, durch ihre nachhaltige Entwicklung, eine nachhaltige Entwicklung der Siedlungsstruktur zu ermöglichen bzw. zu unterstützen. Unmittelbare Schnittpunkte zwischen einer nachhaltigen Entwicklung der Siedlungsstruktur und der Bioregion Mühlviertel konnten nicht identifiziert werden, da aber die nachhaltige Entwicklung der anderen drei Strukturschichten, in welchen zahlreiche Verbindungen zur Bioregion Mühlviertel hergestellt wurden, zu einer nachhaltigen Siedlungsstruktur verhelfen, leistet die Bioregion einen indirekten Beitrag für ihre Entwicklung. (vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998: 197ff.; 84ff.; Bioregion Mühlviertel 2010)

Bewusstseinsbildung als Fundament einer nachhaltigen Entwicklung

Im Rahmen der Bioregion Mühlviertel kommt der Bewusstseinsbildung ein sehr großer Stellenwert zu. Das Handlungsfeld „Bildung, Wissen und Erfahrungen“ repräsentiert diesen Aufgabenbereich besonders deutlich. Beispielsweise steht als Leitziel geschrieben: *„Wir betreiben Bewusstseinsbildung für „Bio“ in allen Lebensbereichen.“* (Bioregion Mühlviertel 2010: 29) Des Weiteren werden Ziele und dazugehörige Maßnahmen genannt, welche zur Umsetzung dieses Leitziels beitragen sollen. Der Fokus liegt hierbei deutlich auf der Bewusstseinsbildung durch verschiedenste Bildungsangebote in Schulen, Kindergärten, Gemeinden und in der Erwachsenenbildung (z.B.: Schule am Bio-Bauernhof, Informationsmaterial für die Gemeinden, Naturspielplätze, Lehr-Biohöfe, Exkursionen für Betriebe usw.). Zusätzlich wird in den einzelnen Handlungsfeldern immer wieder auf die Notwendigkeit der Bewusstseinsbildung verwiesen. Im Bereich „Lebens-Mittel Biolandwirtschaft“ steht zum Beispiel geschrieben, dass die Bioregion mit Hilfe ihrer Produkte der gesamten Bevölkerung die ganzheitlichen Vorteile der biologischen Landwirtschaft vermitteln soll und im Handlungsfeld „Lebens-Mittel BioverarbeiterInnen und BiovermarkterInnen“ wird speziell auf die Bedeutung der Verkäufer als Botschafter für eine biologische Landbewirtschaftung verwiesen. Die Produkte sowie die Verkäufer bilden eine wichtige Schnittstelle zwischen Produzent und Konsument und dienen somit der Kommunikation und Repräsentation einer nachhaltigen Wirtschaftsweise nach außen. (vgl. Bioregion Mühlviertel 2010: 29ff.)

Im Konzept der nachhaltigen Raumentwicklung werden die Bewusstseinsbildung sowie die Sensibilisierung aller Beteiligten für die Bedeutung einer nachhaltigen Entwicklung und ihre

Motivation zur aktiven Teilnahme immer wieder hervorgehoben. Ebenfalls wird die Bedeutung der Bewusstseinsbildung als Voraussetzung für eine nachhaltige Entwicklung der vier Strukturschichten unterstrichen. Ohne Bewusstseinsbildung für eine umweltschonende und nachhaltige Lebensweise wäre eine nachhaltige Raumentwicklung nicht möglich, denn diese setzt einen Wertewandel in der Bevölkerung voraus. (vgl. KANATSNIG und WEBER 1998)

Umsetzung einer nachhaltigen Raumentwicklung

Das Konzept der nachhaltigen Raumentwicklung verweist mehrfach darauf, dass eine nachhaltige Entwicklung nicht „von oben“ verordnet werden kann, sondern sich „von innen“ vollziehen muss. In diesem Zusammenhang ist vor allem die Partizipation der Betroffenen an Planungsprozessen und Projekten hervorzuheben. Die Bevölkerung soll nachhaltige Prozesse selbst steuern und die Strategieentwicklung sowie Zielrealisierung in die Hand nehmen, dadurch übernehmen die Betroffenen Verantwortung für den eigenen Raum. Das Ziel einer nachhaltigen Entwicklung auf regionaler Ebene ist es, die individuelle und regionale Lebensqualität auf Grundlage der regionalen Ressourcen bzw. endogenen Potenziale zu optimieren. (vgl. KANATSNIG und WEBER 1998: 24; KANATSNIG et al. 1999: 11ff.) Das Modell Bioregion ist eine Umsetzungsvariante der eigenständigen Regionalentwicklung und setzt somit ebenfalls auf eine regionale Entwicklung anhand der endogenen Potenziale. Dreh- und Angelpunkt der Bioregion sind die Initiativen und das Engagement der betroffenen Bevölkerung, die als Projektträger auftreten. (vgl. GROIER et al. 2008: 4f.) Sowohl die nachhaltige Raumentwicklung als auch die eigenständige Regionalentwicklung, zu welcher die Bioregion Mühlviertel zählt, stellen somit einen bottom-up-Ansatz dar. (vgl. GROIER et al. 2008: 5; KANATSNIG und WEBER 1998: 24, 30, 203ff.)

Eine nachhaltige Entwicklung muss sich im Rahmen eines Selbstorganisationsprozesses „von innen“ vollziehen. Damit ein solcher Prozess in Gang gesetzt werden kann, gibt es, KANATSNIG und WEBER (1998) zu Folge, drei Möglichkeiten. Eine davon ist, die konkrete Planungsaufgabe als Ausgangspunkt, welche im Rahmen der Bioregion Mühlviertel gewählt wurde. Zu Beginn wurde durch Beteiligung der Bevölkerung bzw. der betroffenen Akteure (Themenworkshops, Online-Befragung, Bio-Thementage usw.) das Entwicklungskonzept der Bioregion Mühlviertel erarbeitet. Durch die gemeinsame Planung sollte das Bewusstsein der Bürger, mitentscheiden und mitgestalten zu dürfen, gestärkt werden. Dies kann motivierend wirken und Folgeprojekte nach sich ziehen. Die zwei Voraussetzungen für eine selbstorganisierte nachhaltige Raumentwicklung sind die Erhöhung der Handlungskompetenz der Beteiligten durch Information, Bildung und Kommunikation, sowie die Schaffung eines

institutionellen Rahmens. Durch die Einbindung der regionalen Akteure von Beginn an und die Auftaktveranstaltung der Bioregion Mühlviertel wurde gewährleistet, dass die Beteiligten über das Vorhaben und dessen Vorteile informiert sind. (vgl. KANATSNIG und WEBER 1998: 203ff.; Bioregion Mühlviertel 2010) Des Weiteren wurde durch den Verein „BioRegion Mühlviertel“, welcher Vernetzungsaktivitäten herstellt, die Initiierung sowie Umsetzung von Projekten unterstützt und einzelne Projekte verwaltet, koordiniert und überwacht, die Basis für ein langfristiges Engagement geschaffen. (vgl. BREITENFELLNER 2015, Interview)

Im Konzept der nachhaltigen Raumentwicklung ist die Erhöhung der regionalen Eigenständigkeit als Ziel angeführt. Um die regionale Eigenständigkeit zu fördern, kann beispielsweise bei regionalen Produkten und Dienstleistungen angesetzt werden. (vgl. KANATSNIG und WEBER 1998: 212f.) Auch die Bioregion Mühlviertel setzt auf die Stärkung der regionalen Eigenständigkeit bzw. Identität durch die Produktion, Vermarktung und den Verkauf von regionalen biologischen Produkten, die Kooperation mit unterschiedlichen Bereichen und Maßnahmen der Bewusstseinsbildung für einen verantwortungsvollen Umgang mit der eigenen Region. (vgl. Bioregion Mühlviertel 2010; BREITENFELLNER 2015, Interview) Regionale Produkte haben den Vorteil, dass ihre Grundstoffe möglichst aus der Region stammen und dass sie im Mühlviertel gefertigt, veredelt und verkauft werden. Sie weisen ein spezifisches regionales Produktimage auf und stellen somit eine Marktnische dar. Durch hochqualitative regionale Produkte werden produktbezogene Wertschöpfungsketten bis zum Endprodukt geschlossen, die Wirtschaftskraft erhöht und das regionale Image aufgebessert. (vgl. KANATSNIG und WEBER 1998: 212f.)

Nach den oben dargestellten Schnittstellen zwischen der Bioregion Mühlviertel und dem Konzept der nachhaltigen Raumentwicklung, werden in nachstehendem Kapitel die Gemeinsamkeiten der Bioregion Mühlviertel und der österreichischen Strategie zur nachhaltigen Entwicklung untersucht.

5.2.2 Schnittstellen mit der österreichischen Strategie zur nachhaltigen Entwicklung

In Kapitel 5.1.5 wurden bereits die Schnittstellen zwischen dem biologischen Landbau und der österreichischen Strategie zur nachhaltigen Entwicklung analysiert. In folgendem Abschnitt werden nun die Schnittstellen mit der Bioregion Mühlviertel herausgearbeitet.

Im Handlungsfeld „Lebensqualität in Österreich“ können zwei der fünf Leitziele mit der Bioregion Mühlviertel in Verbindung gebracht werden. Im Leitziel „ein zukunftsfähiger Lebensstil“ geht es darum, durch Bildung, Information und Sensibilisierung einen ressourcen- und energiearmen Lebensstil zu forcieren. Wie bereits mehrfach erwähnt, setzt die Bioregion Mühlviertel durch zahlreiche Bildungsangebote, Informationen und Veranstaltungen darauf, die Menschen für eine nachhaltige Lebensweise, die Vorteile der biologischen Landwirtschaft und regionaler Produkte zu sensibilisieren. Das Leitziel „ein menschenwürdiges Leben“ konnte bereits mit der biologischen Landwirtschaft in Verbindung gebracht werden (siehe Kapitel 5.1.5). Zusätzlich trägt der Verein „BioRegion Mühlviertel“ dazu bei, regionale Wirtschaftskreisläufe zu schließen, die Wertschöpfung in der Region zu halten und somit die Wirtschaft zu stärken und Arbeitsplätze zu sichern. Dies kann dazu beitragen Armutstendenzen entgegenzusteuern und Einkommen und Arbeit gerecht zu verteilen. (vgl. Bundesregierung 2002: 16ff.; Bioregion Mühlviertel 2010; BREITENFELLNER 2015, Interview)

Im Handlungsfeld „Österreich als dynamischer Wirtschaftsstandort“ können im Rahmen der Leitziele „erfolgreiches Wirtschaften durch Ökoeffizienz“ und „nachhaltige Produkte und Dienstleistungen stärken“ Querverbindungen zur Bioregion Mühlviertel hergestellt werden. Ersteres Ziel führt an, dass die Nutzung erneuerbarer Rohstoffe und Energieträger gefördert werden soll. Die Bioregion Mühlviertel arbeitet im Energiebereich mit den zahlreichen Energieprojekten des Mühlviertels (z.B.: Ressourcenplan Mühlviertel, Klimabündnisaktivitäten, Energiespargemeinden usw.) zusammen und fördert im Rahmen des Handlungsfeldes „Energie, sparsamer Umgang mit den Ressourcen und Energie-Unabhängigkeit“ einen schonenden Umgang mit den Ressourcen (Boden, Wasser etc.) und die regionale Energieproduktion mit erneuerbaren Energieträgern. Letzteres Leitziel hat sich die Steigerung des Marktanteils nachhaltiger Produkte und Dienstleistungen im Nahrungsmittel-, Konsumgüter-, Wohn- und Freizeitbereich zum Ziel gesetzt. Die Bioregion Mühlviertel mit ihren Partnerbetrieben in der Landwirtschaft, im Handwerk und Gewerbe sowie in der Gastronomie setzt auf regionale biologische Produkte für die Region. Ihr Ziel ist es, durch weitere Kooperationen und Partnerbetriebe ein flächendeckendes Angebot an nachhaltigen Produkten bereitzustellen. Auch im Bereich des Fremdenverkehrs versucht die Bioregion, immer mehr Beherbergungs- und Gastronomie-Betriebe für nachhaltige und umweltfreundliche Tourismusformen zu gewinnen. Es reicht jedoch nicht aus, dass nachhaltige Produkte und Dienstleistungen angeboten werden, sie müssen auch gekauft

werden. Den Verbrauchern muss daher ihre Verantwortung als Nachfrager regionaler Produkte bewusst gemacht werden, was sich wiederum die Bioregion Mühlviertel zur Aufgabe gemacht hat. (vgl. Bioregion Mühlviertel 2010: 29ff.; Bundesregierung 2002: 29ff.; BREITENFELLNER 2015, Interview)

Das Handlungsfeld „Lebensräume Österreichs“ weist die meisten Schnittstellen mit der Bioregion Mühlviertel, über die biologische Landwirtschaft, auf. Ziel ist es, die Vielfalt an Lebensräumen und die Lebensbedingungen unter Berücksichtigung der jeweiligen Besonderheiten auf Dauer zu erhalten. Es geht darum, durch einen integrierten Naturschutz, die Umweltmedien („Schutz der Umweltmedien und Klimaschutz“), die Vielfalt von Arten und Landschaften („Vielfalt von Arten und Landschaften bewahren“) zu sichern. Hier spielt die biologische Landwirtschaft eine wichtige Rolle, insofern, dass sie eine Landbewirtschaftungsform darstellt, welche die Naturschutzziele in die Landnutzung integriert (siehe Kapitel 5.1.5). Der Erhaltung der Vielfalt unterschiedlicher Lebensräume kann nur dann entsprochen werden, wenn eine Regionalorientierung vorherrscht und der periphere ländliche Raum gestärkt wird. Hierzu müssen die Daseinsgrundfunktionen (Wohnen, Arbeiten, Ernährung, Freizeit, Konsum, Bildung und Mobilität) so gestaltet werden, dass sie in räumlicher Nähe wahrgenommen werden können. Es sollen also die Nahversorgung flächendeckend gewährleistet und somit Mobilitätszwänge abgebaut werden. (vgl. Bundesregierung 2002: 43ff.) Wie die Ausführungen im Abschnitt „Bioregion und ihr Beitrag für eine nachhaltige Entwicklung der Infrastruktur“¹² zeigten, leistet die Bioregion Mühlviertel einen Beitrag zum Aufbau einer fußläufigen Nahversorgung. Die Bioregion trägt somit indirekt dazu bei, Mobilitätszwänge abzubauen („Mobilität nachhaltig gestalten“). Im Leitziel „verantwortungsvolle Raumnutzung und Regionalentwicklung“ geht es, um *„die Erhaltung der Vielfalt und der natürlichen Grundlagen der Landschaft und ihrer Ökosysteme sowie der darauf aufbauenden kulturellen und wirtschaftlichen Vielfalt der Landnutzung. Zentrale Voraussetzung dafür sind intakte sozio-ökonomische Strukturen.“* (Bundesregierung 2002: 48) Um dies zu erreichen, muss sich die Regionalentwicklung am Vorsorgeprinzip sowie an partizipativen bottom-up Strategien orientieren. Die Selbstverantwortung der Bevölkerung für den eigenen Lebensraum muss gestärkt werden und sie muss in deren Gestaltung mit einbezogen werden, denn zwischen Lebensraum und Lebensweise der Bevölkerung gibt es einen engen Zusammenhang. Die Bioregion Mühlviertel ist sowohl partizipativ als auch bottom-up und entspricht daher genau jener Vorstellung einer verantwortungsvollen

¹² Anm.: siehe Kapitel 5.2.1.

Regionalentwicklung, wie es die österreichische Strategie zur nachhaltigen Entwicklung der Bundesregierung verlangt. (vgl. Bundesregierung 2002: 43ff.; Bioregion Mühlviertel 2010; GROIER et al. 2008: 5)

Für die Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung kommt, laut der österreichischen Strategie zur nachhaltigen Entwicklung, den sektoralen und regionalen Strategien eine besondere Bedeutung zu. Bei der Strategiefindung müssen sämtliche Entscheidungsebenen und -akteure einbezogen werden. Die zentralen Umsetzungsebenen sind die lokale und regionale Ebene. Auf lokaler Ebene kommt den Gemeinden, auf regionaler Ebene kommen den Bezirken und regionalen Netzwerken, wie der Bioregion Mühlviertel, eine besondere Bedeutung zu. (vgl. Bundesregierung 2002: 70f.)

Des Weiteren wird darauf verwiesen, dass eine nachhaltige Entwicklung nur durch ein gemeinsames Engagement aller Betroffenen möglich ist. Um eine breite Partizipation und die Selbstverantwortung der Bevölkerung für eine nachhaltige Entwicklung gewährleisten zu können, müssen dezentrale Strukturen und ein freier Zugang zu Informationen garantiert werden, eine institutionelle Unterstützung partizipativer Entscheidungen sichergestellt und Koordinations- sowie Dialogstrukturen geschaffen werden. (vgl. Bundesregierung 2002: 75f.) Die Bioregion Mühlviertel ist eine partizipative und bottom-up-orientierte Nachhaltigkeitsinitiative, welche versucht, unter Beteiligung der Bevölkerung, durch Stärkung der biologischen Landwirtschaft, Vermarktung regionaler nachhaltiger Produkte, Kooperationen mit anderen Bereichen und Bildungsmaßnahmen, eine eigenständige nachhaltige Regionalentwicklung zu initiieren. Durch die Schaffung des Vereins „BioRegion Mühlviertel“ wurde zudem ein institutioneller Rahmen zur Unterstützung von Entscheidungen und Koordination von Maßnahmen geschaffen und somit ein langfristiges Engagement gewährleistet. (vgl. Bioregion Mühlviertel 2010; BREITENFELLNER 2015, Interview)

5.3 Fazit

Eine nachhaltige Entwicklung bedeutet, dass die aktuelle Entwicklung die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne dabei zu riskieren, dass zukünftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht mehr befriedigen können. Die Umweltqualität steht in enger Verbindung mit der Lebensqualität, in diesem Sinne, ist eine intakte und funktionsfähige Natur die Grundlage jeder gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung. Die Einhaltung der ökologischen Leitplanken schafft somit die Basis für eine nachhaltige Entwicklung von

Regionen. In peripheren ländlichen Räumen, wie dem Mühlviertel, mit einem hohen Anteil an landwirtschaftlichen Betrieben, welche einen wesentlichen Wirtschaftsfaktor darstellen, der Natur am nächsten stehen, die Pflege und den Erhalt der Natur- und Kulturlandschaft sowie zahlreiche weitere Funktionen übernehmen, ist daher eine Umstellung auf eine extensive biologische Landwirtschaft unumgänglich, um die Basis für eine nachhaltige Entwicklung aufrecht zu halten. Die Bioregion Mühlviertel hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Anteil an Biobetrieben zu steigern und die regionalen Biobauern zu stärken und setzt somit genau an jenem Bereich an, welcher vom Konzept der nachhaltigen Raumentwicklung als Ansetzungspunkt im peripheren ländlichen Raum identifiziert wurde.

Die Überschneidungen des biologischen Landbaus mit dem Konzept der nachhaltigen Raumentwicklung sowie der österreichischen Strategie für eine nachhaltige Entwicklung konnten die Schlüsselrolle der biologischen Landwirtschaft für eine nachhaltige Entwicklung im peripheren ländlichen Raum bestätigen. Neben dem zentralen Bestandteil der Bioregion Mühlviertel, der biologischen Landwirtschaft, wurde die Bioregionsinitiative als solche, im Hinblick auf ihre Ziele und Maßnahmen, für die Bedeutung einer nachhaltigen Entwicklung analysiert. Die Bioregion Mühlviertel ist eine Initiative, welche auf Basis der regionalen und biologischen Produkte versucht, die Wertschöpfung in der Region zu halten und dadurch eine nachhaltige Entwicklung zu initiieren. Zudem setzt die Bioregion Mühlviertel auf zahlreiche Maßnahmen der Bewusstseinsbildung für regionale biologische Produkte und Dienstleistungen und somit für eine nachhaltige Lebensweise. Dies trägt dazu bei, die zweite Basis für eine nachhaltige Entwicklung, einen Lebensstilwandel in Richtung Nachhaltigkeit, zu schaffen, denn ohne diesen Wertewandel in der Bevölkerung ist eine nachhaltige Entwicklung der Lebensbereiche nicht möglich. Zusätzlich müssen sämtliche Bereiche des Lebens aber so gestaltet sein, dass eine nachhaltige Lebensweise möglich ist.

In Bezug auf die Wirtschaft bedeutet das, die Wirtschaftssektoren an den Nachhaltigkeitszielen zu orientieren, die regionale Wirtschaft zu stärken und eine mannigfaltige Struktur aufzubauen. Die Bioregion Mühlviertel versucht, auf Basis der biologischen Landwirtschaft und ihrer Produkte, regionale Wirtschaftskreisläufe vom Produzenten bis zum Konsumenten zu schließen, durch Kooperationen mit anderen Wirtschaftsbereichen Synergieeffekte zu erzielen und somit die regionale Wirtschaft zu stärken und an einer biologischen Wirtschaftsweise auszurichten. Die Bioregion Mühlviertel

weist jedoch kaum Maßnahmen aus, um möglichen Defiziten im Dienstleistungssektor und in der industriell-gewerblichen Produktion entgegenzuwirken.

Im Bereich der Landschaftsstruktur geht es darum, die Vielfalt und Gesundheit durch eine im Einklang mit der Natur stehende Landnutzung zu erhalten. Die Landwirtschaft und der Tourismus müssen hierfür umweltschonend gestaltet werden, da diese zwei Bereiche unmittelbar mit der Natur verbunden sind. Die Bioregion Mühlviertel fördert die biologische Landwirtschaft und nachhaltige umweltschonende Tourismusformen und trägt somit dazu bei, Naturschutzziele in die Landnutzung zu integrieren.

Die wichtigsten Bestandteile der Infrastruktur sind die Nahversorgung, die Verkehrsstruktur und die Energieversorgungsstruktur. Die nachhaltige Entwicklung der Verkehrsstruktur wird durch die Bioregion Mühlviertel nicht unterstützt. Wesentliche Querverbindungen zur Bioregion gibt es aber im Bereich der Nahversorgung. Durch eine regionale Nahversorgung mit Gütern und Dienstleistungen werden das Wohnumfeld aufgewertet, das Regionalbewusstsein und die Wirtschaft gestärkt. Die Bioregion Mühlviertel hat das Ziel, durch verschiedene Nahversorgungseinrichtungen ein flächendeckendes Angebot an gesunden und regionalen Lebensmitteln herzustellen. Außerdem wird durch die Förderung der regionalen Handwerks- und Gewerbebetriebe sowie des Tourismus die regionale Versorgung mit Produkten, Dienstleistungen und Freizeitangeboten verbessert. Eine nachhaltige Energieversorgungsstruktur setzt auf einen sparsamen Umgang mit Rohstoffen und auf den Gebrauch von regionalen erneuerbaren Ressourcen, dadurch werden Abhängigkeiten reduziert und die Wertschöpfung erhöht. Die Bioregion Mühlviertel versucht, mit dem Handlungsfeld „Energie, sparsamer Umgang mit den Ressourcen und Energie-Unabhängigkeit“ auch eine nachhaltige Entwicklung der Energieversorgung voranzutreiben. Die Vernetzung der nachhaltig gestalteten Arbeitsstätten-, Landschafts- und Infrastruktur soll eine nachhaltige Siedlungsstruktur mit einer Funktionsmischung, fußläufigen Strukturen und verringerten Außenabhängigkeiten hervorbringen und somit eine Lebensweise begünstigen, die dem Nachhaltigkeitsprinzip entspricht.

Die Bioregion Mühlviertel ist eine Umsetzungsvariante der eigenständigen Regionalentwicklung und ist somit sowohl partizipativ als auch bottom-up. Sie hat das Ziel,

auf Basis der regionalen biologischen Landwirtschaft und ihren Produkten, einen Beitrag für eine sektorübergreifende und nachhaltige Regionalentwicklung des Mühlviertels zu leisten. Der Erfolg der Bioregion Mühlviertel fußt auf dem Engagement und den Initiativen der Bevölkerung, die nicht nur Projekte und neue Ideen einbringen, sondern auch regionale Produkte kaufen und an Veranstaltungen teilnehmen soll. Im Konzept der nachhaltigen Raumentwicklung wird mehrmals darauf verwiesen, dass eine nachhaltige Entwicklung nicht „von oben“ verordnet werden kann, sondern sich im Rahmen eines Selbstorganisationsprozesses „von innen“ vollziehen muss, da eine nachhaltige Entwicklung immer auch mit einem Wertewandel im persönlichen Bereich verbunden ist. Bottom-up-orientierte Strategien, wie die Bioregion Mühlviertel, sind daher zu bevorzugen. Damit eine eigenständige nachhaltige Regionalentwicklung erfolgreich sein kann, müssen die Handlungskompetenz der Beteiligten erhöht und ein institutioneller Rahmen geschaffen werden. Beide Voraussetzungen werden von der Bioregion Mühlviertel erfüllt. Zum einen wurden die regionalen Akteure von Beginn an in die Planung mit einbezogen und zum anderen wurde durch den Verein „BioRegion Mühlviertel“ die Basis für ein dauerhaftes Engagement geschaffen. Im Konzept der nachhaltigen Raumentwicklung werden die regionalen Produkte und Dienstleistungen als möglicher Ansetzungspunkt ausgewiesen. Dies zeigt, dass die Bioregion Mühlviertel, welche auf die Produktion, Vermarktung und den Verkauf von regionalen biologischen Produkten setzt, der Implementierung einer nachhaltigen Raumentwicklung, wie es das Konzept des österreichischen Institutes für nachhaltige Entwicklung fordert, sehr nahe kommt.

Die Schnittstellen mit den ökologischen und gesellschaftlichen Anforderungen an eine nachhaltige Entwicklung, der nachhaltigen Entwicklung der vier Strukturschichten (Arbeitsstätten-, Landschafts-, Siedlungs- und Infrastruktur) sowie den Leitzielen der österreichischen Strategie zur nachhaltigen Entwicklung, konnten somit die Bedeutung der Bioregion Mühlviertel für eine nachhaltige Raumentwicklung in peripheren ländlichen Regionen bestätigen.

Im Rahmen einer eigenständigen und nachhaltigen Entwicklung wird die Partizipation der betroffenen Bevölkerung immer wieder als Fundament bezeichnet. Die Bevölkerung muss Verantwortung für den eigenen Raum übernehmen, mitgestalten und die Maßnahmen sowie Projekte tragen. Im Zuge einer empirischen Analyse soll daher die Frage geklärt werden, inwieweit die Bevölkerung des Mühlviertels mit der Bioregionsinitiative vertraut ist, ob sie

die Veranstaltungen und Produkte der Bioregion nutzt und die Bioregion Mühlviertel unterstützt. Des Weiteren soll herausgefunden werden, ob es einen positiven Zusammenhang zwischen dem Bekanntheitsgrad bzw. der Einstellung zur Bioregion und einem nachhaltigen Lebensstil gibt, denn die Bioregion versucht durch ihre zahlreichen Projekte und Aktivitäten einen nachhaltigen Lebensstil und somit eine nachhaltige Entwicklung zu fördern. (vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998; Bioregion Mühlviertel 2010; BREITENFELLNER 2015; Bundesregierung 2002)

6 Empirische Analyse: Wie nachhaltig ist das Mühlviertel?

In folgendem Kapitel wird anhand einer empirischen Analyse in Form eines standardisierten Fragebogens geklärt, welche Bedeutung die Bioregion Mühlviertel für die Bevölkerung hat und ob sie zu einem Lebensstilwandel in Richtung „Nachhaltigkeit“ beiträgt bzw. beigetragen hat. Unter einem nachhaltigen Lebensstil versteht man, gemäß dem Brundtland-Bericht, den eigenen Lebensstil so zu gestalten, dass nachkommende Generationen die gleichen Optionen im Hinblick auf Ressourcen haben, wie sie den derzeitigen Generationen zur Verfügung stehen. (vgl. HAUFF 1987) Zu Beginn des Kapitels werden die einzelnen Schritte bis zur Durchführung der Befragung erläutert, anschließend wird der Fragebogen erklärt und zum Abschluss werden die Ergebnisse vorgestellt.

6.1 Grundgesamtheit und Stichprobe

Am Anfang einer empirischen Analyse muss die Frage nach der Grundgesamtheit geklärt werden. Die Grundgesamtheit definiert eine Menge von Objekten, für die die Aussagen der Untersuchung gelten sollen (vgl. SCHNELL et al. 1995: 251ff.) oder anders ausgedrückt, versteht man unter einer Grundgesamtheit die Menge aller statistischen Einheiten über die man Informationen gewinnen will (vgl. FAHRMEIR et al. 1997: 13f.). Die Grundgesamtheit der vorliegenden Erhebung stellt die gesamte Bevölkerung des Mühlviertels dar. Das bedeutet, dass sie aus 271.129 statistischen Einheiten besteht. (vgl. STATISTIK AUSTRIA 2015) Aus der zuvor definierten Gesamtmenge wird anschließend eine Stichprobe gezogen, da nur eine Teilmenge der Grundgesamtheit untersucht wird. Im Rahmen der Befragung wurde eine Zufallsstichprobe gewählt. Bei der Zufallsstichprobe entscheidet ein Zufallsprozess über die Aufnahme eines Elementes in die Stichprobe. (vgl. SCHNELL et al. 1995: 253ff.) Das entscheidende Charakteristikum ist, dass jedes Element der Grundgesamtheit die gleiche Chance hat, Teil der Stichprobe zu sein. (vgl. MAYER 2009: 58ff.; SCHNELL et al. 1995: 259ff.) Im Zuge der Befragung wurde an jede Gemeinde des Mühlviertels ein E-Mail mit dem Link des Fragebogens

versendet und sie wurden gebeten, den Fragebogen an zufällig ausgewählte Bewohner weiterzuleiten. So konnte die Anonymität der Befragten gewährleistet werden und es bekamen alle Bewohner der 120 Mühlviertler Gemeinden die Möglichkeit ein Teil der Stichprobe zu werden. Insgesamt wurden 200 Bewohner des Mühlviertels (50 aus den Bezirken Rohrbach und Freistadt, 54 aus Urfahr-Umgebung, 43 aus dem Bezirk Perg und 3 Personen ohne Bezirksangabe) befragt.

6.2 Der standardisierte Fragebogen

Im Rahmen der Erhebung „Wie nachhaltig ist das Mühlviertel?“ wurde, wie bereits erwähnt, ein standardisierter Fragebogen entwickelt. Dieser zeichnet sich dadurch aus, dass für alle Befragten die gleichen Fragen, die gleiche Formulierung und Reihenfolge vorliegt. Es handelt sich infolgedessen, um eine stark strukturierte Interviewsituation. (vgl. SCHNELL et al. 1995: 299ff.; KIRCHHOFF et al. 2010: 21f.) Der Vorteil eines standardisierten Fragebogens liegt in der guten Vergleichbarkeit der Ergebnisse, da eine „Gleichheit“ der Interviewsituation vorliegt. (vgl. SCHNELL et al. 1995: 299ff.)

Des Weiteren beinhaltet der Fragebogen zwei Frageformate. Am häufigsten werden geschlossene Fragen eingesetzt. Geschlossene Fragen zeichnen sich durch vorgegebene Antwortalternativen aus. Die Antwortmöglichkeiten im Fragebogen sind entweder ungeordnet (ja/nein) oder befinden sich in einer Rangordnung (oft/selten/nie).¹³ Geschlossene Fragen wurden vor allem auf Grund des Vorteils der leichteren und schnelleren Auswertung der Ergebnisse sowie der besseren Vergleichbarkeit der Daten gewählt. Des Weiteren fanden auch ein paar offene Fragen Einzug in den Fragebogen, um konkrete Vorstellungen und Meinungen der Bevölkerung ermitteln zu können (z.B.: Was verstehen Sie unter dem Begriff „nachhaltige Entwicklung“?). In geschlossener Form wären derartige Fragen nur schwer möglich. (vgl. SCHNELL et al. 1995: 299ff.)

Inhaltlich wird der Fragebogen in drei Teile gegliedert. Der erste Teil beinhaltet allgemeine Fragen zur Lebensweise der Bevölkerung. Es geht darum, herauszufinden, welchen Lebensstil die Bevölkerung pflegt bzw. wie die Bevölkerung des Mühlviertels in Bezug auf das Thema „Nachhaltigkeit“ ihr Leben gestaltet. Im zweiten Teil des Fragebogens werden spezifische Fragen zur Bioregion Mühlviertel und deren Angeboten gestellt. Es soll ermittelt werden, wie präsent der Verein „BioRegion Mühlviertel“ in der Bevölkerung ist, ob die Angebote genutzt

¹³ Anm.: Die einzelnen Fragen können dem Fragebogen im Anhang entnommen werden.

werden und ob sie bekannt sind, welche Einstellung die Bevölkerung zur Bioregion hat und ob sie die Bioregion für unterstützenswert hält. Kurzum wird die Frage geklärt, ob das ehemalige LEADER-Projekt von der Bevölkerung mitgetragen wird, da das Engagement der betroffenen Bevölkerung ein entscheidendes Kriterium für den Erfolg einer eigenständigen Regionalentwicklung und somit einer Bioregion ist. (vgl. PONGRATZ und KREIL 1991: 91ff.) Zusätzlich können durch Vergleiche der Ergebnisse des ersten und des zweiten Fragebogenteils Rückschlüsse auf die Frage gezogen werden, ob ein Zusammenhang zwischen dem Bekanntheitsgrad der Bioregion Mühlviertel und der Gestaltung einer nachhaltigen Lebensweise besteht. Im letzten Teil des Fragebogens werden demographische Daten eruiert (z.B.: Geschlecht, Beruf, Alter usw.). Mit Hilfe dieser Daten können im Zuge der Auswertung Vergleiche zwischen Bevölkerungsgruppen (z.B.: unterschiedlicher Wohnorte) angestellt werden.

6.3 Die Umsetzung

Nach der Entwicklung des Fragebogens und nachdem die grundlegenden Fragen zur Grundgesamtheit und Stichprobe geklärt waren, konnte mit der Umsetzung begonnen werden.

Der standardisierte Fragebogen wurde, zur leichteren Durchführung und Auswertung, in das Online-Programm „survio.com“ eingegeben. Der Onlinedienst „survio.com“ zeichnet sich durch eine simple und vielfältige Anwendung aus. Es stehen unterschiedliche Frageformate sowie verschiedene Filtermöglichkeiten zur Auswahl. Zudem stehen am Ende der Befragung ein Ergebnisbericht, die detaillierten Ergebnisse als Excel-Datei und einzelne Diagramme zum Download bereit. Nach der Eingabe in den Onlinedienst bekam die Befragung einen Link zugewiesen mit dem man zum Fragebogen gelangte. Dieser Link wurde dann per E-Mail an alle Gemeinden des Mühlviertels weitergeleitet. Zuvor wurde noch ein Pre-Test des Fragebogens mit fünf Probanden durchgeführt. Es konnten einige Formulierungsfehler aufgedeckt und ausgebessert werden, sodass es während der Befragung zu keinen Missverständnissen mehr kommen sollte.

Während der 22 Tage Laufzeit informierte der Onlinedienst per E-Mail über jede eingegangene Antwort. So konnte der Fortschritt der Befragung laufend begleitet und überwacht werden. Letztendlich lief die Erhebung im Zeitraum vom 12. November bis zum 3. Dezember 2015. Insgesamt wurden in diesem Zeitraum 200 Bewohner des Mühlviertels zu den Themen „nachhaltiger Lebensstil“ und „Bioregion Mühlviertel“ befragt. Nach

Beendigung der empirischen Erhebung standen die Ergebnisse der einzelnen Fragen auf „survio.com“ zur Verfügung und konnten ausgewertet werden. In nachfolgendem Kapitel werden nun die Ergebnisse der Befragung dargestellt.

6.4 Ergebnisse¹⁴

Im Zuge der empirischen Analyse „Wie nachhaltig ist das Mühlviertel?“ wurden 200 Bewohner der vier Mühlviertler Bezirke Rohrbach, Perg, Freistadt und Urfahr-Umgebung befragt. Am 3. Dezember 2015 standen schließlich die Ergebnisse der Befragung zur Auswertung bereit. In folgendem Kapitel wird nun das Resultat der Erhebung vorgestellt. Zu Beginn wird das gesamte Mühlviertel analysiert und anschließend werden die Ergebnisse nach den einzelnen Bezirken gefiltert und miteinander verglichen.

Im ersten Teil des Fragebogens sollte herausgefunden werden, wie nachhaltig die Bevölkerung des Mühlviertels ihr Leben gestaltet. Es wurden Fragen gestellt, welche die unterschiedlichsten Aspekte eines nachhaltigen bzw. umweltschonenden Lebensstils abdecken. Zu Beginn wurde erhoben, ob im Haushalt Mülltrennung betrieben wird. 100 % der Befragten beantworteten diese Frage mit einem „Ja“. Diese erste Frage diente als Einstieg in den Fragebogen und zur Wegbereitung für die zweite Fragestellung. Als zweites wollte man von der Bevölkerung wissen, wie sorgfältig sie ihre Mülltrennung betreiben. 97 % der Teilnehmer gaben an, dass sie ihren Müll eher bis sehr gewissenhaft trennen. Die nächsten beiden Fragen rückten das öffentliche Verkehrswesen in den Mittelpunkt der Betrachtung.

¹⁴ Anm.: Die detaillierten Analyseergebnisse befinden sich im Anhang.

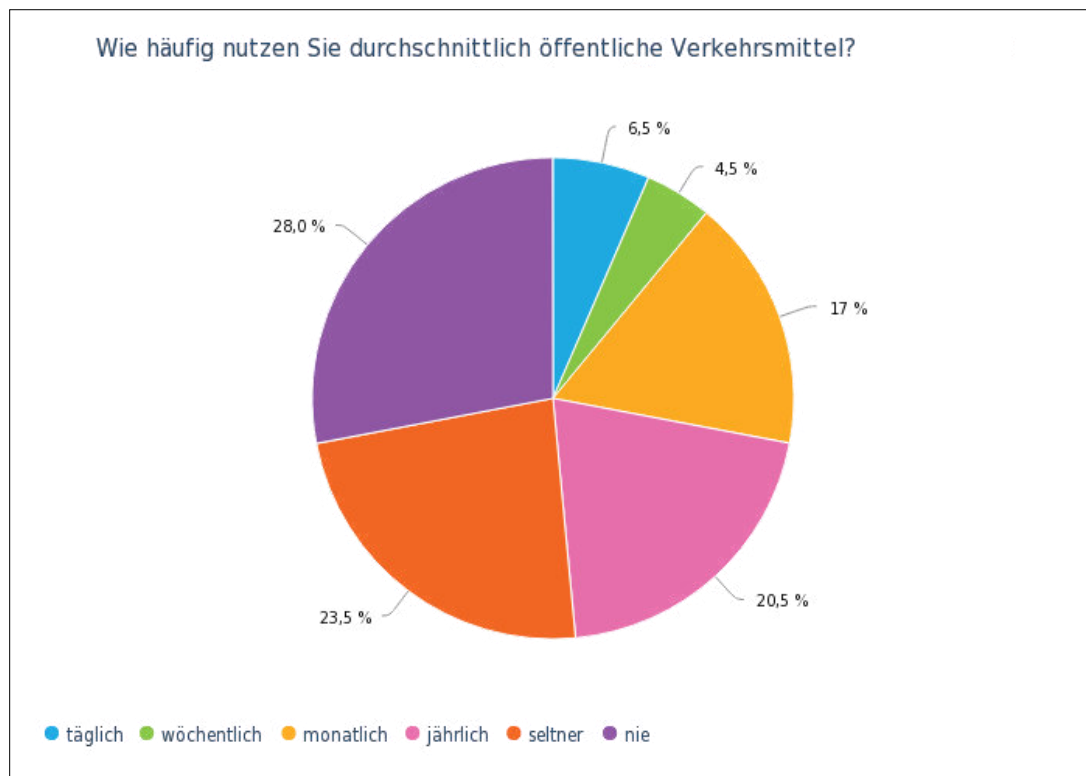


Abb. 2: Wie häufig nutzen Sie durchschnittlich öffentliche Verkehrsmittel?

Auf die Frage, wie häufig öffentliche Verkehrsmittel genutzt werden, antworteten 28 % der befragten Personen, dass sie täglich bis monatlich öffentliche Verkehrsmittel nutzen. 44 % sagten aus, dass sie nur jährlich oder noch seltener auf öffentliche Transportmittel zurückgreifen und 28 % der befragten Mühlviertler nutzen die Möglichkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu fahren nie. Somit nutzen 72 % der Probanden öffentlich zur Verfügung stehende Verkehrsmittel sehr selten bis gar nicht. Zusätzlich wurden die Hauptmotive für den Gebrauch von öffentlichen Verkehrsmitteln eruiert, denn ein Lebensstilwandel in Richtung „Nachhaltigkeit“ muss sich, laut KANATSCHNIG und WEBER (1998: 47ff.), im Rahmen eines Selbstorganisationsprozesses „von innen“ vollziehen, damit verbunden ist immer auch ein Wertewandel. Aus diesem Grund ist es von Interesse, ob die Probanden öffentliche Verkehrsmittel aus einem Zwang heraus oder auf freiwilliger Basis nutzen.

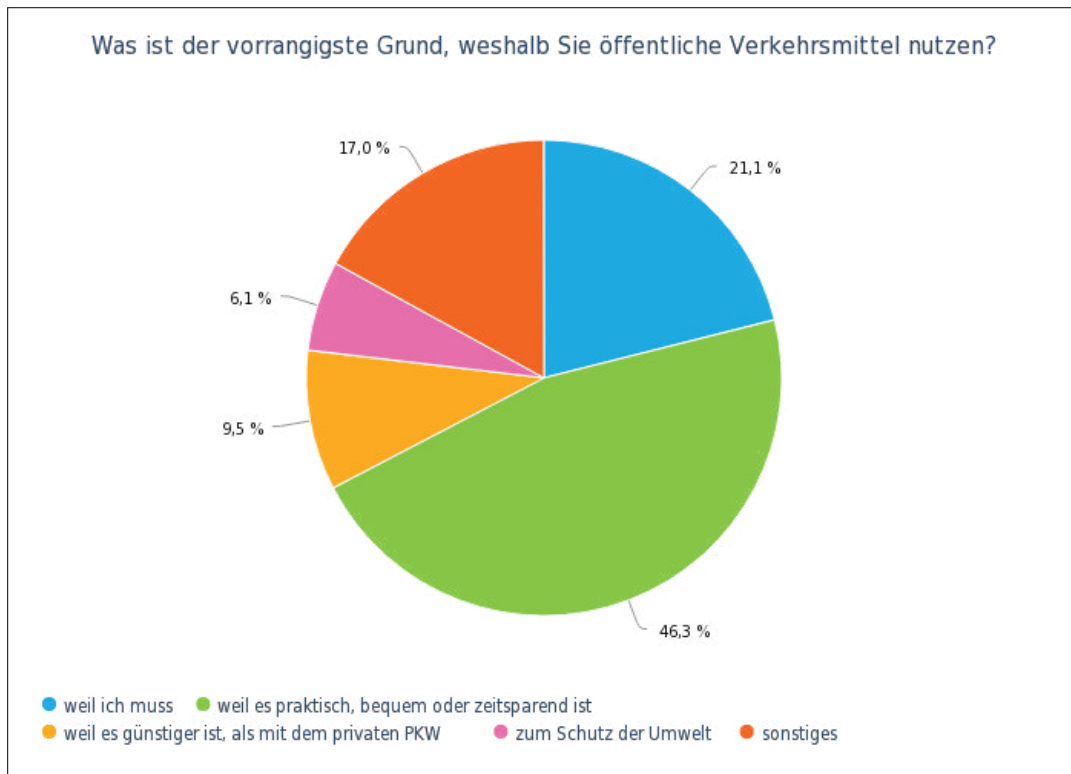


Abb. 3: Was ist der vorrangigste Grund, weshalb Sie öffentliche Verkehrsmittel nutzen?

Die am häufigsten genannten Motive waren, weil die Befragten aus irgendeinem Grund mussten (z.B.: kein Auto, kein Führerschein usw.) und weil es bequem, praktisch oder zeitsparend ist, mit öffentlichen Transportmitteln zu fahren. Der Umweltaspekt stand nur bei 9 von 200 Teilnehmern im Mittelpunkt. Anschließend wurde nach dem Gebrauch von erneuerbaren Energieformen sowie den verwendeten Heizmitteln gefragt.

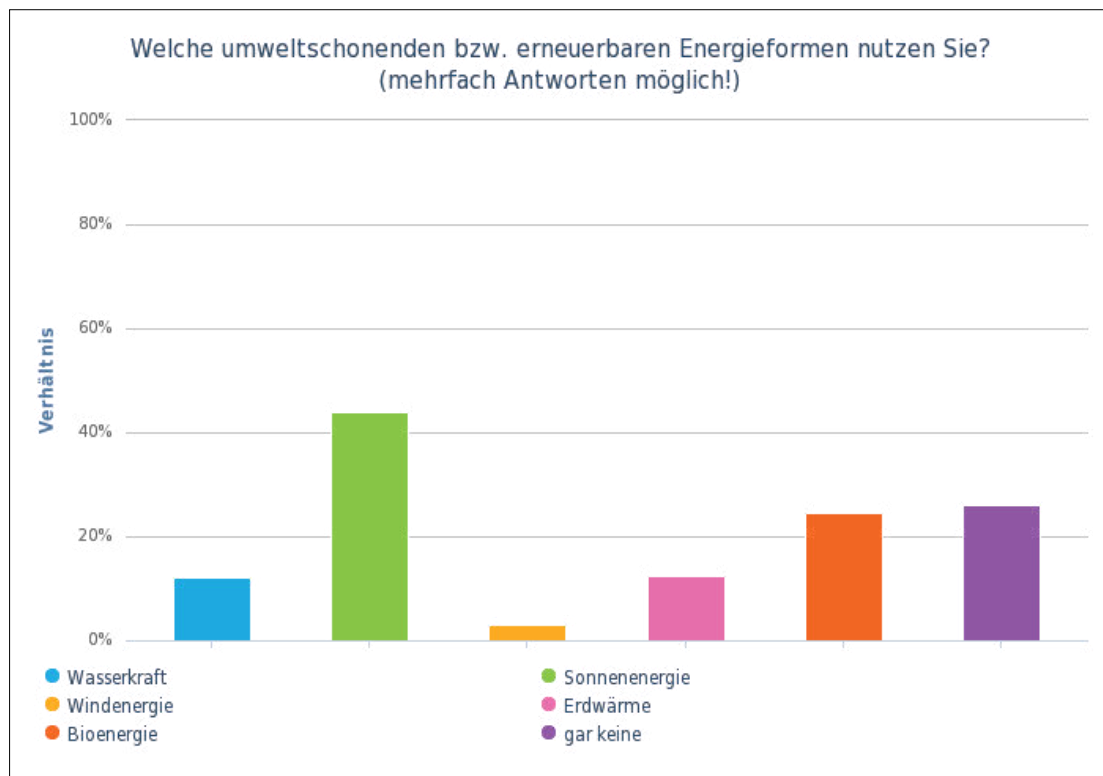


Abb. 4: Welche umweltschonenden bzw. erneuerbaren Energieformen nutzen Sie?

74 % der Befragten gaben an, dass sie erneuerbare Energieformen nutzen. Am weitesten verbreitet im Mühlviertel sind die Sonnenenergie sowie die Bioenergie. Das beliebteste Heizmittel ist mit 46,5 % das Holz, gefolgt von Erdöl und Erdgas mit 33 %.

Die Ergebnisse der obigen Fragen zeigen, dass die Bevölkerung des Mühlviertels ihre Mülltrennung sorgfältig betreibt und erneuerbare Energie- und Heizformen nutzt. Öffentliche Verkehrsmittel werden jedoch nur von etwa einem Drittel der Bevölkerung mehr oder weniger regelmäßig in Anspruch genommen und die Gründe für den Gebrauch sprechen nicht unbedingt für einen bewusst nachhaltigen Lebensstil.

Die nächsten acht Fragen konzentrieren sich auf die bevorzugt verwendeten Lebensmittel und Einkaufsorte im Mühlviertel. Im Konzept der nachhaltigen Raumentwicklung steht geschrieben, dass die regionale Versorgung mit hochqualitativen regionalen Produkten ein wichtiger Bestandteil einer nachhaltigen Infrastruktur im peripheren ländlichen Raum ist. Durch ein bewusstes Konsumverhalten der Bevölkerung kann das Ziel einer regionalen Nahversorgung erreicht werden. (vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998: 163ff.) Zu Beginn wurden daher die beliebtesten Einkaufsorte für Lebensmittel erfragt.

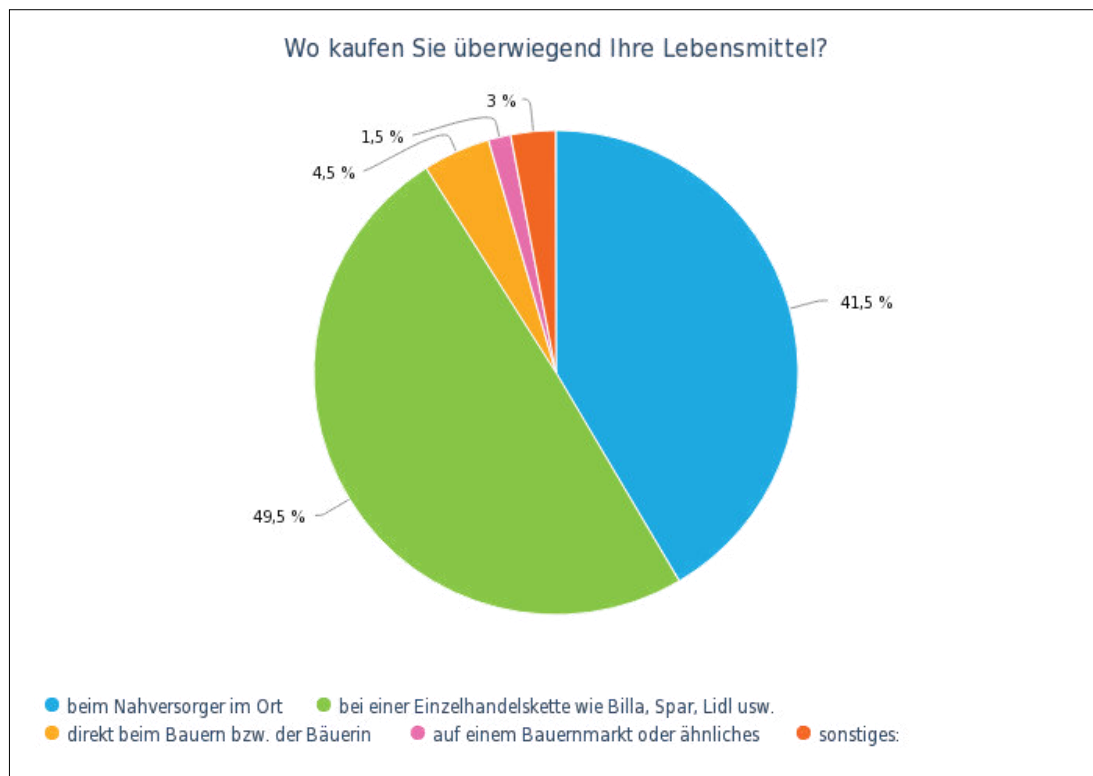


Abb. 5: Wo kaufen Sie überwiegend Ihre Lebensmittel?

49,5 % der Befragten gaben an, dass sie überwiegend bei Einzelhandelsketten ihre Lebensmittel kaufen, aber auch 41,5 % kaufen hauptsächlich beim Nahversorger im Ort und 6 % kaufen direkt bei einem Bauern bzw. bei einem Bauernmarkt ein. Somit liegen die Prozentsätze derjenigen, die bei einer Einzelhandelskette einkaufen, und denjenigen, die bevorzugt ihre Lebensmittel beim Nahversorger oder Bauern kaufen, beinahe gleich auf. Das bedeutet, dass 47,5 % mit ihrem Einkauf dazu beitragen, dass das Geld, das ausgegeben wird, im Ort oder zumindest in der Region bleibt.

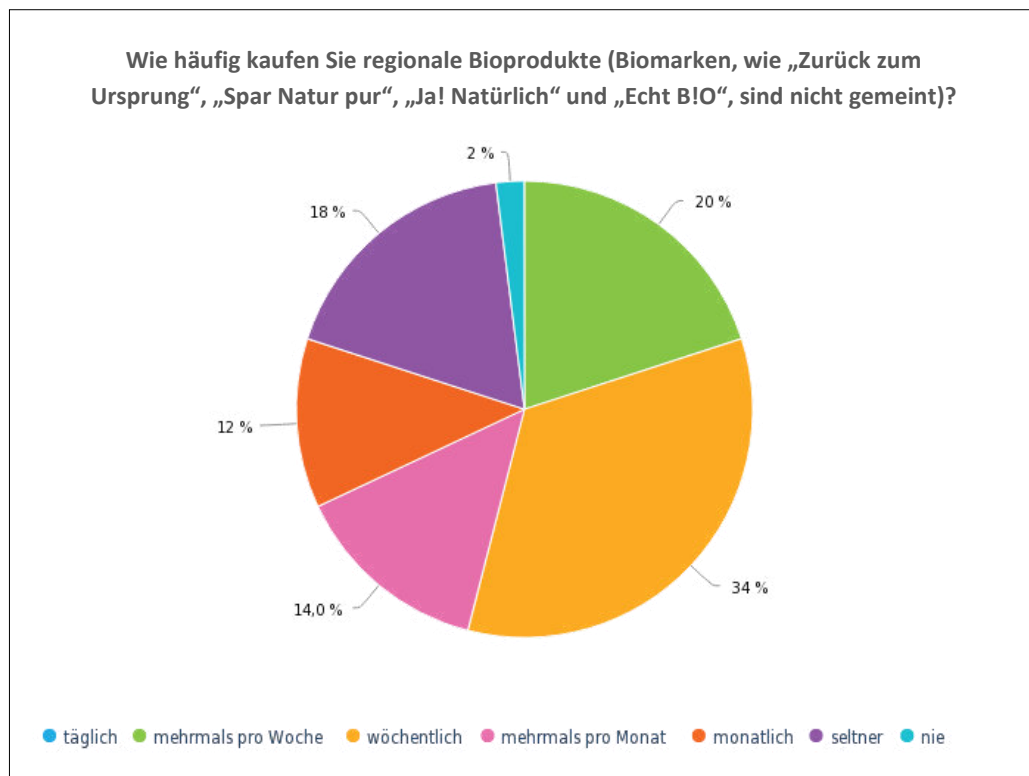


Abb. 6: Wie häufig kaufen Sie regionale Bioprodukte?

Auf die Frage, wie häufig regionale Bioprodukte gekauft werden, antworteten 24,5 %, dass sie mehrmals pro Woche bis täglich regionale biologische Produkte kaufen und 29 % der Befragten sagten aus, dass sie derartige Produkte zumindest wöchentlich erwerben. Weitere 29 % kaufen mindestens einmal pro Monat biologische Produkte aus der Region und nur 17,5 % der Teilnehmer gaben an, dass sie kaum oder gar keine regionalen Bioprodukte erwerben. Die Ergebnisse der Frage, wie häufig Lebensmittel direkt von einem heimischen Bauern gekauft werden, zeigen, dass die sogenannte Direktvermarktung im Mühlviertel, mit 68,5 % der Befragten die zumindest einmal pro Monat direkt von einem Bauern Lebensmittel kaufen, Anklang findet, aber noch ausbaufähig ist.

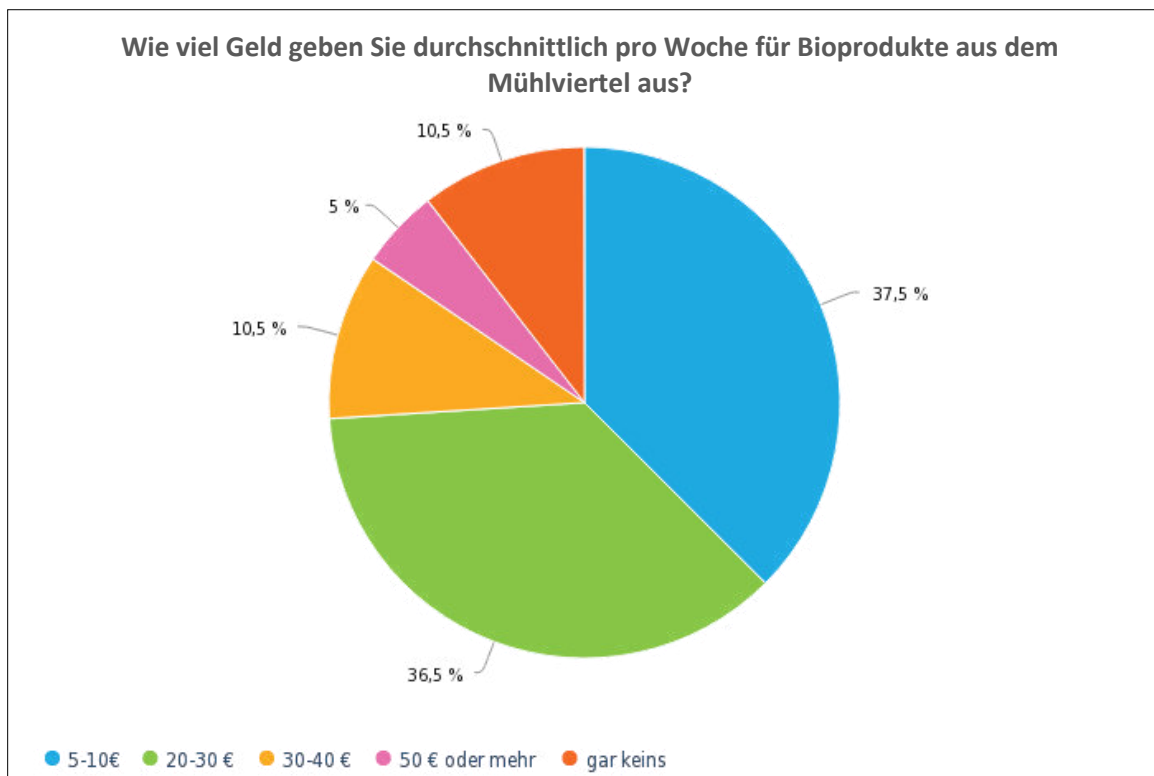


Abb. 7: Wie viel Geld geben Sie durchschnittlich pro Woche für Bioprodukte aus dem Mühlviertel aus?

Zudem geben 5 % der Teilnehmer durchschnittlich pro Woche 50 € oder mehr für regionale Bioprodukte aus. Weitere 10,5 % der Befragten geben 30-40 € und 74 % der Teilnehmer 5-30 € für regionale Bioprodukte aus. Nur etwa 10,5 % gaben an, dass sie gar kein Geld in Bioprodukte aus der Region stecken.

Anschließend wurde ermittelt, wie wichtig den Probanden die Herkunft und Qualität von Lebensmitteln ist. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass für die Bevölkerung des Mühlviertels hochwertige und regionale Produkte eine wichtige Rolle spielen.

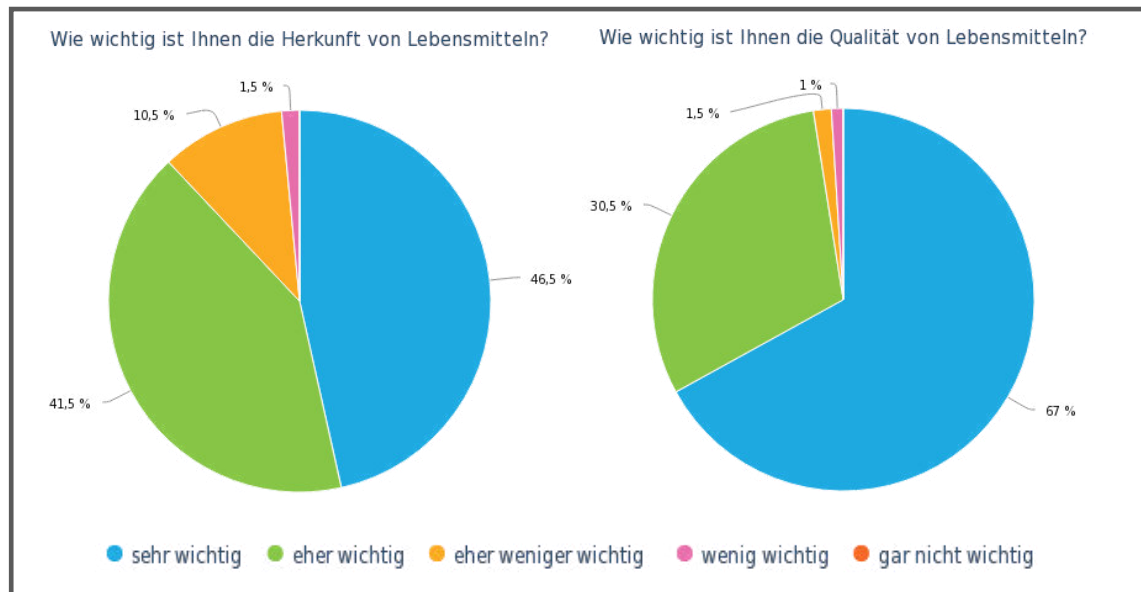


Abb. 8: Wie wichtig ist Ihnen die Herkunft und Qualität von Lebensmitteln?

88 % der Befragten sagten aus, dass ihnen die Herkunft von Lebensmitteln sehr bis eher wichtig ist und für 97,5 % der Probanden hat die Qualität von Lebensmitteln eine sehr bis eher große Bedeutung. Vergleicht man die Ergebnisse der beiden Fragen, so sieht man deutlich, dass die Qualität für die Befragten wichtiger ist als die Herkunft. 67 % der Teilnehmer gaben an, dass ihnen die Qualität von Lebensmitteln sehr wichtig ist. Im Bereich der Herkunft kreuzten 20,5 % weniger Personen diese Antwortmöglichkeit an. Zudem sagten 10,5 % aus, dass ihnen die Herkunft eher weniger wichtig ist. Wobei in Bezug auf die Qualität nur 1,5 % diese Antwortkategorie wählten. Auch die hohe Bereitschaft von 87,5 % der befragten Personen, die sich bereit erklären für regionale hochwertige Produkte mehr zu bezahlen, verdeutlicht den großen Stellenwert von Qualität und Herkunft für die Bevölkerung. Im Sinne der Nachhaltigkeit wurde zusätzlich erhoben, ob es den Probanden wichtig ist, dass das Geld, das sie ausgeben, im Mühlviertel bleibt.

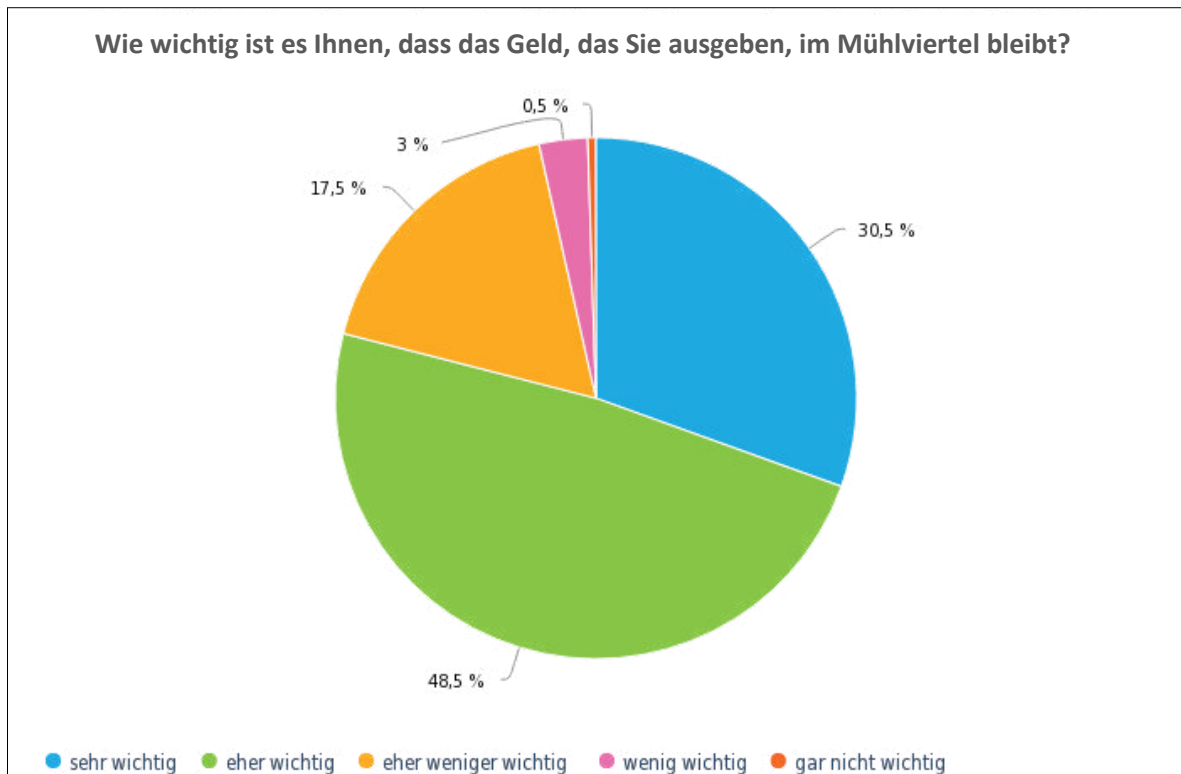


Abb. 9: Wie wichtig ist es Ihnen, dass das Geld, das Sie ausgeben, im Mühlviertel bleibt?

30 % der Teilnehmer ist es sehr und 48,5 % ist es eher wichtig, dass das Geld, das ausgegeben wird, wieder zurück ins Mühlviertel fließt. Für 21 % spielt dies eine weniger große Rolle.

All diese Ergebnisse zeigen, dass im Mühlviertel regionale biologische Produkte einen großen Anklang finden. Folglich unterstützt die Bevölkerung mit ihrem bewussten Konsumverhalten für eine regionale Herkunft und eine gute Qualität von Lebensmitteln nicht nur das Fortbestehen der regionalen Landwirte bzw. der regionalen Biobauern, sondern auch der Nahversorgungseinrichtungen und trägt dazu bei, geschlossene Wertschöpfungsketten in der Region zu halten.

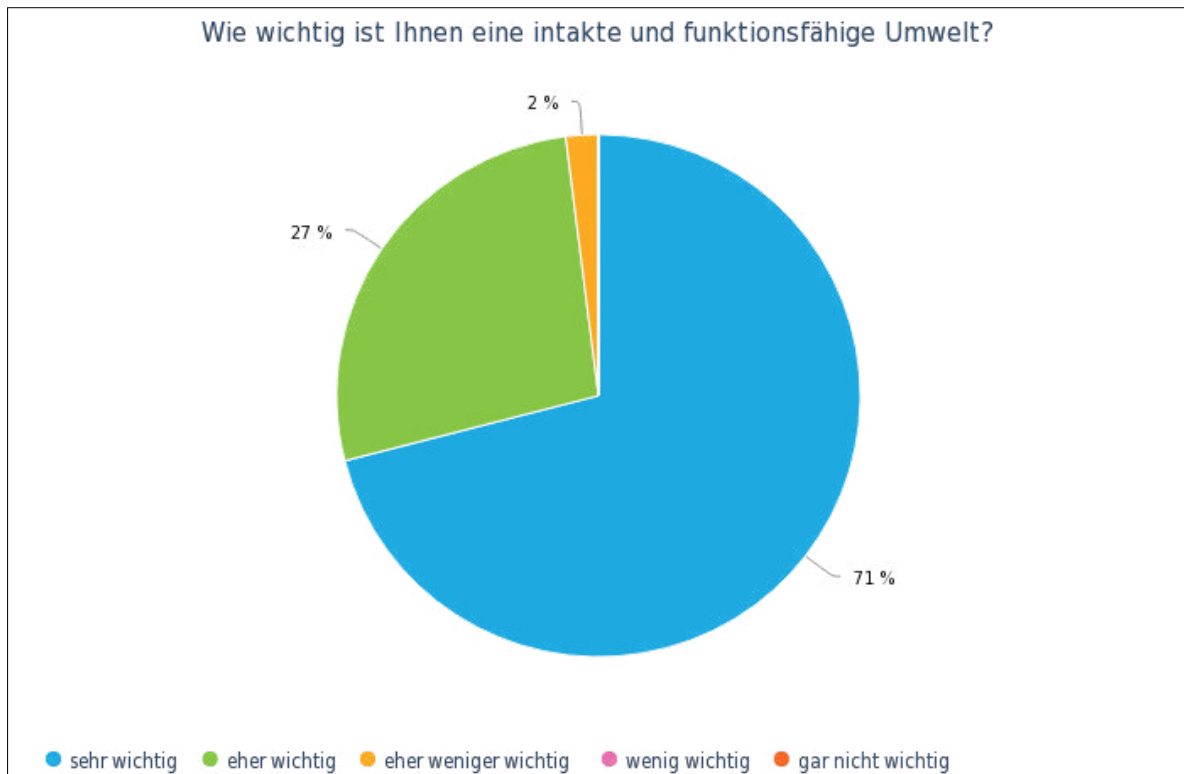


Abb. 10: Wie wichtig ist Ihnen eine intakte und funktionsfähige Umwelt?

Ebenfalls eine große Bedeutung für die Befragten hat die Natur- und Kulturlandschaft des Mühlviertels. Dies ist entscheidend für eine nachhaltige Entwicklung der Region, denn die Natur bzw. ihre Belastbarkeit ist die Basis jeder gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung. Die Bevölkerung muss, um die Basis einer nachhaltigen Entwicklung nicht zu gefährden, für die Natur und ihre Bedeutung sensibilisiert sein. (vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998: 21ff.) Auf die Frage, wie wichtig ihnen eine intakte und funktionsfähige Umwelt ist, antworteten lediglich 2 % mit „eher weniger wichtig“, die restlichen 98 % der Befragten kreuzten „sehr wichtig“ bis „eher wichtig“ an. Dies bestätigte auch die Frage nach den Begriffen, die sie mit dem Mühlviertel in Verbindungen bringen. Hier fielen am häufigsten Antworten, in denen die Natur- und Kulturlandschaft in den Mittelpunkt gerückt wird, wie beispielsweise (schöne) Landschaft, Natur, Wald, Wiesen, gute Luft, hügelig und lebenswerte Gegend. Eine gesunde und schöne Landschaft hat daher vermutlich einen hohen Stellenwert für die Bevölkerung im Mühlviertel. Mit dieser Fragestellung sollte aber auch ermittelt werden, ob die biologische Landwirtschaft mit ihren Produkten das Markenzeichen des Mühlviertels ist, da die Bioregion Mühlviertel es sich zur Aufgabe gemacht hat, die biologische Landwirtschaft soweit zu stärken, dass man das Mühlviertel unverzüglich mit „Bio“ in Verbindung bringt. Jedoch assoziierten nur 7 der 200 befragten Personen Begriffe

wie „Bio, Bioprodukte“ und „biologische Landwirtschaft“ mit dem Mühlviertel. Anschließend wurde weiter auf den Umweltaspekt eingegangen. Die Bevölkerung des Mühlviertels wurde gefragt, ob sie ihre Lebensweise als umwelt- und ressourcenschonend einschätzen würde. 67,5 % der Teilnehmer deklarierten ihren Lebensstil als umwelt- und ressourcenschonend. 20 % sind sich nicht sicher, ob ihr Lebensstil umweltschonend ist und die restlichen 12,5 % der Probanden antworteten mit einem klaren „Nein“ auf diese Frage.

Man erkennt sehr deutlich, dass die Bevölkerung eine gesunde und schöne Natur unmittelbar mit dem Mühlviertel in Verbindung bringt. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass fast allen Befragten eine gesunde und funktionsfähige Umwelt am Herzen liegt. Als umweltschonende Lebensweise konnten jedoch deutlich weniger Personen ihren Lebensstil bezeichnen.

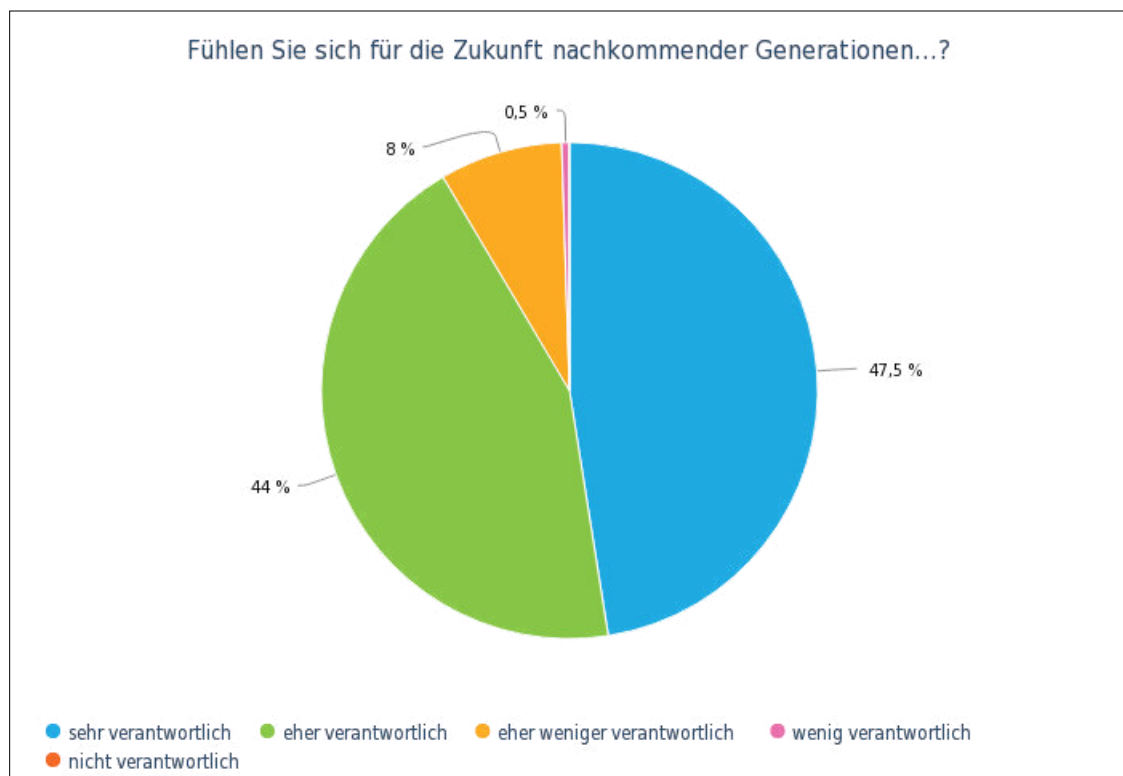


Abb. 11: Fühlen Sie sich für die Zukunft nachkommender Generationen verantwortlich?

Auf die Frage, ob sich die Bevölkerung des Mühlviertels für die Zukunft nachkommender Generationen verantwortlich fühlt, antworteten 91,5 %, dass sie sich sehr bis eher verantwortlich fühlen. Davon haben 47,5 % der Teilnehmer ein sehr starkes Verantwortungsgefühl gegenüber den zukünftigen Generationen. Dieses Bewusstsein der Bevölkerung für nachfolgende Generationen ist entscheidend für einen Wertewandel in

Richtung „Nachhaltigkeit“, denn der Kern von Nachhaltigkeit ist, dass die Bedürfnisse jetziger Generationen befriedigt werden, ohne dabei zu riskieren, dass nachfolgende Generationen ihre Bedürfnisse nicht mehr zufriedenstellend befriedigen können. (vgl. HAUFF 1987: 48)

Die nächsten Fragen rücken die biologische Landwirtschaft und die Einstellung der Bevölkerung zu ihr in den Fokus. Es sollte herausgefunden werden, wie viel die Bevölkerung des Mühlviertels von der biologischen Landwirtschaft hält und ob sie ihr einen positiven Einfluss auf die Region zutraut. Dieser Aspekt ist von Bedeutung, da der Landwirtschaft auf Grund ihrer zahlreichen Funktionen eine wichtige Rolle für eine nachhaltige Entwicklung des peripheren ländlichen Raums zu kommt.¹⁵ Damit die Landwirtschaft ihre Funktionen für eine nachhaltige Entwicklung erbringen kann, muss sie in Einklang mit der Natur gebracht werden. Die biologische Landwirtschaft stellt eine der umweltschonendsten Landbewirtschaftungsformen dar und ihr ist somit im Sinne der Nachhaltigkeit gegenüber anderen Landbewirtschaftungsformen der Vorzug zu geben. Eine positive Grundeinstellung der Bevölkerung ist daher entscheidend für eine nachhaltige Entwicklung des peripheren ländlichen Raums, denn nur durch die Unterstützung der Bevölkerung, die die regionalen biologischen Produkte auch kauft, ist eine Stärkung der biologischen Landwirtschaft möglich. (vgl. BMVIT 2001: 74ff.; KRATOCHVIL 2005: 85f.)

¹⁵ Anm.: Nähere Informationen können Kapitel 5 entnommen werden.

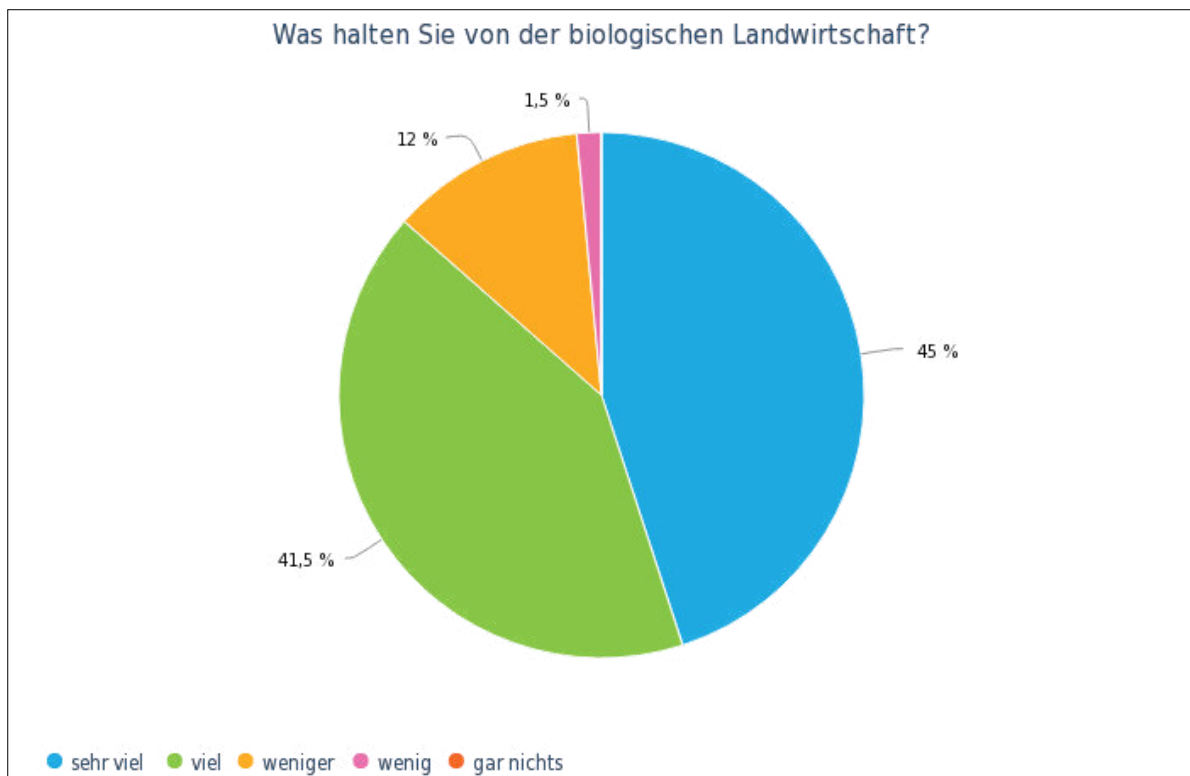


Abb. 12: Was halten Sie von der biologischen Landwirtschaft?

Auf die Frage „Was halten Sie von der biologischen Landwirtschaft?“ antworteten 86,5 % der befragten Personen mit „sehr viel“ bis „viel“ und nur 13,5 % der Teilnehmer gaben an, dass sie weniger vom Biolandbau überzeugt sind.

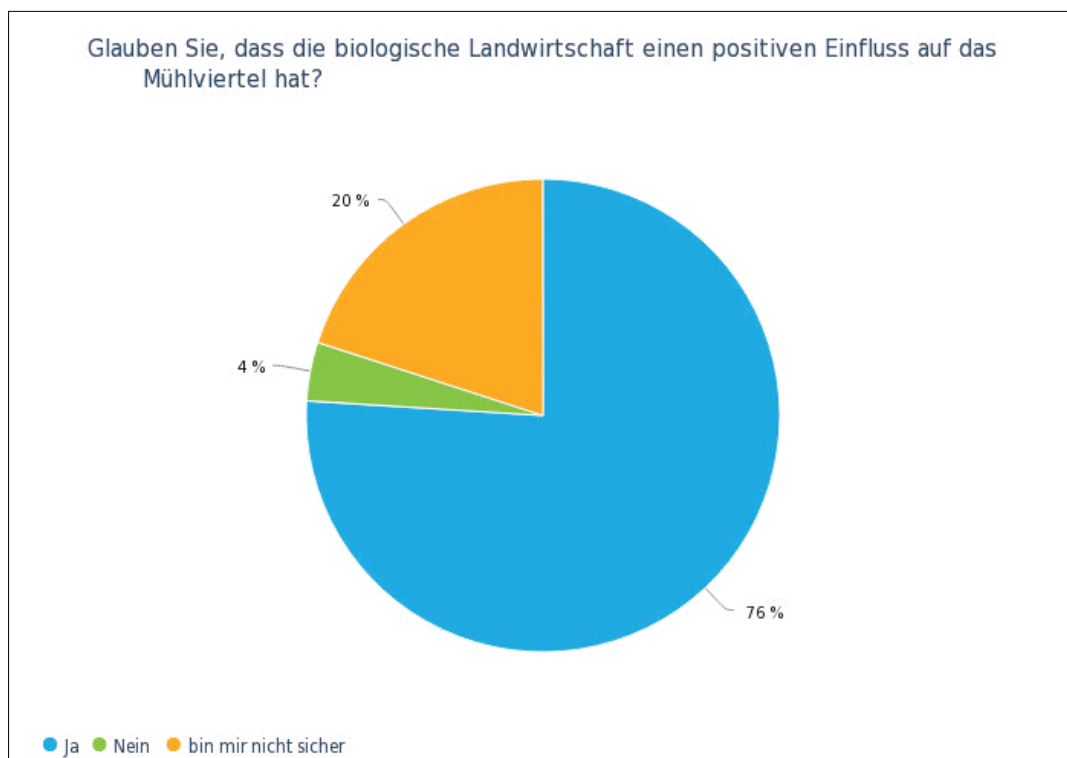


Abb. 13: Glauben Sie, dass die biologische Landwirtschaft einen positiven Einfluss auf das Mühlviertel hat?

76 % der Teilnehmer glauben zudem, dass die biologische Landwirtschaft einen positiven Einfluss auf das Mühlviertel hat. Lediglich 4,4 % der befragten Personen glauben nicht an einen positiven Effekt des Biolandbaus. Die Mehrzahl der Probanden glaubt vor allem an eine positive Wirkung der biologischen Landwirtschaft auf die Natur. Viele der Befragten gaben an, dass durch die biologische Landwirtschaft der Boden, das Wasser, die Tiere und die Gesundheit des Menschen geschützt werden. Der biologische Landbau ist eine der umweltschonendsten Landbewirtschaftungsformen und genau das wird von der Bevölkerung des Mühlviertels, für die eine gesunde und intakte Umwelt eine große Rolle spielt, als positiv empfunden. Zudem wurden die biologischen Produkte hervorgehoben. Laut den Befragten sorgen die regionalen und biologischen Produkte dafür, dass die Wertschöpfung in der Region gehalten wird, das Image der Region verbessert wird und gesunde Lebensmittel zur Verfügung stehen.

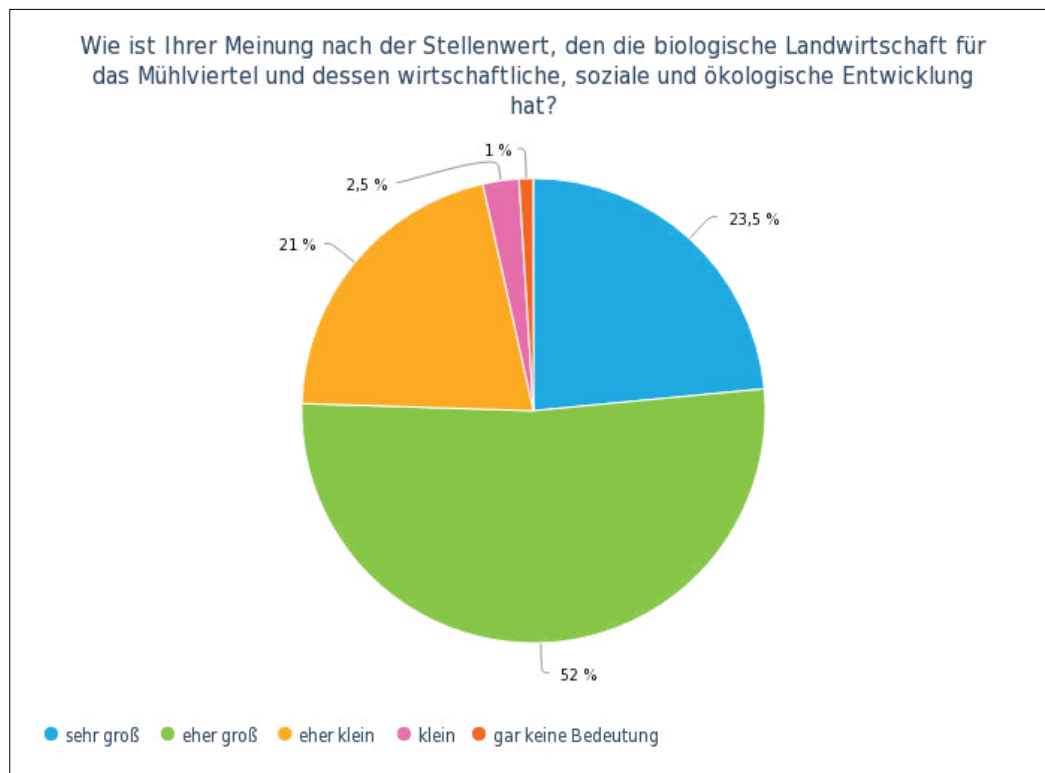


Abb. 14: Wie ist Ihrer Meinung nach der Stellenwert, den die biologische Landwirtschaft für das Mühlviertel und dessen wirtschaftliche, soziale und ökologische Entwicklung hat?

Des Weiteren glauben mehr als die Hälfte der Befragten (52 %), dass die biologische Landwirtschaft einen eher großen Stellenwert für die ökologische, soziale und wirtschaftliche Entwicklung des Mühlviertels hat. 23,5 % sind sogar von einem sehr großen Stellenwert überzeugt und weitere 23,5 % der Teilnehmer sind aber auch der Meinung, dass die Bedeutung des Biolandbaus für die wirtschaftliche, soziale und ökologische Entwicklung der Region eher klein bis klein ist.

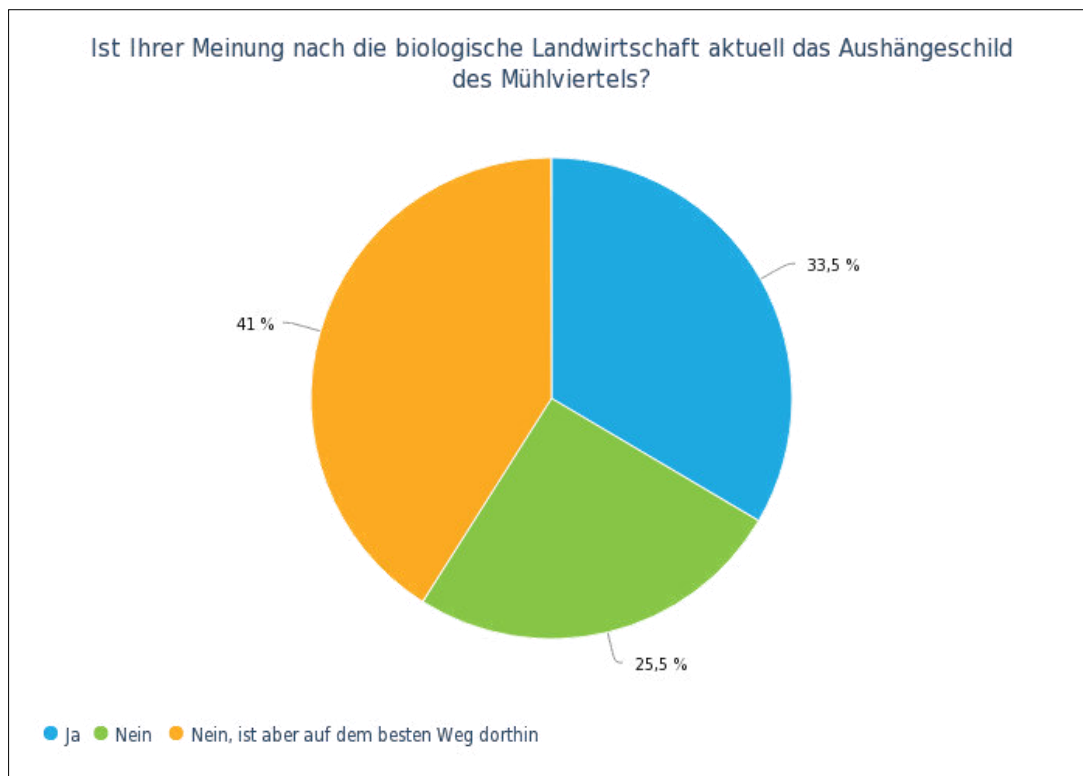


Abb. 15: Ist Ihrer Meinung nach die biologische Landwirtschaft aktuell das Aushängeschild des Mühlviertels?

In Bezug auf die Frage ob die biologische Landwirtschaft das Aushängeschild des Mühlviertels ist, gibt es geteilte Meinungen. 33,5 % sagen „ja“, 25,5 % der Teilnehmer antworteten mit einem „Nein“ und 41 % glauben, dass das Mühlviertel auf dem besten Weg ist, dass die Biolandwirtschaft das Aushängeschild der Region wird. Für zwei Drittel der befragten Personen ist die biologische Landwirtschaft also nicht bzw. noch nicht das Markenzeichen des Mühlviertels.

Es kann festgehalten werden, dass die Bevölkerung eine positive Grundhaltung gegenüber der biologischen Landwirtschaft hat und ihr Vorteile für die Natur, die Gesundheit und die Entwicklung der Region zugesprochen werden. Jedoch hat es die Bioregion Mühlviertel, den Teilnehmern der Befragung zufolge, bis jetzt noch nicht geschafft, die biologische Landwirtschaft zum Aushängeschild des Mühlviertels zu machen.

Im zweiten Teil des Fragebogens stand die Bioregion Mühlviertel im Mittelpunkt der Betrachtung, um herauszufinden, wie bekannt der Verein ist und ob er Anerkennung in der Bevölkerung findet. Zu Beginn wurden verschiedenste Angebote, Produkte und Veranstaltungen, die im Rahmen der Bioregion von Partnerbetrieben entwickelt worden sind,

genannt und die Befragten gaben an, ob sie diese kennen, bereits genutzt haben oder nicht kennen.

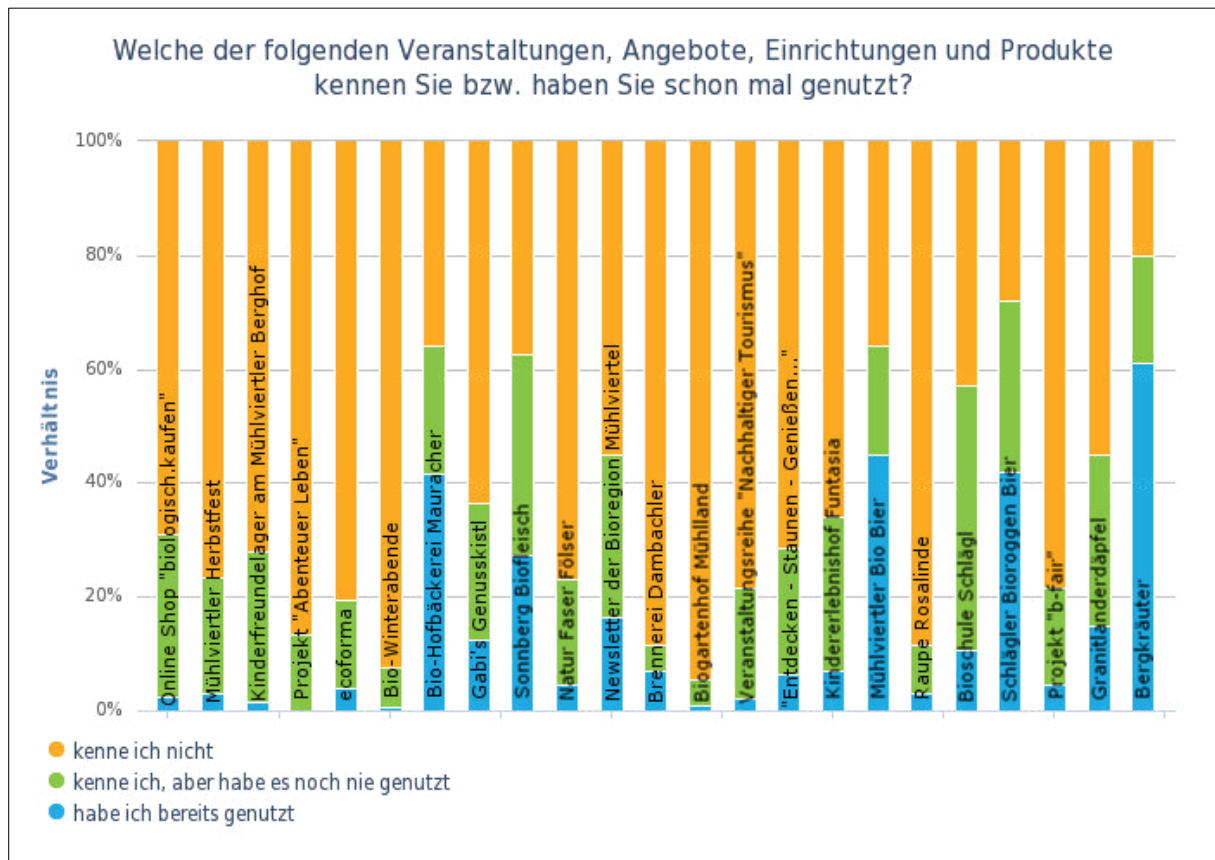


Abb. 16: Welche der folgenden Veranstaltungen, Angebote, Einrichtungen und Produkte kennen Sie bzw. haben Sie schon mal genutzt?

In Bezug auf die Bekanntheit der verschiedenen Angebote, Produkte und Veranstaltungen kann abgelesen werden, dass der Großteil in der Bevölkerung nur sehr wenig bekannt ist. Bei fast allen genannten Produkten, Angeboten und Veranstaltungen gaben mehr als die Hälfte der Befragten an, dass sie das Genannte nicht kennen. Im Durchschnitt sagten nur zwischen 0-17 % der Probanden aus, dass sie die genannten Dinge bereits genutzt haben. Es gibt jedoch sechs Ausnahmen, die in der Bevölkerung einen breiteren Bekanntheitsgrad haben bzw. stärker genutzt werden. Diese sind, in absteigender Reihenfolge, die Bergkräuter, Schlägler Bioroggen Bier, Bio-Hofbäckerei Mauracher, Hofstettner Mühlviertler Bio Bier, Sonnberg Biofleisch und die Bioschule Schlägl. In diesem Zusammenhang fällt auf, dass der Bekanntheitsgrad von Produkten bzw. Herstellern besser ist, als jener von Veranstaltungen oder Freizeitangeboten. Zusätzlich wussten nur etwa 10 % der Teilnehmer, dass die genannten Angebote von Partnerbetrieben der Bioregion Mühlviertel ausgehen. Hierzu muss aber erwähnt werden, dass es nicht das Ziel der Bioregion ist, dass die Bevölkerung die Angebote mit dem Verein in Verbindung bringt. Ihr Ziel ist es vorrangig neue Produktideen

zu unterstützen, das Marketing selbst liegt jedoch im Aufgabenbereich des Wirtschaftsbetriebes. (vgl. BREITENFELLNER 2015, Interview) Das Ergebnis der unterschiedlichen Bekanntheit der Angebote ist möglicherweise Ausdruck des unterschiedlich guten Marketingkonzeptes der jeweiligen Betriebe. Es wäre daher ratsam, wenn der Verein „BioRegion Mühlviertel“ in Bezug auf die Vermarktung der Produkte stärker unterstützend zur Seite stehen würde. Der Bekanntheitsgrad der Bioregion Mühlviertel ist hingegen sehr gut. 42 % gaben an, dass sie die Bioregion Mühlviertel kennen und 41,5 % haben zumindest schon einmal von ihr gehört. Lediglich 16,5 % der Teilnehmer ist die Bioregion Mühlviertel gänzlich unbekannt.

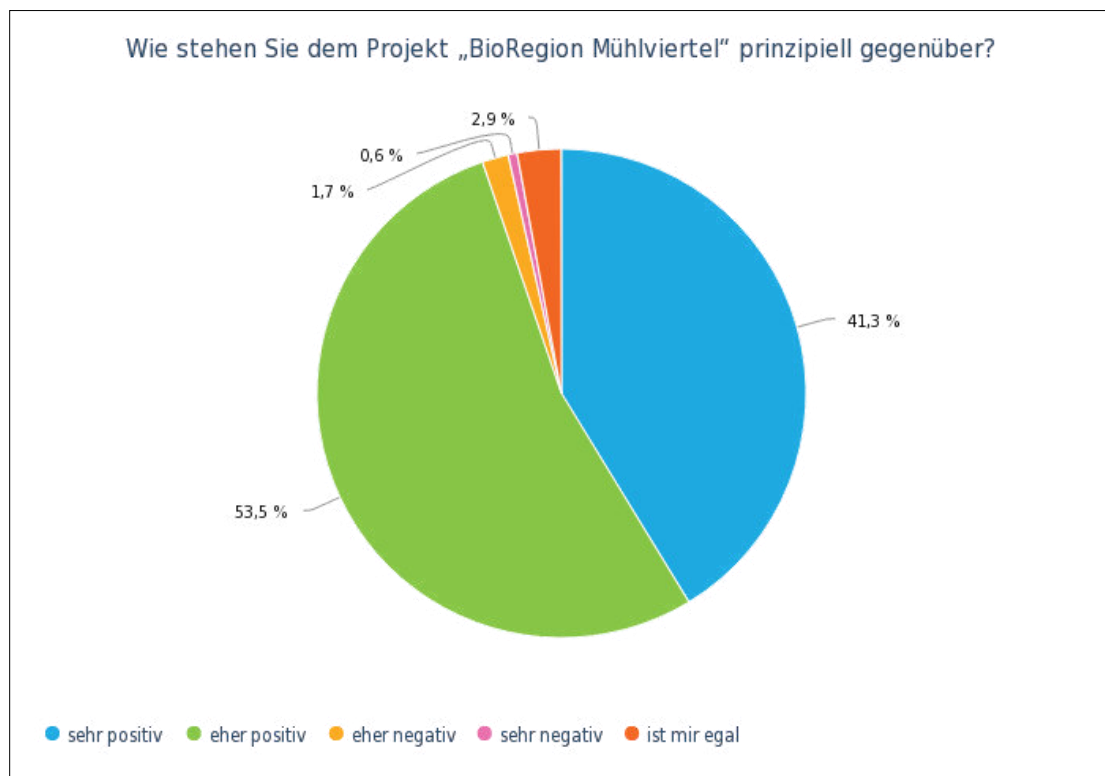


Abb. 17: Wie stehen Sie dem Projekt „BioRegion Mühlviertel“ prinzipiell gegenüber?

Zudem konnte herausgefunden werden, dass die Bevölkerung der Bioregion Mühlviertel positiv gegenübersteht. 41,3 % der Befragten stehen der Bioregion sehr und 53,5 % stehen ihr eher positiv gegenüber.

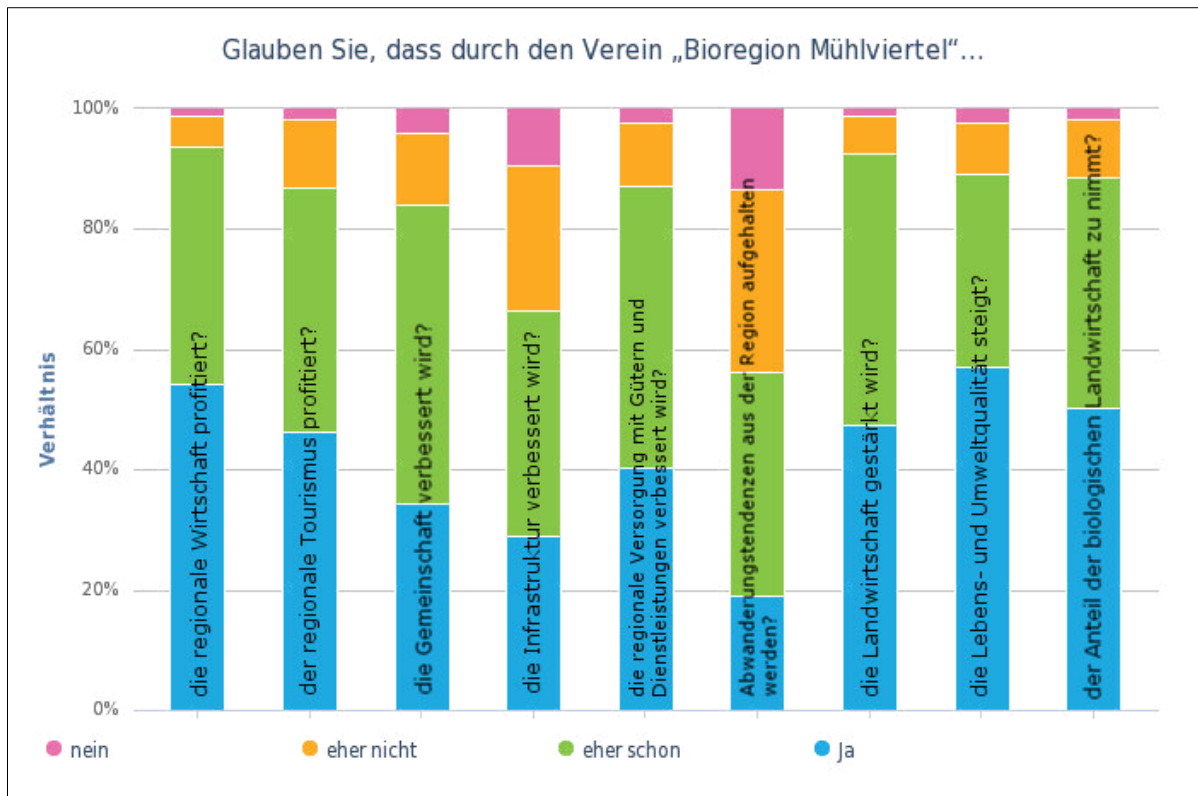


Abb. 18: Glauben Sie, dass durch den Verein „Bioregion Mühlviertel“...

Auf die Frage, ob der Verein „BioRegion Mühlviertel“ ihrer Meinung nach dazu beiträgt, dass die regionale Wirtschaft profitiert, antworteten 54,3 % mit einem klaren „Ja“. Weitere 39,4 % glauben eher daran, dass die Bioregion die regionale Wirtschaft verbessern kann. Bezüglich der Frage, ob der regionale Tourismus durch den Verein profitiert, gaben 46,3 % der Teilnehmer „ja“ an und 40,6 % glauben auch „eher schon“ daran. Als Drittes wurde ermittelt, ob die Befragten darauf vertrauen, dass der Verein dazu beiträgt, die Gemeinschaft in der Region zu verbessern. Hier sind die befragten Mühlviertler ebenfalls sehr positiv eingestellt. 34,3 % glauben an eine Verbesserung der Gemeinschaft und weitere 49,7 % sind sich nicht ganz sicher, kreuzten aber auch „eher schon“ an. Im Bereich der Infrastruktur ist die Bevölkerung nicht mehr ganz so zuversichtlich. 28,6 % sagten aus, dass sie glauben, dass durch die Bioregion Mühlviertel die Infrastruktur verbessert wird und 37,1 % sagen „eher schon“, aber es kreuzten auch 33,1 % der Befragten „eher nicht“ oder „nein“ an. An eine Verbesserung der regionalen Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen glauben insgesamt 86,9 % der befragten Personen. An eine Abkehr von Abwanderungstendenzen junger Menschen glauben zwar immer noch mehr als die Hälfte der Befragten, jedoch kreuzten auch 43 % die Antwortmöglichkeiten „eher weniger“ bis „gar nicht“ an. Auf eine Verbesserung der Landwirtschaft bzw. auf eine Stärkung der biologischen Landwirtschaft durch den Verein vertrauen fast alle der Befragten. Auf die letzte Frage, ob sie glauben, dass die Bioregion

Mühlviertel dazu beiträgt die Lebensqualität und Umweltqualität in der Region zu steigern, antworteten 32 %, dass sie „eher schon“ daran glauben und 57,1 % beantworteten diese Frage mit einem deutlichen „Ja“.

Ziel der Bioregion Mühlviertel ist es, auf Basis der regionalen biologischen Produkte Wertschöpfungsketten zu schließen und so die Region zu stärken, damit dies gelingen kann, müssen die Produkte von der Bevölkerung gekauft werden. (vgl. BREITENFELLNER 2015, Interview)

Im Allgemeinen ist zwar der Bekanntheitsgrad der oben angeführten Produkte, Angebote und Veranstaltungen nicht sehr groß, jedoch kann festgehalten werden, dass die Produkte der Bioregion Mühlviertel stärker als die Veranstaltungen oder Freizeitangebote Anklang in der Bevölkerung finden. Dies spiegelt sich auch in der Frage „Unterstützen Sie derzeit die Bioregion Mühlviertel?“ wieder.

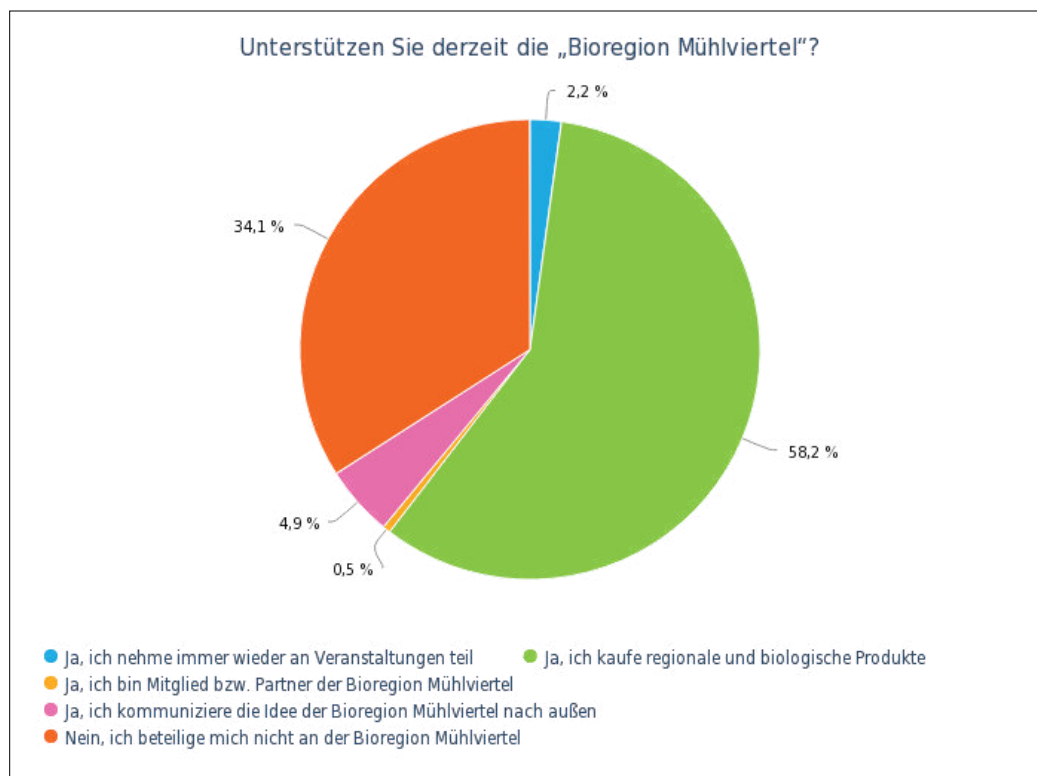


Abb. 19: Unterstützen Sie derzeit die „Bioregion Mühlviertel“?

65,8 % der Teilnehmer gaben an, dass sie die Bioregion Mühlviertel in irgendeiner Weise unterstützen. Davon unterstützen 58,2 % die Bioregion durch den Kauf von regionalen und biologischen Produkten. Einige wenige kommunizieren die Idee der Bioregion nach außen (4,9 %) und nur sehr wenige gaben an, dass sie an Veranstaltungen der Bioregion teilnehmen (2,2 %). Die restlichen 34,1 % der befragten Personen beteiligen sich gar nicht an der Bioregion Mühlviertel.

Abschließend sollte noch die Frage geklärt werden, ob die Bioregion Mühlviertel, in den Augen der Bevölkerung, eine geeignete Maßnahme für eine nachhaltige Entwicklung ist.

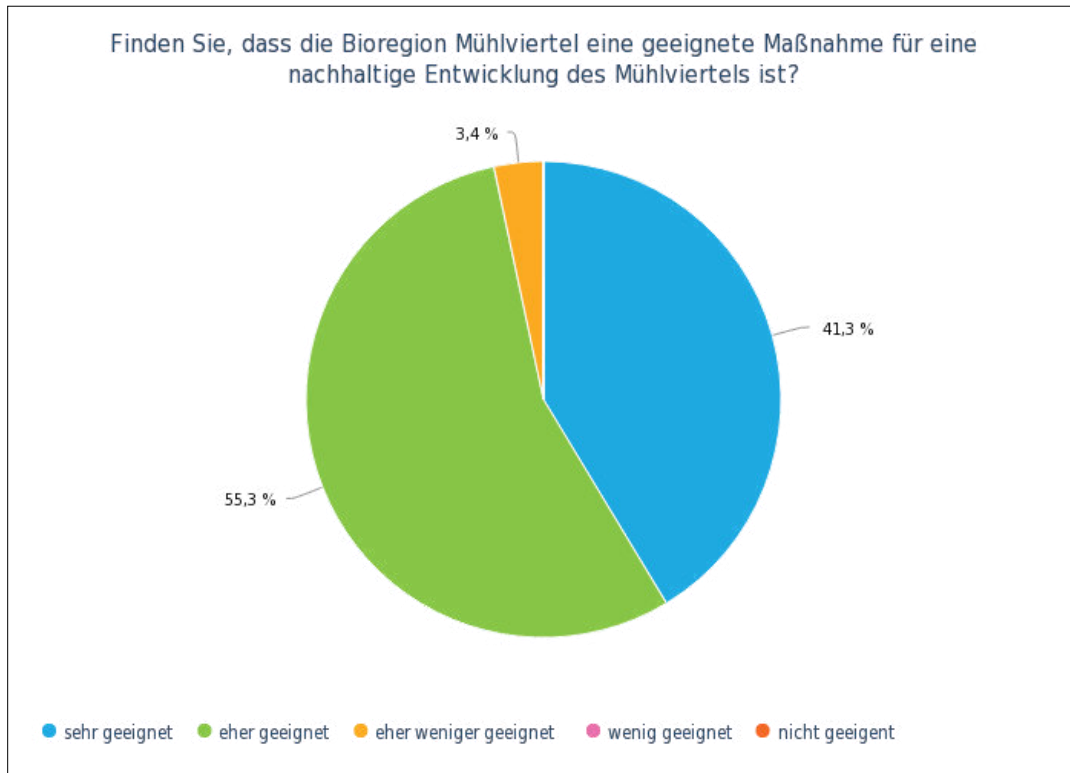


Abb. 20: Finden Sie, dass die Bioregion Mühlviertel eine geeignete Maßnahme für eine nachhaltige Entwicklung des Mühlviertels ist?

41,3 % der Probanden beantworteten diese Frage mit „sehr geeignet“. Weitere 55,3 % halten die Bioregion Mühlviertel als eher geeignet für eine nachhaltige Entwicklung der Region und die restlichen 3,4 % halten die Bioregion für eher weniger geeignet. In diesem Zusammenhang muss jedoch auch festgehalten werden, dass 96 Befragte die Frage, was Sie unter dem Begriff „nachhaltige Entwicklung“ verstehen, nicht beantwortet haben. 11 Befragte gaben eine Antwort, die nur schwer mit dem Konzept der nachhaltigen Entwicklung in Verbindung gebracht werden konnte und 9 Teilnehmer sagten aus, dass sie keine Ahnung haben, was nachhaltige Entwicklung ist. Nur etwa 84 Probanden nannten entweder richtige Teilaspekte, richtige Maßnahmen oder die Definition von nachhaltiger Entwicklung (vgl. HAUFF 1987).

Vergleicht man nun die Ergebnisse der einzelnen Bezirke Rohrbach, Freistadt, Perg und Urfahr-Umgebung miteinander, so kann festgehalten werden, dass keine signifikanten Unterschiede im Hinblick auf eine nachhaltige Lebensweise bestehen.¹⁶ Da jener Fragebogenabschnitt, welcher die Bioregion Mühlviertel in den Mittelpunkt der Betrachtung rückt, am bedeutendsten für die Beantwortung der Forschungsfrage ist, wird dieser genauer betrachtet.

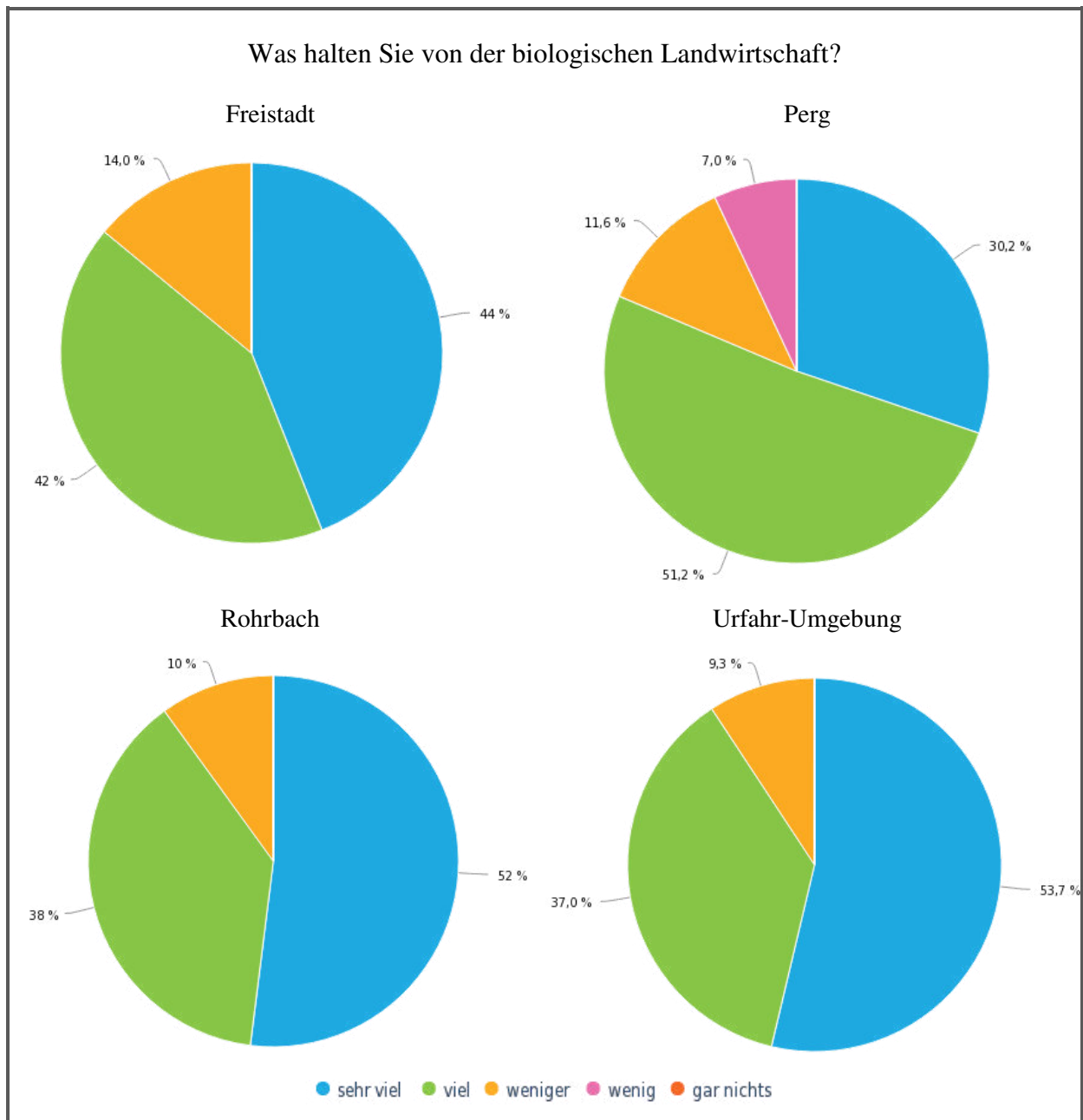
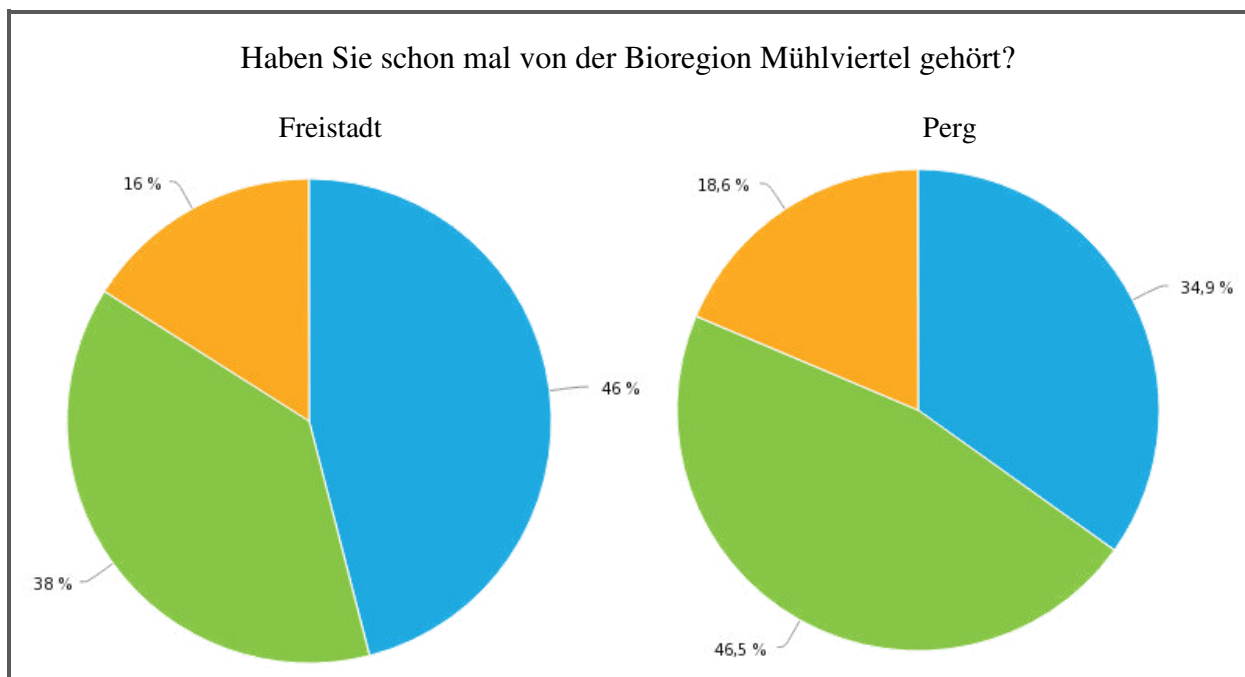


Abb. 21: Was halten Sie von der biologischen Landwirtschaft?

¹⁶ Anm.: Die Ergebnisse gefiltert nach den Bezirken können im Anhang nachgeschlagen werden.

Auf die Frage „Was halten Sie von der biologischen Landwirtschaft?“ antworteten 53,7 % der Befragten aus dem Bezirk Urfahr-Umgebung mit „sehr viel“, in Rohrbach halten 52 %, in Freistadt 44 % und in Perg 30,2 % der Teilnehmer sehr viel vom Biolandbau. Die Probanden aus dem Bezirk Perg stehen, diesem Ergebnis zufolge, dem biologischen Landbau am skeptischsten gegenüber, dies unterstreichen auch die 18,6 % der befragten Perger die weniger viel von der biologischen Landwirtschaft halten.

Zudem untermauern auch die Ergebnisse der Frage „Glauben Sie, dass die biologische Landwirtschaft einen positiven Einfluss auf das Mühlviertel hat?“, diese Schlussfolgerung. In Perg zweifeln 39,5 % der Befragten an einem positiven Einfluss der biologischen Landwirtschaft auf das Mühlviertel. Dieser Prozentsatz ist im Vergleich zu den anderen Bezirken deutlich höher.



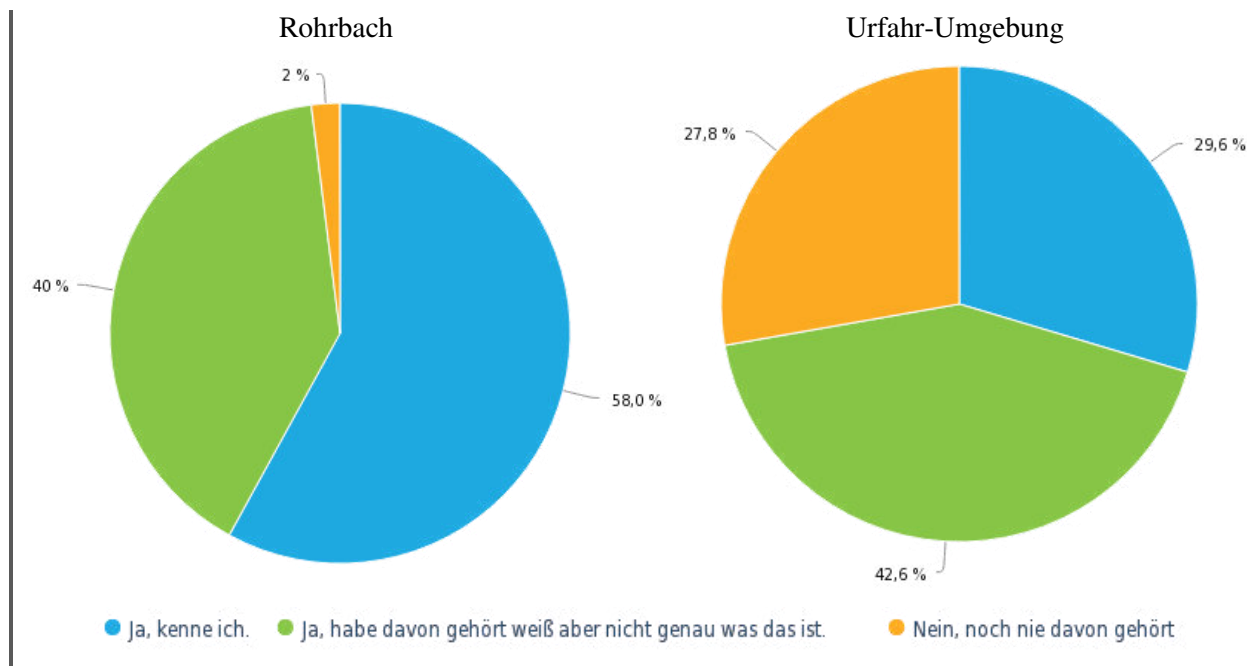


Abb. 22: Haben Sie schon mal von der Bioregion Mühlviertel gehört?

Unterschiede zwischen den Bezirken gibt es auch bezüglich des Bekanntheitsgrades der Bioregion Mühlviertel. Vergleicht man diesen, so sieht man deutlich, dass die Bioregion Mühlviertel im Bezirk Rohrbach am bekanntesten ist. Es gaben nur 2 % der befragten Rohrbacher an, dass sie noch nie von der Bioregion Mühlviertel gehört haben. Im Bezirk Urfahr-Umgebung ist die Bioregion am wenigsten bekannt. Es sagten 27,8 % aus, noch nie etwas von ihr gehört zu haben. Auch der Prozentsatz derjenigen, die die Bioregion kennen, fiel im Bezirk Urfahr-Umgebung am niedrigsten aus. Im Hinblick auf den Bekanntheitsgrad der einzelnen Produkte, Veranstaltungen und Angebote ist ebenfalls der Bezirk Rohrbach der Spitzenreiter, gefolgt vom Bezirk Urfahr-Umgebung. Dieses Ergebnis zeigt, dass die Angebote der Bioregion Mühlviertel nicht unbedingt mit dem Verein in Verbindung gebracht werden. Der Bezirk Urfahr-Umgebung kennt zwar die Bioregion Mühlviertel am wenigsten, dennoch befindet er sich, was den Bekanntheitsgrad der einzelnen Angebote betrifft, auf dem zweiten Platz.

In Bezug auf die Frage „Wie stehen Sie dem Projekt „Bioregion Mühlviertel“ prinzipiell gegenüber?“ gibt es keine aussagekräftigen Unterschiede. Alle Bezirke stehen der Bioregion Mühlviertel zu über 90 % sehr bis eher positiv gegenüber.

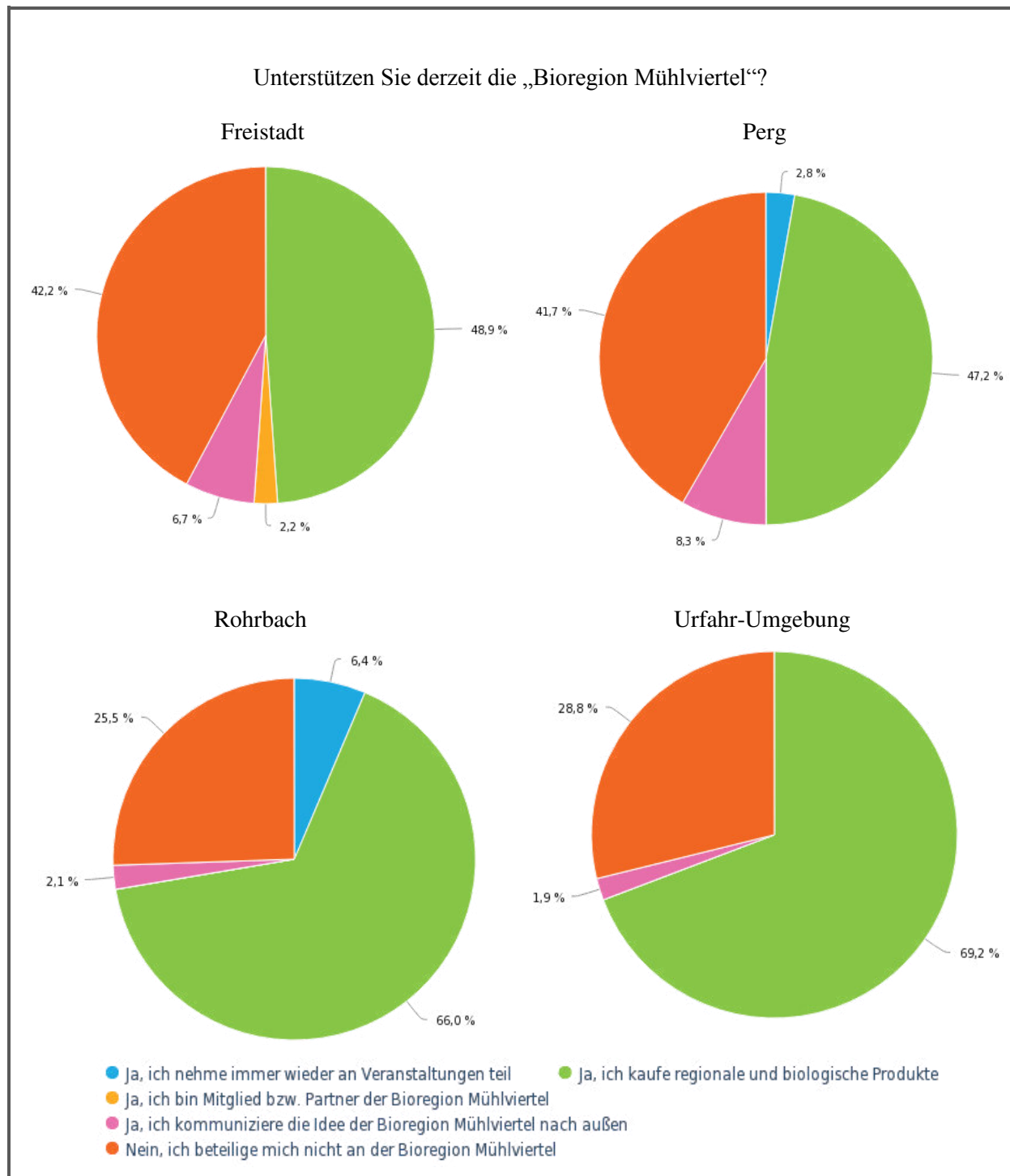


Abb. 23: Unterstützen Sie derzeit die Bioregion Mühlviertel?

Zusätzlich halten sehr viele Einwohner des Mühlviertels die Bioregion für unterstützenswert und beteiligen sich an ihr. Auf die Frage, ob die Befragten die Bioregion Mühlviertel in irgendeiner Weise unterstützen, antworteten im Bezirk Rohrbach 74,5 % mit einem „Ja“ und im Bezirk Urfahr-Umgebung waren es 71,1 %, die mit „ja“ antworteten. In den Bezirken Freistadt und Perg fiel dieser Prozentsatz wesentlich niedriger aus. 57,8 % der Freistädter und 58,3 % der Perger gaben an, dass sie die Bioregion Mühlviertel in irgendeiner Weise

unterstützen. Die vorrangigste Unterstützung der Mühlviertler besteht darin, dass sie regionale und biologische Produkte kaufen.

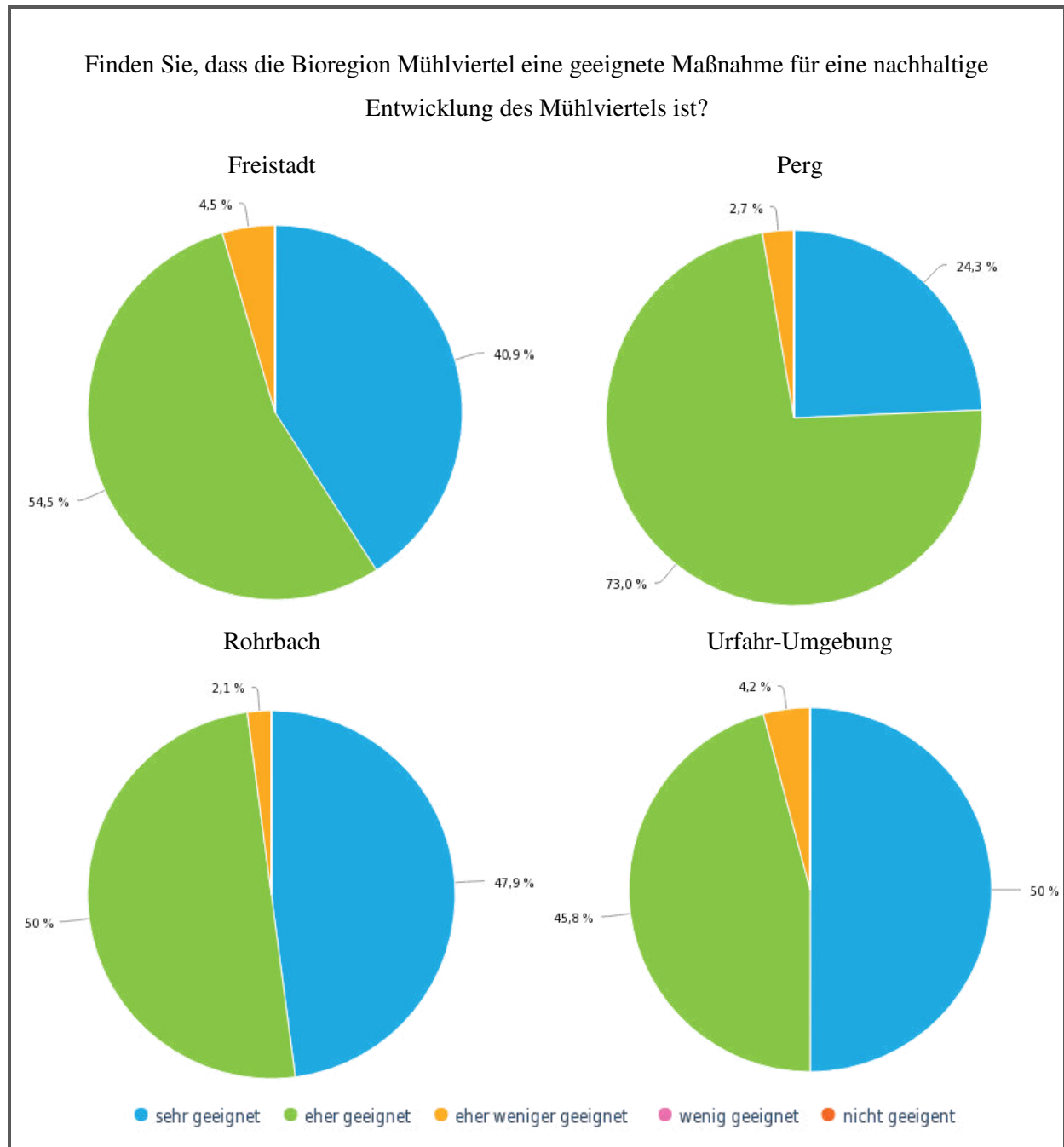


Abb. 24: Finden Sie, dass die Bioregion Mühlviertel eine geeignete Maßnahme für eine nachhaltige Entwicklung des Mühlviertels ist?

Mit Hilfe der letzten Frage sollte ermittelt werden, ob die Bevölkerung die Bioregion Mühlviertel als eine geeignete Maßnahme für eine nachhaltige Entwicklung der Region sieht. In allen Bezirken beantworteten über 95 % der Teilnehmer diese Frage mit „sehr geeignet“ oder „eher geeignet“.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Bevölkerung des Mühlviertels sehr viele Aspekte eines nachhaltigen Lebensstils bereits umsetzt. Der Bereich der öffentlichen Verkehrsmittel ist noch verbesserungswürdig, dies ist jedoch auch von der Bereitstellung entsprechender Infrastruktur im Mühlviertel abhängig. Des Weiteren finden die regionalen Nahversorgungseinrichtungen sowie die regionalen biologischen Produkte großen Anklang in der Bevölkerung. Dies ist eine wichtige Voraussetzung für das Funktionieren der Bioregion Mühlviertel, da diese, ausgehend von den regionalen Bioprodukten, versucht, die Wertschöpfung in der Region zu halten und so die Region nachhaltig zu entwickeln. Auch die Grundeinstellung zur Bioregion Mühlviertel und zur biologischen Landwirtschaft, die die Basis jeder Bioregion ist, ist positiv. Wobei der Bezirk Perg der biologischen Landwirtschaft am skeptischsten gegenüber steht. Viele der Befragten trauen der biologischen Landwirtschaft auch einen positiven Einfluss auf die Entwicklung des Mühlviertels, vor allem auf die Natur, zu. Zudem glaubt der Großteil daran, dass die Bioregion eine positive Wirkung auf Wirtschaft, Tourismus, Infrastruktur, Lebensqualität und (biologische) Landwirtschaft hat. Bezüglich des Bekanntheitsgrades der Bioregion Mühlviertel konnte eruiert werden, dass dieser sehr groß ist, mehr als 80 % haben zumindest schon einmal von ihr gehört. Teilt man das Ergebnis auf die einzelnen Bezirke auf, so sieht man, dass die Bioregion im Bezirk Rohrbach am bekanntesten und im Bezirk Urfahr-Umgebung am unbekanntesten ist. Der Bekanntheitsgrad der einzelnen Angebote, Veranstaltungen und Produkte fällt wesentlich niedriger als jener der Bioregion aus. Wobei der Bereich der Bioprodukte am stärksten Zuspruch in der Bevölkerung findet. Bezüglich der Bekanntheit der einzelnen Angebote stechen die Bezirke Rohrbach und Urfahr-Umgebung positiv hervor. Alle vier Bezirke unterstützen die Bioregion vor allem durch den Kauf von regionalen biologischen Produkten, wobei sich die Bezirke Rohrbach und Urfahr-Umgebung am meisten beteiligen. Den Kern der Bioregion Mühlviertel bilden, BREITENFELLNER zu folge, genau diese biologischen Lebensmittel aus dem Mühlviertel. Ausgehend von diesen Produkten sollen regionale Wertschöpfungsketten von der landwirtschaftlichen Urproduktion bis zum Konsumenten geschlossen werden und sich so die Region nachhaltig entwickeln. (vgl. BREITENFELLNER 2015, Interview) Zudem glauben in allen vier Bezirken über 95 % der befragten Personen an die Eignung der Bioregion Mühlviertel für eine nachhaltige Entwicklung.

7 Schlussfolgerung

Der nördlichste Teil Oberösterreichs, das Mühlviertel, gehört zu den strukturschwachen peripheren ländlichen Räumen in Österreich. Die zunehmenden Probleme des Mühlviertels sind Abwanderungstendenzen, der Rückgang der landwirtschaftlichen Betriebe sowie der geringe Anteil an unternehmensnahen Dienstleistungen. (vgl. Akademie für Raumforschung und Landesplanung 2009: 592ff.) In den letzten Jahren sind daher vermehrt Initiativen entstanden, welche durch Projekte, vor allem in den Bereichen biologische Landwirtschaft, erneuerbare Energie und Tourismus, versuchen, eine eigenständige regionale Entwicklung der Region zu realisieren. (vgl. Amt der oberösterreichischen Landesregierung o.J.) Eine dieser Initiativen ist die „BioRegion Mühlviertel“. 2010 wurde das Projekt von den sieben LEADER-Regionen des Mühlviertels und der EUREGIO Bayerischer Wald – Böhmerwald ins Leben gerufen. Fünf Jahre danach konnte sich die Bioregion Mühlviertel als eigenständiger Verein etablieren. (vgl. BREITENFELLNER 2015, Interview)

Die Bioregion Mühlviertel gehört zum Ansatz der eigenständigen Regionalentwicklung. Dieser Ansatz strebt nach einer selbstbestimmten, ganzheitlichen Entwicklung der Region auf Basis der endogenen Potenziale. (vgl. PONGRATZ und KREIL 1991: 91ff.) Die Bioregion Mühlviertel baut auf das Potenzial der biologischen Landwirtschaft und ihrer Produkte, denn im Mühlviertel nimmt der Biolandbau einen großen Platz ein. Mehr als die Hälfte der Biobetriebe Oberösterreichs befinden sich dort. (vgl. Region u.we 2015; Bioregion Mühlviertel 2010: 10ff.) Folglich kann die Hypothese, dass die Initiative auf die endogenen Potenziale der Region aufbaut und somit die Chance hat, einen wesentlichen Beitrag für die Entwicklung der Region zu leisten, verifiziert werden.

Eine eigenständige Entwicklung kann nicht „von oben“ verordnet werden, sondern muss von den Betroffenen selbst initiiert und forciert werden. (vgl. PONGRATZ und KREIL 1991: 91ff.) Die Bioregion Mühlviertel, welche sowohl partizipativ als auch bottom-up ist, entspricht somit dieser Vorstellung. (vgl. GROIER et al. 2008: 4f.) Der Vergleich der Bioregion Mühlviertel mit dem Konzept der nachhaltigen Raumentwicklung des österreichischen Institutes für nachhaltige Entwicklung hat gezeigt, dass die Bioregion Mühlviertel zu weiten Teilen jener Implementierung entspricht, die vom Konzept für eine nachhaltige Entwicklung des peripheren ländlichen Raums vorgeschlagen wird. (vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998: 24, 212f.) Sie baut auf den endogenen Potenzialen der Region, dem biologischen Landbau und den regionalen Bioprodukten auf und fußt auf dem Engagement der betroffenen Bevölkerung. Zusätzlich konnten die zahlreichen identifizierten Schnittstellen zwischen dem biologischen Landbau bzw. der Bioregion Mühlviertel und dem Konzept für eine nachhaltige

Raumentwicklung die Bedeutung der Bioregion Mühlviertel für eine nachhaltige Entwicklung der Region bestätigen. Die Hypothese, dass die Bioregion Mühlviertel die wesentlichen Aspekte des Konzeptes der nachhaltigen Raumentwicklung in Österreich beinhaltet, kann somit ebenfalls bestätigt werden.

Zudem wird der biologischen Landwirtschaft, welche die Basis jeder Bioregion darstellt, eine Schlüsselrolle für eine nachhaltige Entwicklung, auf Grund seiner zahlreichen Funktionen und seiner Nähe zur Natur, zugeschrieben. Dies bestätigen sowohl die Schnittstellen mit dem Konzept der nachhaltigen Raumentwicklung als auch die Ausführungen in den SUSTAIN-Berichten 1994 und 2001. Die positiven Wirkungen für eine nachhaltige Entwicklung können jedoch nur dann bestehen bleiben, wenn den problematischen Entwicklungen im Bereich des Biolandbaus (z.B.: Intensivierung, Dominanz der Einzelhandelsketten, Vereinheitlichung der Produktionsstandards usw.) durch weitreichende politische, rechtliche und wirtschaftliche Veränderungen sowie durch regionale Initiativen, wie der „BioRegion Mühlviertel“, entgegen gewirkt werden. (vgl. BMVIT 2001: 74ff.; KRATOCHVIL 2005: 85f., 92ff.) Die Hypothese, dass der biologische Landbau, als Ausgangspunkt einer Bioregion, eine zukunftsfähige Strategie für eine nachhaltige Entwicklung ist, kann daher nur teilweise bestätigt werden. Einer biologischen Landwirtschaft, wie sie im Rahmen der Bioregion Mühlviertel unterstützt und gestärkt wird, kommt eine wesentliche Rolle für die nachhaltige Entwicklung eines peripheren ländlichen Gebietes zu. Die Tendenz der Intensivierung des Biolandbaus, die weltweit besteht, steht hingegen dem Nachhaltigkeitsprinzip entgegen.

Die Parallelen zwischen der Bioregion Mühlviertel bzw. dem biologischen Landbau und dem Konzept einer nachhaltigen Raumentwicklung sowie der österreichischen Strategie für eine nachhaltige Entwicklung bejahen die Eignung der Bioregion für eine nachhaltige Raumentwicklung. Der Erfolg einer Bioregion sowie einer nachhaltigen Entwicklung ist aber maßgeblich von der Unterstützung und dem Engagement der betroffenen Bevölkerung abhängig. Deshalb wurde im Rahmen der Diplomarbeit auch analysiert, wie die Bevölkerung des Mühlviertels zu dem Verein „BioRegion Mühlviertel“ steht. Die Befragung hat ergeben, dass die Bewohner des Mühlviertels der Bioregion positiv gegenüberstehen und bezüglich ihrer positiven Wirkung auf das Mühlviertel zuversichtlich sind. Die regionalen biologischen Produkte, welche im Zuge der Bioregion Mühlviertel gefördert werden, finden zudem großen Anklang in der Bevölkerung. Die Unterstützung der Bioregion durch den Kauf von regionalen Bioprodukten ist eine entscheidende Voraussetzung für ihr Funktionieren. Zudem ist der Bekanntheitsgrad der Bioregion Mühlviertel sehr groß, Verbesserungsbedarf besteht hingegen bei den einzelnen Produkten, Veranstaltungen und Angeboten. Auf Grund der sehr positiven

Stimmung in der Bevölkerung bezüglich der Bioregion ist es auch nicht verwunderlich, dass über 95 % der Befragten die Bioregion Mühlviertel für eine geeignete Maßnahme einer nachhaltigen Entwicklung halten. Die Hypothese, dass die Bioregion in der Bevölkerung bekannt ist und die Angebote von der Bevölkerung genutzt werden, kann nur teilweise bestätigt werden. Die Bioregion ist zwar im Mühlviertel äußerst bekannt, jedoch finden nicht all ihre Angebote Zuspruch in der Bevölkerung. Von der Bevölkerung genutzt werden vor allem regionale biologische Lebensmittel, Veranstaltungen und Freizeitangebote werden jedoch weniger in Anspruch genommen. Die letzte Hypothese, dass sich durch die Bioregion Mühlviertel eine nachhaltige Lebensweise in der Bevölkerung etabliert hat, kann weder falsifiziert noch verifiziert werden. Fakt ist, im Mühlviertel finden bereits zahlreiche Aspekte eines nachhaltigen Lebensstils Anwendung, ob dies jedoch mit der Bioregion in Verbindung steht, konnte nicht eindeutig festgestellt werden.

Fügt man nun all diese Ergebnisse zusammen, so kann die Forschungsfrage „Welchen Stellenwert hat die Bioregion Mühlviertel für eine nachhaltige Raumentwicklung und für die Bevölkerung im Mühlviertel?“ positiv beantwortet werden. Die Schnittstellenanalysen haben gezeigt, dass die Bioregion Mühlviertel eine geeignete Maßnahme der nachhaltigen Raumentwicklung, vor allem im peripheren ländlichen Raum, ist. Sie versucht, auf Basis der biologischen Landwirtschaft und ihrer regionalen biologischen Erzeugnisse, Wertschöpfungsketten von der landwirtschaftlichen Urproduktion bis zum Konsumenten in der Region zu schließen und so die regionale Wirtschaft und Eigenständigkeit zu stärken, um den zukünftigen Generationen eine lebenswerte Region bieten zu können. (vgl. BREITENFELLNER 2015, Interview) Obendrein steht die Bevölkerung des Mühlviertels der Bioregion optimistisch gegenüber und glaubt an ihren positiven Einfluss auf die Region. Zudem glaubt der Großteil der Bevölkerung an die Eignung der Bioregion für eine nachhaltige Entwicklung des Mühlviertels. Folglich hat die Bioregion Mühlviertel auch einen dementsprechend großen Stellenwert für die Bevölkerung. Es darf jedoch nicht außeracht gelassen werden, dass die Bereitstellung der notwendigen Rahmenbedingungen und finanziellen Mittel durch den Staat entscheidend für die Wirksamkeit der Maßnahmen der eigenständigen Regionalentwicklung ist. (vgl. ÖROK 1989: 46ff.; GLATZ und SCHEER 1981: 31ff.; PONGRATZ und KREIL 1991: 94f.) Und auch die Raumplanung muss einen Beitrag leisten, indem sie eine Raumstruktur schafft, welche einen Lebensstilwandel der Bevölkerung in Richtung „Nachhaltigkeit“ möglich macht. (vgl. KANATSCHNIG und WEBER 1998: 66ff.)

8 Zusammenfassung

Das Mühlviertel im Norden Oberösterreichs gehört zu den strukturschwachen peripheren ländlichen Räumen Österreichs. In den letzten Jahren sind daher vermehrt Initiativen entstanden, welche durch Projekte, vor allem in den Bereichen biologische Landwirtschaft, erneuerbare Energie und Tourismus, versuchen, eine eigenständige Entwicklung der Region zu realisieren. Eine dieser Initiativen ist die „BioRegion Mühlviertel“. Die vorliegende Diplomarbeit befasst sich mit der Frage, welchen Stellenwert die Bioregion Mühlviertel für eine nachhaltige Raumentwicklung und für die Bevölkerung des Mühlviertels hat.

Zur Beantwortung der Forschungsfrage wurden die Schnittstellen zwischen dem Entwicklungskonzept der Bioregion Mühlviertel, dem Modell „Bioregion“ der Bundesanstalt für Bergbauernfragen, den Grundsätzen und Prinzipien des biologischen Landbaues und dem Konzept der nachhaltigen Raumentwicklung sowie der österreichischen Strategie für eine nachhaltige Entwicklung analysiert. Diese Analyse hat gezeigt, dass sich das Konzept der Bioregion Mühlviertel zu weiten Teilen mit den Vorstellungen einer nachhaltigen Entwicklung in peripheren ländlichen Räumen deckt. Es gibt nicht nur Gemeinsamkeiten in der Implementierung, sondern auch in den Zielen sowie in Bezug auf die Strategie zur Umsetzung einer nachhaltigen Raumentwicklung.

Des Weiteren wurde eine empirische Analyse mit Hilfe eines standardisierten Fragebogens durchgeführt, um den Stellenwert der Bioregion in der Bevölkerung zu eruieren. 200 Mühlviertler wurden zu dem Thema „Wie nachhaltig ist das Mühlviertel?“ befragt. Im ersten Teil des Fragebogens wurde die Lebensweise der Bevölkerung des Mühlviertels analysiert und mit Hilfe des zweiten Teils konnten Aussagen über die Einstellung der Bevölkerung zur Bioregion Mühlviertel sowie zum biologischen Landbau ermittelt werden. Die Ergebnisse zeigten, dass viele Aspekte einer nachhaltigen Lebensweise im Mühlviertel bereits umgesetzt werden. Zudem steht die Mehrzahl der Befragten der Bioregion Mühlviertel sowie dem biologischen Landbau positiv gegenüber und schreibt der Initiative vielversprechende Wirkungen für eine nachhaltige Entwicklung zu.

9 Abstract

The Mühlviertel in the north of Upper Austria belongs to the so-called „structurally weak peripheral rural areas“ of Austria. In the last few years, a lot of initiatives were formed trying to realise a sustainable development of this region on the basis of projects, which are mainly in the areas of organic farming, renewable energy and tourism. One of these initiatives is the „BioRegion Mühlviertel“. The thesis deals with the research question: What kind of importance does the „Bioregion Mühlviertel“ have for a sustainable spatial development and the population of the Mühlviertel?

To answer this question, the interfaces between the development concept of the „BioRegion Mühlviertel“, the model „Bioregion“ of the “Bundesanstalt für Bergbauernfragen”, the principles of organic farming and the concept of the sustainable spatial development of Austria as well as the Austrian strategy of sustainable spatial development were analysed. This investigation has shown that the concept of the “Bioregion Mühlviertel” and the ideas of sustainable development are congruent to a large extent. There are not only similarities in the implementation, but also in the objectives and the strategy of a sustainable spatial development.

Furthermore, an empirical study was conducted to analyse the significance of the “Bioregion” for the population, by using a standardised questionnaire. Two hundred people were interviewed on the subject “Wie nachhaltig ist das Mühlviertel?”. In the first part of the questionnaire, the lifestyle of the population was examined and through the questions of the second part, statements about the people’s attitude towards the “Bioregion Mühlviertel” and to organic farming could be determined. The results have shown that many aspects of a sustainable lifestyle are already implemented. In addition, most of the interviewees are positive about the “Bioregion Mühlviertel” and organic farming, and ascribe an auspicious effect on a sustainable development to this initiative.

10 Literaturverzeichnis

- Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.) (2009): Handwörterbuch der Raumordnung. – Hannover.
- Amt der Oberösterreichischen Landesregierung: OBERÖSTERREICH (AT-OÖ). – unter: <http://php.leader-austria.at/hpold/land/oberoest.htm> (letzter Zugriff 17.09.2015).
- Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften (Hrsg.) (2006): Die EU-Politik zur Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums 2007-2013. – Luxemburg. – unter: http://ec.europa.eu/agriculture/publi/fact/rurdev2007/de_2007.pdf (letzter Zugriff 17.09.2015).
- APPEL E. (2001): Konzeption und Durchführung von Projekten der nachhaltigen Regionalentwicklung. Projektevaluierung zur Ermittlung und Darstellung wesentlicher Faktoren bei der Umsetzung regionaler Entwicklungsinitiativen. – Berlin.
- ASENDORF I., DEMMELER M., FLIEGER B., JAUDAS J., SAUER D., SCHOLZ S. (2003): Nachhaltigkeit durch regionale Vernetzung. Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften im Bedürfnisfeld Ernährung. – Dorfen, Weihenstephan, München.
- AUFHAUSER E., HERZOG S., HINTERLEITNER V., OEDL-WIESER T., REISINGER E. (2003): Grundlagen für eine „Gleichstellungsorientierte Regionalentwicklung“. – Wien.
- Bioregion Mühlviertel (Hrsg.) (2010): BioRegion Mühlviertel. Entwicklungskonzept. – St. Johann am Wimberg.
- Bioregion Mühlviertel. – unter: Bioregion-muehlviertel.at (letzter Zugriff 17.8.2015).
- BIRNER A., FRIED H. und NOVY A. (1997): Lokale Entwicklungsinitiativen. Ein interkultureller Vergleich. Lebensstrategien und globaler struktureller Wandel. – Frankfurt am Main.
- BMVIT (Hrsg.) (2001): Umsetzung nachhaltiger Entwicklung in Österreich. 2. SUSTAIN-Bericht. – Wien.
- BOCK S. (2002): Regionale Frauennetzwerke. Frauenpolitische Bündnisse zwischen beruflichen Interessen und geschlechterpolitischen Zielen. – Leverkusen.
- BOHUNOVSKY E. (1999): Das Mühlviertel – ein ländlicher Raum: Bevölkerungsentwicklung seit 1970 im Spiegel des Verhältnisses Mensch – Natur. – Wien.

- BRAND K. W., ENGEL A., KROPP C., SPILLER A., ULMER H. (2004): Von der Agrarwende zur Konsumwende? Beitrag zum Statusseminar Sozial-ökologische Forschung des BMBF Kompetenznetzwerk zur Agrar- und Ernährungsforschung. – Berlin.
- BRASCHE U. (2003): Europäische Integration Wirtschaft, Erweiterung und regionale Effekte. – München.
- BREITENFELLNER D. (2015): Experteninterview zur Bioregion Mühlviertel mit Mag. Daniel Breitenfellner. – St. Johann am Wimberg, 19.11.2015.
- Bundesministerium für Land und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Hrsg.) (2009): Ländliche Entwicklung 2007 – 2013. Nationaler Strategieplan Österreichs für die Entwicklung des ländlichen Raums 2007 – 2013. – Wien. – unter: http://www.oerok.gv.at/fileadmin/Bilder/3.Reiter-Regionalpolitik/6._Laendlicher_Raum/LE_Nationale_Strategie_Nov_09.pdf (letzter Zugriff 17.09.2015).
- Bundesregierung (Hrsg.) (2002): Die österreichische Strategie zur nachhaltigen Entwicklung. Eine Initiative der Bundesregierung. – Wien.
- DAX T. et al. (2008): Periphere ländliche Räume. Thesenpapier im Auftrag der ÖROK. – Wien.
- DAX T., OEDL-WIESER T. (2010): Periphere ländliche Regionen im Brennpunkt. Der ländliche Raum zwischen Dynamik und Entleerung. – In: Online-Fachzeitschrift Ländlicher Raum Jahrgang 2010. – o.O, 1-17.
- DAX T., STRAHL W. UND OEDL-WIESER T. (2014): Leader im Spannungsfeld von Innovation und Administration. – In: Online-Fachzeitschrift Ländlicher Raum, Ausgabe 01/2014. – o.O, 1-17.
- DIERCKS R. (1983): Alternativen im Landbau. Eine kritische Gesamtbilanz. – Stuttgart.
- Dudenredaktion: Duden. Die deutsche Rechtschreibung. – unter: duden.de (letzter Zugriff 02.11.2015).
- DUJMOVITS R. (1996): Eigenständige Entwicklung in ländlich-peripheren Regionen. Erfahrungen, Ansätze und Erfolgsbedingungen. – Frankfurt am Main.
- Europäische Union (Hrsg.) (2007): Verordnung (EG) Nr. 834/2007 des Rates vom 28. Juni 2007 über die ökologische/biologische Produktion und die Kennzeichnung von

- ökologischen/biologischen Erzeugnissen und zur Aufhebung der Verordnung (EWG) Nr. 2092/91. – In: Amtsblatt der Europäischen Union L 189/1. – o.O.
- FAHRMEIR L., KÜNSTLER R., PIGEOT I., TUTZ G. (1999): Statistik. Der Weg zur Datenanalyse. – Berlin u.a.
- FISCHER K. (1974): ABC der Regionalentwicklung. Strukturpolitischer Wegweiser dargestellt am Beispiel der Region Westpfalz mit Prüflisten in der Praxis. – Köln.
- Fraunhofer-Informationszentrum Raum und Bau (Hrsg.) (2005): Nachhaltige Regionalentwicklung. – Stuttgart.
- FÜRST E., FORSTNER F. (1991): Die Wertschöpfung der öö. Landwirtschaft aus struktureller und regionaler Sicht. – Linz.
- GLATZ H., SCHEER G. (1981): Eigenständige Regionalentwicklung. Ein Weg für strukturell benachteiligte Gebiete in Österreich. – In: Schriftenreihe des Bundeskanzleramtes, Sektion IV/Abt. 6. – Wien.
- GRABNER E. (2005): Touristische Räume im Mühlviertel aus sozial- und kulturanthropologischer Perspektive. – Wien.
- GROIER M., GLEIRSCHER N. (2005): Bio-Landbau in Österreich im internationalen Kontext. Strukturentwicklung, Förderung und Markt. – Wien.
- GROIER M., KIRCHENGAST C., SCHERMER M. (2008): Auf dem Weg zur Bioregion. Ergebnisse, Erfahrungen und Reflexionen aus einem Aktionsforschungsprojekt. Forschungsbericht Nr. 61. – Wien.
- HAUFF V. (1987): Unsere gemeinsame Zukunft: [der Brundtland-Bericht]; Our common future <dt.>. – Greven.
- HEEREMANN C. (1996): Die Bedeutung der Landwirtschaft für die Lebensfähigkeit ländlicher Räume. – In: Der Landkreis 8/9. 384-386.
- HEINTEL M. (2003): Regionalmanagement in Österreich. Professionalisierung und Lernorientierung. – Wien.
- HEINZ F. (1979): Nebenerwerbslandwirtschaft und Pendelwesen. – Graz.
- HELLEIN B. (2010): Der Ressourcenplan als Beitrag zu einer nachhaltigen Regionalentwicklung. Gezeigt am Beispiel Mühlviertel. – Wien.

- HOFFMANN A. (1974): Bauernland Oberösterreich: Entwicklungsgeschichte seiner Land- und Forstwirtschaft. – Linz.
- HOLZINGER E., DELAPINA F., KRAJASITS C. und LABURDA A. (1998): Regionale Wissensbasis. – Wien.
- HÖCKLER N. (2004): Regionen in Europa. – Marburg, 91, 12-15.
- HUBER W. (2008): Foliensammlung NUTS-3 Gebiete nach Lagegruppen. – Wien.
- IFOAM (Hrsg.) (2002): International Federation of Organic Agriculture Movements IFOAM Norms. – unter: www.ifoam.org (letzter Zugriff 20.08.2015).
- IFOAM (Hrsg.) (2005): Principles of organic agriculture. – Deutschland. – unter: ifoam.bio/en/organic-landmarks/principles-organic-agriculture (letzter Zugriff 20.08.2015).
- IFOAM (Hrsg.) (2008): Definition of organic agriculture. – Vignola, Italien. – unter: ifoam.bio/en/organic-landmarks/definition-organic-agriculture (letzter Zugriff: 20.08.2015).
- JÄGER W. (Hrsg.) (1961): Entwicklungsprogramm Mühlviertel: Vorschläge für den Wirtschaftsausbau. – Wien.
- KANATSNIG D., FISCHBACHER C., SCHMUTZ P. (1999): Regionalisierte Raumentwicklung. Möglichkeiten zur Umsetzung einer nachhaltigen Raumentwicklung auf regionaler Ebene. – Wien.
- KANATSNIG D. und WEBER G. (1998): Nachhaltige Raumentwicklung in Österreich. – Wien.
- KIRCHHOFF S., KUHN S., LIPP P., SCHLAWIN S. (2010): Der Fragebogen. Datenbasis, Konstruktion und Auswertung. – Wiesbaden.
- KNICKEL K. und SCHRAMEK J. (2001): Rhöngold dairy and organic farming. Working Paper for the research programme „The Socio-economic Impact of Rural Development policies: Realities & potentials“ (FAIR CT 98-4288). – Wageningen.
- KRATOCHVIL R. (2005): Biologischer Landbau und nachhaltige Entwicklung: Kongruenzen, Differenzen und Herausforderungen. – In: Groier M., Schermer M. (Hrsg.): Bio-Landbau in Österreich im internationalen Kontext. Band 2: Zwischen Professionalisierung und Konventionalisierung. – Wien, 55-75.

- KREIBICH R., ATMATZIDIS E. (Hrsg.) (1996): Nachhaltige Entwicklung: Leitbild für die Zukunft von Wirtschaft und Gesellschaft. – Weinheim u.a.
- LUKESCH R. (1981): Strukturwandel und regionale Ungleichheit. – Wien.
- Made in Mühlviertel. Der direkte Weg zu Mühlviertler Qualität. – unter: Made-in-Muehlviertel.at (letzter Zugriff 17.8.2015).
- MAIER G., TÖDTLING F. (1996): Regional- und Stadtökonomik 2. – Wien.
- MAIER J. (2008): Definitorische Abgrenzung peripherer ländlicher Räume und inhaltliche bzw. regionale Auswahl der Beiträge. – In: Maier J. (Hrsg.): Akademie für Raumforschung und Landesplanung: Ziele und Strategien einer aktuellen Politik für periphere ländliche Räume in Bayern. – Hannover, 15-19.
- MANZENREITER B. (2009): Nachhaltige Regionalentwicklung des Mühlviertels durch Biolandbau. – Wien.
- MAYER H. (2009): Interview und schriftliche Befragung: Entwicklung, Durchführung und Auswertung. – München.
- MOSE I. (1989): Eigenständige Regionalentwicklung. Chance für den peripheren ländlichen Raum? – In: Geographische Zeitschrift 77.3. – Wiesbaden, 154-167.
- MÜHLINGHAUS S. (2002): Eigenständige Regionalentwicklung als Strategie für ländlich periphere Räume. Eine Untersuchung aus dem Schweizer Berggebiet. – In: Geographica Helvetica 57, 2002, Heft 2. – Zürich, 127-134.
- Oberösterreich Tourismus (Hrsg.): Das Mühlviertel ist eine Region mit starkem Charakter. – unter: oberösterreich.at (letzter Zugriff 17.09.2015).
- OECD (1994): Creating rural indicators for shaping territorial policy. – Paris.
- Österreichische Raumordnungskonferenz (Hrsg.) (1978): 2. Raumordnungsbericht. – Wien, 38-40, 98-116.
- PIRKLHUBER W., GRÜNDLINGER K. (1993): Der biologische Landbau in Österreich: ein Beitrag zur umweltverträglichen Landbewirtschaftung. – Wien.
- PONGRATZ H., KREIL M. (1991): Möglichkeiten einer eigenständigen Regionalentwicklung. – In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 39, Heft 1. 91-111.
- Region u.we (2015): BioRegion Mühlviertel. – In: <http://www.regionuwe.at/projekte/uwe-projekte/landwirtschaft-kulturlandschaft/bioregion-muehlviertel.html> (letzter Zugriff: 29.5.2015).

- SAPPER A. (1997): Regionalpolitik in Österreich vor dem Hintergrund der Strukturfonds und Regionalpolitik der Europäischen Union. – In: Geographischer Jahresbericht aus Österreich, Band 54. 9-27.
- SCHEER G. (1988): Eigenständige Regionalentwicklung. Erfahrungsbericht der ÖAR. – o.O.
- SCHERMER M. (2005): Bio+Region = Bioregion? – In: Pistrich K. (Hrsg.): Beiträge der 12. ÖGA-Jahrestagung, die zum Generalthema "Armut und Reichtum im ländlichen Raum" an der Universität für Bodenkultur Wien am 26. und 27. September 2002 abgehalten wurde. – Wien. S. 229ff.
- SCHERMER M., KIRCHENGAST C., GROIER M., GLEIRSCHER N., SCHEUCH M., STOCKER-KISS A. (2007): Bioregionen als Modell für nachhaltige regionale Entwicklung. Abschlussbericht über Tätigkeiten und Ergebnisse im Zeitraum Februar 2005 – November 2007. – Innsbruck, Wien.
- SCHINDEGGER F. (1999): Raum. Planung. Politik. Ein Handbuch zur Raumplanung in Österreich. – Wien.
- SCHNELL R., HILL P., ESSER E. (1995): Methoden der empirischen Sozialforschung. – München.
- SLEE B. (1994): Theoretical Aspects of the Study of Endogenous Development. – In: van der Ploeg, J.D., Long A. (Hrsg.): Born from within. Practice and Perspective of Endogenous Rural Development. – Assen.
- SOIKA K. (1926): Das Mühlviertel mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen Verhältnisse. – Wien.
- STATISTIK AUSTRIA (Hrsg.) (2014): Registerbasierte Statistiken. Erwerbstätigkeit (RS). – Wien.
- STATISTIK AUSTRIA (Hrsg.) (2015): Bevölkerung zu Jahresbeginn seit 2002 nach Gemeinden (Gebietsstand 1.1.2015). – Wien.
- STÖHR W. (1981): Alternative Strategien für die integrierte Entwicklung peripherer Gebiete bei abgeschwächtem Wirtschaftswachstum. – In: DISP 61. – Zürich. 5-8.
- STÖHR W. (1985): Endogen gesteuerte Regionalentwicklung – Beispiele innovativer Regionalpolitik mit geringen externen Inputs in peripheren und strukturschwachen Gebieten. – In: BM für öffentliche Wirtschaft und Verkehr (Hrsg.):

Wachstumsverlangsamung und Regionalpolitik. Schriftenreihe Raumplanung, Band 12.
– Wien, 74ff.

STÖHR W. (Hrsg.) (1992): Global Challenge and Local Response. Initiatives for Economic
Regeneration in Contemporary Europe. – London.

TAUBER R., TRUMLER G. (1997): Mühlviertel: Leben auf Stein. – Linz.

WEICHHART P. (2005): Theoretische und praktische Grundlagen der Regionalentwicklung.
Vorlesungsunterlagen zur Lehrveranstaltung im Sommersemester 2005 an der
Universität Wien. – Wien.

WYTRZENS W. K. (2011): Methoden ländlicher Regionalentwicklung. Vorlesungsskriptum
Universität für Bodenkultur. – Wien.

11 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Zusammenfassung „eigenständige Regionalentwicklung“	17
Abb. 2: Wie häufig nutzen Sie durchschnittlich öffentliche Verkehrsmittel?	81
Abb. 3: Was ist der vorrangigste Grund, weshalb Sie öffentliche Verkehrsmittel nutzen?.....	82
Abb. 4: Welche umweltschonenden bzw. erneuerbaren Energieformen nutzen Sie?.....	83
Abb. 5: Wo kaufen Sie überwiegend Ihre Lebensmittel?	84
Abb. 6: Wie häufig kaufen Sie regionale Bioprodukte?	85
Abb. 7: Wie viel Geld geben Sie durchschnittlich pro Woche für Bioprodukte aus dem Mühlviertel aus?	86
Abb. 8: Wie wichtig ist Ihnen die Herkunft und Qualität von Lebensmitteln?	87
Abb. 9: Wie wichtig ist es Ihnen, dass das Geld, das Sie ausgeben, im Mühlviertel bleibt?...	88
Abb. 10: Wie wichtig ist Ihnen eine intakte und funktionsfähige Umwelt?	89
Abb. 11: Fühlen Sie sich für die Zukunft nachkommender Generationen verantwortlich?	90
Abb. 12: Was halten Sie von der biologischen Landwirtschaft?	92
Abb. 13: Glauben Sie, dass die biologische Landwirtschaft einen positiven Einfluss auf das Mühlviertel hat?	92
Abb. 14: Wie ist Ihrer Meinung nach der Stellenwert, den die biologische Landwirtschaft für das Mühlviertel und dessen wirtschaftliche, soziale und ökologische Entwicklung hat?.....	93

Abb. 15: Ist Ihrer Meinung nach die biologische Landwirtschaft aktuell das Aushängeschild des Mühlviertels?	94
Abb. 16: Welche der folgenden Veranstaltungen, Angebote, Einrichtungen und Produkte kennen Sie bzw. haben Sie schon mal genutzt?	95
Abb. 17: Wie stehen Sie dem Projekt „BioRegion Mühlviertel“ prinzipiell gegenüber?	96
Abb. 18: Glauben Sie, dass durch den Verein „Bioregion Mühlviertel“	97
Abb. 19: Unterstützen Sie derzeit die „Bioregion Mühlviertel“?	98
Abb. 20: Finden Sie, dass die Bioregion Mühlviertel eine geeignete Maßnahme für eine nachhaltige Entwicklung des Mühlviertels ist?.....	99
Abb. 21: Was halten Sie von der biologischen Landwirtschaft?	100
Abb. 22: Haben Sie schon mal von der Bioregion Mühlviertel gehört?	102
Abb. 23: Unterstützen Sie derzeit die Bioregion Mühlviertel?	103
Abb. 24: Finden Sie, dass die Bioregion Mühlviertel eine geeignete Maßnahme für eine nachhaltige Entwicklung des Mühlviertels ist?.....	104

12 Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Edith Scharinger
Geburtsdatum: 2. Juli 1990
Geburtsort: Rohrbach, Oberösterreich
Nationalität: Österreich
Familienstand: ledig

Ausbildung

2010-2016 Studium Universität Wien
Spanisch, Geographie und Wirtschaftskunde (Lehramt)
2005-2010 Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe in Rohrbach,
Schwerpunkt Medieninformatik, abgeschlossen mit
„ausgezeichnetem Erfolg“
1999-2005 Hauptschule Sarleinsbach
1995-1999 Volksschule Sarleinsbach

Weiterbildung

2014-2015 Lehrgang Berufsorientierung an der Universität Wien
20.10.2014 Teilnahme an der Konferenz “Teoría y práctica de los refranes” an
der Universität Wien
4.-5.4.2014 Teilnahme an der LehrerInnenfortbildung “III Encuentro de
Formación para profesores de español” an der Universität Wien
6.2.-26.6.2013 Erasmus Auslandssemester in Spanien, Universidad de Alicante
16. April 2010 ECDL an der Höheren Lehranstalt für Wirtschaftliche Berufe
Rohrbach

zusätzliche Kenntnisse

18.8.-12.9.2014 Ferialarbeit in der Marketingabteilung,
Diamant Nahrungsmittel GmbH in Wels
14.7.-8.8.2014 Ferialarbeit in der Produktion,
Guschlbauer Backwaren GmbH in Waizenkirchen
26.8.-5.9.2013 Ferialarbeit in der Produktion,
Guschlbauer Backwaren GmbH in Waizenkirchen
2011-2012 Private Nachhilfe in Englisch

8.8.-2.9.2011	Ferialarbeit in der Küche, Arcus Sozialnetzwerk gGmbH in Sarleinsbach
9.8.-5.9.2010	Ferialarbeit in der Küche, Arcus Sozialnetzwerk gGmbH in Sarleinsbach
Sommer 2008	12-wöchiges Praktikum im Hotel und Gastgewerbe, Romantik Hotel Im Weissen Rössl am Wolfgangsee
2007-2014 (fallweise)	market calling Marketing Gesmbh in Niederwaldkirchen
2006-2013	Betreuerin einer Jungschargruppe bei der katholischen Jungschar in Sarleinsbach

13 Anhang

Wie nachhaltig ist das Mühlviertel?

Teil 1

-
- 1. Wird in Ihrem Haushalt Müll getrennt?** *(Wenn Frage 6 mit „Ja“ beantwortet wird, dann weiter mit Frage 6.1., sonst weiter mit Frage 7)*
- ☐ Ja ☐ Nein
- 1.1. Wie gewissenhaft, würden Sie sagen, betreiben Sie Ihre Mülltrennung?**
- ☐ sehr gewissenhaft
☐ eher gewissenhaft
☐ eher nicht gewissenhaft
☐ nicht gewissenhaft
- 2. Wie häufig nutzen Sie durchschnittlich öffentliche Verkehrsmittel?** *(Bei Antwort „nie“ weiter zu Frage 8)*
- ☐ täglich
☐ wöchentlich
☐ monatlich
☐ jährlich
☐ nie
- 2.1. Was ist der vorrangigste Grund, weshalb Sie öffentliche Verkehrsmittel nutzen?**
- ☐ weil ich muss
☐ weil es praktisch, gemütlich oder zeitsparend ist
☐ zum Schutz der Umwelt
☐ weil es günstiger ist, als mit dem privaten PKW zu fahren
☐ sonstiges: _____
- 3. Welche umweltschonenden bzw. erneuerbaren Energieformen nutzen Sie?** *(mehrfach Antworten möglich!)*
- ☐ Wasserkraft
☐ Sonnenenergie
☐ Windenergie
☐ Erdwärme
☐ Bioenergie
☐ gar keine
- 4. Wie beheizen Sie ihr Haus bzw. Wohnung?**
- ☐ Holz
☐ Erdöl und Erdgas
☐ Pellets
☐ Strom
☐ Fernwärme und Nahwärme
☐ Erdwärme
☐ Blockheizkraftwerk
☐ sonstiges: _____

- 5. Wo kaufen Sie überwiegend Ihre Lebensmittel?**
- ☐ O beim Nahversorger im Ort
 - ☐ O bei einer Handelskette wie Spar, Billa, Hofer, Lidl usw.
 - ☐ O direkt beim Bauern bzw. bei der Bäuerin um die Ecke
 - ☐ O auf einem Bauernmarkt oder ähnliches
 - ☐ O sonstiges: _____
- 6. Wie häufig kaufen sie regionale Bioprodukte (Biomarken, wie „Zurück zum Ursprung“, „Spar Natur pur“, „Ja! Natürlich“ und „Echt B!O“, sind nicht gemeint)?**
- ☐ O täglich
 - ☐ O mehrmals pro Woche
 - ☐ O wöchentlich
 - ☐ O mehrmals pro Monat
 - ☐ O monatlich
 - ☐ O seltener
 - ☐ O nie
- 7. Wie häufig kaufen Sie Lebensmittel direkt von einem Bauern bzw. einer Bäuerin aus der Region?**
- ☐ O täglich
 - ☐ O mehrmals pro Woche
 - ☐ O wöchentlich
 - ☐ O mehrmals pro Monat
 - ☐ O monatlich
 - ☐ O seltener
 - ☐ O nie
- 8. Wie viel Geld geben sie durchschnittlich pro Woche für Bioprodukte aus dem Mühlviertel aus?**
- ☐ O 5-10 €
 - ☐ O 20-30 €
 - ☐ O 30-40 €
 - ☐ O 50 € oder mehr
 - ☐ O gar keins
- 9. Wie wichtig ist Ihnen die Herkunft von Lebensmitteln?**
- ☐ O sehr wichtig
 - ☐ O eher wichtig
 - ☐ O eher weniger wichtig
 - ☐ O wenig wichtig
 - ☐ O gar nicht wichtig

10. Wie wichtig ist Ihnen die Qualität von Lebensmitteln?

- ☐ sehr wichtig
- ☐ eher wichtig
- ☐ eher weniger wichtig
- ☐ wenig wichtig
- ☐ gar nicht wichtig

11. Sind Sie bereit für eine regionale Herkunft und gute Qualität von Produkten mehr zu bezahlen?

- ☐ Ja ☐ Nein ☐ weiß nicht

12. Wie wichtig ist es Ihnen, dass das Geld, was Sie ausgeben, im Mühlviertel bleibt?

- ☐ sehr wichtig
- ☐ eher wichtig
- ☐ eher weniger wichtig
- ☐ wenig wichtig
- ☐ gar nicht wichtig

13. Wie wichtig ist Ihnen eine intakte und funktionsfähige Umwelt?

- ☐ sehr wichtig
- ☐ eher wichtig
- ☐ eher weniger wichtig
- ☐ wenig wichtig
- ☐ gar nicht wichtig

14. Fühlen Sie sich für die Zukunft nachkommender Generationen verantwortlich?

- ☐ sehr verantwortlich
- ☐ eher verantwortlich
- ☐ eher weniger verantwortlich
- ☐ wenig verantwortlich
- ☐ nicht verantwortlich

15. Wodurch zeichnet sich für Sie eine umwelt- und ressourcenschonende Lebensweise aus?

16. Würden Sie Ihre Lebensweise als umwelt- und ressourcenschonend bezeichnen?

- ☐ Ja ☐ Nein ☐ weiß nicht *(Diese Antwortmöglichkeit nicht vorlesen!)*

Teil 2

17. Welche Begriffe assoziieren Sie ganz spontan mit dem Mühlviertel?

18. Was halten Sie von der biologischen Landwirtschaft?

- ☐ sehr viel
- ☐ viel
- ☐ weniger
- ☐ wenig
- ☐ gar nichts

19. Glauben Sie, dass die biologische Landwirtschaft einen positiven Einfluss auf das Mühlviertel hat? (Bei Antwort „Ja“ weiter zu Frage 24.1.)

☐ Ja ☐ Nein ☐ bin mir nicht sicher (Diese Antwortmöglichkeit nicht vorlesen!)

19.1. Warum glauben Sie hat die biologische Landwirtschaft einen positiven Einfluss auf das Mühlviertel?

--

20. Wie ist Ihrer Meinung nach der Stellenwert, den die biologische Landwirtschaft für das Mühlviertel und dessen wirtschaftliche, soziale und ökologische Entwicklung hat?

- ☐ sehr groß
- ☐ eher groß
- ☐ eher weniger groß
- ☐ klein
- ☐ überhaupt keine Bedeutung

21. Ist Ihrer Meinung nach die biologische Landwirtschaft aktuell das Aushängeschild des Mühlviertels?

☐ Ja ☐ Nein ☐ Nein, ist aber auf dem besten Weg dorthin

22. Welche der folgenden Veranstaltungen, Angebote, Einrichtungen und Produkte kennen Sie bzw. haben Sie schon mal genutzt?

	habe ich bereits genutzt	kenne ich, aber habe es noch nie genutzt	kenne ich nicht
Online Shop „biologisch.kaufen“			
Mühlviertler Herbstfest			
Kinderfreundelager am Mühlviertler Berghof			
Projekt „Abenteuer Leben“			
ecoforma			
Bio-Winterabende			

Bio-Hofbäckerei Mauracher			
Gabi's Genusskistl			
Sonnberg Biofleisch			
NFF Natur Faser Fölser			
Newsletter BioRegion Mühlviertel			
Brennerei Dambachler			
Biogartenhof Mühlhland			
Veranstaltungsreihe "Nachhaltiger Tourismus"			
"Entdecken - Staunen - Genießen, die BioRegion Mühlviertel" Broschüre			
Kindererlebnishof Funtasia			
Hofstettner Mühlviertler Bio Bier			
Raupe Rosalinde			
Bioschule Schlägl			
Schlägler Bio Roggen Bier			
Projekt b-fair			
Granitlanderäpfel			
Bergkräuter			

23. All diese Veranstaltungen, Angebote, Einrichtungen und Produkte gehören zur „Bioregion Mühlviertel“. Haben Sie das gewusst?

☐ Ja ☐ Nein

24. Haben Sie schon mal von der Bioregion Mühlviertel gehört? (Wenn Frage 29 mit „Ja,...“ beantwortet wird, dann weiter zu Frage 30, sonst Ende)

- ☐ Ja, kenne ich.
☐ Ja, habe davon gehört weiß aber nicht genau was das ist.
☐ Nein, noch nie davon gehört

25. Wie stehen Sie dem Projekt „BioRegion Mühlviertel“ prinzipiell gegenüber?

- ☐ sehr positiv
☐ eher positiv
☐ eher negativ
☐ sehr negativ
☐ ist mir egal

26. Glauben Sie, dass durch den Verein „Bioregion Mühlviertel“...

	Ja	Nein	bin mir nicht sicher
die regionale Wirtschaft (regionale Betriebe, Arbeitsplätze, Einkommen usw.) profitiert?			
der regionale Tourismus profitiert?			
die Gemeinschaft in der Region verbessert wird?			
die Infrastruktur in der Region verbessert wird?			
die regionale Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen verbessert wird?			
Abwanderungstendenzen (speziell junger Menschen) aus der Region aufgehalten werden?			
die Landwirtschaft der Region gestärkt wird?			
die Lebensqualität in der Region steigt?			
der Anteil der biologischen Landwirtschaft zu nimmt?			

27. Unterstützen Sie derzeit die „Bioregion Mühlviertel“?

- ☐ Ja, ich nehme immer wieder an Veranstaltungen teil
- ☐ Ja, ich kaufe regionale und biologische Produkte
- ☐ Ja, ich bin Mitglied bzw. Partner der Bioregion Mühlviertel
- ☐ Ja, ich kommuniziere die Idee der Bioregion Mühlviertel nach außen
- ☐ Nein, ich beteilige mich nicht an der Bioregion Mühlviertel

28. Was verstehen Sie unter dem Begriff „nachhaltige Entwicklung“?

29. Finden Sie, dass die Bioregion Mühlviertel eine geeignete Maßnahme für eine nachhaltige Entwicklung des Mühlviertels ist?

- ☐ sehr geeignet
- ☐ eher geeignet
- ☐ eher weniger geeignet
- ☐ wenig geeignet
- ☐ nicht geeignet

Teil 3

30. Geschlecht:

- ☐ männlich ☐ weiblich

31. Alter:

- ☐ 18-25 Jahre
- ☐ 26-55 Jahre
- ☐ 56-65 Jahre
- ☐ über 66
- ☐ keine Angabe

32. Monatliches Nettoeinkommen:

- ☐ unter 1.200 €
- ☐ 1.200 – 1.500 €
- ☐ 1.500 – 2.000 €
- ☐ 2.000 – 2.500 €
- ☐ über 2.500 €
- ☐ keine Angabe

33. Höchst abgeschlossene Ausbildung:

- ☐ Volksschule
- ☐ Hauptschule
- ☐ Lehre
- ☐ Meisterausbildung
- ☐ Matura
- ☐ Universitäts- oder Fachhochschulabschluss

34. Beruf:

- ☐ Angestellte/-r
- ☐ Arbeiter/-in
- ☐ Beamte/-r
- ☐ Selbständige/-r
- ☐ Landwirt/-in
- ☐ Pensionist/-in
- ☐ Student/-in
- ☐ Schüler/-in
- ☐ in Ausbildung

34.1. Betreiben Sie eine Landwirtschaft? *(Wenn Frage 5.1. mit „Ja, ...“ beantwortet wird, dann weiter zu Frage 5.2, sonst weiter mit Frage 6)*

- ☐ Ja, im Vollerwerb ☐ Ja, im Nebenerwerb ☐ Nein

34.2. Welche Art der Landwirtschaft betreiben Sie?

- ☐ konventionelle Landwirtschaft
☐ biologische Landwirtschaft

Danke, für Ihre Teilnahme!

Experteninterview zur Bioregion Mühlviertel mit Mag. Daniel Breitenfellner

Transkription des Experteninterviews mit dem Geschäftsführer der Bioregion Mühlviertel, Herr Mag. Daniel Breitenfellner, am 19.11.2015 von 11:00 bis 12:00 im Büro der Bioregion Mühlviertel in St. Johann am Wimberg:

Interviewerin (I): Ok. Also wo ich mir sehr schwer getan habe das war, dass ich das Konzept von der Bioregion Mühlviertel kurz erkläre. Wenn Sie das kurz erklären könnten?

Befragter (B): Freilich! Ja das ist ja grundsätzlich eben auch für uns immer wieder eine Herausforderung, diese Breite eigentlich und das große Konzept der Bioregion Mühlviertel kurz zusammenzufassen. Aber im Kern geht es darum eigentlich, dass sich die Region Mühlviertel unter dem Leitthema „Bio“, in dem wir führend sind in Österreich in jeder Hinsicht, dass sich die Region Mühlviertel unter diesem Leitthema nachhaltig entwickelt. Das ist der Kern der ganzen Sache. Und ausgehend eben von dem Bereich Biolebensmittel, was ja der Kern ist von „Bio“, sollen sich in der Region einerseits Wertschöpfungsketten entwickeln, sodass man von der landwirtschaftlichen Urproduktion über die Weiterverarbeitung der Produkte bis hin zum Konsumenten Netzwerke bildet, dass wir in der Gastronomie und Hotellerie in der Region auch diese Produkte die da vor Ort erzeugt werden verwenden und man damit Wertschöpfung, Arbeitsplätze und auch ökologische Produktion in einem Kreislauf erreicht. Und andererseits geht es uns auch darum, dass man den Menschen in der Region bewusst macht, dass sie mit ihrem Lebensstil auch die Region mit entwickeln, einerseits mit ihrem Konsumverhalten, aber auch mit der Nutzung der Natur, wie gestaltet man das, auch solche Themen fallen da hinein bei uns. Da geht es einfach darum, dass wir langfristig unsere Region so entwickeln, dass zukünftige Generationen einfach eine lebenswerte Region vorfinden. Also genau das, was eigentlich der Kern von Nachhaltigkeit ist. Das ist die Idee die am Ende des ganzen Projektes steht. *(I: Das was herauskommen soll.)*

I: OK! Und bei der Organisationsstruktur an sich da waren ein paar Defizite im Entwicklungskonzept bzw. habe ich da nicht wirklich etwas gefunden dazu. Und zwar wie hat die zu Beginn ausgesehen und wie sieht sie jetzt aus die Organisationsstruktur?

B: Genau, also es war so, die Bioregion Mühlviertel ist 2010 gestartet worden als ein LEADER-Projekt, also ein Projekt der ländlichen Entwicklung. Wir hatten zu dem Zeitpunkt in der Region 7 so LEADER-Regionen gehabt. Das sind Kooperationen von einigen

Gemeinden die eben ländliche Entwicklung betreiben und diese 7 Regionen haben gemeinsam mit der EUREGIO, das ist EU-Regionalmanagement Mühlviertel, gesagt, das Mühlviertel ist im Biobereich so weit entwickelt, dass wir eine führende Region sind da und dass das ein wichtiges Thema ist. Und haben dann gesagt, man muss hergehen und eigentlich schauen, dass nicht jeder Akteur im Biosektor für sich alleine eine Marke aufbaut, alleine arbeitet, sondern, dass wir ein Netzwerk bilden, das die gesamte Region und damit die Bevölkerung auch von diesem Leitthema „Bio“ profitieren kann. Und am Anfang war dann die Struktur eben so, dass einfach die Trägerorganisationen diese 7 Regionalentwicklungsorganisationen waren, 8, 7 LEADER-Regionen plus EUREGIO. Und dann haben wir 6 Organisationen gehabt, die das gemeinsam noch auch mitgestaltet haben, die sich engagiert haben, das war das Land Oberösterreich selbst, die Bioschule Schlägel, die Landwirtschaftskammer, die Wirtschaftskammer, Bio Austria, als landwirtschaftlicher Bioverband und der Oberösterreich Tourismus. Diese haben alle gesagt, jawohl diese Entwicklung unterstützen wir und tragen es auch mit. Und das LEADER-Projekt ist gelaufen bis 30.Juni 2015 und es war von Anfang an Projektauftrag, dass langfristig aber eine Organisationsstruktur geschaffen werden soll, wo der Biosektor selber eigentlich das dann trägt, das Netzwerk. *(I: Also eigenständig)* Genau. Das ist uns dann gelungen, das haben wir aufgebaut und heuer mit dem 1. Juli hat ein neuer Verein Bioregion Mühlviertel dann alles was vorher in dem Projekt erarbeitet worden ist übernommen. Da gibt es eine Wortbildmarke, das Logo eben, aber auch die ganzen Netzwerkaktivitäten macht jetzt dieser Verein. Dort sind die Organisationen, die das aufgebaut haben, sind Vereinsmitglieder, aber eben auch die Betriebe, bis hin zu Schulen mit biozertifizierten Schulküchen, Dienstleistungsunternehmen sind da vollwertige Mitglieder, haben ein Stimmrecht in der Vollversammlung. Und der Vereinsvorstand setzt sich eben zusammen jetzt aus Vertretern aller Branchen und da ist von der Regionalentwicklung nur noch, sind zwei Leute drinnen, ein Vertreter von LEADER und einer von der EUREGIO, eine Vertreterin in diesem Fall und sonst sind das, von jeder Branche ist ein Vertreter drinnen und dann noch Organisationen, Bio Austria zum Beispiel hat einen Sitz drinnen als Bioverband. Aber wir haben da jetzt ein Konstrukt eben wo der Biosektor selbst federführend das trägt und auch damit die strategischen Entscheidungen und die Richtungsentscheidungen trifft, wo entwickelt sich die Bioregion Mühlviertel. Also das Mühlviertel unter dem Leitthema „Bio“.

I: Mhm, Ok. Also es ist jetzt ganz etwas Eigenständiges so zu sagen und nicht mehr Projekt, sondern es ist ein Verein.

B: Richtig ja es ist ein Verein und...

I: Weil ich habe mir etwas schwer getan mit Projekt und Verein, wie nenne ich es jetzt (B: Glaube ich ja!) oder Initiative.

B: Ja genau, nein wie gesagt, das war von 2010 bis 30. Juni heuer war es ein Projekt, da war auch meine Position, die Position von einem Projektleiter und jetzt ist es ein Verein und der Verein hat mich auch als Geschäftsführer angestellt. Der hat einen Obmann der Verein, der hat einen Finanzreferenten, also alle Positionen, die ein Verein klassisch haben muss.

I: Und macht der Verein im Prinzip dann Projektkoordination oder ist das eine Aufgabe, dass er sagt, dieses Projekt machen wir und dieses nicht?

B: Genau, genau, also es ist ganz klar definiert bei uns. Wie gesagt, Ziel des Vereins ist eine ganzheitliche Entwicklung der Region Mühlviertel zu betreiben, unter dem Leitthema und unter der Marke Bioregion Mühlviertel und wir sind einfach ein Netzwerk. Wir stellen Vernetzungsaktivitäten her, schauen dass Projekte initiiert werden, wo mehrere Betriebe gemeinsam eine Projektidee haben unterstützen wir, schauen welche Leute brauchen wir noch dazu, sodass das etwas werden kann, begleiten das auch am Anfang, aber die wirtschaftliche Umsetzung oder die Umsetzung von Projekten erfolgt dann immer wieder draußen in den einzelnen Betrieben. Wir haben da ganz spannende Projekte, wo Produkte entstanden sind, jetzt haben wir zum Beispiel präsentiert „die Essigmacherinnen“, da haben drei Betriebe gemeinsam, drei Frauen, gesagt, wir wollen uns dem Thema Essigproduktion im Mühlviertel verschreiben und dieses Netz, aus dem Netzwerk der Bioregion heraus ist das eben entstanden.

I: Also sie bietet Unterstützung so zu sagen, aber die Ideen kommen von den Bürgern (B: Ganz genau!) oder den Bauern (B: Genau!), oder wer auch immer eine Idee hat.

B: Ganz genau, der Verein ist eben auch offen für interessierte Konsumentinnen und Konsumenten, auch die können fördernde Mitglieder werden und sind dann also eingeladen sich in die Entwicklung einzubringen. Können in die Gremien hineingehen oder in die Arbeitsgruppen, wenn sich wer engagieren will. Also das ist wirklich ganz ein offener Regionalentwicklungsverein.

I: Und kann man das in eine Zahl fassen, wie viele Projektpartner, dass es gibt zurzeit?

B: Also wir haben momentan 130 Betriebe die in das Netzwerk eingebunden sind und betroffen von dieser Initiative sind natürlich viel viel mehr, weil ja ein gewerblicher Betrieb, zum Beispiel ein großer, der Mitglied ist bei uns, der bezieht ja seine Rohstoffe sei es Tiere, also meinetwegen Rinder oder Gänse oder Getreide von Bauern aus der Region und da sind

dann natürlich viel viel mehr Betriebe noch betroffen als die 130 die jetzt Vereinsmitglieder sind, diese sind aber oft auch nicht als Mitglieder, zum Großteil nicht als Mitglieder dem Verein beigetreten. *(I: Ok, also man kann nicht genau sagen dann, es sind mehr beteiligt als wirklich irgendwie festgestellt werden kann.)*

B: Ganz genau. Also die 130 sind Vereinsmitglieder oder waren vorher schon Partnerbetriebe in dem alten Modell wo es noch ein Projekt war und wir sind eben jetzt natürlich dabei, dass wir das massiv ausbauen und dass wir die betroffenen Biobauern und die betroffenen Organisationen, die sich engagieren wollen, wirklich als Vereinsmitglieder gewinnen. Das ist eigentlich der Arbeitsauftrag jetzt in dieser Phase nach der Vereinsgründung.

I: Ok und im Bioregionskonzept von GROIER et al. (2008) steht drinnen, dass es ganz ein wichtiger Punkt ist eben die Kommunikation intern von den ganzen Partnerbetrieben usw. und wie sieht die genau aus? Da steht nämlich nichts Genaueres drinnen. Es steht nur, dass der Informationsfluss gewährleistet werden soll, aber gibt es da irgendwie monatlich Sitzungen oder wöchentlich oder Newsletter die nur an die Projektpartner ausgeschickt werden?

B: Ja, es ist natürlich immer wieder eine Herausforderung, dass man das am Laufen hält. Genau dieser Informationsfluss ist ja ganz wichtig. Momentan ist es so, dass wir also bei konkreten Initiativen, da gibt es einfach einen E-Mail-Verteiler, wo wir einladen zu Aktivitäten. Wir haben uns vergangene Woche präsentiert auf der ersten Bio-Messe Österreichs in Wieselburg mit 13 Betrieben, da laden wir zu solchen Initiativen ganz direkt ein. Da gibt es einen Mail-Verteiler da werden die Betriebe einfach gebeten, wer interessiert ist sich einzubringen. Wir haben auch einen Newsletter der allerdings also über die Mitgliedsbetriebe hinausgeht. *(I: Mhm und wo jeder...)* Den jeder abonnieren kann, genau, über unsere Website. Und dann gibt es mindestens 2 - 3 mal jährlich eben auch ein Treffen von Partnerbetrieben, wo wir präsentieren was tut sich, was sind Dinge die wir angehen wollen, einfach auch zur Vernetzung. *(I: Mhm, das die auch wissen wo stehen wir.)* Ganz genau, also mit der neuen Vereinsstruktur ist es eben so, dass es ja mindestens einmal jährlich eine Vollversammlung gibt, wo alle Mitglieder eingeladen sind. Also auch das ist ja letztlich dann genau diese, dass man den Informationsfluss am Laufen hält.

I: Mhm, ok. Und dann habe ich noch eine Frage und zwar, es geht ja darum, dass wenn jetzt ein neues Produkt auf den Markt kommt oder Bioprodukt was unter der Marke Bioregion läuft, dann geht es ja darum, dass die Bevölkerung das kennt. Weil es bringt ja nichts, wenn ich ein Produkt auf den Markt bringe und es kauft niemand oder unterstützt niemand. Und

wie wird das gewährleistet, dass im Prinzip, so bald etwas Neues auf den Markt kommt, dass das bekannt wird? Macht das Ihr oder macht das der Bauer selbst?

B: Ja, grundsätzlich ist es so, dass natürlich der Betrieb mal dafür zuständig ist, dass er seine Sache, wenn er ein Produkt auf dem Markt bringt, dass er das auch macht. Wenn es ein Projekt oder ein Produkt ist, das aus einem Projekt der Bioregion Mühlviertel heraus entstanden ist, so wie ich zuvor gesagt habe bei den „Essigmacherinnen“ oder wir haben auch andere Beispiele, wir haben ein Mostprojekt gehabt, wo drei Betriebe gemeinsam einen Most, der nennt sich „Selektion Mühlviertel“, auf den Markt gebracht haben. Wir schauen da, dass wir den Rohstoff, das Pressobst von den Bauern in der Region, von den Biobauern herbeibringen und begleiten das dann auch und also da ist auch diese Wort-Bildmarke sogar auf der Flasche abgebildet. Und wenn so ein Produkt auf den Markt gebracht wird als Gemeinschaftsinitiative, dann schauen wir schon, dass wir das über unsere Medien, sei es über unsere Website, unseren Newsletter, unsere Facebook-Seite, dass wir das mit kommunizieren. Und das Produkt auch bei Auftritten der Bioregion Mühlviertel auf Messen, Veranstaltungen, dass wir das dort mit präsentieren genau. Aber das können immer nur Einzelmaßnahmen sein. Grundsätzlich ist es natürlich trotzdem so, nachdem die wirtschaftliche Umsetzung immer bei dem Betrieb draußen passiert oder auf dem Betrieb, dass auch die verantwortlich dafür sind. Wir können als Netzwerk nur unterstützen und sagen, ok das ist ein Produkt mit einer besonderen Geschichte, mit einem besonderen Wert für die Bioregion, weil es irgendein Vorzeigeprojekt ist, dann schauen wir, dass wir es mit nach außen kommunizieren.

I: OK, aber wenn jetzt ein Bauer eine Idee hat und er macht das und Ihr helft ihm nur. Dann ist es im Prinzip so, dann ist er für das Marketing alleine zuständig?

B: Ganz genau, im Grund ist er dafür zuständig. Wann wir wo unterstützen können, dann machen wir das natürlich, aber es ist nicht so, dass so zusagen die Bioregion verantwortlich für das Ganze ist. Sondern die Verantwortung liegt schon immer beim Wirtschaftsbetrieb.

I: Ok. Mhm. Ich weiß auch nicht ob man das so zusammenfassen kann. Was sind prinzipiell die Hauptziele von der Bioregion? Es sind natürlich viele kleine Ziele, aber was sind so die Hauptziele, wo man sagt, das sind die Schlagwörter oder Schlagziele?

B: Ein zentraler Punkt, Wertschöpfungsketten in der Region schließen, wie gesagt von, im Grunde von der Wiege bis zur Barre oder wieder zur Wiege. (*I: Vom Rohstoff weg.*) Genau, in Wirklichkeit wieder zur Wiege. So dass wir die Wertschöpfung und damit die Arbeitsplätze in der Region haben und nicht wie es häufig, zum Beispiel in der Landwirtschaft passiert,

landwirtschaftliche Urproduktion da in der Region haben, wo aber die Wertschöpfung nur am geringsten ist, wenn man es anteilig am fertigen Konsumprodukt betrachtet und wo dann die gesamten weiteren Verarbeitungsprozesse und Vermarktungsprozesse außerhalb der Region passieren, weil dort haben wir eine Landwirtschaft, in der sehr wenige Arbeitsplätze sind. Da geht es einfach in die Richtung, dass man es intensiviert und industrialisiert das Ganze, dass man immer mehr Mengen mit immer weniger Arbeitskräften erzeugt. Und unser Ansatz ist ganz klar ein anderer, nämlich mit möglichst weitfortschreitenden Wertschöpfungsketten in der Region, da Wertschöpfung zu erzeugen. Mit einem Blick aber auch auf eine nachhaltige Entwicklung unserer Kulturlandschaft, mit einem Blick auf soziale Aspekte, mit einem Blick auch auf das Thema Energie, also wirklich da nachhaltig zu arbeiten. Also die Wertschöpfungsketten sind ein zentrales Ziel, dann ist ein anderes Hauptanliegen, dass die Menschen, die Bevölkerung in der Region wahrnehmen, was wirklich an wertvollen Dingen da in der Region sind, und das wir einfach den Menschen ein Bewusstsein, eine Identifizierung auch mit ihrer eigenen Region vermitteln können. Und damit die regionale Identität und die Lebensfreude in der Region steigern oder bewusstmachen können. Und damit auch eine lebenswerte Region auch unterstützen. Da geht es um gesellschaftliche Zusammenhänge einerseits und alle Themen eigentlich einer ganzheitlichen Entwicklung. (*I: Mhm, mhm*) Das würde ich jetzt mal als zwei so Punkte, die zentrales Ziel sind, nennen. Im Detail gibt es natürlich sehr sehr viele Bereiche denen man sich da widmet und wo man es wieder herunter brechen könnte mit den Zielen. Aber so die Vision ist, das Mühlviertel als die führende Bioregion Europas zu etablieren. Wir wollen im Biobereich Themenführerschaft haben. Wir haben eine gewaltige Anzahl an wirklichen Biopionieren, da ist ein unendliches Wissen da, wir wollen auch das bündeln und damit der ganzen Region Mühlviertel, nicht nur den einzelnen Akteuren, einen Nutzen verschaffen, langfristig.

I: Ah Ja. Jetzt kommt eh was zur Bewusstseinsbildung. Sie haben bereits gesagt, es geht darum, dass die Bevölkerung eben sensibilisiert wird, für die Region im Prinzip. Aber für was genau? Also soll sie jetzt nur dafür sensibilisiert werden, dass sie Bioprodukte kauft oder dass das wichtig ist oder dass wir super Produkte da haben. Also was genau ist zum Beispiel Teil der Veranstaltungen oder Teil der Sensibilisierung, was wird da angesprochen?

B: Also da wird sehr viel angesprochen. Ich bringe da jetzt ein Beispiel, wir haben eine Wanderausstellung in den Schulen des Mühlviertels gestaltet, wo wir wirklich einzelne Themenbereiche auch ansprechen. Und da ist zum Beispiel auch das Thema Vielfalt, Vielfalt und Leben, drinnen, das ist uns ein Anliegen in der Bewusstseinsbildung, dass die Menschen

wahrnehmen wie vielfältig unsere Region ist. Wir sind ja wirklich im ökologischen Bereich noch sehr vielfältig aufgestellt, wir haben kaum Monokulturen. Und auch das wollen wir den Menschen vermitteln, was da an Wertvollem da ist. Und auch zentrale Aussage letztlich muss sein, dass ich mit meinem Lebensstil, auch außerhalb, also nicht nur wie ich konsumiere, sondern auch wie ich generell mein Leben gestalte, dass ich mit dem, die ganze Region und die ganze gesellschaftliche Zusammensetzung in unserer Region mit entwickle. Also da geht es uns wirklich darum, natürlich ist es auch Auftrag den Menschen bewusst zu machen, dass ich mit dem Konsum von Bioprodukten die da aus der Region sind, auch Wertschöpfung und das alles schaffe, aber darüber hinaus eben auch, dass man einen gesundheitlichen Aspekt hineinbringt in das Ganze. (*I: Also auch umweltmäßig, was ist ein umweltschonender Lebensstil oder sowas überhaupt nicht oder auch?*) Jaja, total auch, ganz klar, also auch was ist, richtig, wie wirkt sich mein Lebensstil auf die Umwelt aus, wie kann ich im Energiebereich zum Beispiel so leben, dass sich das auf unsere Region positiv auswirkt und nicht negativ. Aber auch wie kann ich mein Leben gestalten, dass ich sozial, in dem sozial Gefügte in der Region Mühlviertel, positive, was Positives beitrage und nicht umgekehrt, mich sozusagen absondere und damit auch eine Anonymisierung unserer Gesellschaft und so vorantreibe. Also da geht es wirklich darum, wir wollen den Menschen ein ganzheitliches Bild vermitteln.

I: Und jetzt noch eine Frage, die ich auch meine Bevölkerungsbefragungsmenschen frage, was ist nachhaltige Entwicklung für Sie persönlich? Oder was versteht man unter dem oder versteht man, wenn man jetzt nicht das Konzept von Österreich kennt in- und auswendig, was versteht man dann unter nachhaltiger Entwicklung?

B: Kurz und bündig, aber es natürlich eh wieder das, was auch die Definition ist. Kurz und bündig, nachhaltige Entwicklung von der Region Mühlviertel ist, dass wir zukünftigen Generationen eine Region hinterlassen, die nicht nur Wohnraum ist, die nicht nur Arbeitsraum ist oder Freizeitraum, sondern eine Region, die in ihrer Gesamtheit lebenswert ist und die eine top Lebensqualität bietet und die damit jungen Menschen in der Region eine Perspektive bietet, dass man dort lebt, dort arbeitet und auch in einem soziale Gefüge drinnen ist, das für jeden einzelnen etwas hergibt, damit man ein gutes Leben führen kann.

I: OK. Und jetzt geht es noch ein bisschen um die Ziele. Ob man es schon sagen kann, ob Ziele erreicht worden sind bis jetzt? Das kann man wahrscheinlich so noch nicht sagen, weil es einfach zu kurz läuft das Ganze. Oder gibt es schon Tendenzen abzulesen, ob das ganze

Konzept aufgeht oder eher nicht, oder wird das angenommen oder nicht, kann man das schon irgendwie..., Tendenzen nur?

B: Nein, kann man auf jeden Fall. Es ist so, dass wir wahrnehmen, dass wir auf einem sehr positiven Weg sind. Es gibt verschiedene europäische Studien die derzeit am Laufen sind, es werden also die Bioregionen verglichen und da sagt uns zum Beispiel die Universität Innsbruck, vom Institut von Professor Schermann, dass wir auf einem sehr guten Weg sind. Es gibt immer Details wo man sagt, ok da muss man mehr tun und andere wo man auf einem sehr guten Weg ist. Was uns gelungen ist, ist einerseits als Organisation, dass die Marke Bioregion Mühlviertel auch jetzt schon ein sehr positiver Imageträger ist, dass wir sehr stark wahrgenommen werden in der Außenwirkung, das ist immer das Spannende, wir werden außerhalb vom Mühlviertel, glaub ich, stärker wahrgenommen als innerhalb. Man kommt an dem Thema Bioregion Mühlviertel, wenn man sich mit „Bio“ in Österreich befasst, nicht mehr vorbei. Und wir haben in der Region im Biosektor selbst geschafft, dass man eine gewisse, dass das Ganze eine gewisse Dynamik entwickelt, dass sich die Betriebe mit engagieren. Und die haben jetzt noch keinen messbaren Nutzen, sondern das sind in Wirklichkeit Idealisten, die sagen, ja mir ist das Thema einfach was wert, dass da Menschen zusammenkommen, dass ein Netzwerk entsteht und dass man gemeinsam etwas macht. Und das hat eine solche Dynamik entwickelt, dass die dabei sein wollen. Also da können wir ganz klar ablesen, dass wir auf einem guten Weg sind. Wirkliche Kennzahlen, wo man sagt, dass hat die Bioregion erreicht und das wäre sonst nicht entstanden, haben wir noch nicht, die wir jetzt da auf Grund einer Studie oder so auf den Tisch legen können. Aber das, wie wir wahrgenommen werden und wir dann auch an Rückmeldung, was da retour kommt, muss man sagen, dass wir wirklich Ziele erreicht haben. *(I: Ok, vor allem in der Wahrnehmung und in der Unterstützung von der Bevölkerung, die dann auch sagt, ich will mich beteiligen.)*

B: Ganz genau, und wenn man es jetzt auf das Projekt herunter bricht, dass vor 5 Jahren gestartet worden ist, dort war eben drinnen, dass es uns gelingen soll, ein Netzwerk auf zu bauen, dass langfristig auch vom Biosektor getragen werden soll und nicht mehr nur ein Regionalentwicklungsprojekt sein soll. Das ist uns gelungen. Wie gesagt, wir haben einen dynamischen funktionierenden Verein. Wir haben die Struktur geschaffen. Das Thema Organisationsstruktur ist praktisch abgehakt und das sehr erfolgreich. Wir haben da sehr engagierte Biounternehmer aus der Region vorne stehen. Und das ist zum Beispiel ein Punkt, wo wir ganz klar sagen können, das ist uns ausgezeichnet gelungen. Und dann halt auch viele oder eine große Zahl von Projekten die wir abgewickelt haben. Und eigentlich ist gerade

vergangenes Wochenende diese Bio-Messe, die erste die es in Österreich gegeben hat als Biofachmesse, dort haben wir uns mit 13 Betrieben präsentiert, mit einem großen Auftritt, 20 mal 10 Meter. Und sind dort also wirklich einfach wahrgenommen worden und die Rückmeldungen waren so von den Besucherinnen und Besuchern, dass sie gesagt haben, das ist auf der Bio-Messe der herausstechende Auftritt, weil sich eine Region gemeinsam präsentiert und weil nicht einzelne Unternehmer einfach einen Stand gehabt haben. (*I: Mhm, ok, ja weil meistens ist das so. Mhm, ja!*) Und das ist wahrgenommen worden, genau, und damit auch das mediale Echo da ist entsprechend positiv gewesen. Und wir haben auch in „heute Leben“ im ORF österreichweit einen Beitrag gehabt mit 4,5 Minuten kurz vor der Messe da in Wieselburg. Also da kann man eigentlich sagen, da haben wir Ziele erreicht einfach, weil das schon das Mühlviertel bekannter macht und einen Nutzen bringt für die Region.

I: Mhm, ok, mhm. Was sind so die, kann man wahrscheinlich auch nicht so genau sagen, aber was sind so die nächsten Ziele die klar so auf der Tagesordnung stehen, also genau die zwei Ziele die haben jetzt mal die höchste Priorität?

B: Momentan, Ausbau vom Netzwerk. Also der Verein muss ja langfristig auch wirtschaftlich sich irgend, zumindest zu einem immer größeren Teil auch selbst tagen, um unabhängig zu sein von öffentlichen Mitteln oder so und dazu brauchen wir eine entsprechende Anzahl von Mitgliedsbetrieben und Mitgliedern. Das ist eine zentrale Initiative derzeit, einerseits aus dem Biosektor heraus, wir haben 2100 Biobauern in der Region, die wir immer stärker natürlich einbinden wollen, wir haben noch viele Gewerbebetriebe, die auch noch nicht formell Vereinsmitglieder sind und auch Konsumentinnen und Konsumenten in dieses Netzwerk stärker hineinzubringen. Also diese Thematik der fördernden Mitglieder, dass wir da Mitglieder gewinnen. Also ein ganz konkretes Ziel. Ein anderes Ziel ist einfach im nächsten Jahr auch einzelne Projekte, die ganz klar entlang der Wertschöpfungskette sind, umzusetzen und damit immer stärker spürbar zu werden, auch wirtschaftlich in der Region Mühlviertel. Das würde ich jetzt mal so sagen.

I: Ok. Und beim Verein Bioregion Mühlviertel ist das schon so, dass man sagen kann, dass im Mühlviertel flächendeckend der bekannt ist? Kann man das irgendwie, ich meine Messungen wir es nicht geben, aber mir ist bei meiner Befragung halt aufgefallen zum Beispiel, dass Urfahr-Umgebung kaum einen Bezug zum Verein, zu dem Konzept hat, schon mal gehört hat, schon irgendwie im Hinterkopf, aber nicht wirklich eine Idee hat, was das ist. Genau, und ist

das jetzt so, dass sich die Bioregion da wirklich eher auf Bezirke oder Gemeinden spezialisiert oder versucht sie schon flächendeckend im Mühlviertel das bekannt zu machen?

B: Nein schon, also ganz klar, Bioregion Mühlviertel ist ein mühlviertelweites Projekt und wir schauen, dass wir flächendeckend, wir haben auch flächendeckend Mitgliedsbetriebe, also die sind ziemlich gleichmäßig verteilt übers ganze Mühlviertel. Aber es ist uns bewusst, dass wir in der Bekanntheit bei der Bevölkerung immer, also oft noch gar nicht so wahrgenommen werden. Das ist das, wie ich zuvor gesagt habe, wir werden außerhalb des Mühlviertels stärker wahrgenommen als innen, häufig. Ganz spannend eben im Linzer Raum oder sonst wo, da kennt man uns eigentlich und es ist eine große Herausforderung, dass wir im Mühlviertel bekannt werden. Wir haben das auch im Entwicklungskonzept drinnen stehen als Vision. Wir wollen, dass jede Mühlviertlerin und jeder Mühlviertler sagen kann, was ist die Bioregion oder das zumindest kennt.

I: Das auch trägt nach außen. Weil wenn ein Mühlviertler gefragt wird, „Was ist die Bioregion? Habe schon davon gehört, super!“ und er kann nichts dazu sagen, dann...

B: Das ist bitter, ganz genau. Und richtig, das wollen wir forcieren. Aber das ist uns bewusst, dass das eine Herausforderung ist und dass man da langfristig einfach dran bleiben muss. Wie gesagt und da kann man einerseits, mit Medienarbeit arbeiten wir daran, aber andererseits auch mit so Initiativen wie der Wanderausstellung in den Schulen. Jede Jugendliche die einmal in Biologie, in Geographie und in Kochen an der Wanderausstellung gearbeitet hat und ein Bioregion Mühlviertel Menü gekocht hat, weil das haben wir in den Begleitunterlagen zum Beispiel drinnen, eine fix fertige Unterrichtseinheit in Haushalt und Ernährung, wo die Schülerinnen und Schüler einkaufen gehen mit einem Arbeitsblatt, schauen welche Produkte finden sie aus der Bioregion, genau wo sind sie her, dann auch was sind konventionelle Produkte, wie sind sie gekennzeichnet und dann auch einkaufen und ein Bioregion Mühlviertel Menü kochen. Jeder Jugendliche der das mal gemacht hat, wird eine Idee haben, was die Bioregion ist. Aber das braucht einfach Zeit, bis das sozusagen, sich in den Köpfen verankert. Aber das ist eine große Herausforderung, aber das ist ganz klar ein Ziel für uns, dass wir wirklich flächendeckend bekannt sind bei der Bevölkerung.

I: Und prinzipiell ist aber schon die Bereitschaft, glauben Sie, da bei der Bevölkerung, also dass sie es positiv annimmt sozusagen das Konzept?

B: Ja, ich glaube, es ist sicher also, die Bereitschaft ist sicher da. Wir haben das Glück, dass im Mühlviertel das „Bio“ Thema über Jahrzehnte, auch ohne jetzt, dass es die Bioregion Mühlviertel als Projekt oder Verein schon gegeben hat, dass sich das Thema „Bio“ in der

Region so gut entwickelt hat, einfach aus der Landwirtschaft heraus, wo man auf Grund von schlechten Ertragslagen Nischen suchen hat müssen, dass sich das so stark entwickelt hat und so langfristig, dass es bei uns ja keine Diskussion mehr gibt, ist „bio“ besser als „konventionell“ oder solche Themen. Sondern „Bio“ ist bei uns in der Region ganz klar anerkannt, also ein wichtiger Zweig. Mittlerweile ja auch in Österreich in Wirklichkeit, das ist vielfach auch über die Handelsketten dann passiert. Und deswegen haben wir einen sehr guten Boden auch für so ein Projekt wie die Bioregion Mühlviertel. Dass natürlich, dass man nicht jeden Menschen auf Anhieb erreicht und ein positives Gefühl geben kann mit so einer Initiativen ist klar, aber mit einer ständigen Bewusstseinsbildung, mit Maßnahmen und auch eben mit dem Aufzeigen von Ergebnissen, von Chancen für die Region, glaube ich schon, dass es uns gelingt, dass wir die Menschen ins Boot holen.

I: Und die letzte Frage noch ist. Es gibt zurzeit Entwicklungen in der biologischen Landwirtschaft, das hat nichts mit dem Mühlviertel zu tun, sondern generell, die ja eigentlich dem Konzept „Nachhaltigkeit“ komplett entgegenstehen, eben dass die ganzen Supermarkketten einsteigen, dass das alles so international wird, dass das alles so weite Strecken wieder transportiert wird. Also eigentlich, „Bio“ ist ja nicht nur, dass ich jetzt Chemikalien nicht verwende, sondern es hat ja eine ganzheitliche Idee, dass Zusammenhänge da irgendwie geschlossen werden, dass ich die Ökologie, die Umwelt mit betrachte und auch Rassen wähle die halt wirklich für die Region sind und da leben können und nicht einfach da drüber fahre und das auch weit transportiere, wie es eben jetzt der Fall ist. Und mir ist halt aufgefallen, dass sehr viele Menschen, wenn ich nur biologische Landwirtschaft erwähne, extrem skeptisch dem entgegen stehen, unabhängig von der Bioregion, aber sie sagen: „da weiß ich nicht was drinnen ist, ich habe da keinen Bezug dazu“ und ob dagegen auch etwas getan wird, wird dagegen irgendwie, dass man sagt „Bio“ ist nicht gleich „Bio“, es gibt das „Bio“ im Supermarkt und es gibt die biologische Landwirtschaft in der Region. Werden dazu Initiativen gesetzt?

B: Also es ist so. Es stimmt, es gibt eine Tendenz auch hier oder wir erleben auch in gewissen Bereichen eine Intensivierung der biologischen Landwirtschaft, das ist ganz klar. Darf man aber glaub ich gar nicht an den Supermarkketten aufhängen. Die Supermarkketten haben teilweise eigene Qualitätsprogramme für ihre Bioprodukte und setzen diese Kriterien sehr hoch an. Und gehen deutlich über das hinaus, was „Bio“, die EU-Bioverordnung verlangt. Und die sind teilweise auch sehr kritisch. Aber es stimmt, wir haben im Biobereich, in manchen Bereichen, diese Intensivierung. Und wir als Bioregion sehen es schon ganz klar so,

dass, nach dem wie ich zuvor gesagt habe, wir eine möglichst geschlossene Wertschöpfungskette in der Region forcieren, dass wir genau dem auch entgegenwirken. Weil wir ja schauen, dass nicht nur eine große Menge an biologischen landwirtschaftlichen Erzeugnissen da erzeugt wird und dann transportieren wir es irgendwo hin und dann wird es weiterverarbeitet, sondern dass wir auch schauen, dass auch die Weiterverarbeitung da in der Region erfolgt, sodass wir die ganze Wertschöpfung bis zum fertigen Produkt da haben. Und wir haben Betriebe, deswegen habe ich auch gesagt schon, dass wir „Bio“ oder dass wir eigentlich wollen, dass wir auch an Arbeitsplätzen, die in der Region geschaffen worden sind, gemessen werden. Wir haben Betriebe die schaffen mit einer gar nicht so großen Menge an landwirtschaftlicher Urproduktion, aber auch Veredelung bis hin zum fertigen Produkt, ein Beispiel haben wir, der hat dann zum Beispiel eine Mostschenke bzw. eine Gastronomie nachgeschaltet. Der hat auf einem Bauernhaus, dass sonst nicht einmal zwei Leute als Existenzgrundlage dienen könnte, acht Arbeitsplätze geschaffen, weil er so eine Wertschöpfung da hat. Und genau solche Maßnahmen, auch wenn das punktuell ist, wirken eigentlich diesem Trend der Intensivierung innerhalb von „Bio“ ja auch entgegen. Und solche Maßnahmen bieten dann auch Betrieben die Chance nicht auf ein Standbein zu setzen und dort in eine große Menge zu gehen, sondern mit vielen Standbeinen eine Wertschöpfung zu erzeugen, dass sie lebensfähig sind. Und das ist eigentlich eine Initiative die in diese Richtung geht.

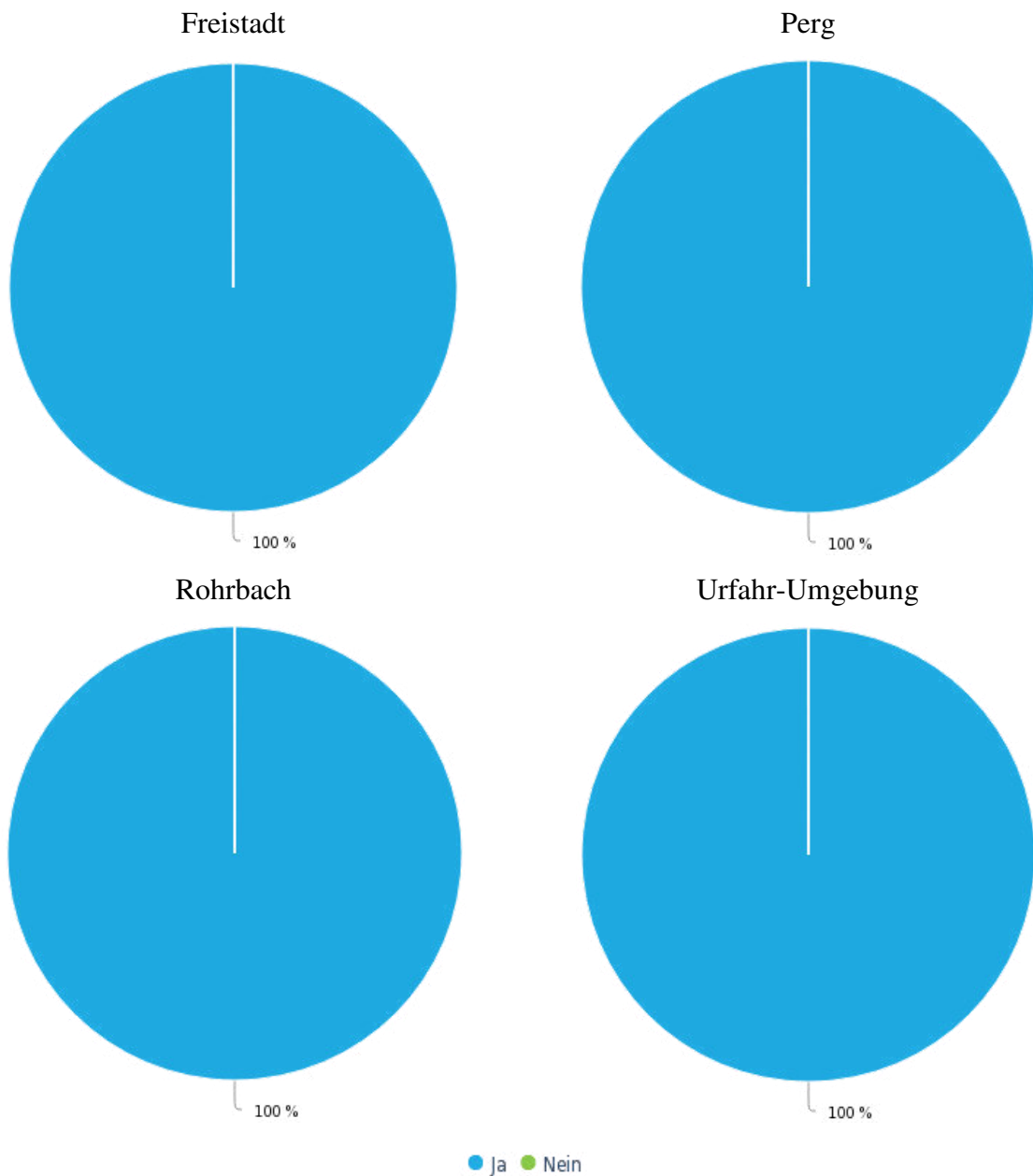
I: Aber es wird jetzt nicht irgendwie, dass man sagt, ich mache jetzt extra eine Veranstaltung und erkläre mal das Prinzip der biologischen Landwirtschaft oder irgendwie und...es geht ja nicht nur darum, dass ich es in Supermarktketten sozusagen verkaufe. Aber die Grundidee von „Bio“ ist ja, dass ich es hier produziere und nicht irgendwie dann wieder exportiere und dass ich sozusagen auch die Umwelt schone und so und nicht nur jetzt auf ökonomische Aspekte schaue.

B: Genau, genau. Der Kern von dem Ganzen, von der Idee „Bio“ ist möglichst in Kreisläufen zu arbeiten, die möglichst geschlossen sind, wo ich nicht von außerhalb viel an Rohstoffen zukaufe und auch wo ich nicht einen riesen Ausstoß erzeuge, sei es einen riesen Energieverbrauch und dann irgendwelche Emission habe oder solche Sachen. Und...(Befragter hat den Faden verloren!) Ah ja genau bezüglich Veranstaltungen. Man muss dazu sagen, wie gesagt, die Bioregion Mühlviertel ist ganz klar nicht ein landwirtschaftliches Projekt jetzt, wo wir sagen, ok wir sind für die Biolandwirtschaft zuständig und schauen, dass wir da was zusammenbringen, sondern ist ja eine regionale Gesamtentwicklung. Wir sind

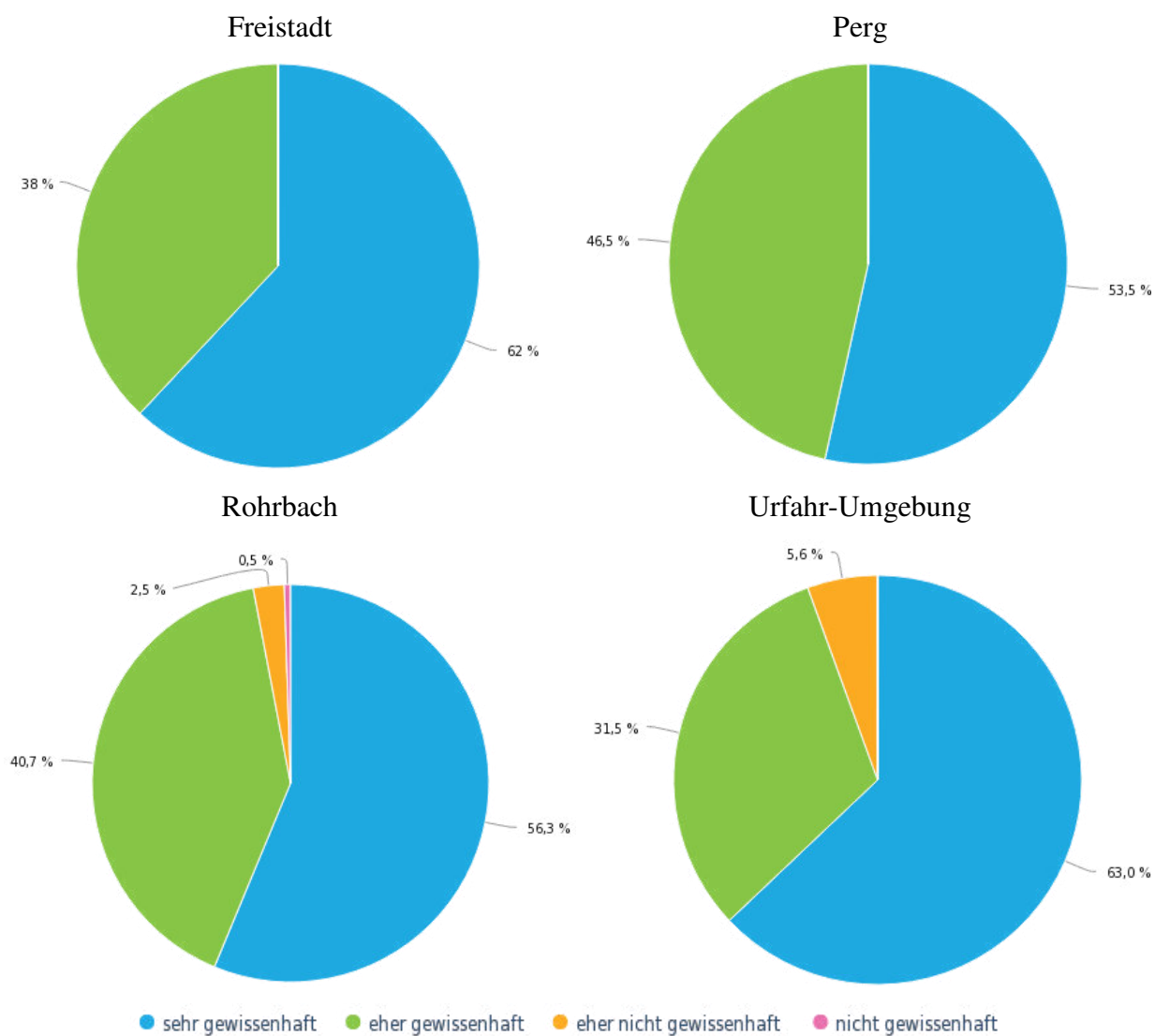
vernetzt mit den Bioverbänden, die sich gerade in dieser landwirtschaftlichen Beratung sehr stark engagieren. Dort passieren genau solche Initiativen und Informationsfluss und Beratungen. Ist nicht direkt jetzt unsere Aufgabe, aber natürlich schauen wir, dass wir in unserem Kreis mit einer Vernetzung von Wissen uns in eine Richtung bewegen, die Sinn macht für die Region und das trifft es eigentlich dann, es spielt auch wieder dort hinein.

Ergebnisse der Befragung „Wie nachhaltig ist das Mühlviertel“ gefiltert nach den Bezirken

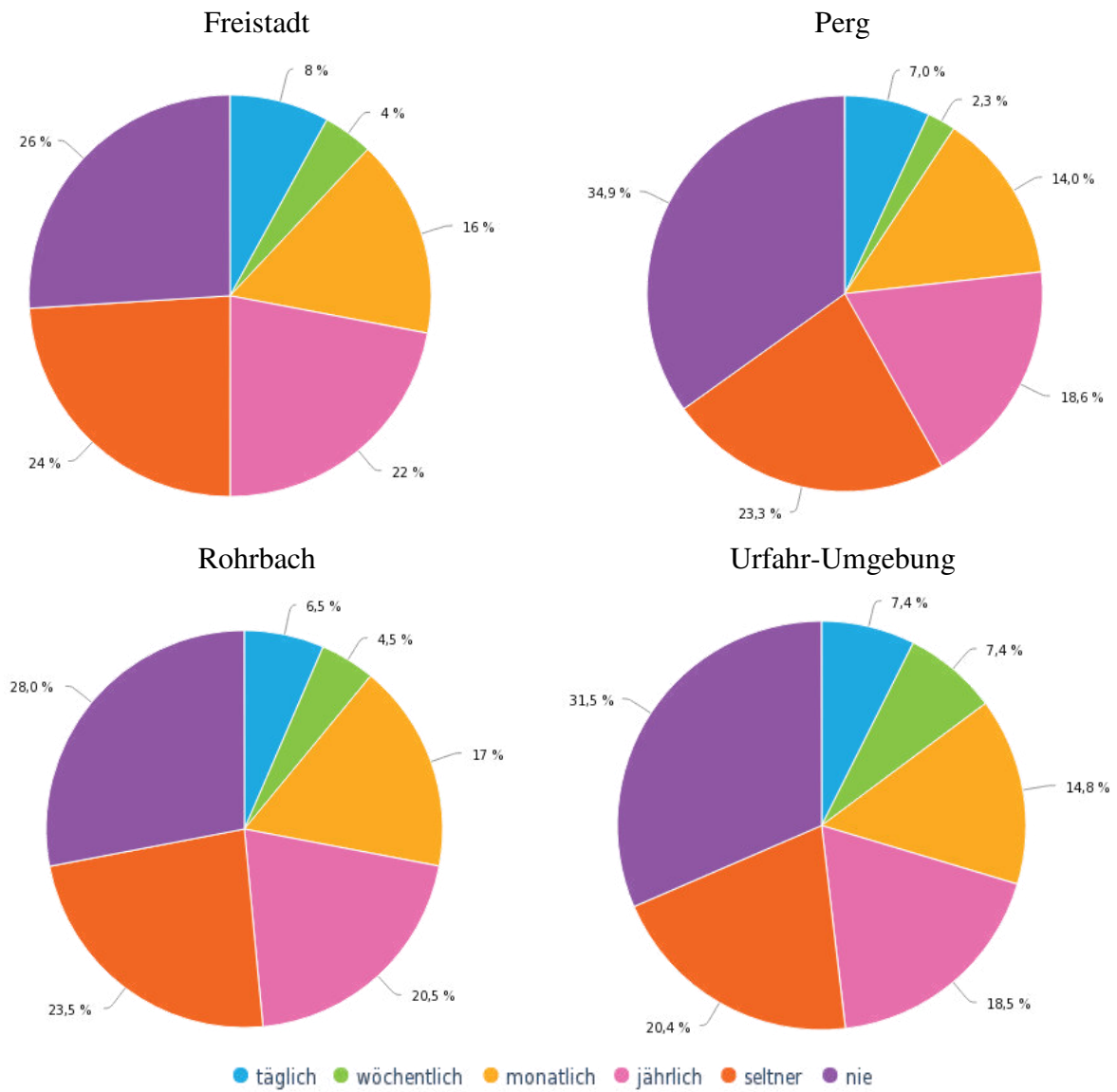
Wird in Ihrem Haushalt Müll getrennt?



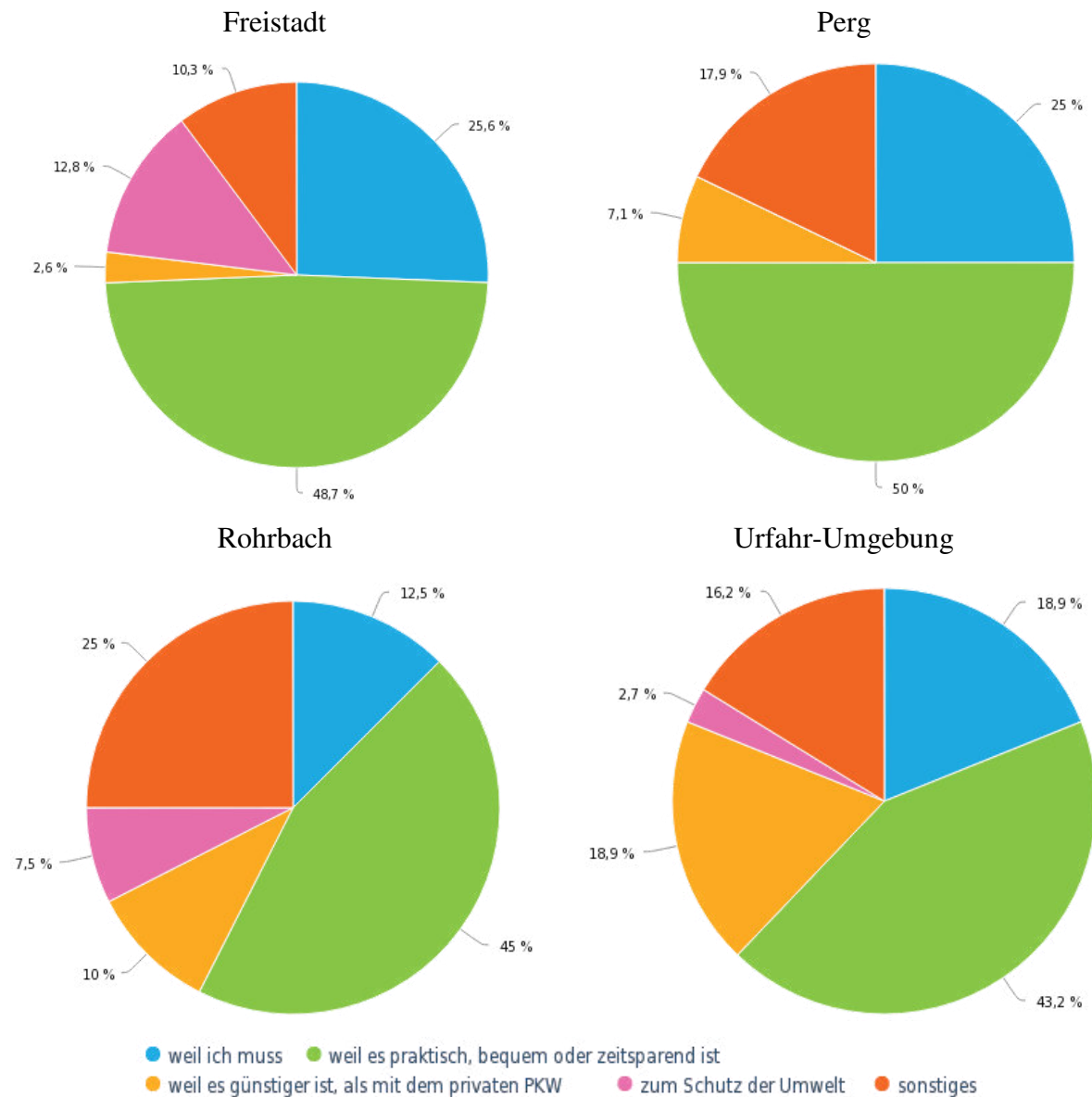
Wie gewissenhaft, würden Sie sagen, betreiben Sie Ihre Mülltrennung?



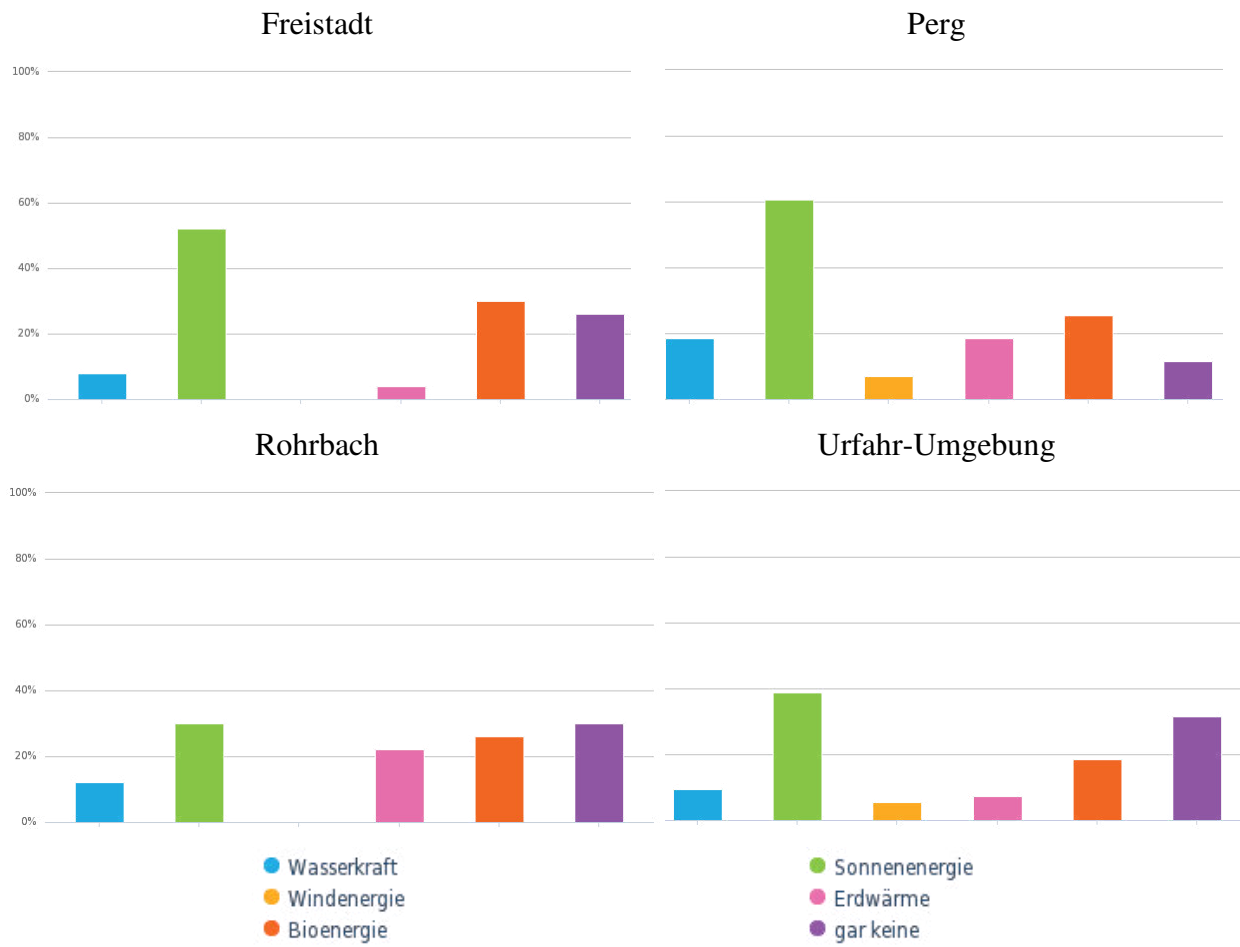
Wie häufig nutzen Sie durchschnittlich öffentliche Verkehrsmittel?



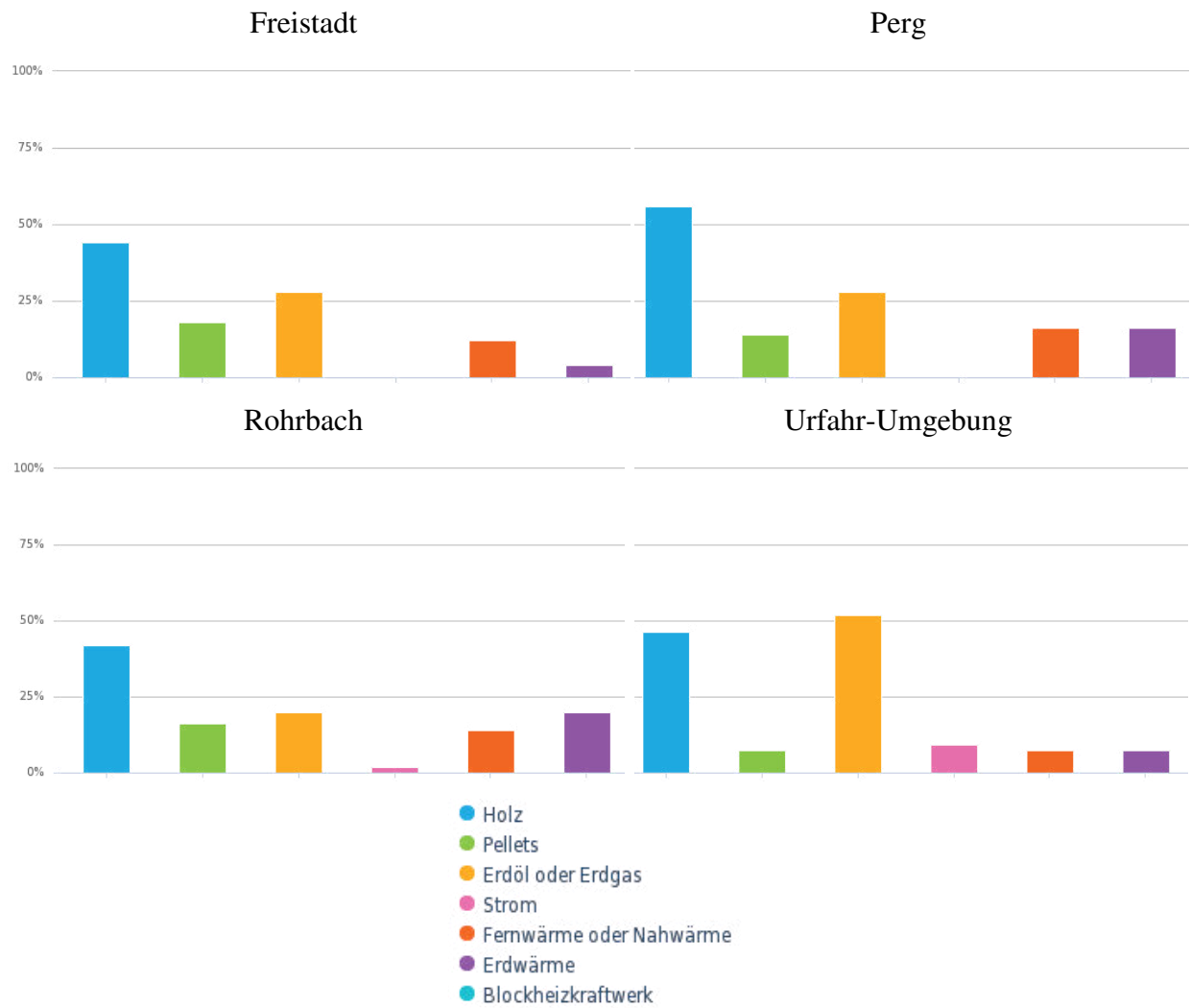
Was ist der vorrangigste Grund, weshalb Sie öffentliche Verkehrsmittel nutzen?



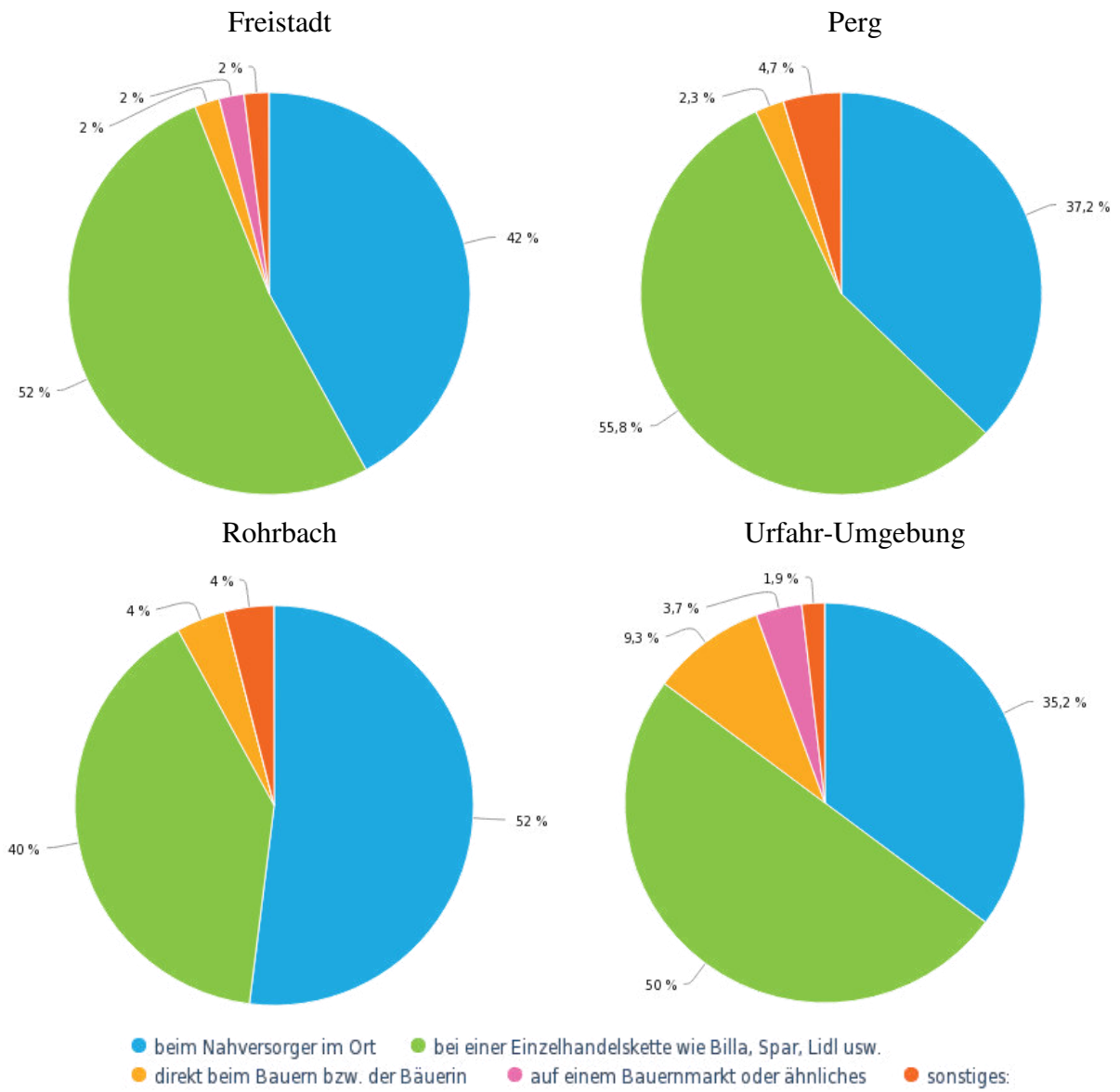
Welche umweltschonenden bzw. erneuerbaren Energieformen nutzen Sie?



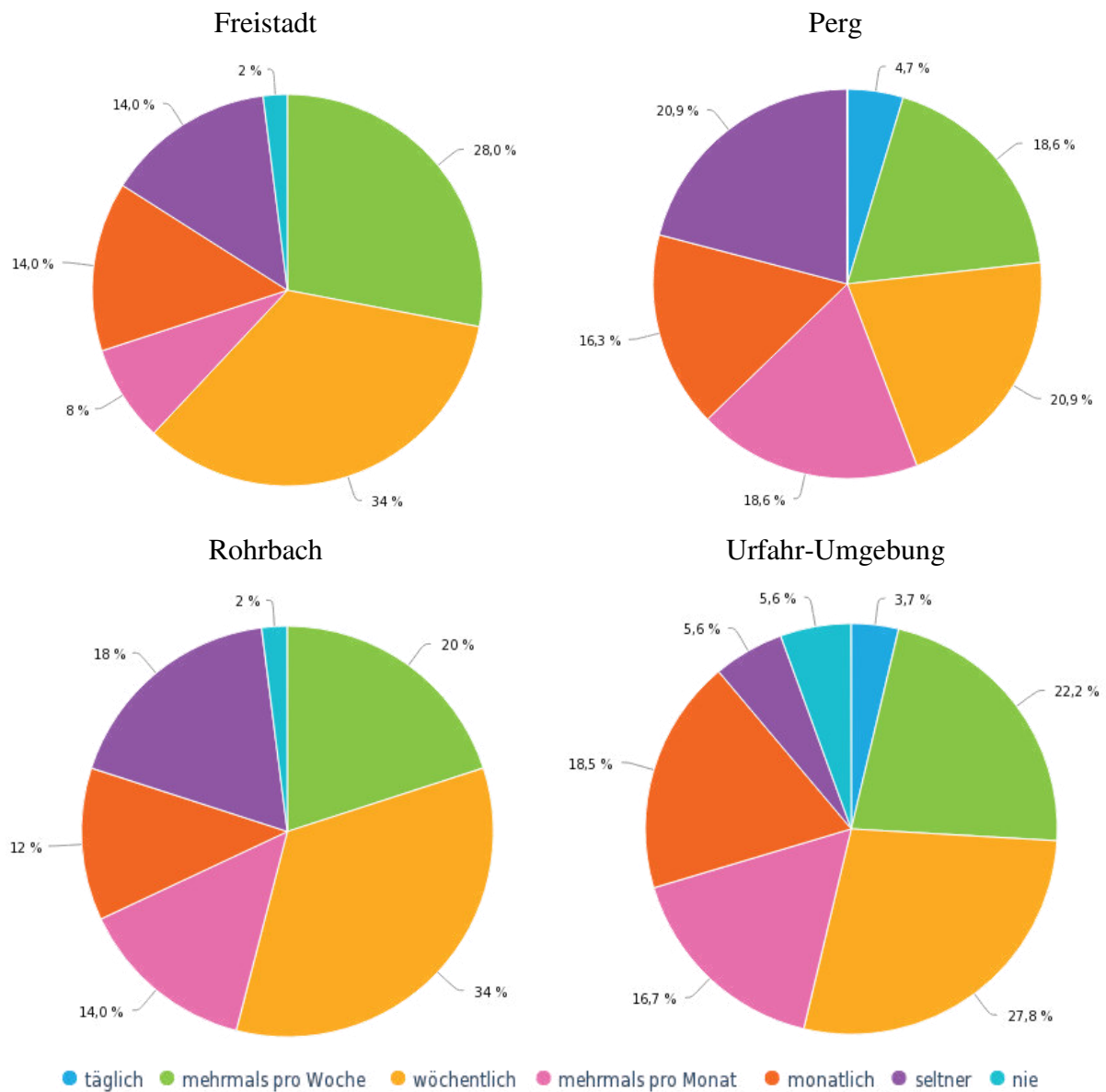
Womit beheizen Sie Ihr Haus bzw. Wohnung?



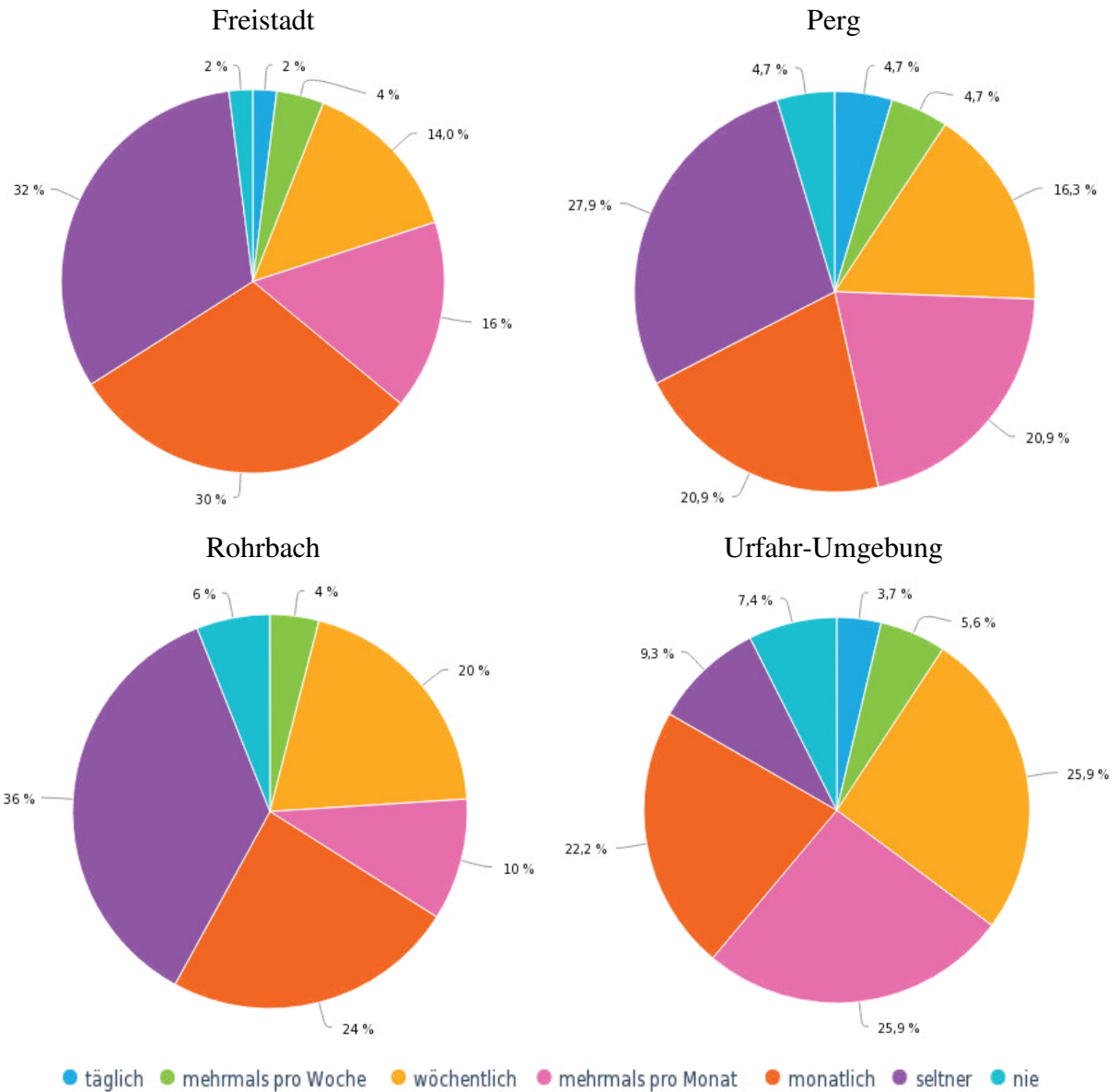
Wo kaufen Sie überwiegend Ihre Lebensmittel?



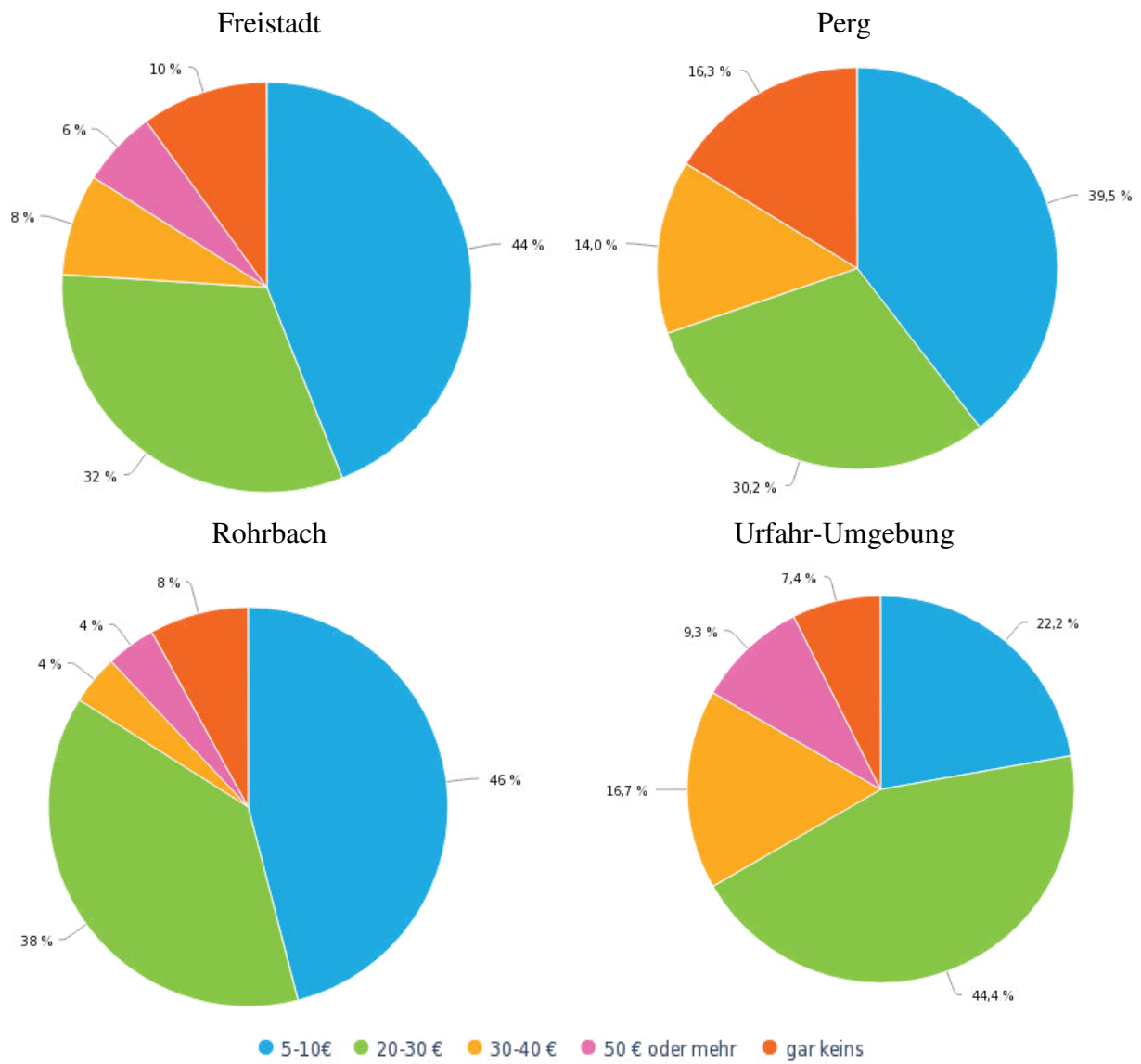
Wie häufig kaufen Sie regionale Bioprodukte (Biomarken, wie „Zurück zum Ursprung“, „Spar Natur pur“, „Ja! Natürlich“ und „Echt B!O“, sind nicht gemeint)?



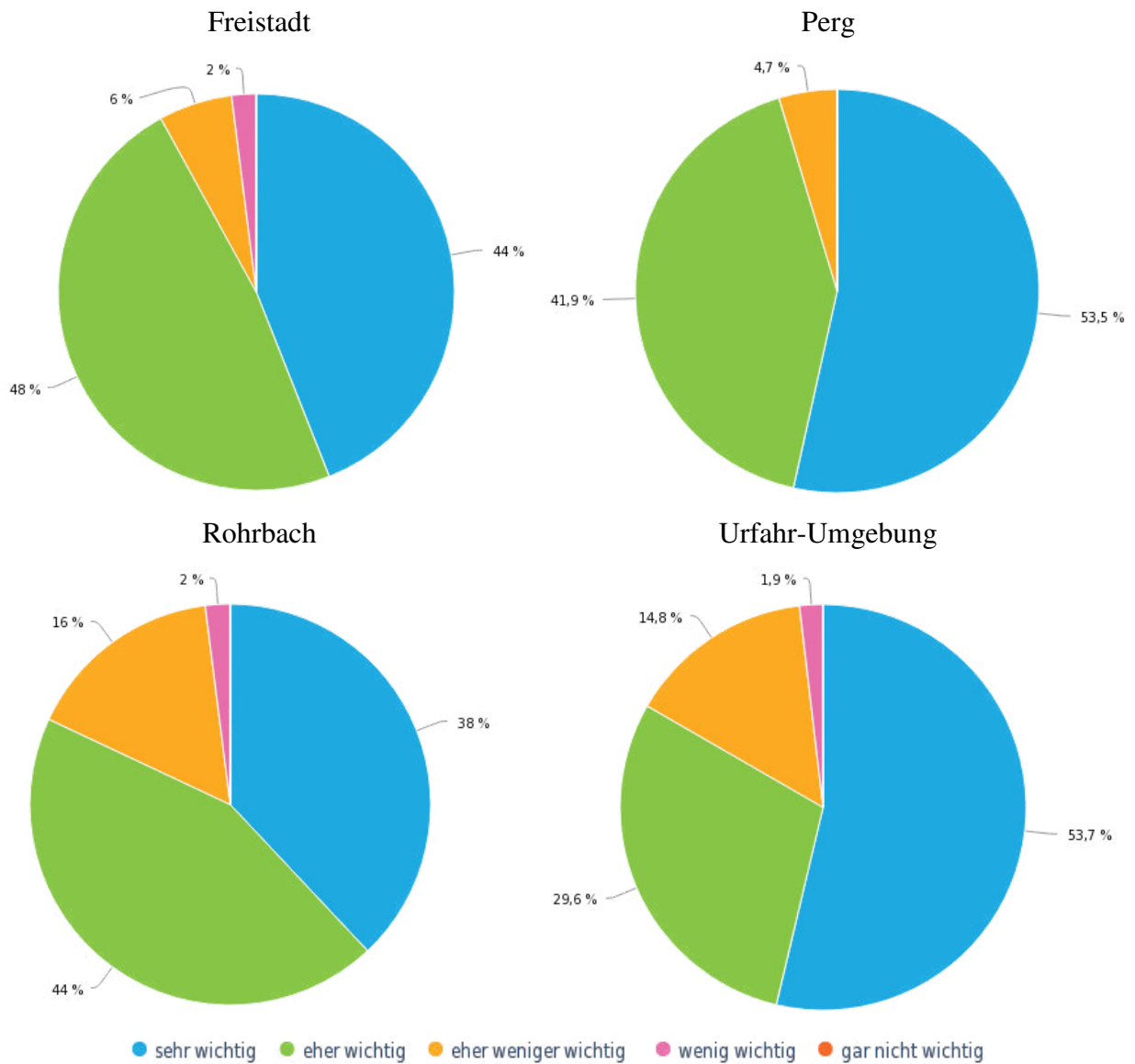
Wie häufig kaufen Sie Lebensmittel direkt von einem Bauern bzw. einer Bäuerin aus der Region?



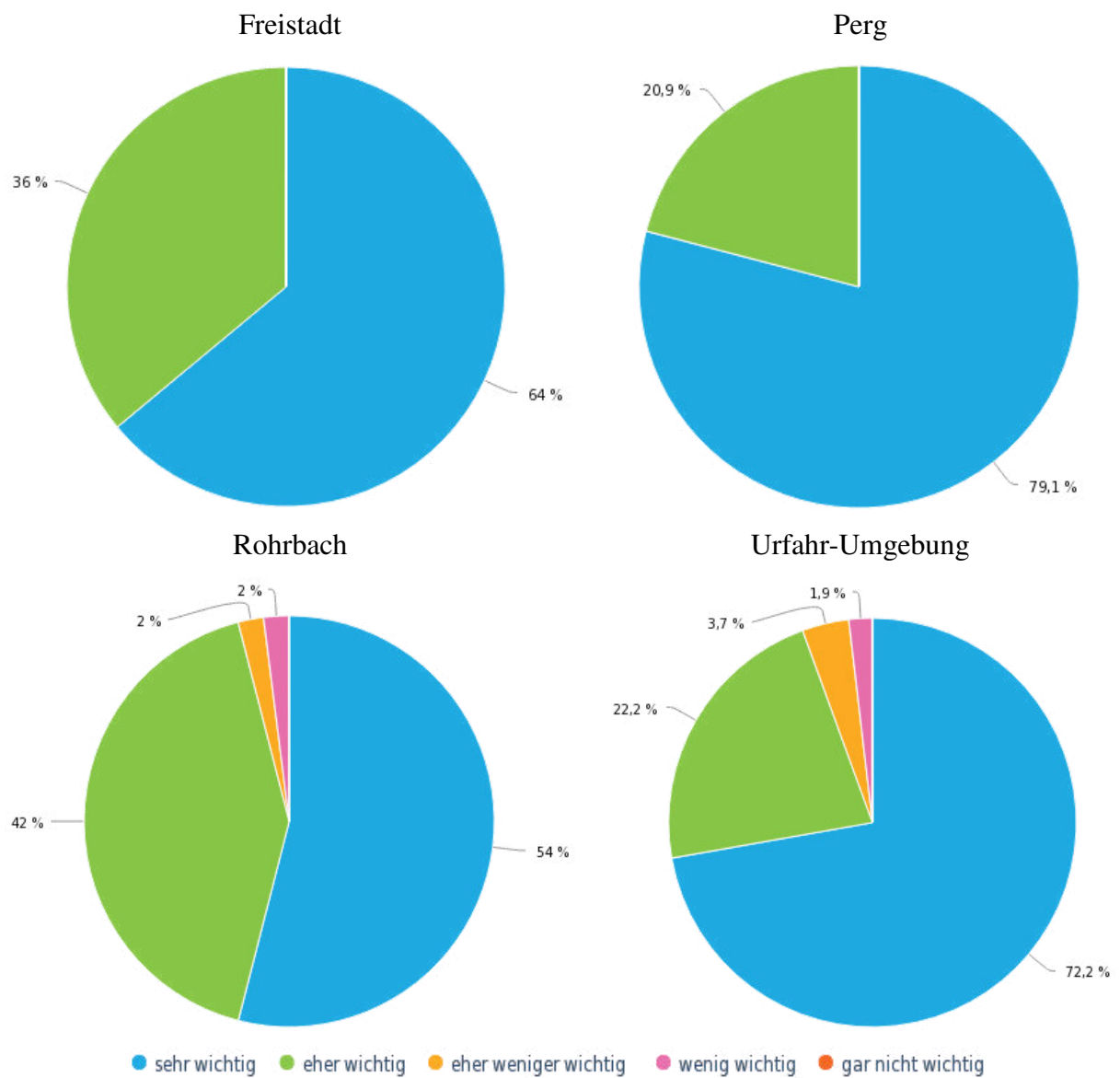
Wie viel Geld geben Sie durchschnittlich pro Woche für Bioprodukte aus dem Mühlviertel aus?



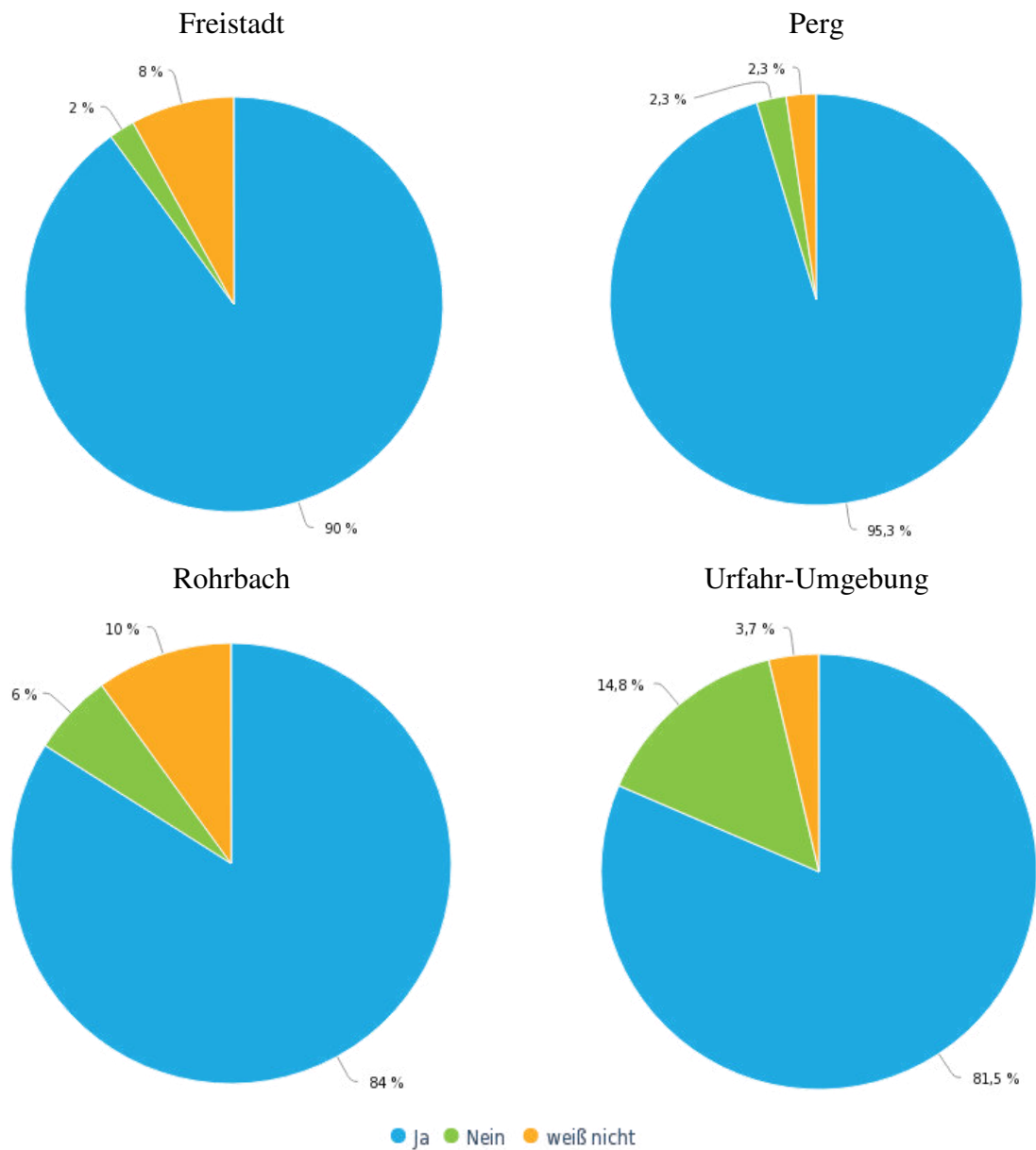
Wie wichtig ist Ihnen die Herkunft von Lebensmitteln?



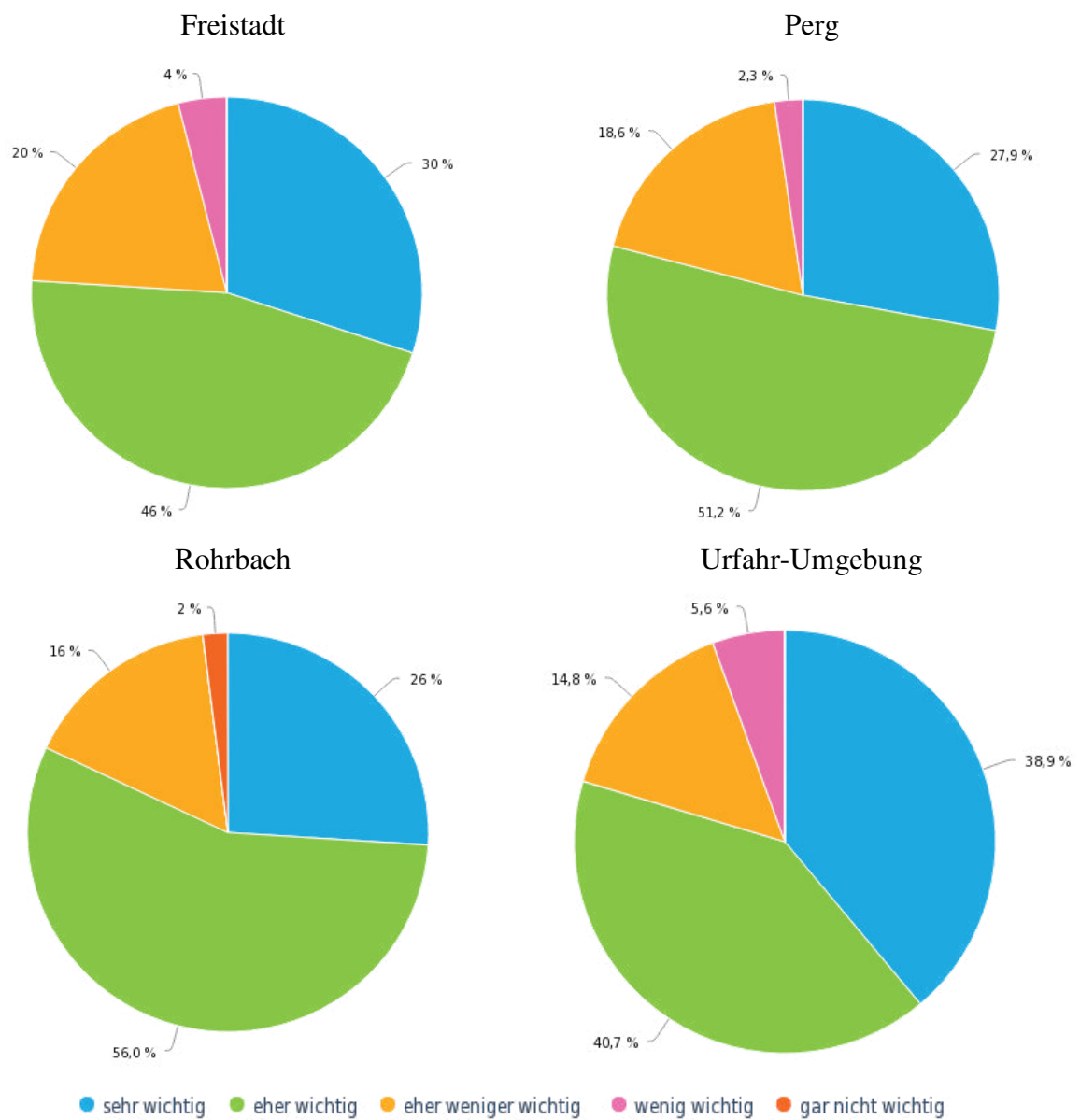
Wie wichtig ist Ihnen die Qualität von Lebensmitteln?



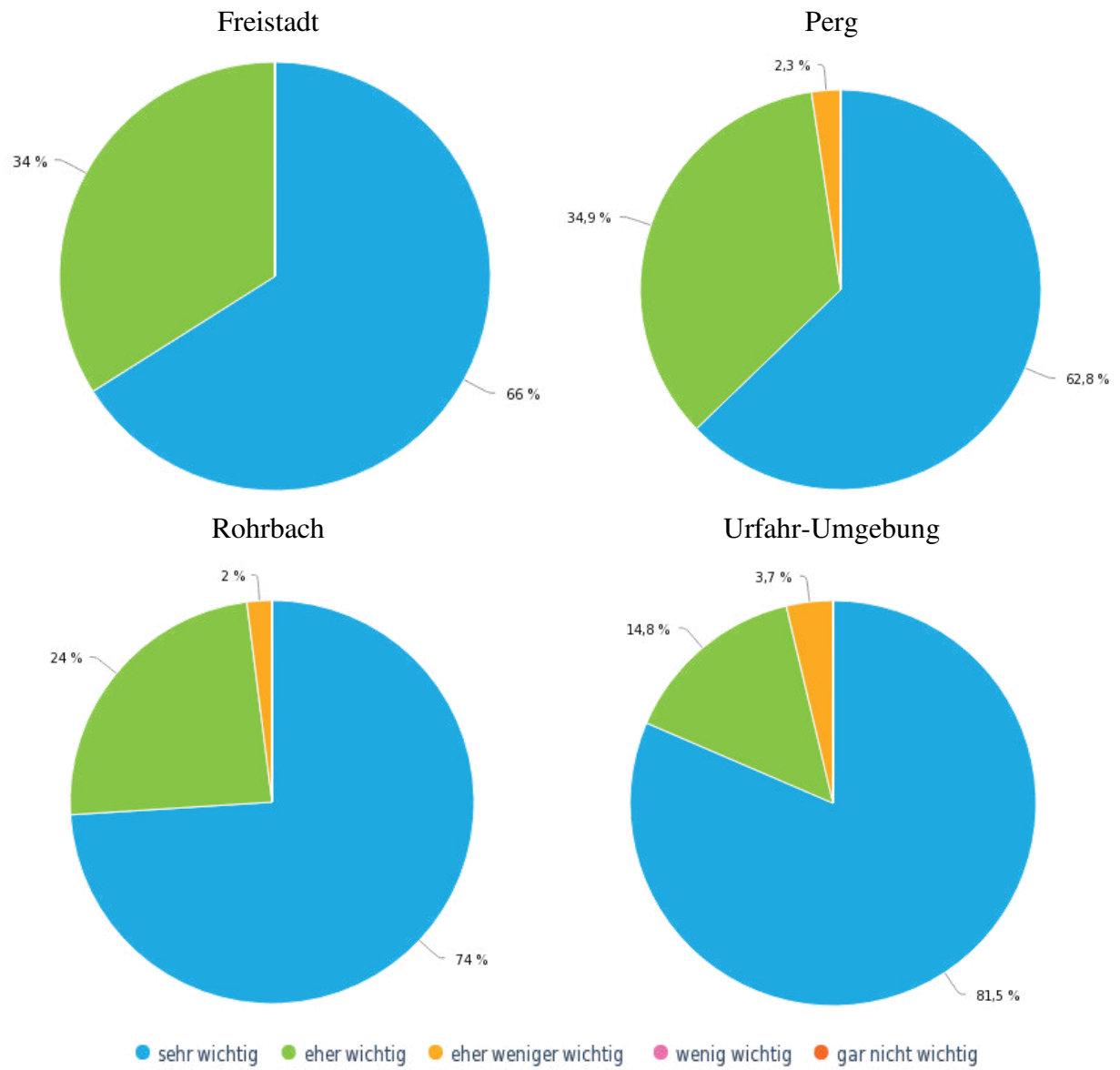
Sind Sie bereit für eine regionale Herkunft und gute Qualität von Produkten mehr zu bezahlen?



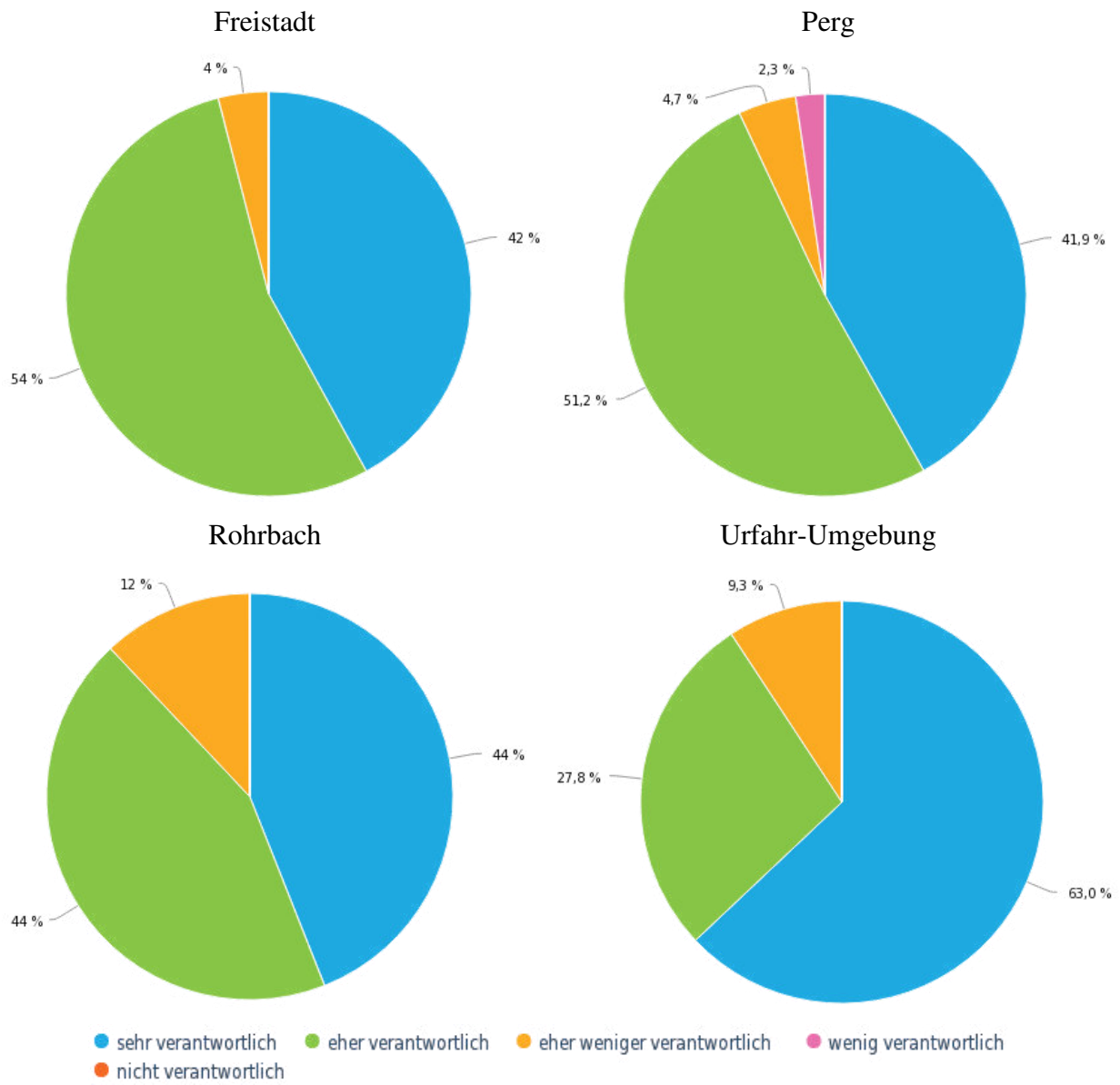
Wie wichtig ist es Ihnen, dass das Geld, was Sie ausgeben, im Mühlviertel bleibt?



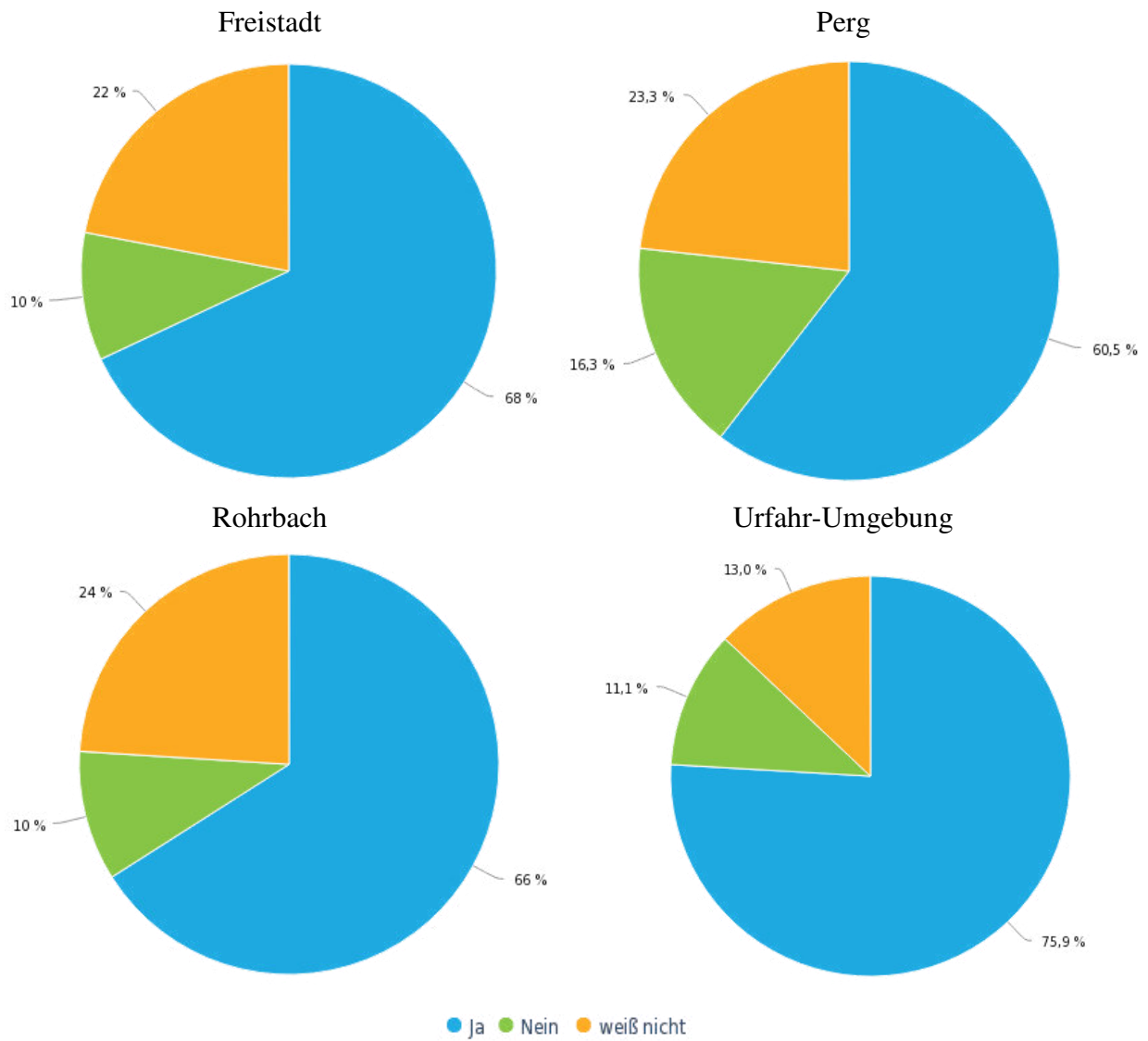
Wie wichtig ist Ihnen eine intakte und funktionsfähige Umwelt?



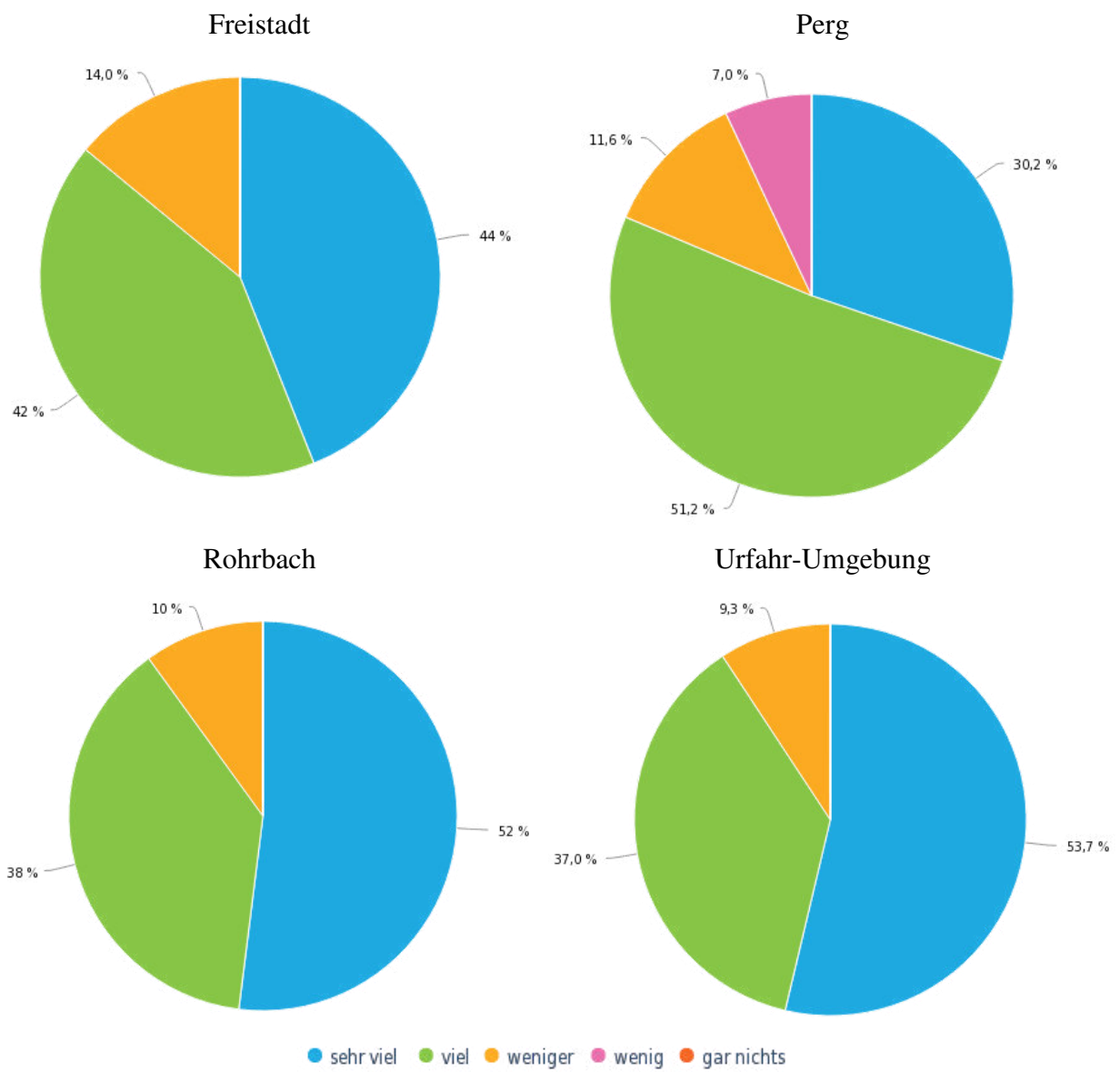
Fühlen Sie sich für die Zukunft nachkommender Generationen...?



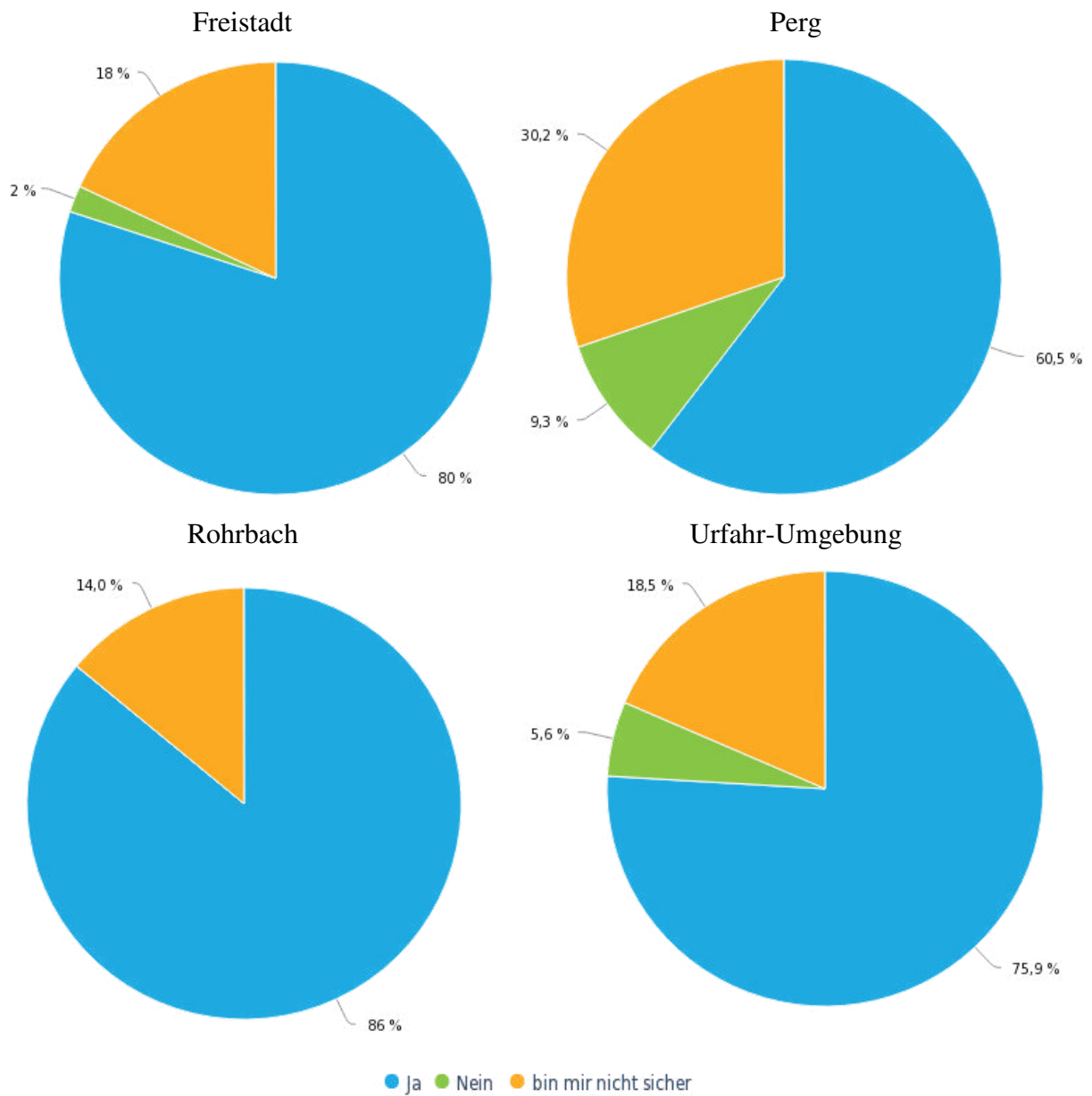
Würden Sie Ihre Lebensweise als umwelt- und ressourcenschonend bezeichnen?



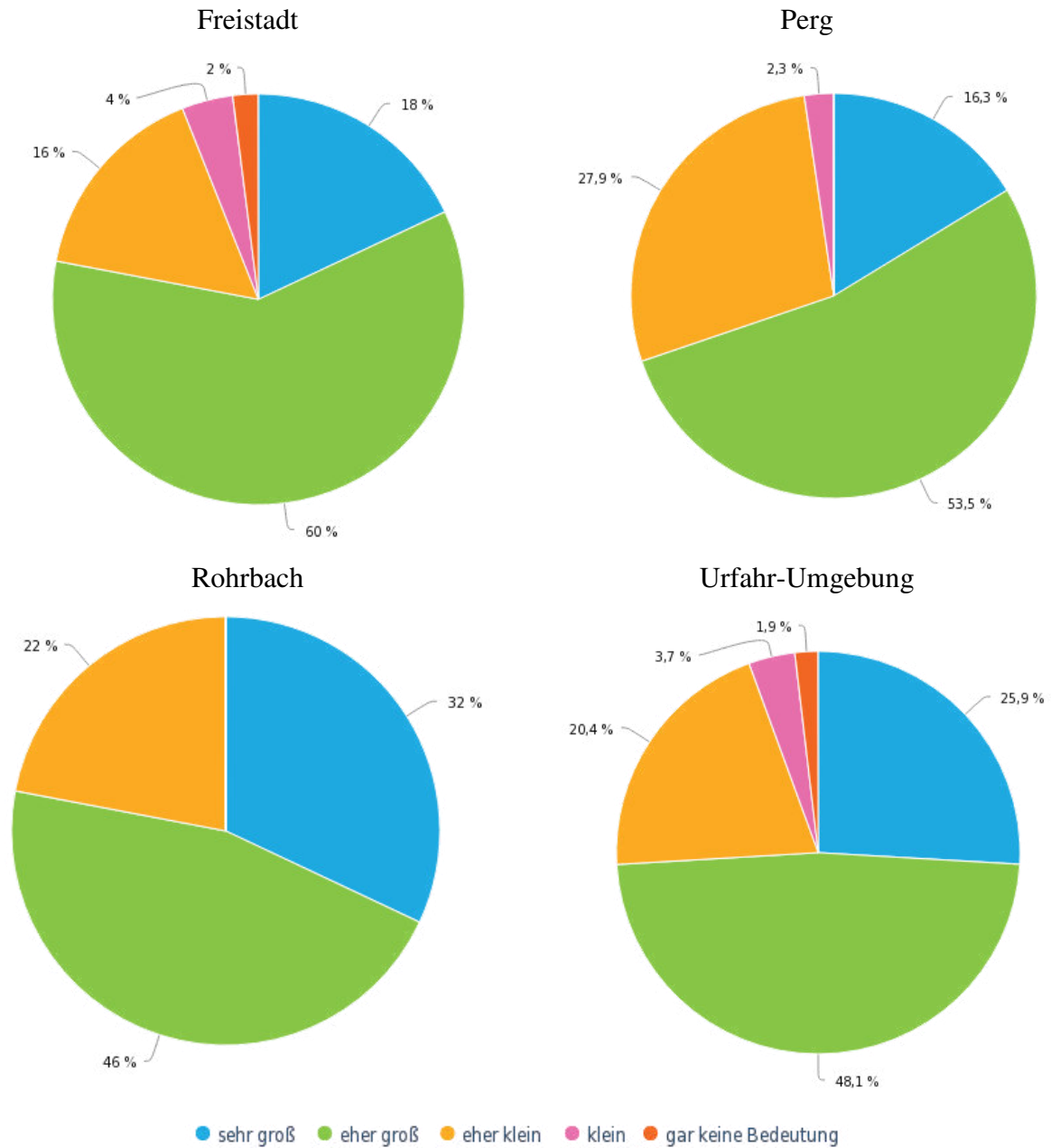
Was halten Sie von der biologischen Landwirtschaft?



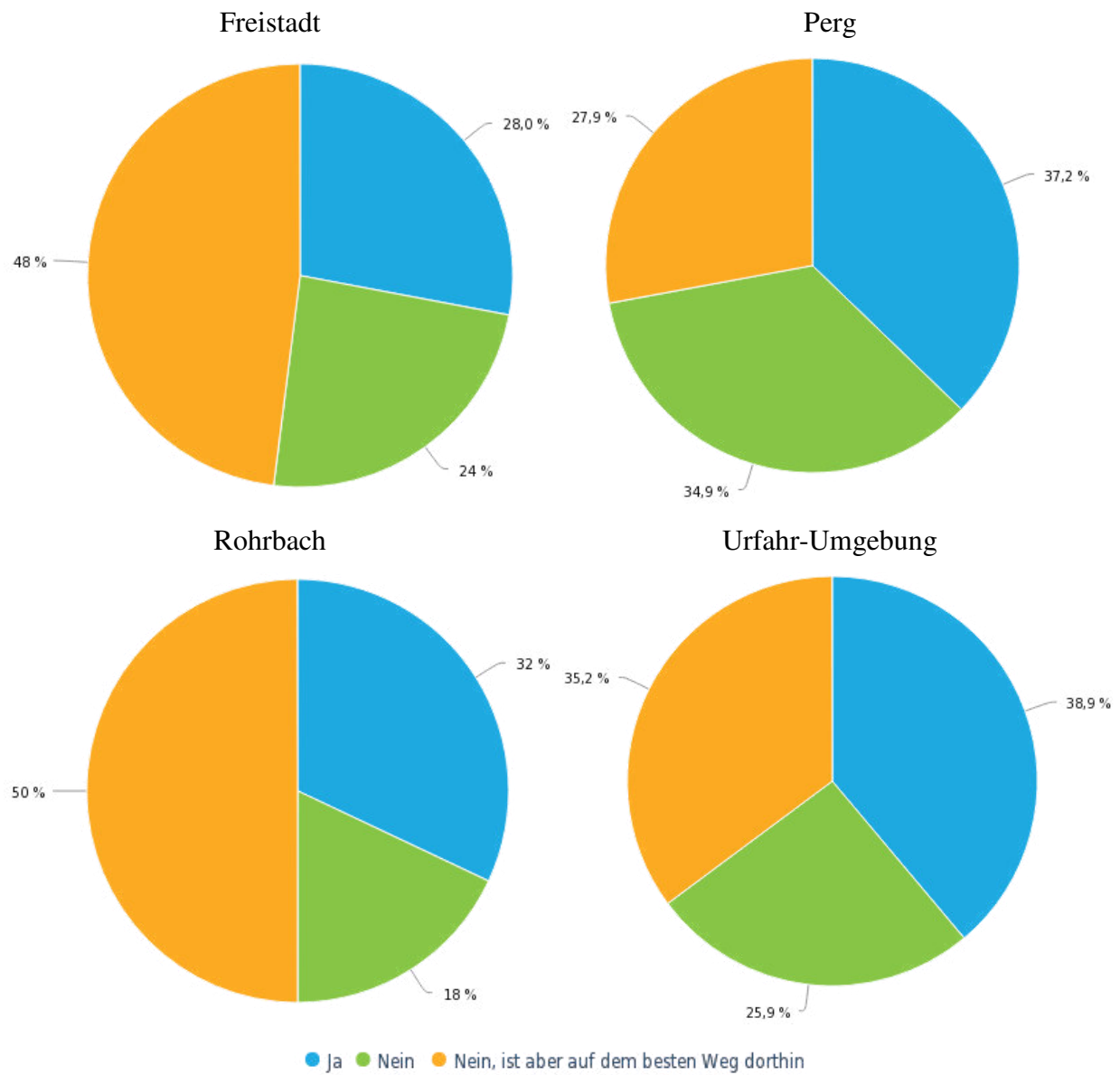
Glauben Sie, dass die biologische Landwirtschaft einen positiven Einfluss auf das Mühlviertel hat?



Wie ist Ihrer Meinung nach der Stellenwert, den die biologische Landwirtschaft für das Mühlviertel und dessen wirtschaftliche, soziale und ökologische Entwicklung hat?

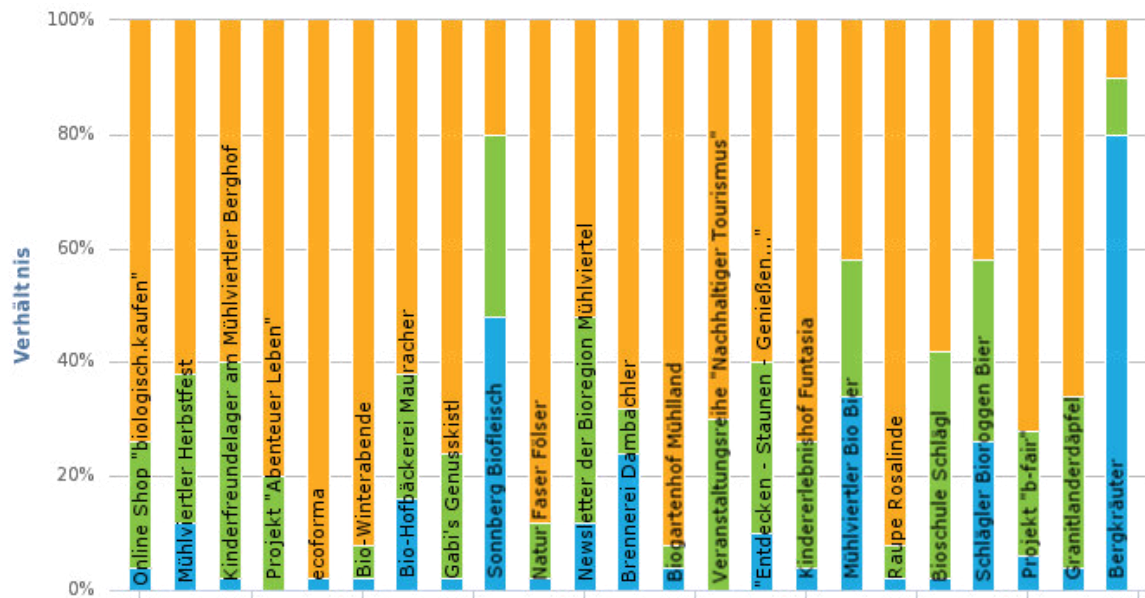


Ist Ihrer Meinung nach die biologische Landwirtschaft aktuell das Aushängeschild des Mühlviertels?

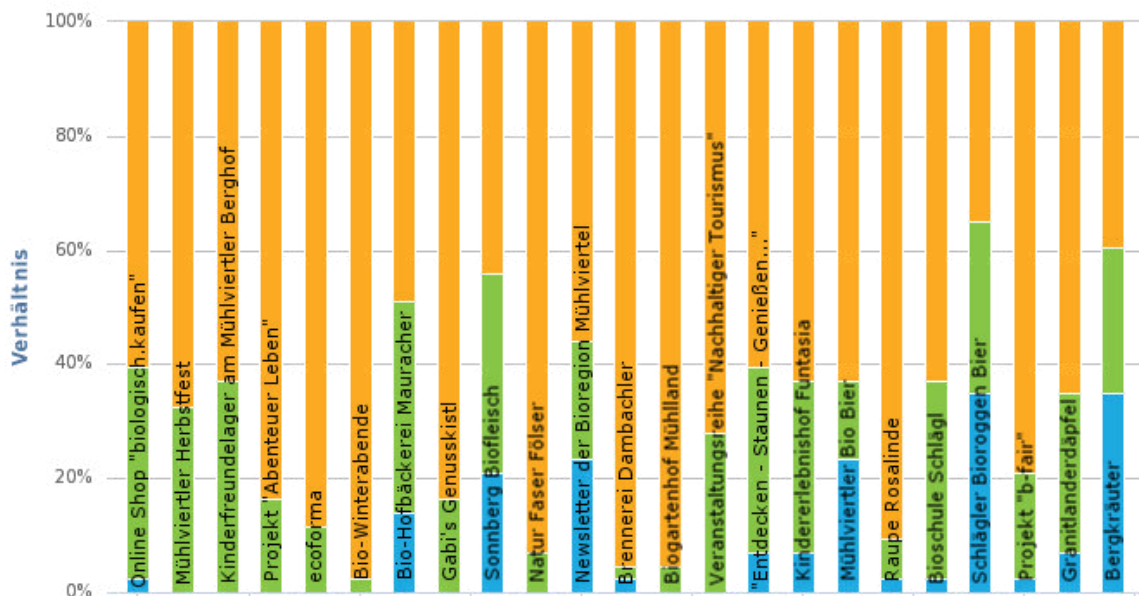


Welche der folgenden Veranstaltungen, Angebote, Einrichtungen und Produkte kennen Sie
bzw. haben Sie schon mal genutzt?

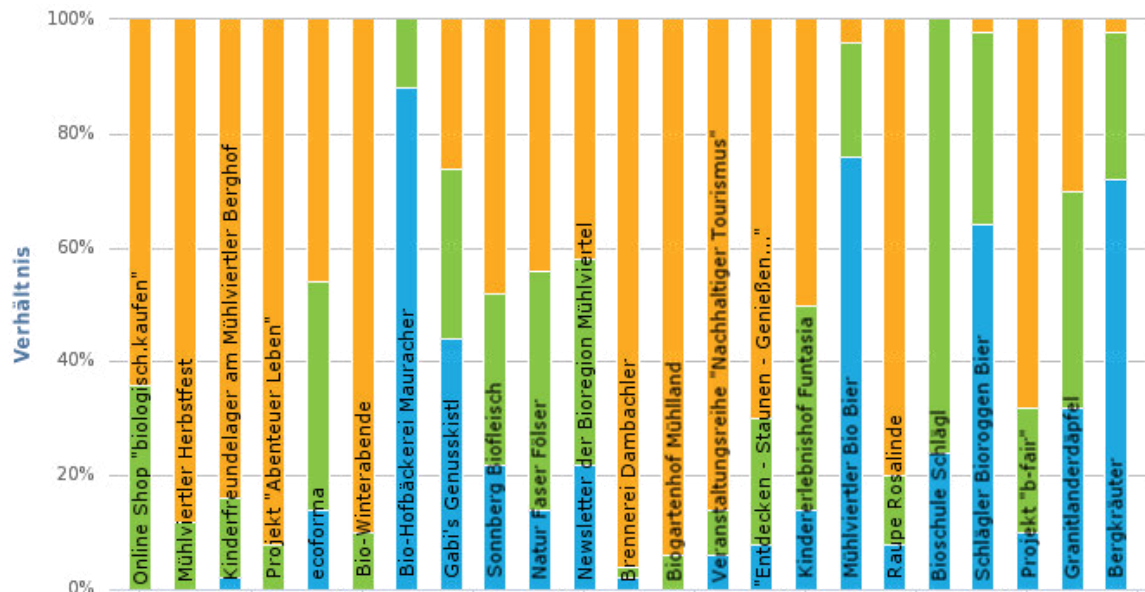
Freistadt



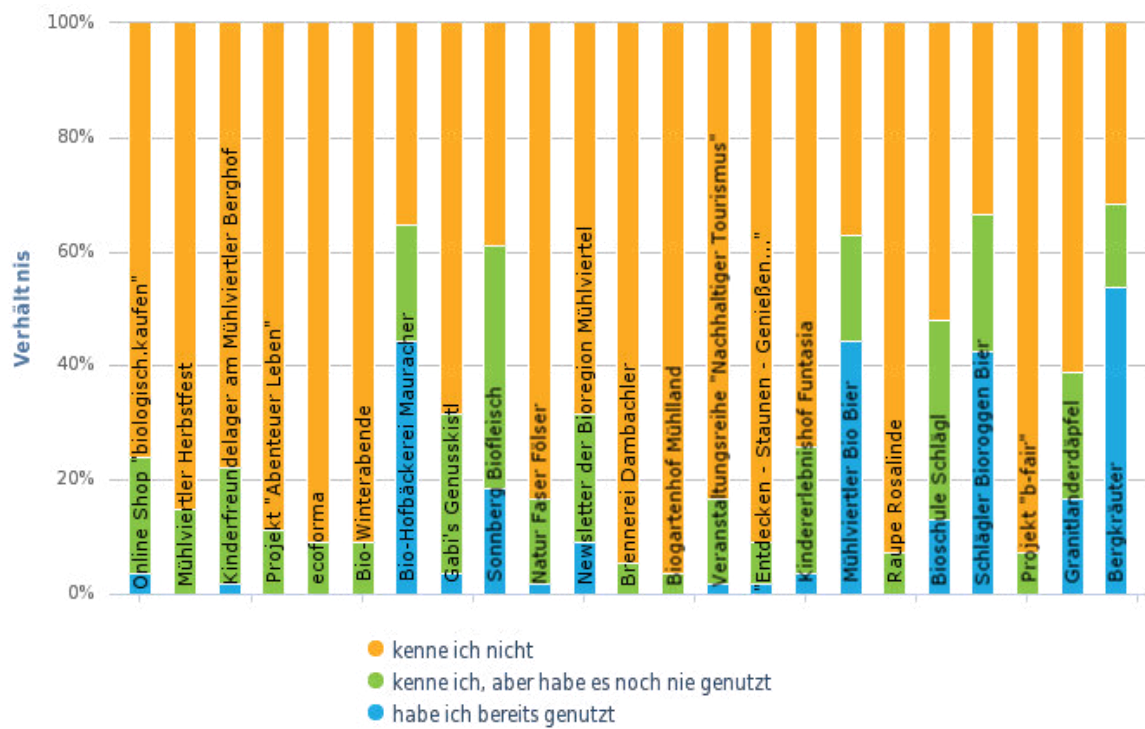
Perg



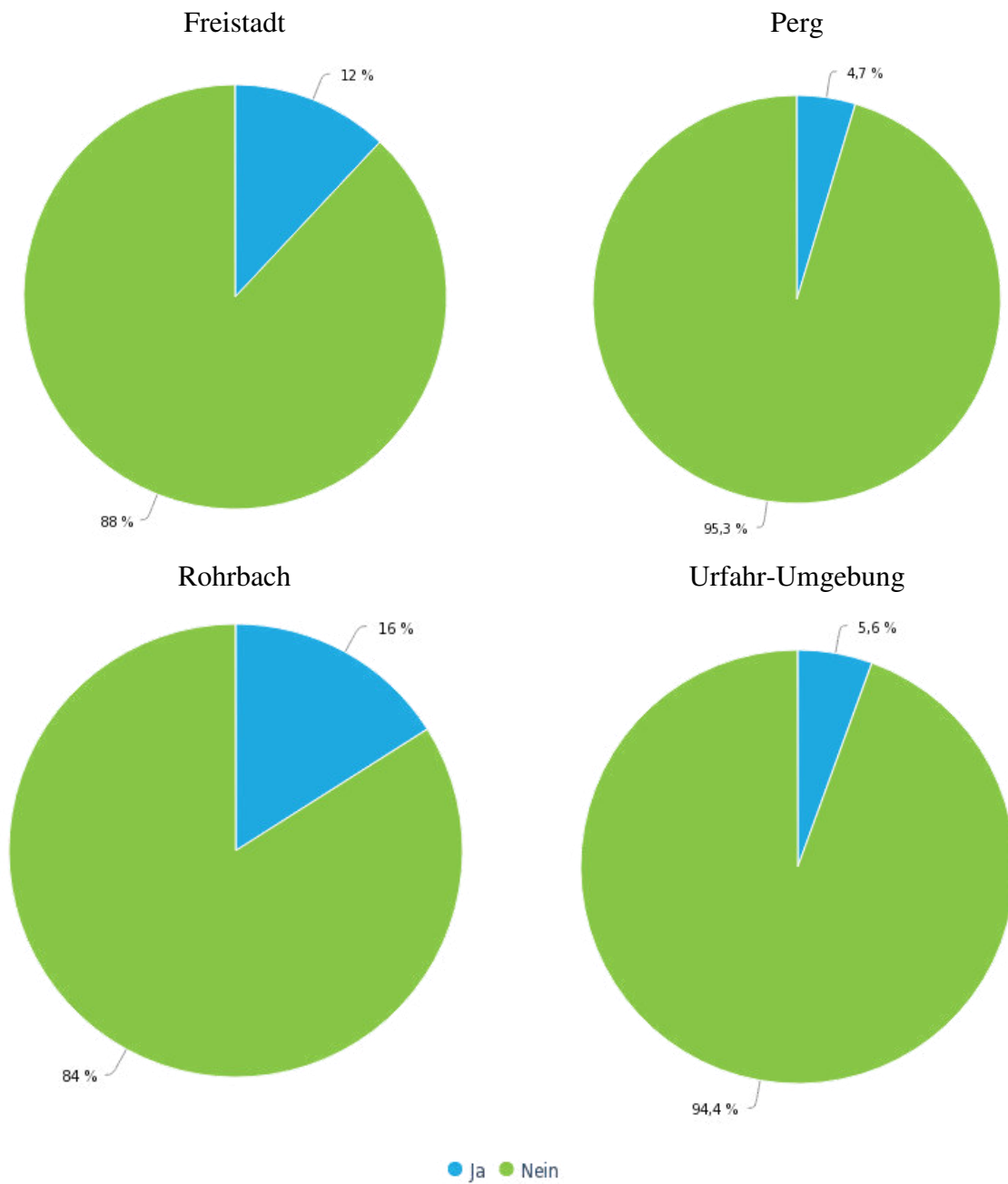
Rohrbach



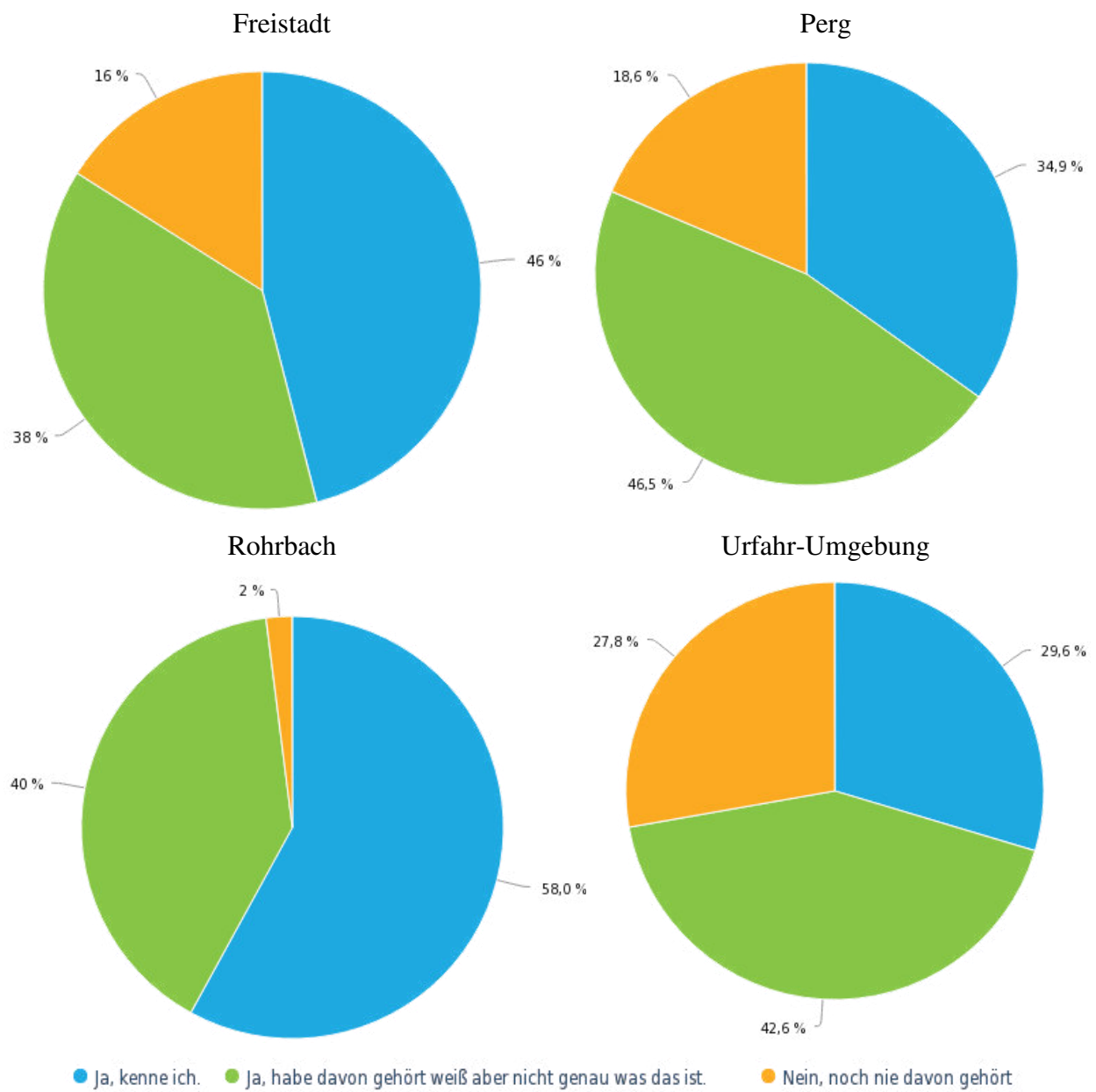
Urfahr-Umgebung



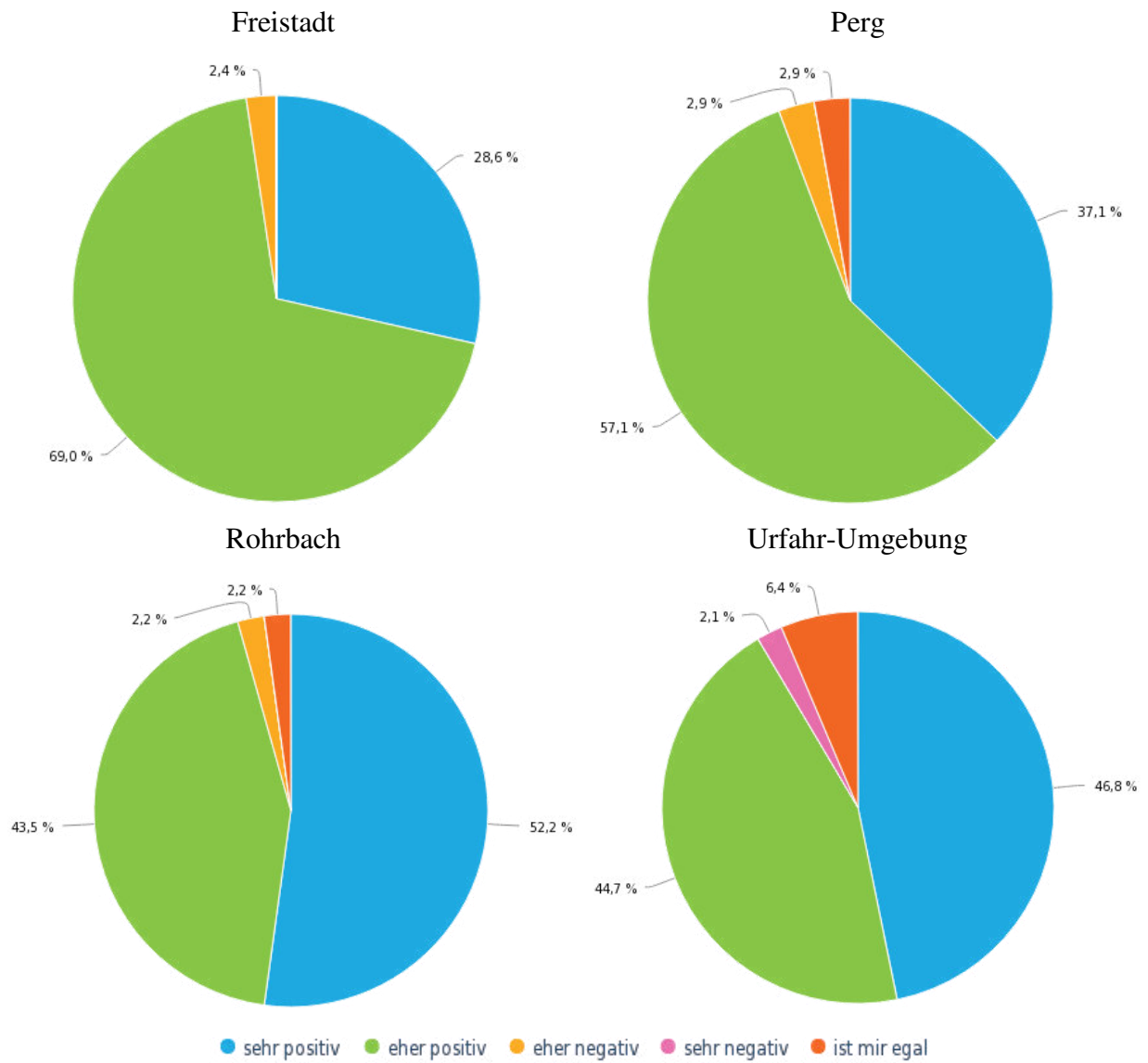
All diese Veranstaltungen, Angebote, Einrichtungen und Produkte gehören zur „Bioregion Mühlviertel“. Haben Sie das gewusst?



Haben Sie schon mal von der Bioregion Mühlviertel gehört?

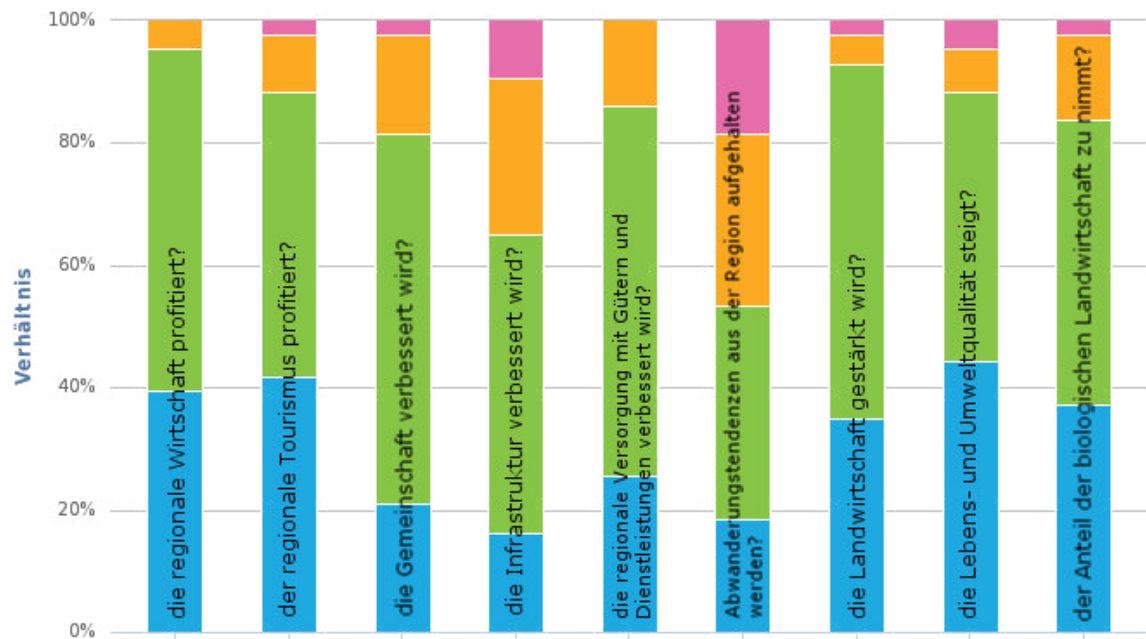


Wie stehen Sie dem Projekt „Bioregion Mühlviertel“ prinzipiell gegenüber?

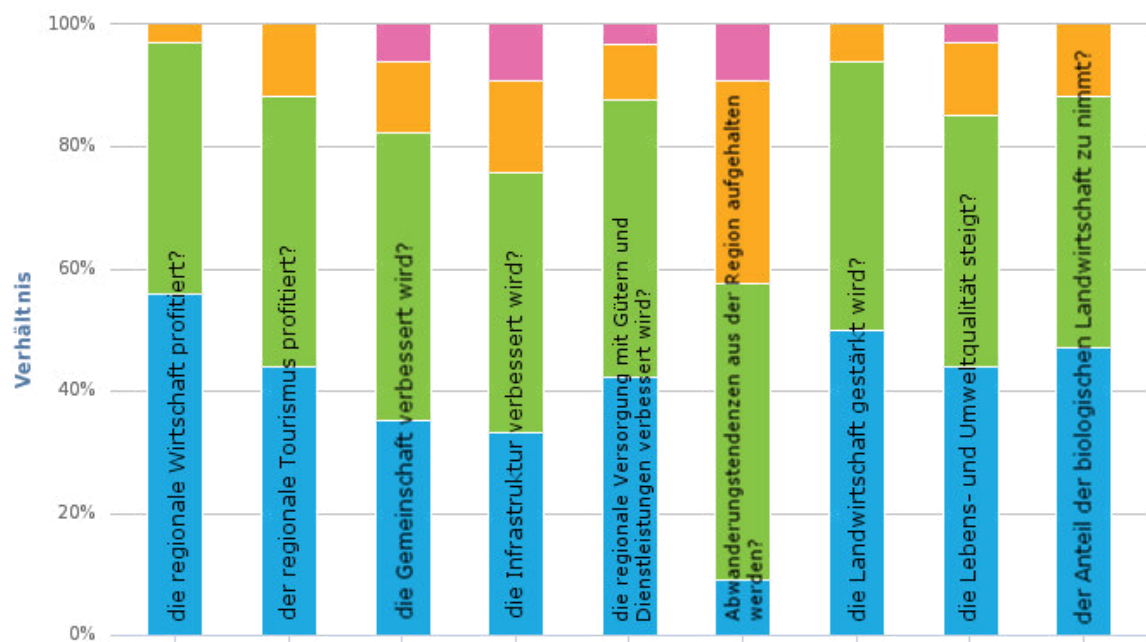


Glauben Sie, dass durch den Verein „Bioregion Mühlviertel“ ...?

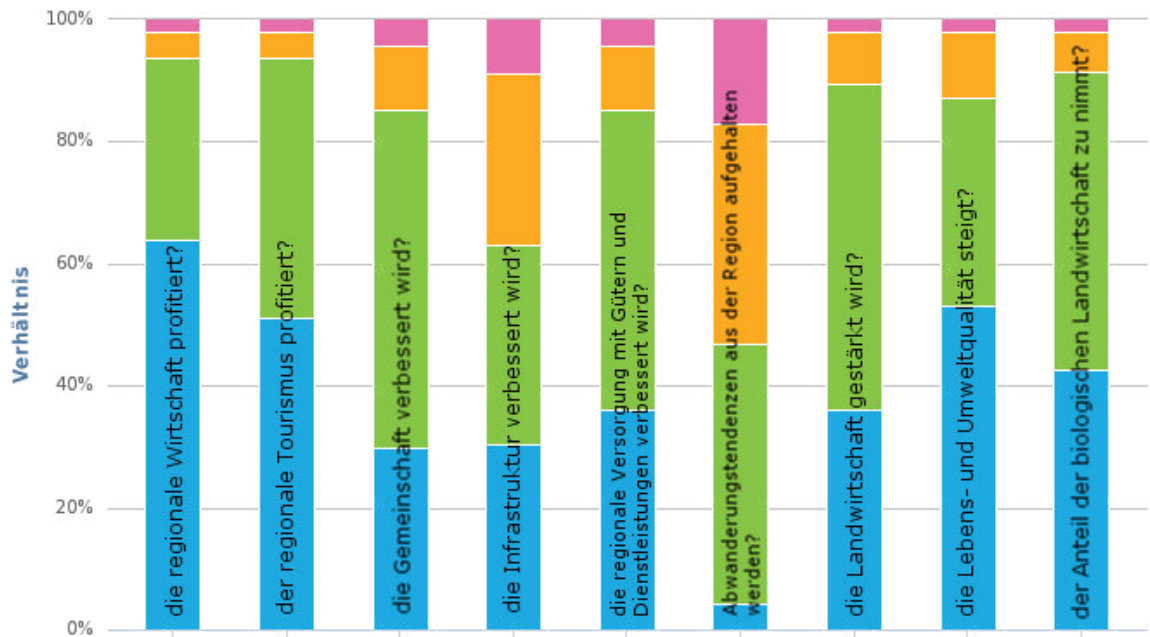
Freistadt



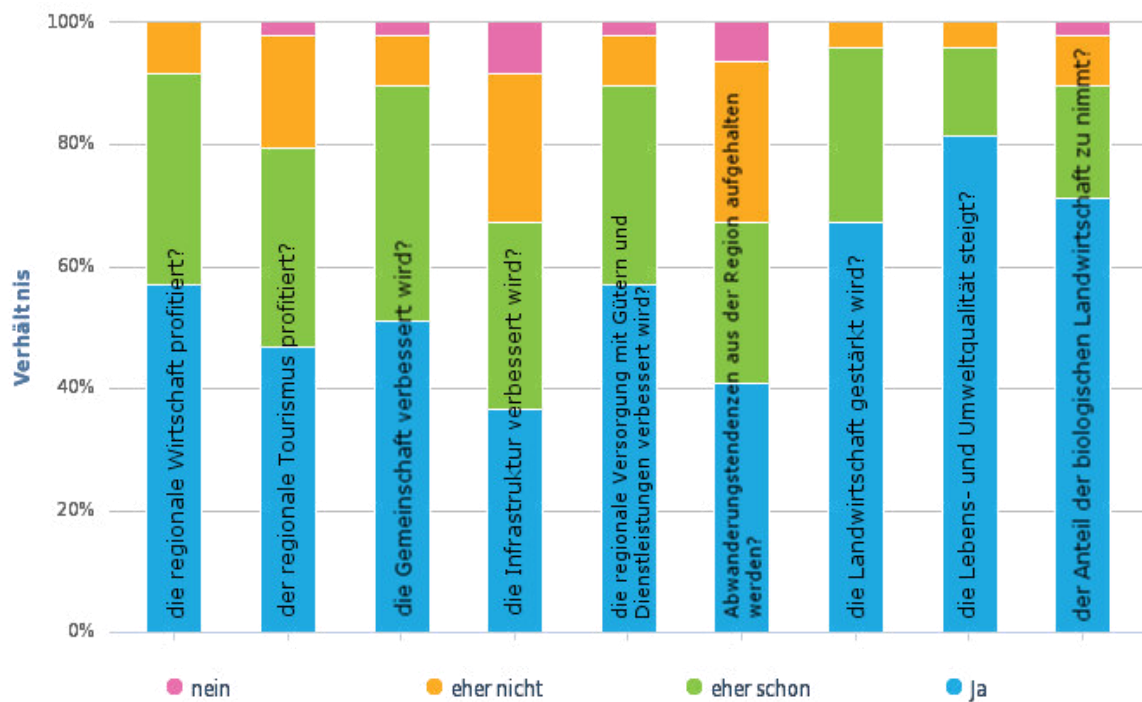
Perg



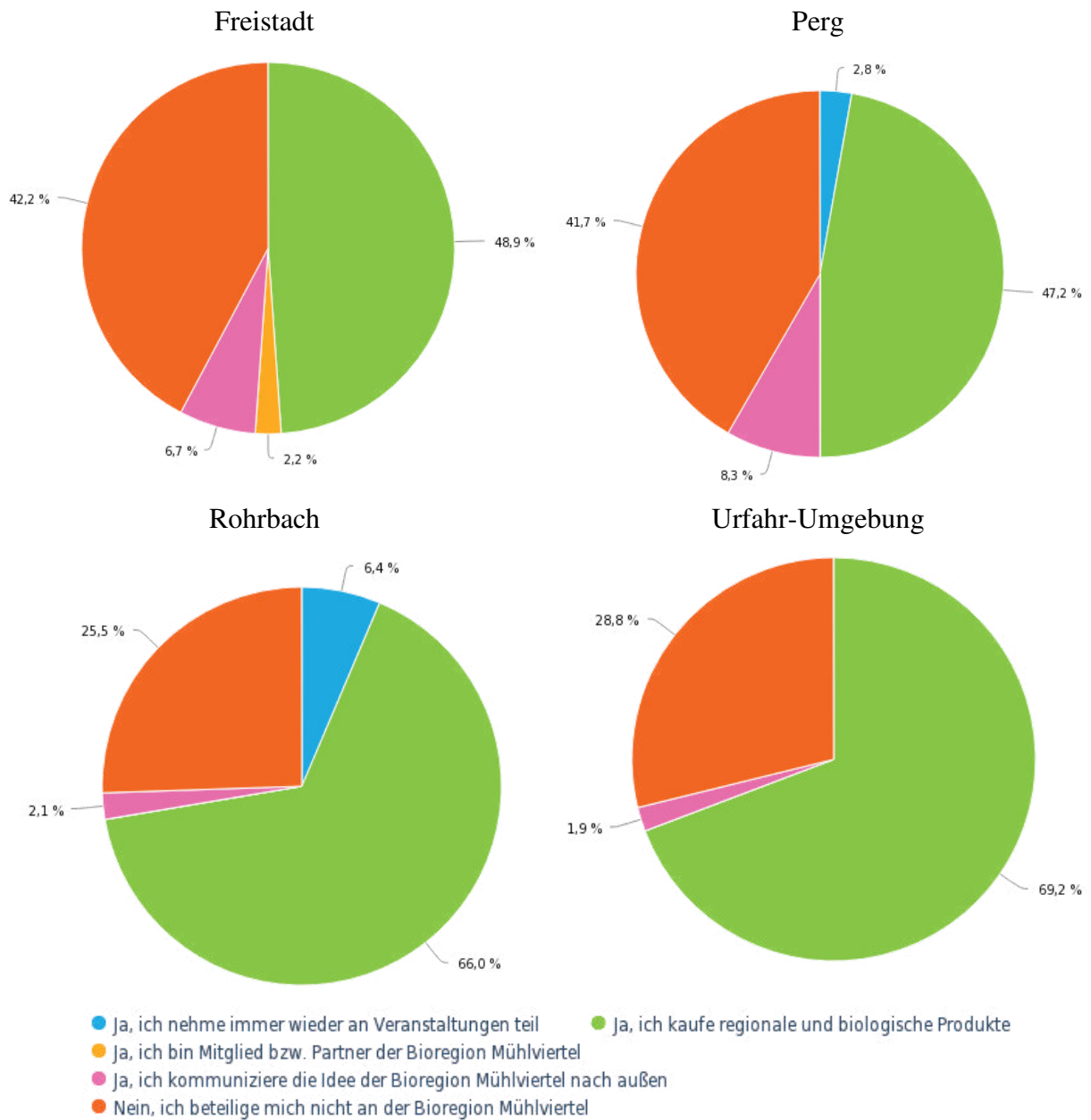
Rohrbach



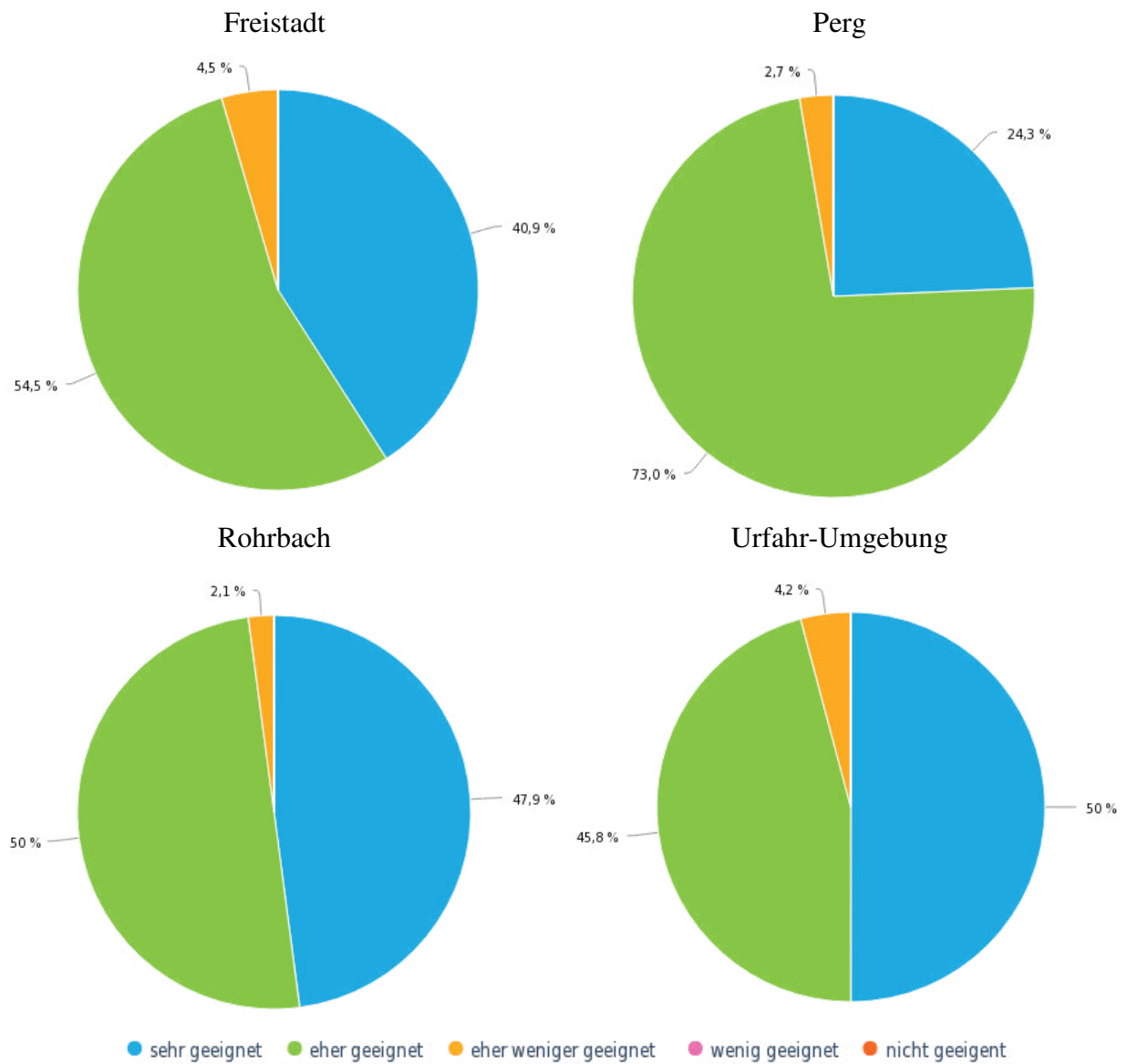
Urfahr-Umgebung



Unterstützen Sie derzeit die „Bioregion Mühlviertel“?



Finden Sie, dass die Bioregion Mühlviertel eine geeignete Maßnahme für eine nachhaltige Entwicklung des Mühlviertels ist?



Wie nachhaltig ist das Mühlviertel?



www.survio.com

Allgemeines

	Titel der Umfrage	Wie nachhaltig ist das Mühlviertel?
	Autor	Edith
	Sprache der Umfrage	 Deutsch
	Öffentliche Web-Adresse der Umfrage (URL)	http://www.survio.com/survey/d/E8W1Z4Q907M6A3Y8I
	Erste Antwort	12. 11. 2015
	Letzte Antwort	03. 12. 2015
	Dauer	22 Tage

Umfrage Besucher

327

Insgesamt
Besuche

200

Fertige
Antworten

26

Unvollendete
Antworten

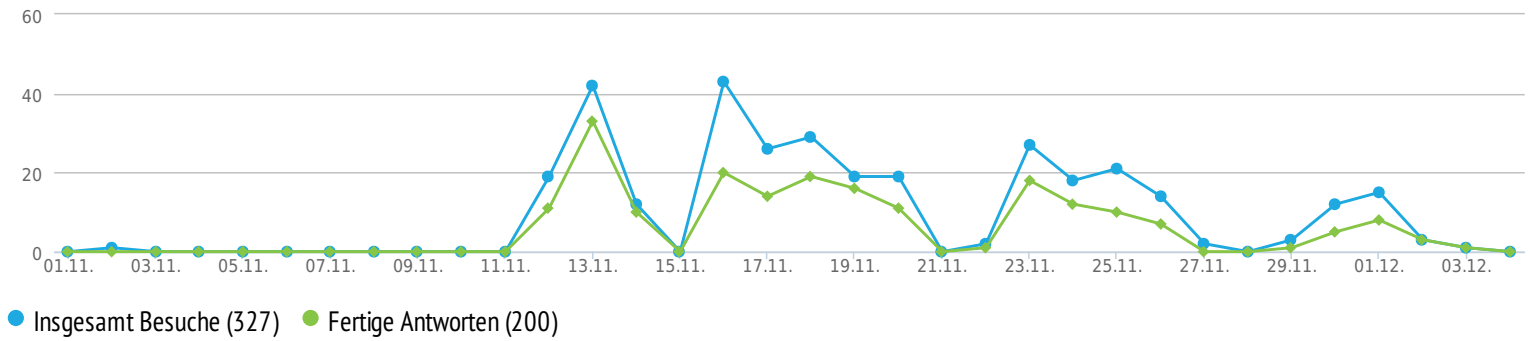
102

Nur gezeigt

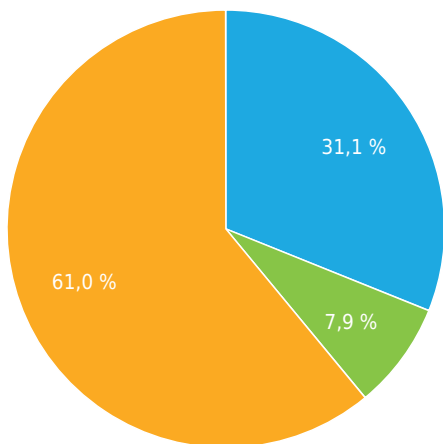
61,2 %

Insgesamt
Abschlussquote

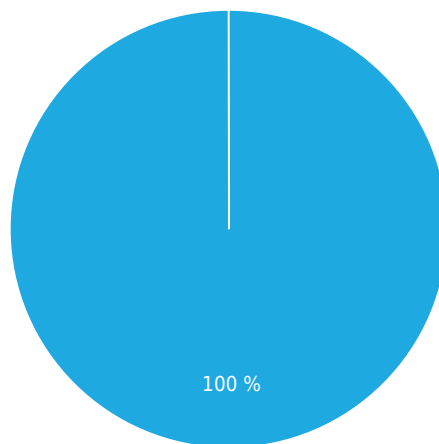
Besuch Historie (12. 11. 2015 – 03. 12. 2015)



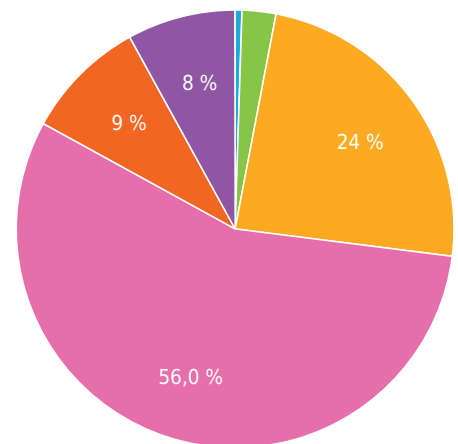
Besucher total



Besuchen Quellen



Durchschnittliche Zeit der Fertigstellung



- Nur gezeigt (31,1 %)
- Unvollständige (7,9 %)
- Abgeschlossene (61,0 %)

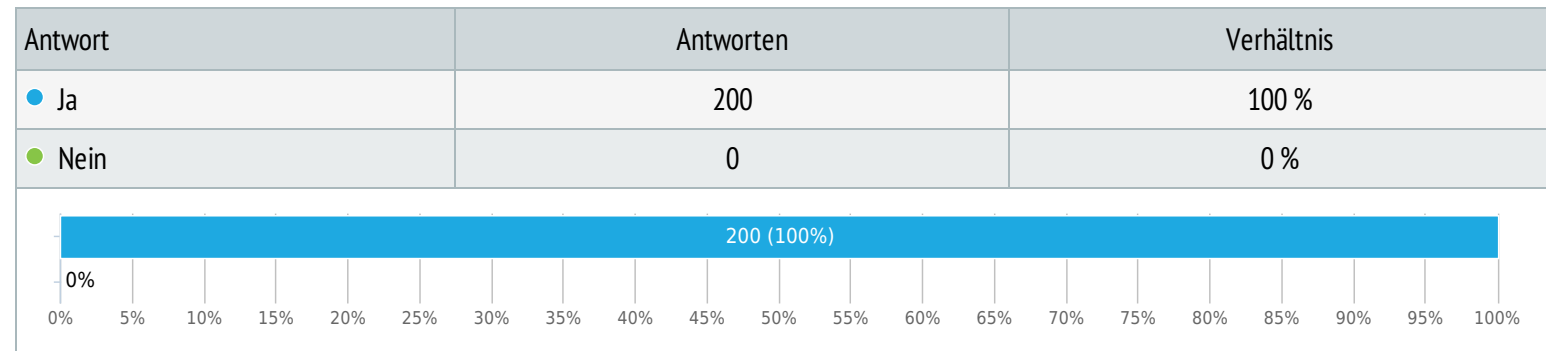
- Direkter Link (100 %)

- <1 min. (0,5 %)
- 2-5 min. (2,5 %)
- 5-10 min. (24 %)
- 10-30 min. (56,0 %)
- 30-60 min. (9 %)
- >60 min. (8 %)

Ergebnisse

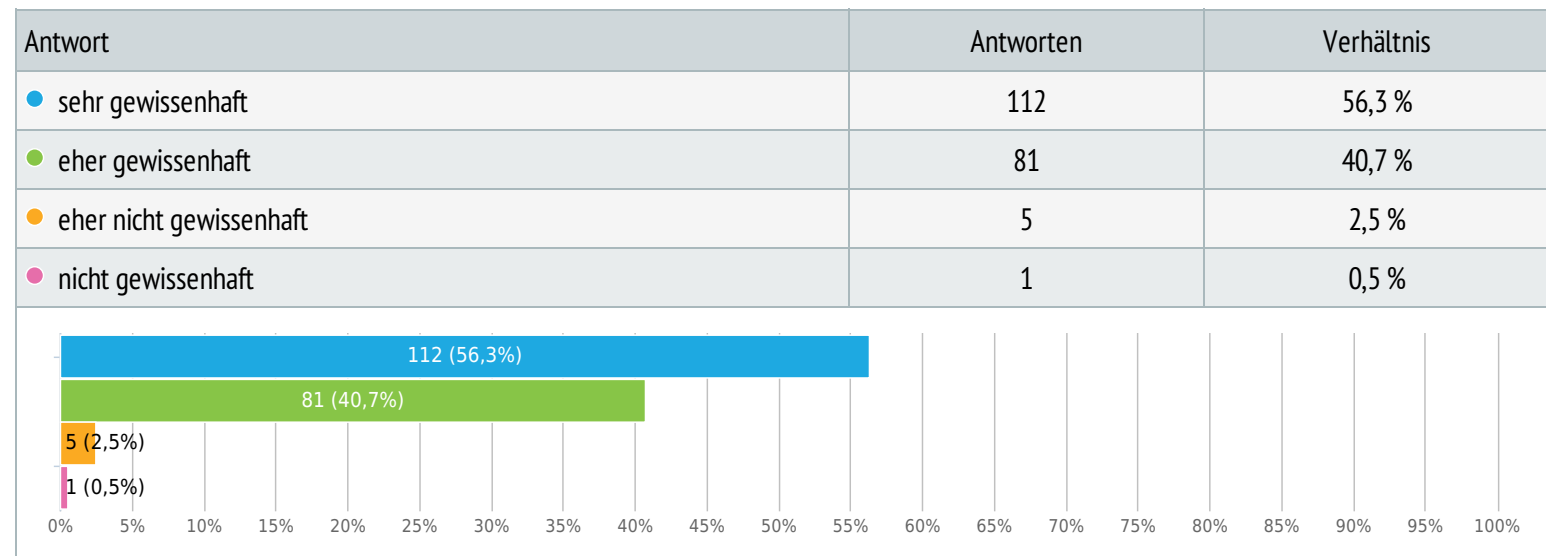
Wird in Ihrem Haushalt Müll getrennt? (Wenn F1 mit „Ja“ beantwortet wird, dann weiter mit F2, sonst weiter mit F3)

Einzelwahl, geantwortet 200x, unbeantwortet 0x



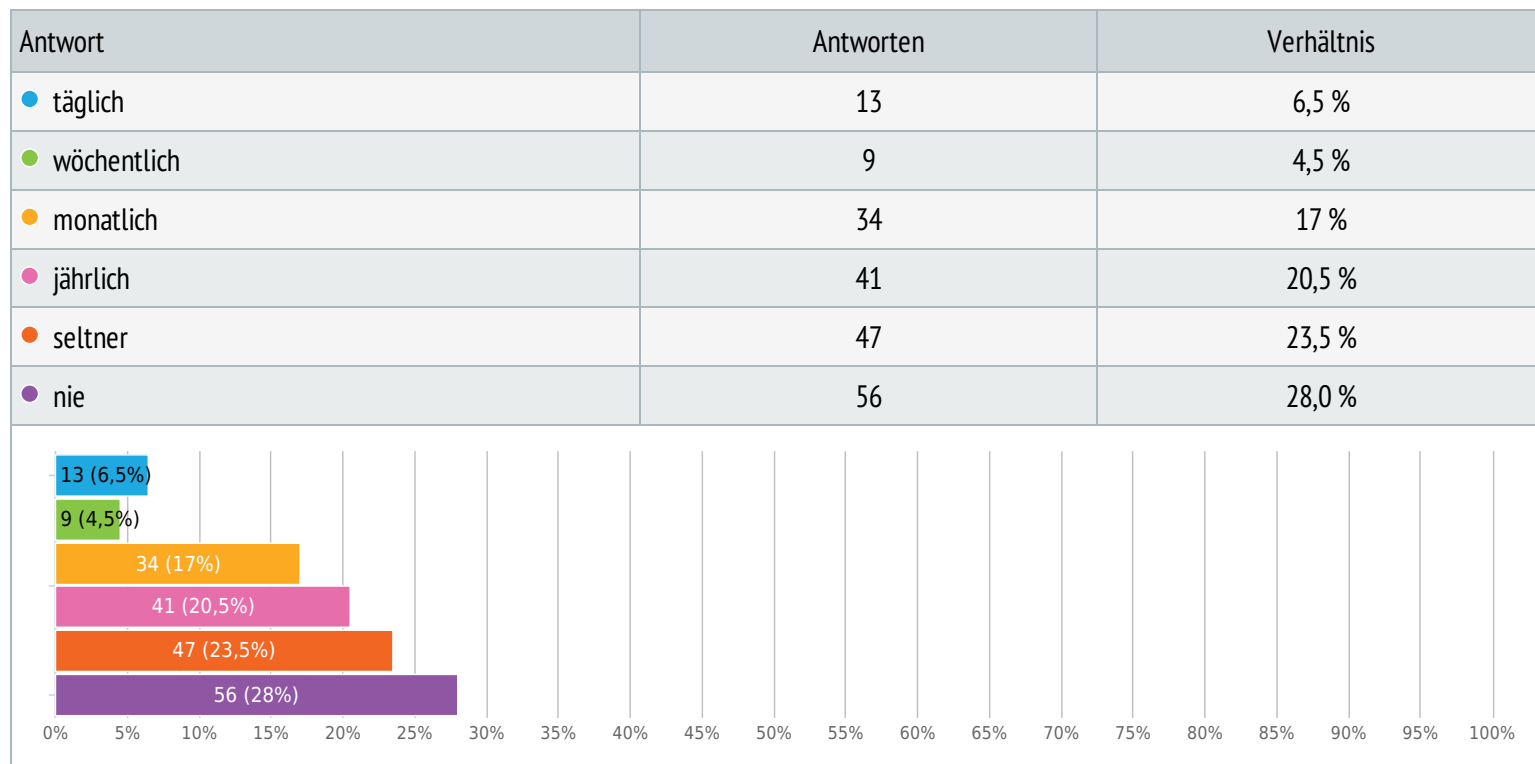
Wie gewissenhaft, würden Sie sagen, betreiben Sie Ihre Mülltrennung?

Einzelwahl, geantwortet 199x, unbeantwortet 1x



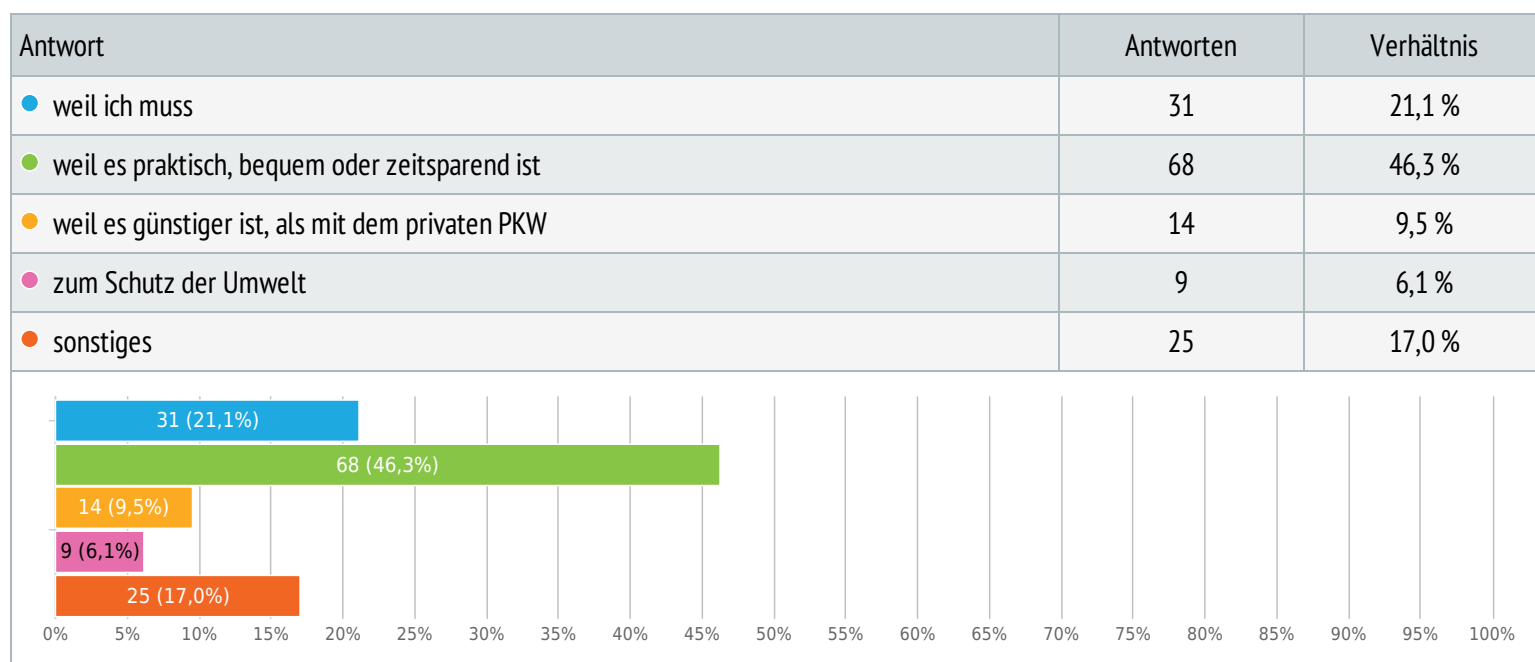
Wie häufig nutzen Sie durchschnittlich öffentliche Verkehrsmittel? (Bei Antwort „nie“ weiter zu F5)

Einzelwahl, geantwortet 200x, unbeantwortet 0x



Was ist der vorrangigste Grund, weshalb Sie öffentliche Verkehrsmittel nutzen?

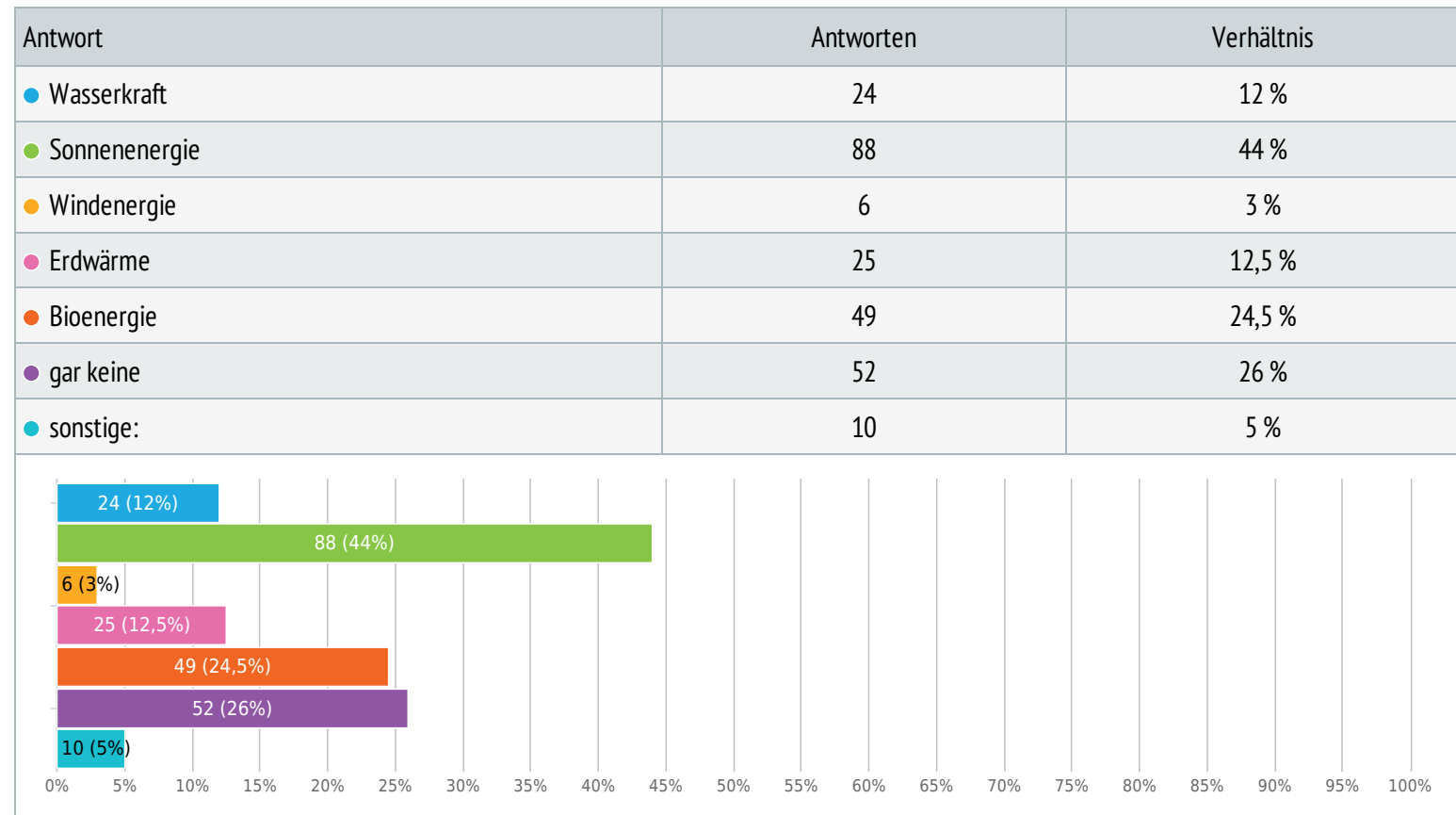
Einzelwahl, geantwortet 147x, unbeantwortet 53x



- Nie
- Wenn mein Auto in der Werkstatt ist und ich kein Leihauto bekommen habe.
- Arbeitsbedingt
- Parkgebühren
- man erspart sich den Vignettenkauf beim Auto
- Öffis kaum genutzt, weil Arbeitsplatz in Gemeinde - Nutzung nur bei weiteren Urlaubsfahrten
- Aus beruflichen Gründen nicht möglich
- Bei extrem schlechten Wetterverhältnissen (Schnee....)
- weil ich dadurch das Parkproblem in Linz nicht habe.
- kein Auto
- Ich fahre ganz wenig mit dem Auto (in 3 Jahren 10.000 km).
- für Ausflüge
- Parkplatzproblem
- Parkplatzproblem in Linz
- Nur bei Ausflügen
- bequemer als Autofahren, jedoch im Mühlviertel Verbindungen nicht optimal (außer v. Rohrbach)
- Wenn der eigene PKW nicht zur Verfügung steht.
- Benutze ich nicht weil es keine guten Verbindungen gibt
- weil unser Sohn Zug- und Straßenbahn Fan, ist benutzen wir diese statt dem Auto.
- Urlaub Freizeit z.B. Stadtbesichtigung
-
- weil ich noch nicht den Führerschein habe
- Stau - bedingt durch Schneefall oder Unfall
- Dienstreisen
- Freizeit

Welche umweltschonenden bzw. erneuerbaren Energieformen nutzen Sie? (mehrfach Antworten möglich!)

Mehrfachauswahl, geantwortet 200x, unbeantwortet 0x

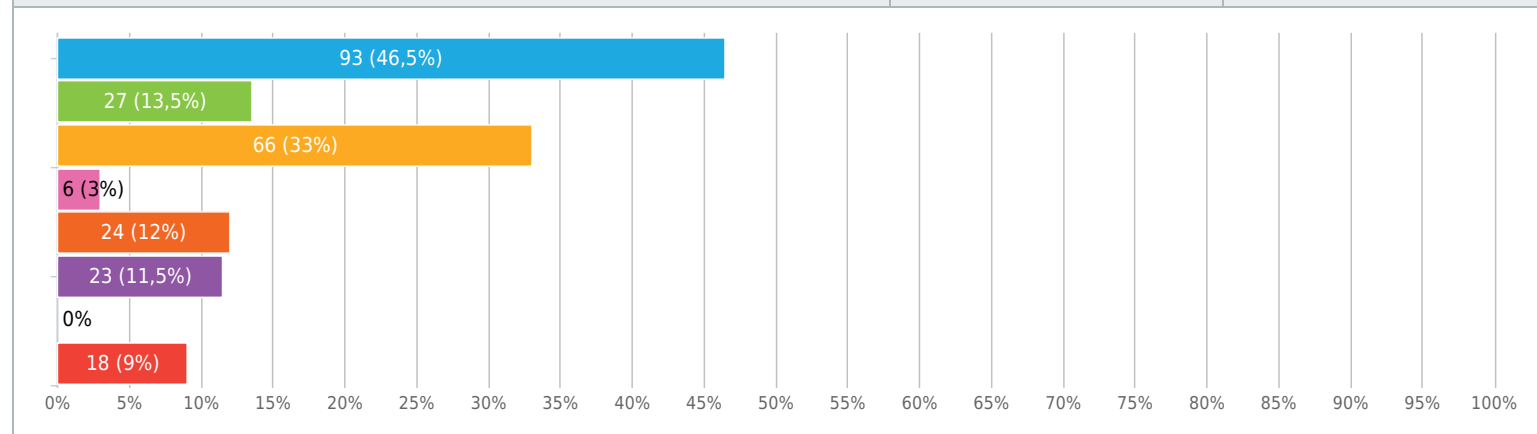


- Wärmerückgewinnung
- Photovoltaik und Solaranlage
- (3x) Luftwärme
- Wohne in einem Haus mit mehreren Wohnungen, nicht in einem eigenen Haus
- Wärmepumpe zur Wärme rückgewinnung
- Fernwärme
- Ökostrom
- weiss nicht genau was beim "Energemix" enthalten ist

Womit beheizen Sie ihr Haus bzw. Wohnung?

Mehrfachauswahl, geantwortet 200x, unbeantwortet 0x

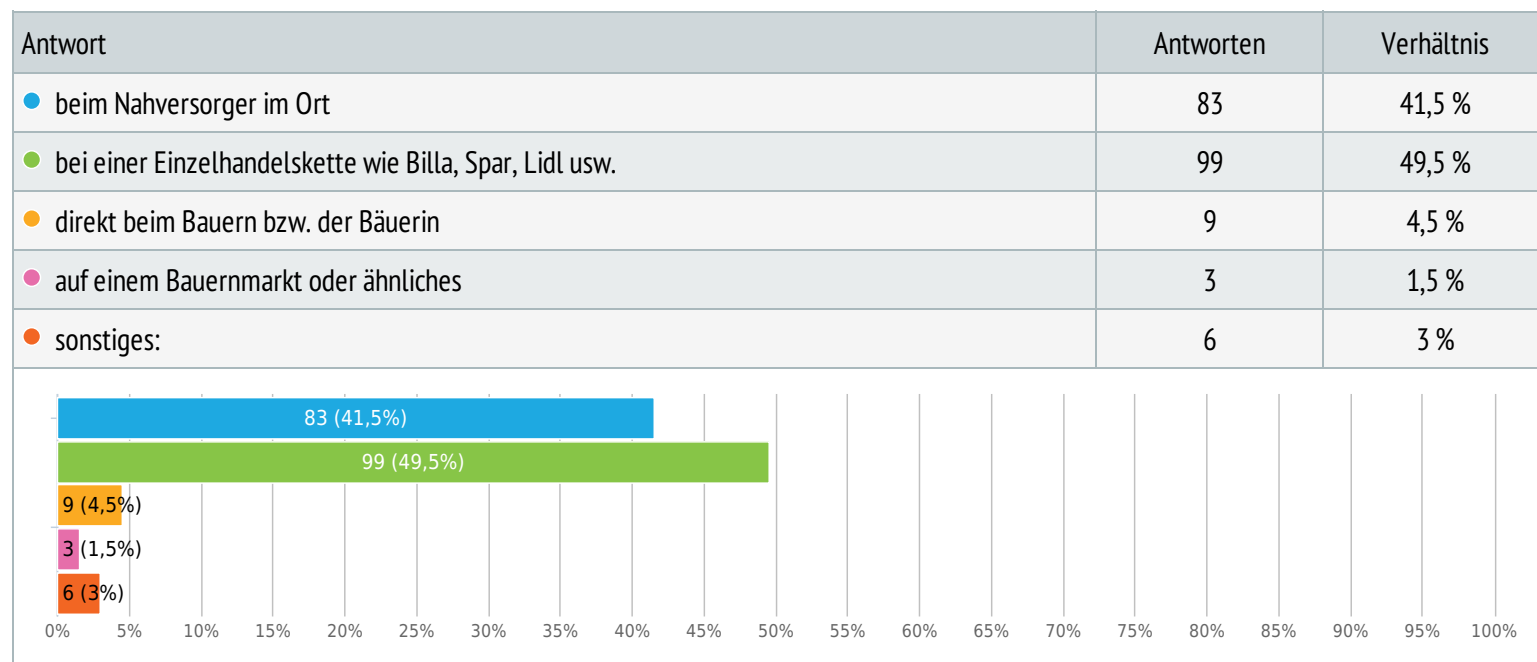
Antwort	Antworten	Verhältnis
● Holz	93	46,5 %
● Pellets	27	13,5 %
● Erdöl oder Erdgas	66	33 %
● Strom	6	3 %
● Fernwärme oder Nahwärme	24	12 %
● Erdwärme	23	11,5 %
● Blockheizkraftwerk	0	0 %
● sonstiges:	18	9 %



- (3x) Hackschnitzel
- gemeinschaftliche Hackgutheizung mit Liegenschaft meines Bruders => Mikro-Netzwerk
- zusätzlich kleiner Holzofen im Wohnzimmer
- Photovoltaik + Pufferspeicher
- (3x) Luftwärmepumpe
- Solarthermische Anlage
- (2x) Solar
- (2x) Solaranlage
- Solarthermie
- solar
- Solarenergie
- Luftwärme

Wo kaufen Sie überwiegend Ihre Lebensmittel?

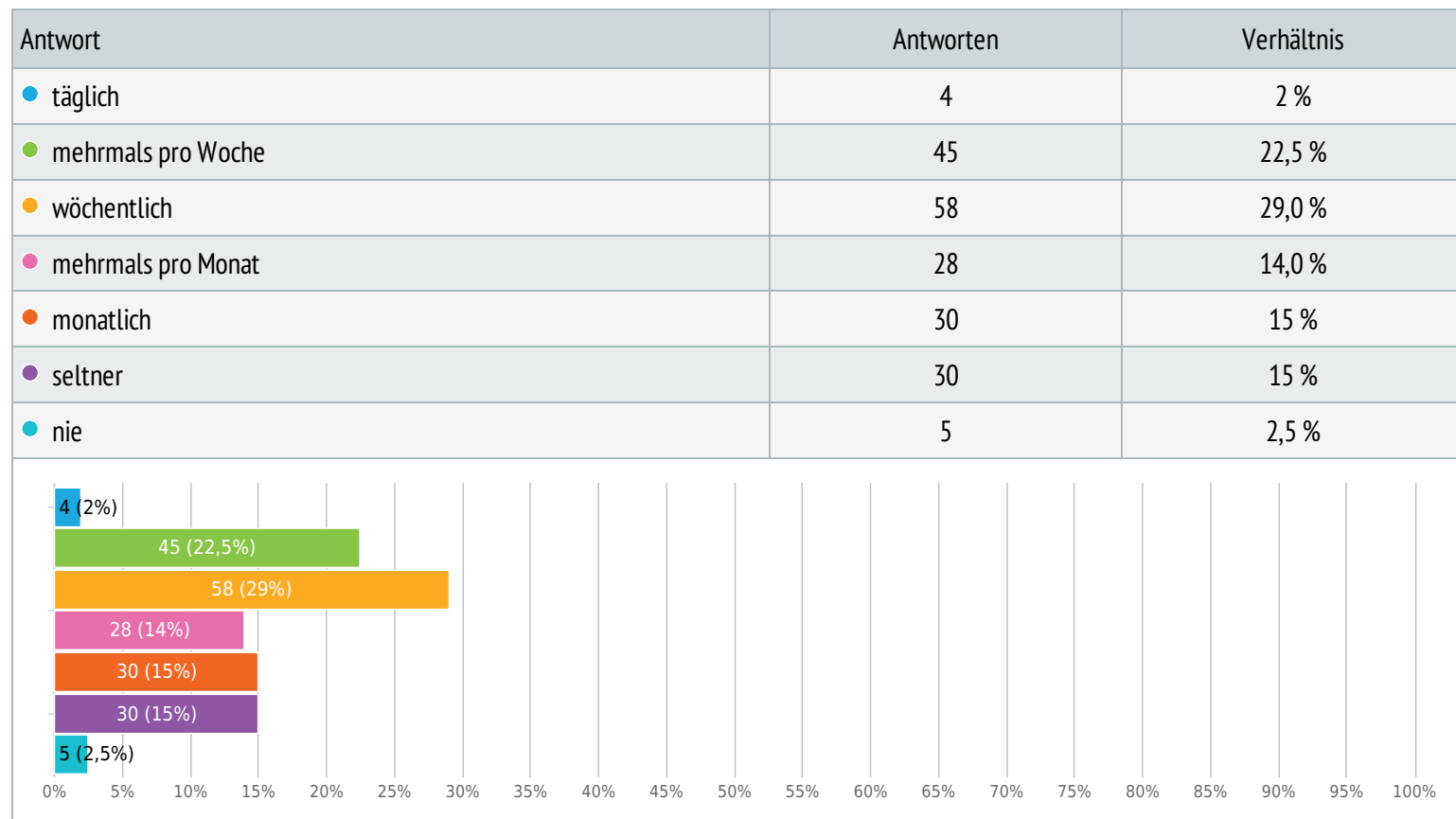
Einzelwahl, geantwortet 200x, unbeantwortet 0x



- aber auch beim Nahversorger und im Bauernladen
- Meistens Hofer (achte auf österreichische Produkte), aber auch des öfteren beim Nahversorger im Ort
- Spar und Bioläden
- Beim Nahversorger im Ort und bei Spar (beides)
- Nahversorger ist eine Einzelhandelskette, und zusätzlich direkt beim bauern, bzw. auch am Bauernmark
- abwechselnd Nahversorger/Einzelhandelskette/Bauernmart

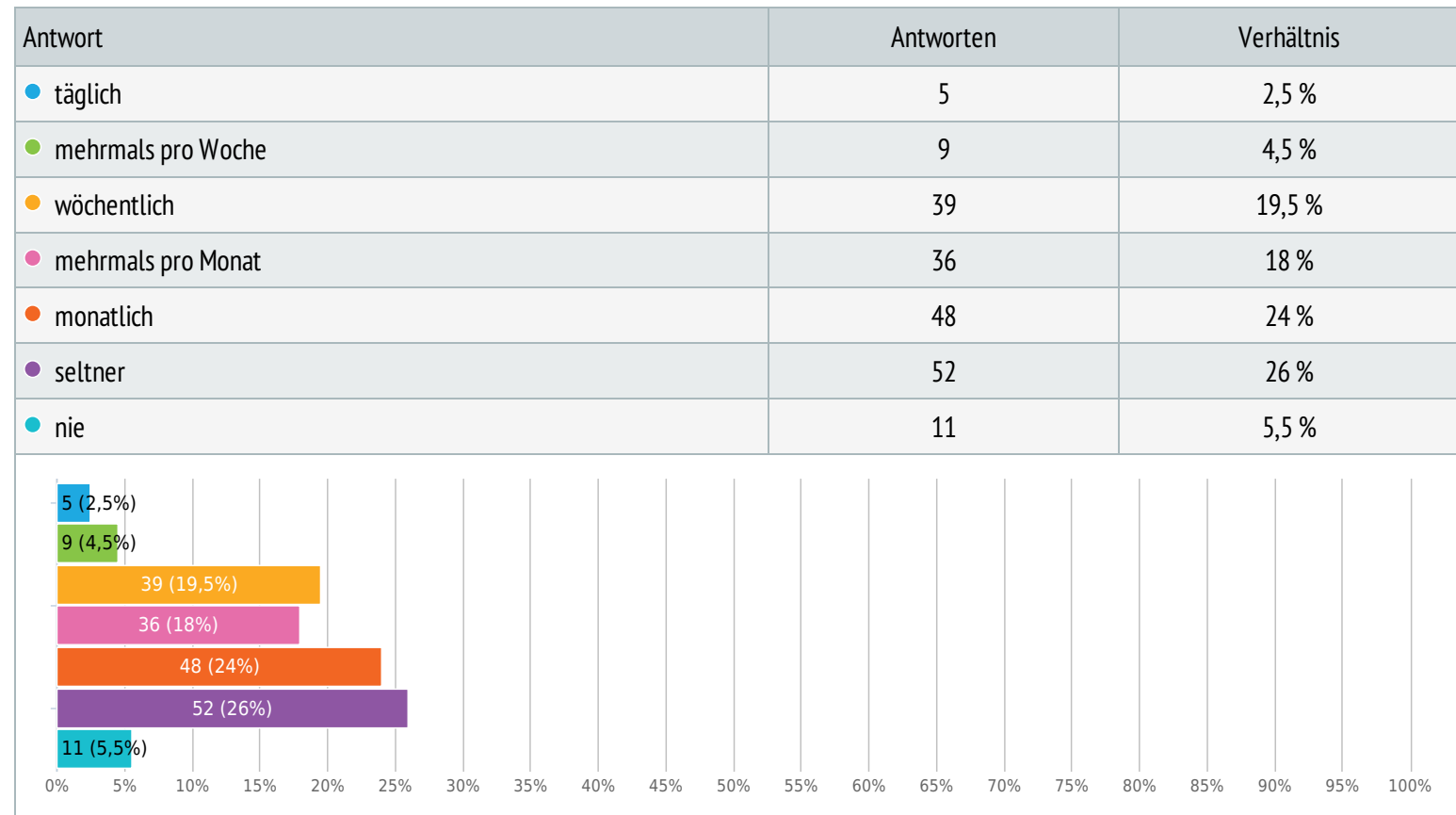
Wie häufig kaufen sie regionale Bioprodukte (Biomarken, wie „Zurück zum Ursprung“, „Spar Natur pur“, „Ja! Natürlich“ und „Echt B!O“, sind nicht gemeint)?

Einzelwahl, geantwortet 200x, unbeantwortet 0x



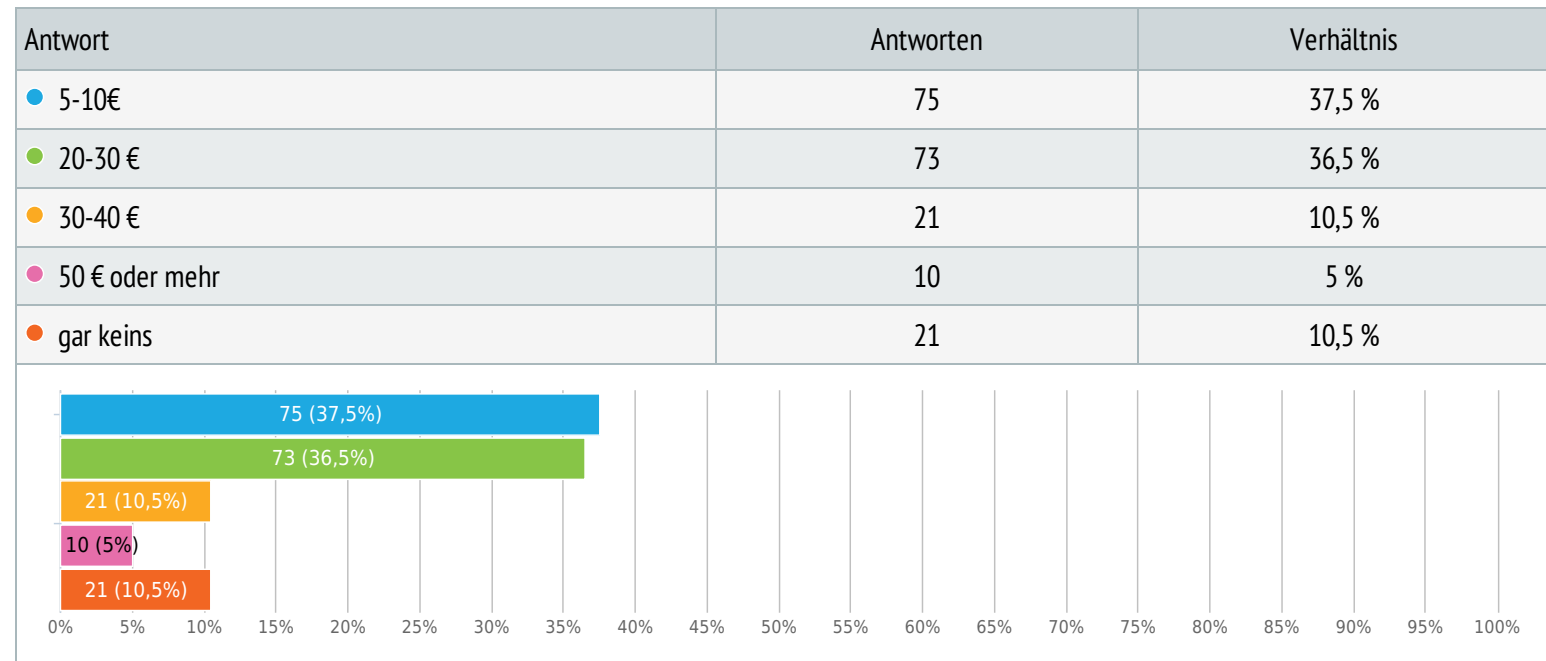
Wie häufig kaufen Sie Lebensmittel direkt von einem Bauern bzw. einer Bäuerin aus der Region?

Einzelwahl, geantwortet 200x, unbeantwortet 0x



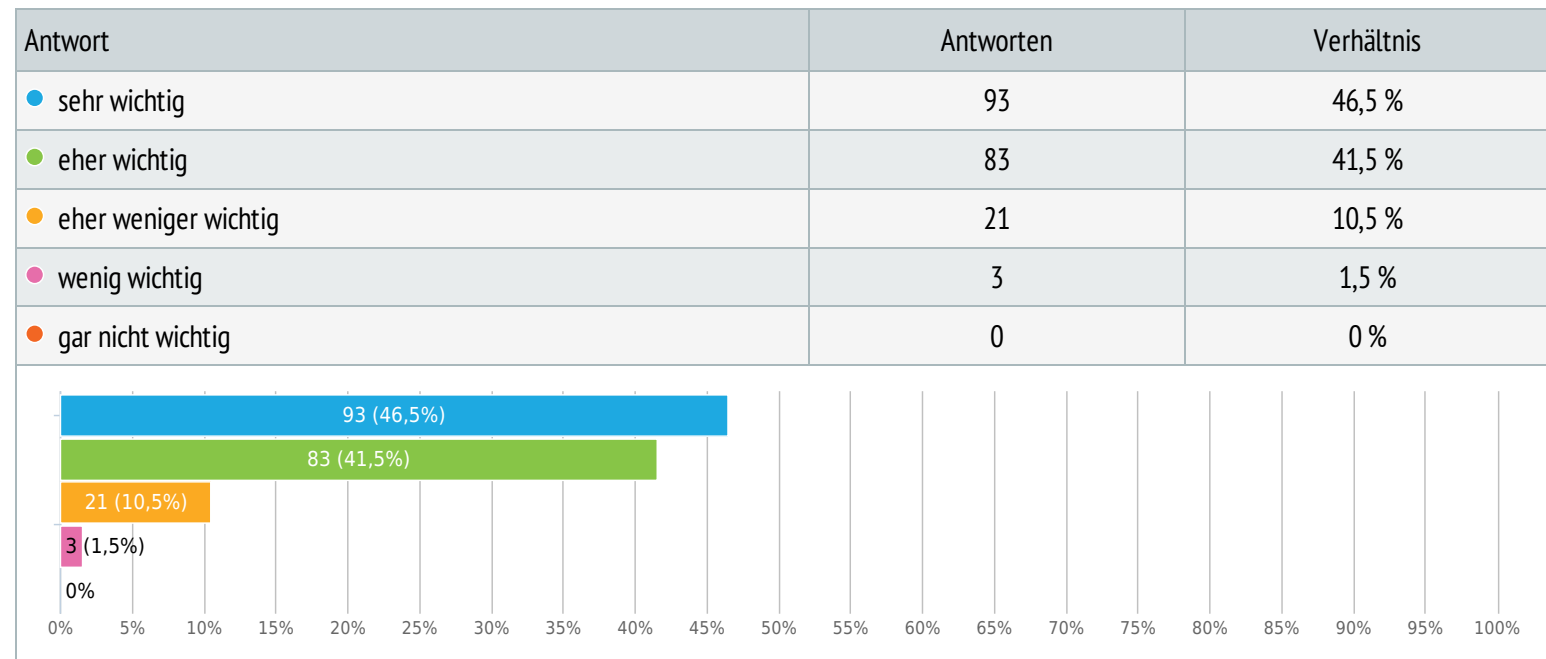
Wie viel Geld geben sie durchschnittlich pro Woche für Bioprodukte aus dem Mühlviertel aus?

Einzelwahl, geantwortet 200x, unbeantwortet 0x



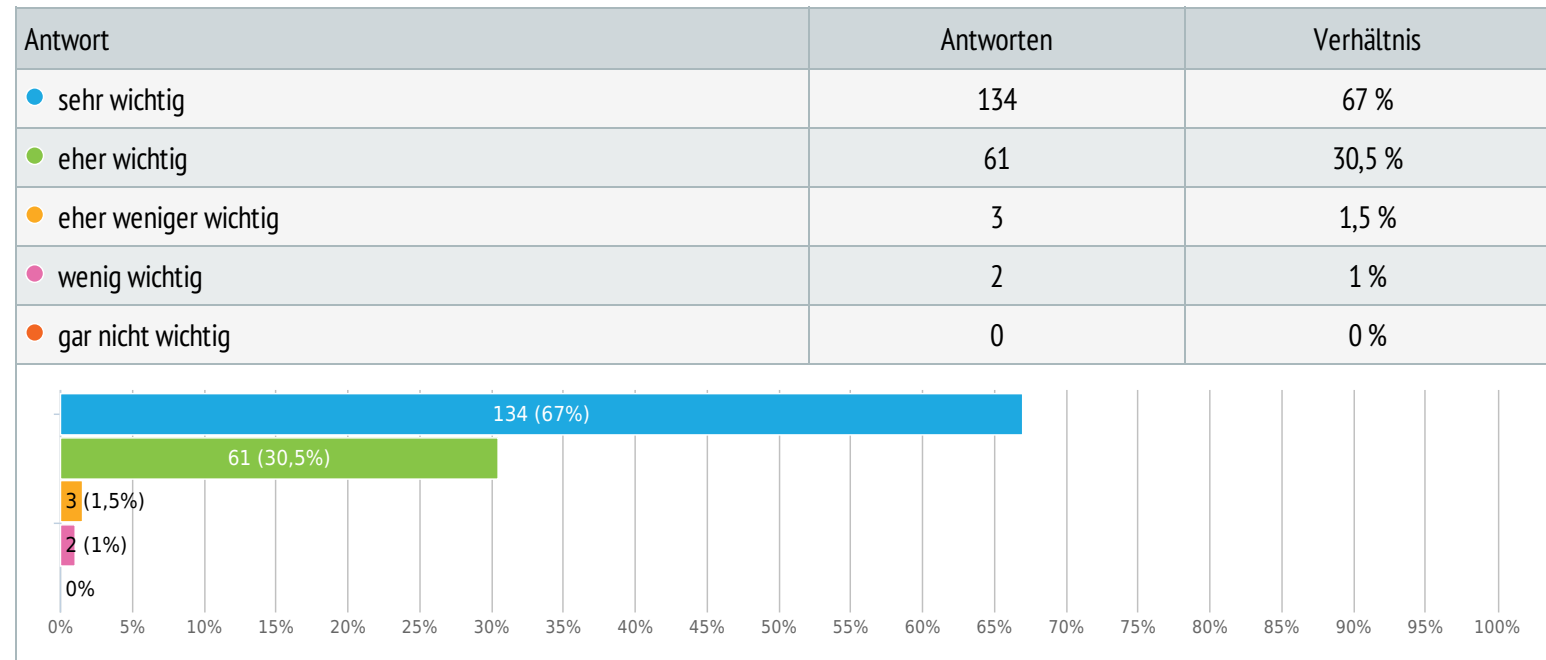
Wie wichtig ist Ihnen die Herkunft von Lebensmitteln?

Einzelwahl, geantwortet 200x, unbeantwortet 0x



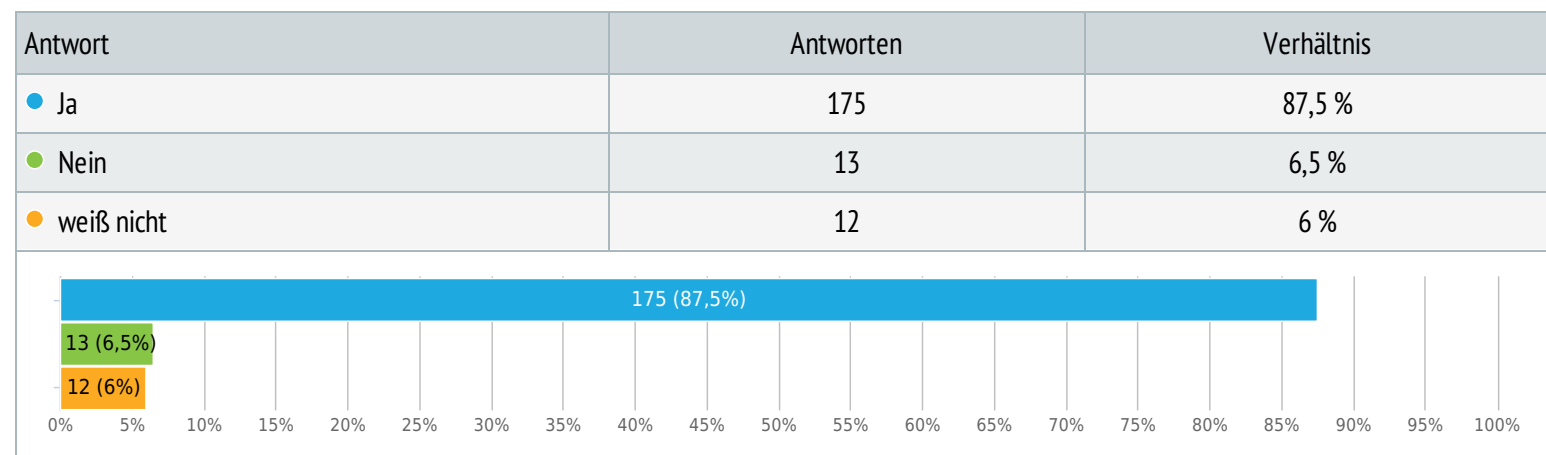
Wie wichtig ist Ihnen die Qualität von Lebensmitteln?

Einzelwahl, geantwortet 200x, unbeantwortet 0x



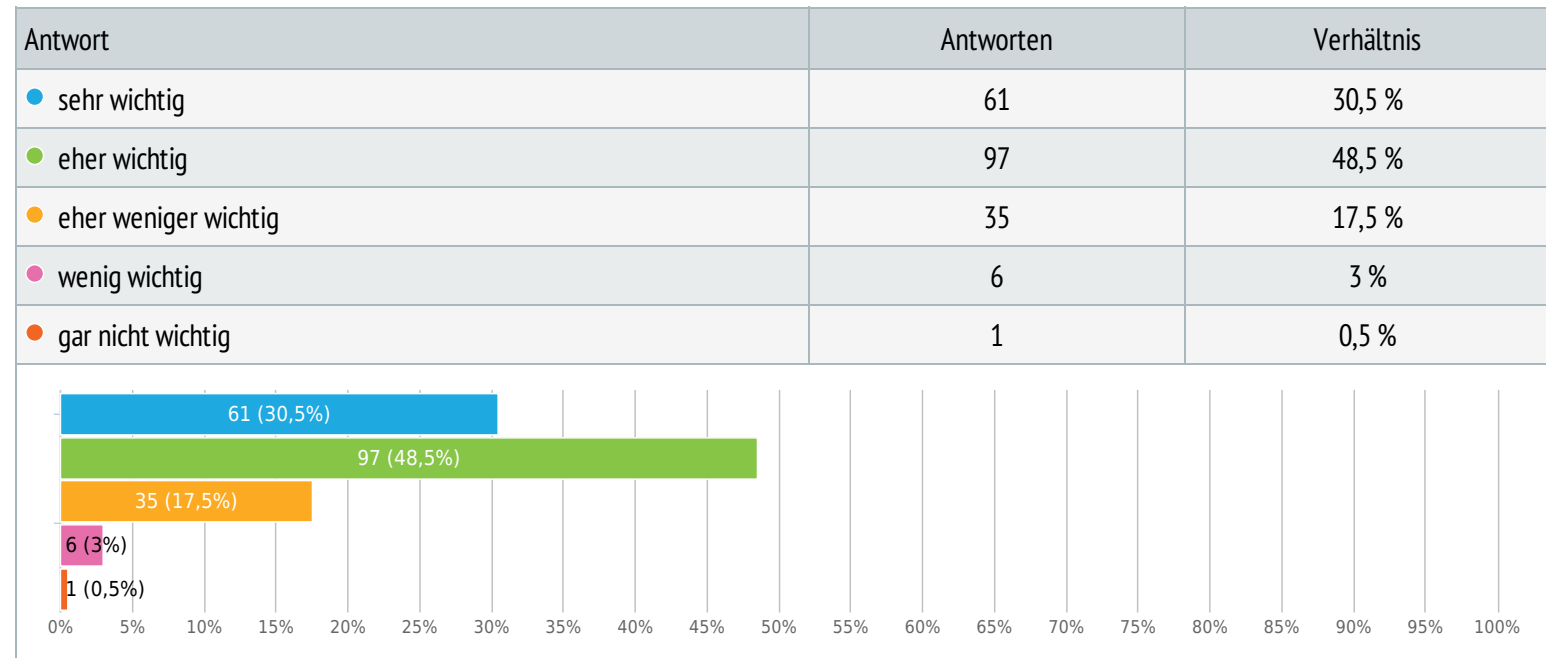
Sind Sie bereit für eine regionale Herkunft und gute Qualität von Produkten mehr zu bezahlen?

Einzelwahl, geantwortet 200x, unbeantwortet 0x



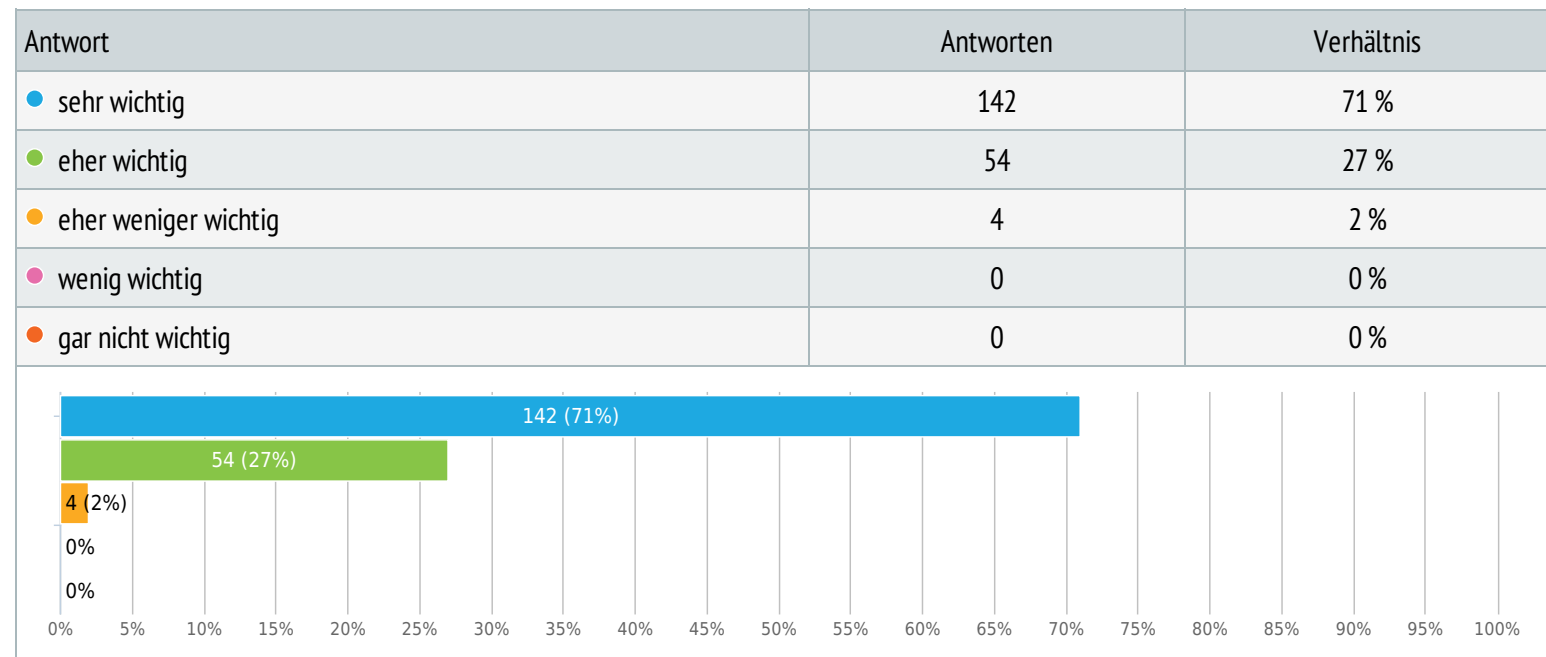
Wie wichtig ist es Ihnen, dass das Geld, was Sie ausgeben, im Mühlviertel bleibt?

Einzelwahl, geantwortet 200x, unbeantwortet 0x



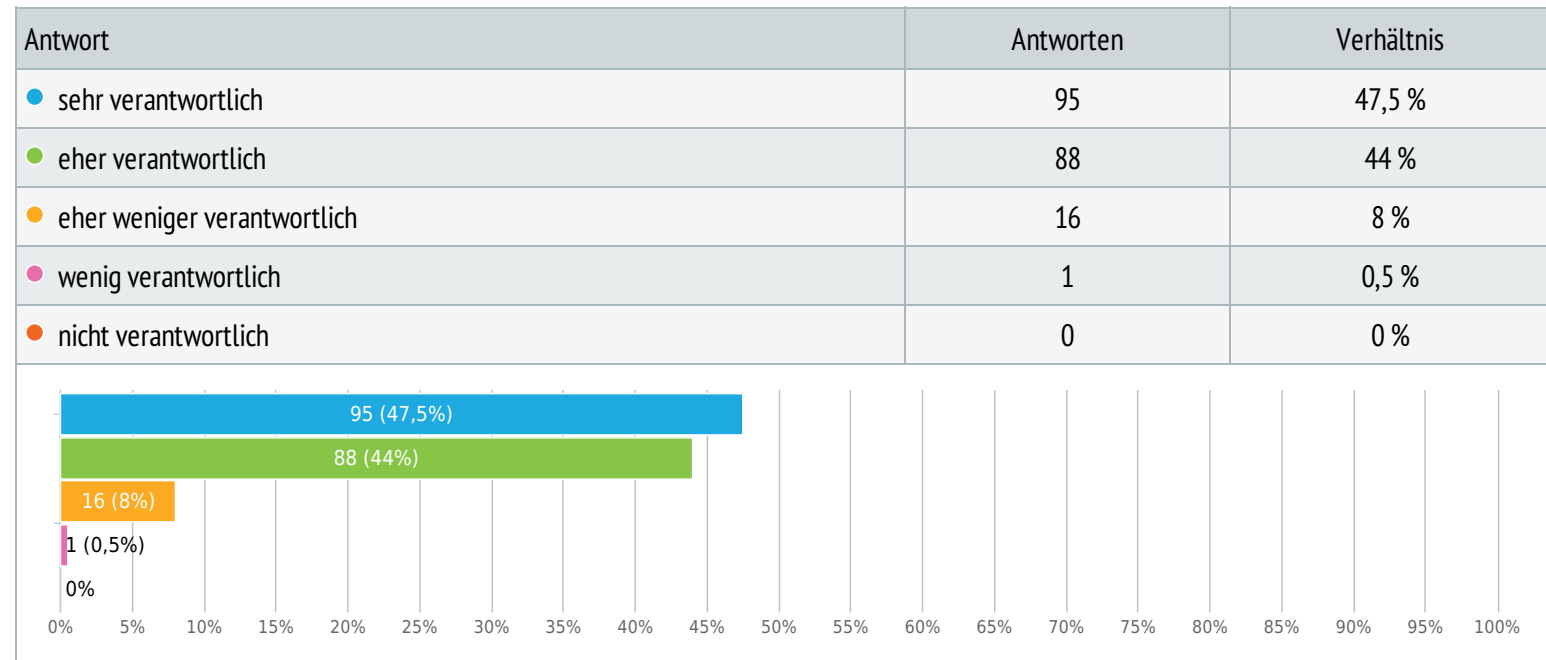
Wie wichtig ist Ihnen eine intakte und funktionsfähige Umwelt?

Einzelwahl, geantwortet 200x, unbeantwortet 0x



Fühlen Sie sich für die Zukunft nachkommender Generationen...?

Einzelwahl, geantwortet 200x, unbeantwortet 0x



Wodurch zeichnet sich für Sie eine umwelt- und ressourcenschonende Lebensweise aus?

Text Frage, geantwortet 196x, unbeantwortet 4x

- Energie sparen, regionale Produkte, Gebrauch von öffentlichen Verkehrsmitteln
- Nutzen von erneuerbarer Energie
- regionale Produkte, Mülltrennung usw.
- regionale Produkte, Müll trennen, Wiederverwenden
- öfter Auto stehen lassen, selber was anbauen, Boden schonen
- Fahrgemeinschaften, Mülltrennung,
- Müll trennen, regionale Produkte usw.
- Energie und Wasser sparen. Regionale Produkte und Bio Lebensmittel bevorzugen, lange Transportwege vermeiden. Naturmaterialien statt Plastik und Kunststoff verwenden.
- Eigenes Verantwortungsbewusstsein
- Lebensmittel so wenig wie möglich wegschmeißen. Regionale Produkte kaufen vom Bauern. Bewusster Konsum. Innerhalb vom Ort zu Fuß oder mit dem Rad fahren anstatt jeden Meter mit dem Auto zu fahren. Müll in die Mülltonne werfen anstatt neben die Straße.
- (2x) Wenig fertigprodujkte, saisonale ernährung
- die Umwelt nicht verschmutzen, Müll trennen, nicht viel Müll produzieren
- Müll trennen, kein Plastik, nicht so viel wegschmeissen,
- Sachen und Lebensmittel nicht unnötig weg schmeissen

- d
- Indem man darauf achtet seinen Müll richtig zu entsorgen, man öffentliche Verkehrsmittel benutzt und den Fleischkonsum senkt.
- zu Fuß gehen entsorgt sauber Müll
- wenig mit dem Auto fahren, im Ort kaufen,
- keine Ahnung
- umweltgerecht leben
- Rad, zu Fuß, Holz statt Gas
- regionale Produkte, wenig mit dem Auto fahren mehr mit dem Rad
- Müll trennen, Holz heizen, regionale Produkte
- Konsum genauer überlegen, nicht zu viel kaufen, gebrauchte Sachen kaufen, auf Produktion achten
- verstärktes Bewusstsein im Umgang mit der Natur, Einsatz von ökologischen Baustoffen, Anbau von Lebensmitteln im eigenen Garten oder Kauf von Lebensmitteln produziert in der unmittelbaren Umgebung, ...
- energiesparen, sparsame Autos
- zu Fuß gehen, regionale Produkte, nicht zu viel Wasser verbrauchen
- Rad fahren statt Auto, regionale einkaufen
- nicht Rauchen, richtig Heizen
- durch verantwortungsvollen Umgang mit der Natur
- schaue auf um Welt bin zu alt um zu gehen und zu radeln früher viel
- ich lebe in vollen Zügen
- Am besten im Einklang mit der Natur nur ist das fast nicht mehr möglich
- keine Ahnung
- heizen mit Holz Putzmittel mit wenig Gift
- Regionale Lebensmittel, nicht alles mit dem Autofahren, zu Fuß gehen, Verpackung vermeiden, Recycling, Strom sparen, Wasser sparen
- Müll trennen, wenig Verpackung aus Plastik, öffentliche Verkehrsmittel nutzen
- regionales Einkaufen, Verzicht auf Auto
- wenig mit dem Auto fahren
- kein unnötiges Heizen oder Wasserverschwendung. weniger Autofahren mehr zu Fuß gehen, Rad fahren und Öffis benutzen. Kauf von Lebensmitteln und Kleidung die umweltschonend hergestellt wurden
- (2x) weiß nicht
- Strom sparen
Müll trennen
Regionale und saisonale Produkte kaufen
Plastik vermeiden (z.B. Glasflaschen verwenden, Stoff- oder Papiertüten verwenden etc.)
Mit Rad fahren anstatt Auto
Fahrgemeinschaften bilden
- Kein Überkonsum
zeitgerecht kaufen - Tomaten nur im Sommer usw.
Strom durch Sonne Wasser oder Wind
Fahrgemeinschaften. Plastik u. Alu vermeiden, ...
- Mülltrennung, bzw. Stoffe verwenden, die recycelt werden können; Plastik vermeiden. Erneuerbare Energien nutzen.
- Natur schützen, regional und bewusst einkaufen, sparsam und sorgsam mit Lebensmitteln umgehen

- Die Verwendung von Plastiksackerl vermeide ich, Müll ordnungsgemäß entsorgen
- rad fahren zu fus gehen heizöl sparen
- nicht viel Auto,
- regionale produkte, energiesparen
- energi sparen und nur das kaufen was man auch braucht
- gehen statt fahren keine lebens mittelverschwenden
- wenig Auto fahren, wenig Fliegen, alles selbst anbauen,
- Kauf regionaler Produkte, Beheizung mit nachwachsenden Rohstoffen (in natürlich sehr gut gedämmtem Haus), Verwendung ÖKO-Strom, möglichst energiesparende Lampen (LED) und Geräte, Einkauf möglichst im Ort (wenn auswärts, nur dann, wenn unbedingt erforderlich, z. B. wenn Angebot nicht im Ort),...
- a
- ein verantwortliches Umgehen mit den Ressourcen die mir zur Verfügung stehen, den diese sind begrenzt
- durch Regionalität, naturnahe Erzeugung der Nahrungsmittel
- nur das zu kaufen was auch wirklich benötigt wird
- weniger Fernreisen. Überlegter Fahrzeugeinsatz, tägliche Autofahrten vermeiden
- Mülltrennung betreiben, nicht alles in die Restmülltonne stecken; wo möglich auch im häuslichen Bereich Energie und Wasser sparen;
- -Kauf von regionalen Produkten
-Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln
- Abfall vermeiden und trennen, Strom/Wasser sparen,
- Für mich persönlich, dass ich mir zuerst die Frage stelle ob ich mir etwas leisten soll, und nicht ob ich es mir leisten kann. Weg von der Wegwerfgesellschaft hin zu einer nachhaltigen Verwendung von Produkten. In den Betrieben sollte man nicht zu sehr betriebswirtschaftlich, sondern vorrangig volkswirtschaftlich denken und agieren. Produkte, die vom Ausland importiert werden, sollten mit Zöllen belegt werden, wenn sie dort mit niedrigeren Umweltauflagen und Sozialabgaben produziert werden. Erzeugung von Lebensmitteln sollte an Grund und Boden gebunden sein, keine industrielle Erzeugung von Lebensmitteln. Massentierhaltung sollte nicht möglich sein. Es sollte nur das investiert werden, was wir bereits erarbeitet haben, keine Investitionen auf Kosten unserer Nachkommen (Kredite).
- verpackungslos einkaufen zb
regional einkaufen
saisonal einkaufen
- zB Produkte aus der Region kaufen
- Verwendung von Bioprodukten aus der Region, Verwendung von umweltfreundlichen Putzmitteln, Sparsames Heizen und respektvoller Umgang mit Wasser, Liebe zur Natur und zu unseren Tieren
- (2x) ?
- xxxx
- Gute, gesunde Ernährung, Mülltrennung, so wenig wie möglich mit dem Auto fahren müssen
- Alternative Energieformen
- wenig Flugreisen, viele regionale Produkte kaufen
- Keinen verschwenderischen Lebensstil.
Keine Lebensmittel in den Müll.
- mit Bedacht einkaufen (Papiertüten anstatt Plastiktüten)
- keine Profitgier speziell im Umgang mit den Tieren in der Landwirtschaft (zB Milchproduktion, stromsparende Haushalte und Betriebe,

- Müll, besonders Plastikmüll, vermeiden. In Supermärkten eigene Jutebeutel/Kartons verwenden.
Nur notwendige Strecken mit dem Auto zurücklegen, Fahrgemeinschaften bilden, Öffis benützen.
Keinen Müll auf die Straßen/ Wege / Wälder / in Seen werfen.
Strom (zB. Licht und TV) im Haushalt nur benützen wenn nötig.
- Wiederverwertbarkeit von Materialien, bereits beim Einkaufen nachdenken was man wirklich braucht,....
- Sparsamer Umgang mit Rohstoffen, Wiederverwertung von Altstoffen, Sparsamer Umgang mit Energie (Strom, Heizung)
- (3x) -
- So wenig als möglich mit dem Auto fahren. Einkaufen im Ort.
- darauf zu achten, dass mit allen Gütern sparsam und mit Bedacht umgegangen wird.
- nur soviel einzukaufen, was man auch braucht bzw. verbrauchen kann.
- (2x) Regionalität
- bewußter Umgang mit all unseren Aufgabe , Familie, Beruf , Freizeit, Umwelt
- regionale und saisonale Produkte verwenden
bewusst leben und essen
- Energieeffizienz, Kurzstrecken zu Fuß oder mit Rad, biologische, saisonale und regionale Lebensmittel
- Kurze Wege vom Erzeuger bis zum Konsument.
- keine Verschwendung, kein unüberlegter Konsum, keine unnötigen Autofahrten
- Qualität
- unabhängige Lebensweise von modernen Dingen, mehr von materiellen Sachen nicht benützen müssen,
- eigene Photovoltaikanlage, Bezug von Ökostrom, Solaranlage, Holzheizung, Abfalltrennung
- Mülltrennung, achten beim Kauf der Produkte, woher sie kommen, Erziehung unserer Nachkommen auf Sauberkeit im eigenen Bereich (Mistkübel benutzen usw.)
- Hirn einschalten beim Einkaufen. Wert auf Qualität. Erneuerbare Energien nutzen.
- Wichtig ist für mich, das Dinge wie Wasser, Holz, Strom ect. nicht als selbstverständlich angesehen und diese nicht verschwendet werden. So sollte man z.B. warten bis der Geschirrspüler bzw. die Waschmaschine auch wirklich voll ist, damit man nicht jeden Tag waschen muss, immerhin ist die verwendete Wassermenge die selbe, ob nun halb so viel Wäsche bzw. Geschirr geladen ist oder nicht. Genau wie beim Strom. Mein Fernseher hängt an einem Mehrfachstecker mit Schalter. Wenn dieser nicht läuft wird die Stromzufuhr völlig abgestellt. Bin ich mehrere Tage nicht zu Hause, werden auch die Heizkörper zurück, jedoch nicht ganz abgedreht, denn kühlt die Wohnung völlig aus, wird mehr Energie benötigt um diese wieder aufzuheizen. Auch Mülltrennen ist sehr wichtig und vor allem einfach umzusetzen. Prinzipiell versuche ich auch immer kleinere Strecken zu Fuß zu gehen. In Gramastetten wird zurzeit auch an einem Carsharing-Projekt gearbeitet (mit Elektroauto) welches von den Bürgern und den Firmen die sich als Mitglied anmelden gegen Voranmeldung genutzt werden kann. Wichtig ist es auch, Lebensmittel nicht immer sofort nach Ablauf des Haltbarkeitsdatum zu entsorgen. Oft sind diese durchaus noch unversehrt und definitiv genießbar. Dies sind alles kleine Beiträge um Ressourcen zu sparen, aber ich denke es fängt mit den kleinen Haushalten an. Auch hier kann man einen kleinen Beitrag leisten und wenn immer mehr so denken, tragen auch die kleinen Mühen zu einer Verbesserung bei.
- Weg vom Konsumdenken, immer mehr, mehr.....regional und saisonal einkaufen, Wege zu Fuß gehen, am Land schwierig mit Öffis
- Nicht
- Keine unnötige Umweltbelastung
- Nicht mehr kaufen als man braucht. Vor dem Kaufen hinterfragen, ob man das Produkt auch wirklich braucht.
- achten auf die Herkunft der gekauften Produkte, achten auf Energieverbrauch zuhause, achten auf Mülltrennung, nützen von öffentlichen Verkehrsmittel oder Fahrrad
- Lebensmittel verbrauchen und nicht verschwenden - nur kaufen was man auch benötigt.
Dies gilt für mich auch für alle anderen Konsumgütern

- Ich habe einen großen Gemüsegarten mit Obstbäumen und Sträuchern. Mache Marmelade, Säfte ... selbst, backe teilweise selber Brot. Gehe viel zu Fuß oder mit dem Fahrrad.
- Sparsamer Energiehaushalt, Müllvermeidung, erneuerbare Energien, Holzeinsatz im Lebensumfeld
- bei einfachen und kleinen Dingen mit "Hausverstand" handeln/einkaufen/kochen...
Lebensmittel aus der Region bzw. Österreich kaufen - ich brauche keine Annanas wenn ich einen saftigen Apfel haben kann
Resteverwertung beim Kochen kann jeder kinderleicht machen etc.
- Produkte aus der Umgebung und der ansässigen Bauern sollte in den großen Märkten (Spar, Billa, ...) angeboten werden, dort werden sie vermehrt gekauft!
Direkt beim Bauern einkaufen! Nicht jeden km mit dem Auto fahren! Mehr mit den öffentlichen Verkehrsmitteln fahren, aber dann muss auch das Angebot passen!
- Weiß ich nicht.
- Jeder kann seinen Beitrag leisten. Egal ob bei der Heizung, bei den Lebensmitteln, ... Auch bei den Landwirten muss noch umgedacht werden, durch die teilweise Gier nach Profit wird der Boden ausgebeutet und dadurch für unsere Nachkommen teilweise unbrauchbar
- Regionale und saisonale Nutzung.
Vieles selber anbauen und auch Tiere füttern. Keine Schädlingsbekämpfung auf chemischer Basis - keine Gifte
Wiederverwertung von Rohstoffen.
Reparatur von Geräten - nicht gleich wegwerfen
- ich nehme keine Plastiksackerl, wenn ich wo einkaufe
ich kaufe in der Region und kein Obst aus irgendwo
ich stelle mein Duschgel selber her, und verwende die Fläschchen immer wieder
- Es ist richtig, dass Lebensmittel mit langen Transportwegen, hohem Einsatz von Ressourcen wie Wasser, Energie.. schlecht für uns alle sind.
Man muss aber bedenken, dass viele Menschen gerne Bio Produkte oder direkt vom Bauern kaufen möchten, jedoch die Preissituation dies nicht zulässt. Die Einkommen der Menschen lassen dies nicht zu, weshalb Mehrpersonenhaushalte eher zu billigen Produkten greifen.
- Was möglich ist, produziere ich selber an Lebensmitteln, der Rest sollte von Anbietern aus der Region stammen. Fleisch kommt nur 2-3mal wöchentlich auf den Speiseplan.
Zum Heizen verwendet man erneuerbare Energien, ich kaufe ich Ort ein, brauche daher kein Auto, sondern erledige meine Wege zu Fuß.
- global Denken, lokal Handeln - weniger ist mehr und das wenige dauerhaft und effizient nutzen, nicht alles gleich wegwerfen
- Zufrieden zu sein mit dem was man hat, nicht auf alle neuesten Trends aufspringen, weniger einkaufen anstatt mehr wegzuerwerfen, nicht jährlich in den Urlaub fliegen oder fahren, Kleidung auch auf Flohmärkten und in Second Hand-Geschäften zu kaufen, selber Einkaufstaschen zum Einkaufen mitnehmen anstatt jedes mal ein Plastiksackerl zu bekommen, Müll trennen, selber Gemüse anbauen, Brot backen usw., Wasser nicht fließen lassen sondern sparsam damit umgehen, Licht abdrehen und alle Geräte vom Netz nehmen und nicht auf Standby laufen lassen
- Regionalität, Nachhaltigkeit, erneuerbare Energie
- u
- Spritsparend oder überhaupt nicht Auto fahren, bzw. Fahrgemeinschaften in Schule oder Arbeit
- Kein Öl zum Heizen
Mülltrennung
Kein Atomkraftwerk
Fahrzeuge mit Strom
- Möglichst regional und bewusst einzukaufen, die Lebensmittel als sehr wertvoll behandeln, nichts zu verschwenden. Zu reparieren, statt wegzuerwerfen. Energiesparen. Auf den ökologischen Fussabtritt achten.
- Beim Einkaufen das Hirn einschalten und nicht nur auf den Preis zu schauen
- Regional und biologisch einkaufen, vegane bzw. vegetarische Ernährung, kurze Strecken zu Fuß oder Rad bewältigen
- Wenn Lebensmittel aus der Region der Vorzug gegenüber anderen gegeben wird. Wenn nicht alle Lebensmittel (z.B. Erdbeeren, Tomaten u.a.) 12 Monate im Jahr konsumiert werden wollen.

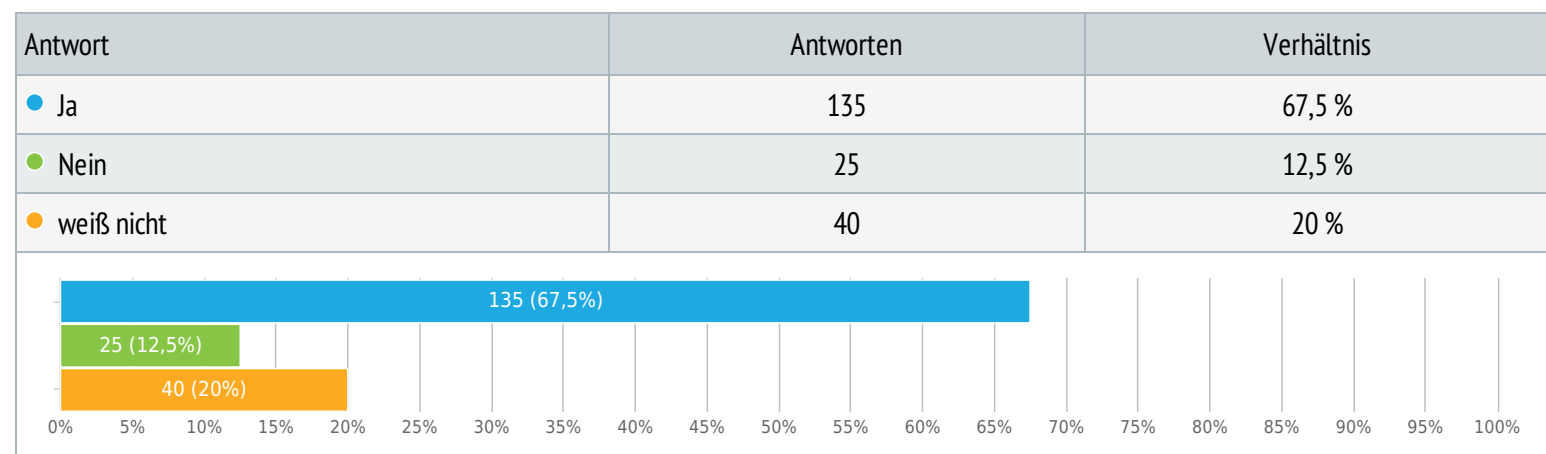
- wenn ich Müll aus dem Fenster werfe, muss ich mir bewusst sein was mit diesem Müll passiert.
Ich fühle mich für nachkommende Generationen verantwortlich, allerdings hat das die Generation vor mir schon zu wenig gemacht.
- Nicht immer gleich ins Auto steigen. Es lässt sich Vieles zu Fuß erledigen.
Erneuerbare Energie wie Sonnen- und Windenergie einsetzen - sollte mehr gefördert werden.
- dadurch dass ich es selber lebe
- Durch Rücksichtnahme mit der Natur und allen Lebewesen, durch eine vegane Lebensweise
- Ich gehe kürzere Strecken zu Fuß oder fahre mit dem Rad.
Ich kaufe meistens gute Qualität (z.B. bei Möbeln, Kleidung,), damit ich sie lange habe. Es wird viel zu viel weggeschmissen.
Mein Mann repariert fast alles selber.
Das Gemüse und auch Obst beziehen wir aus dem eigenen Garten. Saft und Marmelade wird selbst gemacht. Beim Einkaufen versuche ich Plastik einzusparen wo es geht.
- nicht überall mit dem Auto hin fahren zb.
- Mülltrennung, Müllvermeidung
Produktzyklus verlängern: Reparieren, verschenken, 2nd-Hand
Obst und Gemüse selbst anpflanzen, Lebensmittel wenn möglich aus der Region beziehen, Lebensmittel verbrauchen nicht wegschmeißen
Fahrgemeinschaften
- keine Antwort
- weniger ist mehr Schonung für die Umwelt, Eigener Garten mit sehr viel Obst u. Gemüse, Reparatur von Geräten nicht gleich Neukauf
- im Ort kaufen, wenn es geht Öffis verwenden, viel zu Fuß oder per Rad erledigen, Lebensmittel nur in Mengen kaufen, die ich brauche
- bewusst einkaufen, überflüssige Verpackung vermeiden,
- Dass man zB kurze Strecken nicht immer mit dem Auto fahren muss, sondern auch mit dem Rad oder zu Fuß bewältigt werden können.
Fahrgemeinschaften in die Arbeit, Plastiksackerl sparen, Mülltrennung, ...
- xxx
-
- Bedarfsorientierter (nachhaltiger) Konsum, Bescheidenheit, Lebensfreude, Alles mit Maß und Ziel
- Sparsamer Umgang mit Wasser und Ressourcen sowie Mülltrennung
- nicht verschwenderisch jedes mal eine Plastiktüte beim einkaufen kaufen. Sachen wiederverwenden und nicht alles in den Müll. Lebensmittel nicht verschwenderisch weg schmeißen (für Tiere trocknen oder selbst weiterverarbeiten)
- (2x) ...
- leben so weit wie möglich MIT der Natur und Umwelt, nicht gegen und ausbeutend (leichter gesagt als getan!)
- achtsamer Umgang mit den Lebensmitteln; Vermeidung von Verpackungen aus Kunststoff; Einkauf in den regionalen Geschäften oder beim Bauern;
- nicht alles haben zu müssen, Wertschöpfungskette in der Region, einfache Lebensweise,
- durch viele dinge
- Konsum einschränken, Selbstversorgung, Bioprodukte aus der Region kaufen, gemeinsame Nutzung von "Dingen", commons,
- nur das tatsächliche brauchen LM, Strom, Holz, PKW usw
- Nichts ausm Autofenster werfen bzw. aufgestellte Mülleimer nutzen.
Biologische Landwirtschaft bzw. kein einsatz von chemisch hergestellten Dünger oder Pflanzenschutzmitteln.
Nur soviel von der Natur zu nehmen wie von selber nachwächst.
Den Einsatz vonKraftstoffbetriebenen Fahrzeuge auf ein minimum beschränken.
Erneuerbare Energien Einsetzten.
- XX

- .
- Ich habe eine kleine Landwirtschaft und bin dadurch in vieler Hinsicht Selbstversorger.
Schöne und erhalte Grund und Boden. Keine Überdüngung!
- Erneuerbare Energie verwenden, Pellets, Wärmepumpen,...anstatt Erdöl, Gas....
Waren aus dem näheren Umfeld kaufen = kürzere Transportwege....
- Mülltrennung wichtig
- durch Umweltschutz
- Bewusstsein
- Müllverminderung, Energiesparen
- bewusster Umgang mit der Natur in dem ich im Garten so wenig wie möglich Spritzmittel bzw. Gifte verwende.
- dass ich meinen Müll trenne und dass ich mit der Umwelt schonend umgehe
- auf Spritverbrauch achten wie zB durch Einkaufsfahrten mit Fahrrad, unnötige Fahrten mit dem PKW vermeiden
möglichst wenig verpackte Ware kaufen
Mülltrennung
umweltschonende Waschmittel
- regional und saisonal essen und leben
- Auf unsere Welt schauen um sie für die Nachwelt zu erhalten anstatt zu zerstören.
- Beim Einkauf darauf achten: zuerst regional, dann national, Europa und dann erst USA Asien etc.
- Wenig oder gar kein Einsatz von Haushaltschemikalien, niedrige Raumtemperatur, kurze Strecken zu Fuß oder mit dem Rad zurücklegen, Fahrgemeinschaften zur Arbeit,
- Wenig Verpackung, Lebensmittel nicht sinnlos durch Europa befördern.
- sorgfältiger Umgang mit Lebensmitteln, Abfall vermeiden
keinen Müll beim Autofenster rauswerfen, etc.
- Lebensmittel kaufen die man braucht, saisonale Lebensmittel kaufen
- Landwirtschaft in Österreich bzw dem Mühlviertel wird gestärkt, wenn in der Region eingekauft wird. Transportwege werden verkürzt - weniger CO2.
Nicht überall Plastik verwenden. Kurze Wege mit dem Fahrrad fahren oder zu Fuß gehen = zugleich Sport.
- weniger Transitverkehr(Transport von Lebensmitteln)
Mehr Radfahren ,statt Autofahren,....
In der Umgebung einkaufen und nicht unzählige Kilometer dafür verfahren,....
- Biolebensmittel einkaufen, nicht unnötig Strom verbrauchen, Treibstoff sparen
- Lebensmittel aus der näheren Umgebung,
möglichst alles verwerten, wenig Abfall
- kA
- in der Region regionale Produkte einkaufen / nicht für alle Wege das Auto benutzen / öffentl. Verkehrsmittel benutzen / Plastikverpackungen meiden
- nicht allzu viel heizen, unnötigen Wasserverbrauch vermeiden
- Bewusster Umgang mit Ressourcen, Unterstützung regionaler Unternehmen, Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen in der Region, Wertevermittlung an die nächste Generation
- Mülltrennung bzw. Müllvermeidung, Reparatur statt Neukauf, Kleinigkeiten welche man bewusst vermeidet (zB Auto nicht laufen lassen)
- Heizkosten Sparen, Öffentliche Verkehrsmittel, Plastiktaschen vermeiden
- Produkte aus der Region kaufen

- Dadurch, dass ökologische Kreisläufe und regionale Kreisläufe geschlossen bleiben
- Regionale Produkte kaufen KM Leistung bei KFZ reduzieren
- möglichst nur "sich selbst" reproduzierende Ressourcen nutzen
- Mülltrennung, Wohnen im Ort, Reisen nicht mit Flugzeug
- Bescheidener werden
- x
- Nachhaltigkeit
- Vermeidung fossiler Energie
reduzierter Ressourcenverbrauch
- Aktiver Umweltschutz durch, Mülltrennung, Nachhaltige Lebensweise, Lebensmittel nach Möglichkeit beinahe an die 100% zu verbrauchen/verwerten, keine Plastiksackerl zu verwenden, beim Einkaufen immer einen Einkaufskorb zu verwenden, Lebensmittel aus der Region, Saisonales Obst und Gemüse, usw.
- Bewusster Umgang mit Lebensmitteln, nicht auf die Quantität kommt es an sondern auf die Qualität.
- Benutzung öffentl. Verkehrsmittel für den Weg zum Arbeitsplatz
Kompostierung der Küchenabfälle
- Dass man im Ort beim nahversorger bzw bei den bauern einkauft. Und vor allem bewusst einkauft zb keine 3+1 Aktionen obwohl man nur 1 stk braucht und der Rest landet im Müll, Produkte mit mehrwegverpackungen kaufen, Einkaufstasche selbst mitnehmen, damit man keine Plastiktüte benötigt,...
- nur soviel zu kaufen soviel auch benötigt wird, damit keine Lebensmittel weggeschmissen werden müssen bzw. ihre Haltbarkeit verlieren.
- Einkauf in Österreich von österreichischen Produkten (lieber konventionelle Produkte aus Österreich als Bio von irgendwoher); Nutzung von nachwachsenden Rohstoffen
- Dass man viele Tätigkeiten setzt, wobei man die Umwelt im Hintergrund bedenkt und sie so setzt, dass sie dadurch geschützt wird.
Ressourcenschonend bedeutet für mich, erstens eine Ausgeglichenheit von den Ressourcen die man zur Verfügung hat und zweitens darauf zu achten, welche Ressource eher knapp oder wo man viel zur Verfügung hat, dass die zuerst verbraucht wird.
- Wenn man keine Lebensmittel weg wirft.
- nicht mehr zu verbrauchen als nachwachsen kann

Würden Sie Ihre Lebensweise als umwelt- und ressourcenschonend bezeichnen?

Einzelwahl, geantwortet 200x, unbeantwortet 0x



Welche Begriffe assoziieren Sie ganz spontan mit dem Mühlviertel?

Text Frage, geantwortet 197x, unbeantwortet 3x

- Hügelland, Landwirtschaft
- Granitland
- (2x) Heimat, schöne Landschaft
- Biolandwirtschaft, Kleinbetriebe
- schönes Land, Wald
- schöne Landschaft
- Naturprodukte
- Stein-reich und merk-würdig. Hügelig. Wunderschöne Landschaft. Ruhe
- Heimat, Freundlichkeit und Zusammenhalt
- Sarleinsbach :P (Scharingers Puppentheater scherz ;))
Natur, Bodenständigkeit, Heimat, fleißige Arbeiter, Frische Luft, freundliche Bauern, Speck, Jausnstation wo man noch was für sein Geld bekommt. Man kennt seine Nachbarn.
- Hügelig
- (2x) Heimat relativ intakte umwelt schöne landschaft
- Freiheit, gute Luft, viel Sonne, ganz liebe Nachbarn
- Natur, grüne Wiesen
- Arbeitsame Leute
- gutes bier
- (5x) Heimat
- schöne gegend , heimat, natur
- Drahberg
- donau
- wunderschön
- gesunde luft, gute bio produckte ,schne landschaft ,heimat,
- (2x) Hügelland
- natur
- schöne Landschaft, Heimat
- fleissige ArbeiterInnen mit Hausverstand, Natur wird (noch) als sehr hoher Wert anerkannt, Denke, dass 'Mühlviertler' resilienter ist als der Großteil der Menschen in anderen Gebieten Österreichs (kargere Lebensbedingungen, ...)
- schöne landschft heimat offene freundliche menschen
- Landschaft, gute Lebensqualität
- natur gutes essen
- schöne Gegend
- coole leute haimat schöne frauen gutes essen
- heimat famile donau
- natur haimat

- Heimat ,gutes essen
- schön, Wald, Wiesen
- schönster ort der welt
- schöne Landschaft, guter Most und Jause
- (3x) Granit
- Schöne Landschaft
- viele freie Wiesenflächen
- landwirtschaft, natur,
- gällt mir nichts ein
- Hügelland
Landwirtschaft
Wiesen und Wälder
Viele kleine Ortschaften
- Natur, Freiheit, Landschaft, Offenheit, Zusammenhalt
- Natur,
- schöne Wälder und schöne Gegend
- natur donau
- Hügel
- freundlich, ehrlich, treu
- natur gutes bier donau heimat
- natur schöne loandschaft nette leute
- Hügellandschaft
- Heimat, sauber, liebens- und lebenswert, hügelige Landschaft
- a
- Schöne Land
die Welt ist bei uns noch OK (Zusammenleben, Zusammenhalt)
aufstrebendes Viertel
- bodenständig, schöne Landschaft, sauber, gepflegt, authentisch, heimatverbunden, Mut zu Neuem, ideenreich,
- Natur, Erholung, Bodenständigkeit, gutes Essen, regionale Schmankerl
- Bodenständig, Energiebewusst, Umweltbewusst, Arbeitswillig, Motiviert uvm.
- schöne Landschaft
Natur pur
bodenständige, fleißige und gewissenhafte Leute
- BIO landwirtschaft
- traditionell, lebenswert, gemütlich, grün
- Herrliche Landschaft, gute Lebensqualität, fleißige Leute, unterwürfige, bescheidene Menschen, finanziell ausgehungert, viele Pendler
- schön
gemütlich
hügelig
freiheit
ruhe
- intakte Umwelt, schöne Landschaft

- meine Heimat, Bioprodukte aus der Region, hügelige Landschaft, Kraft aus der Natur, reizvolle Landschaft, freundliche Leute
- (2x) ?
- wunderschöne Landschaft, Herzlichkeit der Menschen, köstliche Küche.
- Natur pur, wunderschöne Landschaft, freundliche Leute
- Hügel, Most,
- Echt, ursprünglich
- Schöne ruhiger Lebensraum.
- Lebensqualität, Landwirtschaft, Lebensraum für jung und alt
- Wunderschöne Landschaft, besonders lebenswerte Gegend, weitgehend gesunde noch relativ wenig verschmutzte Luft
- Landschaften, Hügel, schöne Umwelt
- Heimat, schöne Landschaften, Familie, Freunde, Zukunft
- Heimat, Hügelland, Erholungsland
- Sanft, hügelig, nette und fleißige Menschen
- Überhaupt das Beste, was es gibt.
- Natur, Hügelige Gegend
- meine Heimat, hügelig, windig, einfach schön
- Natur, Erholungsraum, Arbeitsraum, Lebensraum.
- Abgeschlossenheit
- gepflegte Landschaft, regionale, saisonelle Küche, bodenständigkeit , herzlichkeit kultur und Brauchtum
- intakte Natur und reines Wasser
wunderschöne Wälder Flüsse und Wiesen
nette Menschen
- Heimat, wunderschön, lange Spaziergänge im Wald
- das Gelandene und Ursprüngliche; Geradlinigkeit und Direktheit der Menschen
- Natur, Einfachheit, zum Teil nicht sehr weltoffen, erholsam, zum Teil ist hier die Welt noch in Ordnung
- Natur, viele Angebote, Reiten und Wandern
- Steine, Landschaft, Vereinswesen, Kultur,
- lebenswertes Wohnen am Land, bergige Landschaft
- schöne Gegend, Kauf ab Hof von landwirtschaftlichen Produkten, bin Mühlviertel-Fan
- naturnah, natürlich, Freizeitangebot,
- Landwirtschaft, schöne Landschaft, Traditionen, regionale Produkte (auf die auch Wert gelegt werden)
- intakte Natur, Erholungsraum, freundlichen Menschen
- Grün Land
- schöne Landschaft, Handschlagqualität, gutes Arbeitsumfeld, verlässliche Leute,
- Schöne Landschaft, freundliche Menschen.
- Landwirtschaft, schöne Landschaft, Tourismus im Aufstreben, Nähe zu Tschechien, Bier, Bergkräuter, Granit
- Natur, Hügel, frische Luft, kleinstrukturierte Wirtschaft,
- Schön, lebenswert, hügelig
- Freistadt, Wald, schlechtes Bahnnetz, S10

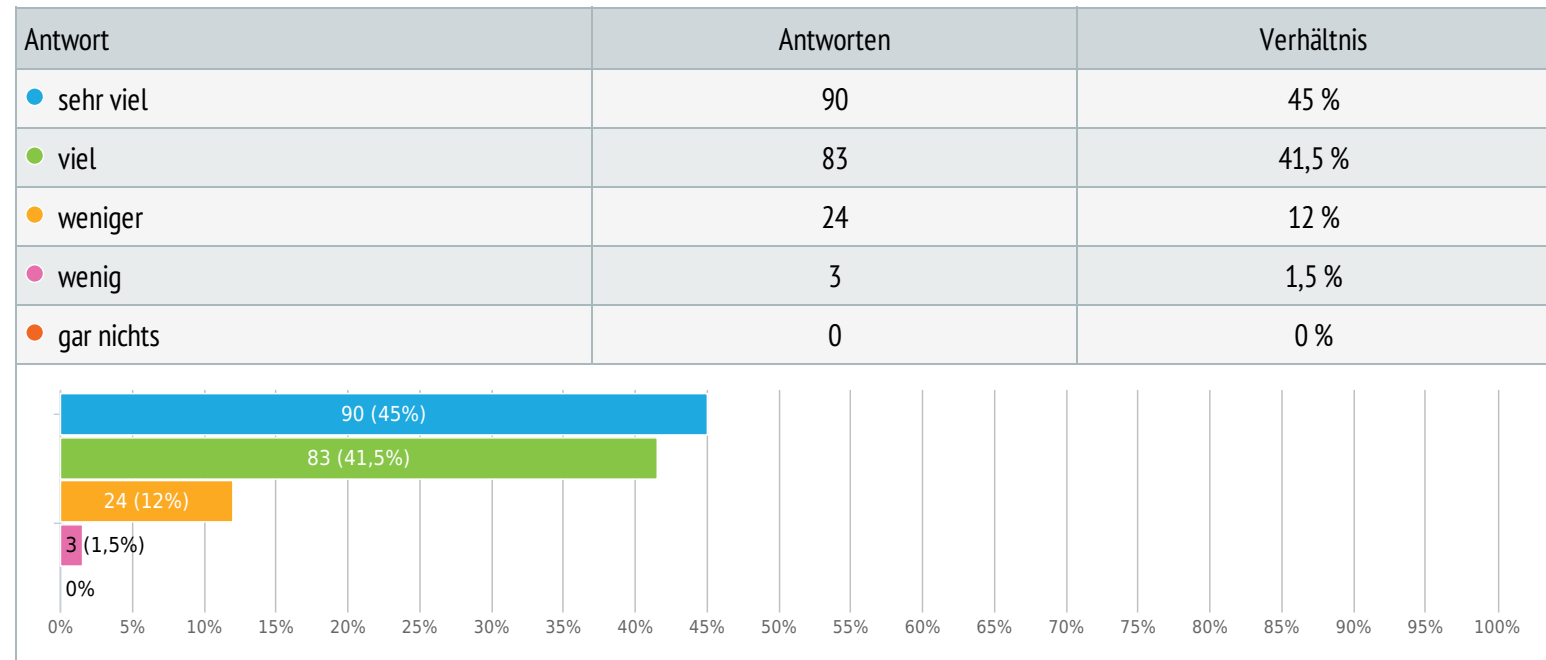
- traumhafte Landschaft, nette Leute, ländlicher Lebensstil, Rückzugsort, Entspannung,
- Gemütlichkeit, Speck, sehr schöne Landschaft, Freizeit, Böhmerwald, Hochficht, Mühlviertler Alm.
- Dialekt, Granit Steine usw.
- Hügel, Berge, Wald
- lebenswerte Heimat
- Heimat, schöne Landschaft, klares Wasser, Wohnqualität, Natur, Bäume, Hügel, verlässliche Menschen
- Landschaftliche Schönheit, sanfter Tourismus, Entschleunigung.
- EUREGIO Mühlviertel
- Gemütlichkeit, hügeligen Landschaft, Fleiß, Geselligkeit, Zusammenhalt
- ü
- nicht Linz, keine Stadt - eher ländlich, jeder kennt jeden
- Schöne Landschaft
Fleißige Menschen
Reges Vereinsleben
Zusammenhalt
Gemütlichkeit
Pendler nach Linz
- Wunderschöne landschaft mit gemütlichen menschen. Eins der schönsten flecken österreichs!
- schöne hügelige Landschaft, Natur noch halbwegs intakt, beste Möglichkeit zum Leben!
- Naturschönheit, Bioregion, Region wo glücklichmachende Plätze überall zu finden sind.
- Landschaft
Ruhe
Art der Menschen (positiv)
- schöne Landschaft, Erholung in der Natur, Mühlthal
- lebenswert, naturbezogen,
- Natur und entspanntere Lebensweise
- Wald, Landwirtschaft, hügelig
- Natur pur, Schönheit, Ruhe, Idylle, HEIMAT und vieles, vieles mehr
- Natur, Wandern, hügelige Landschaft, Mühlviertler Alm
- Keine Antwort
- Sparsam, fleissig,
- ruhig, Öffis nicht so gut ausgebaut,
- Qualität
- naturbelassen
- Lebensqualität, Bodenständigkeit, ...
- xxx
- Lebensqualität
- Raues Klima; bezaubernde, intakte Natur; Ruhe; S 10; Wettfahrt (zur Arbeit) nach Linz;
- tolle, arbeitswillige, lebenswerte Menschen
Werte und lebenswerte Natur
aufstrebend und Weiterentwicklung

- frische natürliche Natur, durchatmen
- ...
- Granit, "Mühl-viertel" aus Backstube Aschauer, Donautal
- (teilweise noch) ursprünglich, schöne Gegend, sanfter Tourismus - aber auch großer Ressourcenverbrauch-die wirtschaftlichsten, ebenen Flächen werden zugepflastert, Abwanderung, Arbeitsplätze im Zentralraum, Verkehrschaos an den Hauptverkehrsrouten Richtung Linz!
- viel Wald - herrliche Erholungsräume; weniger Verkehr als in den Ballungszentren;
- Gemeinschaft, Natur, früher Grenzregion, landwirtschaftlich geprägt, eigener Menschenschlag usw.
- -
- Hügelig, Heimat, Schönster Flecken, Produktiv,
- Natur, freundliche Menschen, gesunde Umwelt schöne Landschaft
- Schöne Heimat
- Heimat
schöne Landschaft
Traditionen
- Natur, Wandern, Sport
- .
- Hügellandschaft, wertvolle Flächen, Naturschutz, angepasste Arbeitsweise
- Gute Luft, reines Wasser, schöne Natur
- Bio, Bauernhöfe, Donau, Kühe auf da Weidn, net so fü Lärm,...
- Natur u Frische Luft
- Lebenswert, heimelig, schöne Landschaft, nette Leute, "Landluft"
- gute Lebensmittel, schöne Landschaft, gepflegtes Umfeld,
- Natur, schöne Landschaft, Landwirtschaft, Ruhe, zu Hause
- Gemütlichkeit
Bodenständige Menschen
Fleißige Menschen
Naturverbundenheit
- Dirndlkleid. Gemütlich. Dialekt. Natur. Heimat. Kühe. Zuhause. Wald.
- regionale Qualität, Brauchtum, Tradition
- Natur, gemütliche Leute, Werte wie z.B. Ehrlichkeit
- Fleissige Leute, Heimat, Ausflugsziel,
- noch relativ viele Naturräume
- Natur, hügelige und schöne Landschaft
- Natur, Ruhe
- Biobauern, hügelige Landschaft, fleißige Menschen, "Der Johannesweg"
viele Erholungsorte, gute Luft, Granit
- Hügellanschaft -wunderschön
gegend zur Erholung pur
Wasserreiches (gesundes Gewässer)Land,
Es ist es 1000..mal wert in dieser Gegend zu leben
- Mühlviertler Alm,

- schöne Landschaft - Wiesen und Wälder, Bäche - Natur pur
Mühlviertler Alm
- kA
- Schönheit / ursprünglich / Heimat / Landwirtschaft / reine Luft / erholsam / Ruhe / Tradition
- Hügel, grün, S10, Schnee
- Mühlviertler-ALM, Hügellandschaft,
- Zuhause, Wohlfühlen, Entspannung, Natur, Gastfreundschaft, G'Spür
- Natur, Granit, Wasser
- Berg- und Hügelland, Erholungsgebiet
- Mühlviertler Alm, Ursprung der Lebensfreude. Handschlagqualität
- stolz ein Mühlviertler zu sein
- Heimatverbunden Schöne Landschaft tolle Produkte
- Hügel, frische Luft,
- Tradition, heimat, ruhe
- x
- Natur; gesunde Luft
- Natur; hügelig; nette, hilfsbereite, zusammenhaltende Menschen, wandern,...
- Leben am Land in enger Verbindung mit der Natur.
- Heimat
Rauh
Wald
Dahoam
- Ländlich, freundliche Leute
- Lebensqualität, Bioregion
- hügelige noch gepflegte Landschaft, Erholungsraum
- Bergig, Der Ameisenberg ist die höchste Erhebung des Mühlviertels, Bauern, Regional, Milch, Wald
- Natur

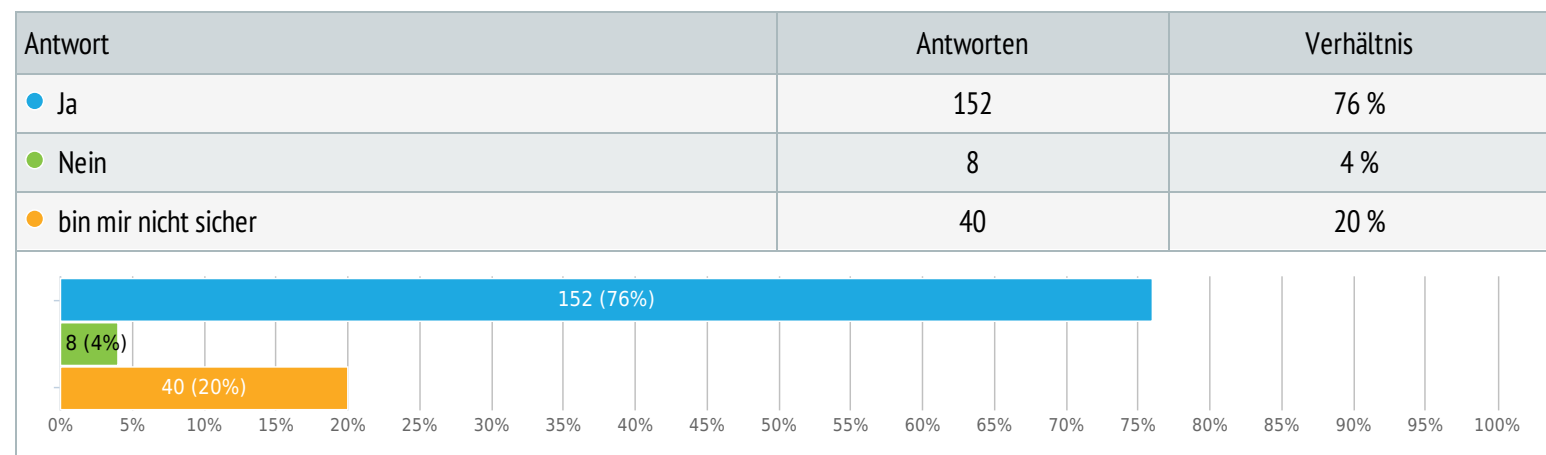
Was halten Sie von der biologischen Landwirtschaft?

Einzelwahl, geantwortet 200x, unbeantwortet 0x



Glauben Sie, dass die biologische Landwirtschaft einen positiven Einfluss auf das Mühlviertel hat? (Bei Antwort „Ja“ weiter zu F22, sonst weiter mit F23)

Einzelwahl, geantwortet 200x, unbeantwortet 0x



Warum glauben Sie hat die biologische Landwirtschaft einen positiven Einfluss auf das Mühlviertel?

Text Frage, geantwortet 127x, unbeantwortet 73x

- trägt zum Schutz der Umwelt bei

- Der Begriff "Bio" hat ein positives Image
- weiß nicht
- gesunder Boden, gesundes Trinkwasser
- (2x) keine Ahnung
- regionale gute Produkte, Landbewirtschaftung ohne Chemie positiver Einfluss auf Landschaft
- profitiert von den gesunden Produkten und der gesunden Lebensweise
- Schonender Umgang mit Ressourcen, kleinstrukturierte Landwirtschaft, keine Massentierhaltung, keine Monokulturen, Schonung des Grundwassers
- Wirtschaftsfaktor
- Umweltschonend, ressourcensparend, Zurück zum Ursprung, weil die gen-manipulierten Pflanzen sicher nicht gut für den Menschen sind.
- (2x) Umweltschonend
- keine Pestizide, kein Kunstdünger
- Wiesen und Böden nicht gespritzt
- Wirtschaftsweise positiv und gute Produkte
- weil leute aus der stadt dumm sind
- Da die Umwelt weniger verschmutzt wird und dadurch die Lebensqualität steigt.
- kein ahnung
- ist im gespräch
- Umwelt und Gesundheit wird verbessert
- selbst und wird vermarktung, preis leistung bauer besser
- klein Betriebe, gesunde Natur
- qualität ausgeben für unsere bauern
- Wasserqualität, Boden, Artenvielfalt, Natur werden geschont
- Positionierung für ein Thema, das inhaltlich absolut gut zu unserer Region passt.
Struktur unserer Landwirtschaft ist prädestiniert für Bio (eher kleinere LW)
Biologisch ist der Wachstumsmarkt
- mehr menschen erfahren durch medien wie man sich richtig ernort natur mit repect und liebe behandelt
- umdenken der Bauern, umweltschonender Umgang mit der Natur
- wertschätzung der produkte
- gutes marketing für bauern
- ansehn bauer wird verbessert
- keine ahnung
- Weniger Gift
- kein Kunstdünger
- wertschätzung der produkte steigt
- Lebensmittel haben eine bessere Qualität, Ressourcenschonender
- großer Wirtschaftsfaktor
- wenig Dünger auf Wiesen
- -

- Weil Nutzflächen, Tiere, Pflanzen und Mensch geschont werden
Arbeit mit Nützlingen und Naturprodukten
Besser für Gesundheit und Natur
- etwspezialisieren - zb bio
- Weil kein chemischer Dünger verwendet wird, und die Umwelt mehr geschoht wird.
- Regionalität
- qualität steigt
- Luft
- intakte umwelt, keine indurstielle landwirtschaft
- qukität und ansehen steigt
- wertschöpfung steigt
- Boden wird geschützt, Landschaft bleibt erhalten
- eine großartige Chance für die Landwirtschaft, wieder Fuß zu fassen
- das Mühlviertel ist prädestiniert für biologische Landwirtschaft, die Landwirte sind bereiter, biologisch zu produzieren
- biologische Landwirtschaft steht für Bodenschonung und eine nicht so intensive Ausbeutung von Grund und Boden;
- gutes Image, Qualität der Produkte hoch, weniger Produkte aus dem Ausland notwendig, Regionalität gefördert
- Auf Grund der klimatischen Bedingungen und der kleinflächigen Struktur unserer Landwirtschaft, kann mit der Erzeugung von Nischenprodukten die größte Wertschöpfung erreicht werden. Die Erhaltung unserer natürlichen Kulturlandschaft ist auch für den Tourismus und Naherholungsraum sehr wichtig.
- kleine 'gesunde' betriebe keine genprodukte artenvielfalt
- biologische Landwirtschaft wirkt sich positiv auf Umwelt aus - zB keine Spritzmittel oder wenig Kunstdünger
- Schonende Bearbeitung der Böden
- Umgang mit den Ressourcen
- BIO wird für immer mehr Menschen wichtig (zur Vorbeugung von Allergien, Krankheiten, etc.) bzw. ist BIO momentan ja voll im Trend - darum gewinnt eine regionale Landwirtschaft immer an Bedeutung.
Denn wenn man weiß, dass es aus der eigenen Region kommt, unterstützt man das sicherlich und kauft regionale Produkte.
- eine biologische Landwirtschaft ist meiner Meinung doch eher umwelt- und ressourcenschonend.
- durch biologische Lebensmittel wird das Mühlviertel bekannt bzw. bekannter
- Sorgsamerer Umgang mit der Natur
- Man macht sich mehr Gedanken über die Lebensmittel und den Umgang damit
- Weil das ganz gut zum Mühlviertel passt.
- Stärkt das Bewusstsein zur Region.
- Markenzeichen
- weil der Menxch die Endproduktce erntef
- weil die Region gerade dazu geschaffen ist biologischen Landbau zu (er)leben
weil die Rahmenbedingungen die Natur uns gibt
weil uns die Menschen das glauben
- Schutz des Bodens, diversität, klein strukturiert und aktive kreislaufwirtschaft
- Natur wird geschont, Bauern haben eine Lebensgrundlage, die Einstellung von BIO-Bauern ist bewundernswert udn ansteckend
- Nachhaltigkeit, Umwelteinflüsse regeln sich selbst,
- Landwirtschaft bleibt bestehen, Arbeitsplätze in der Region

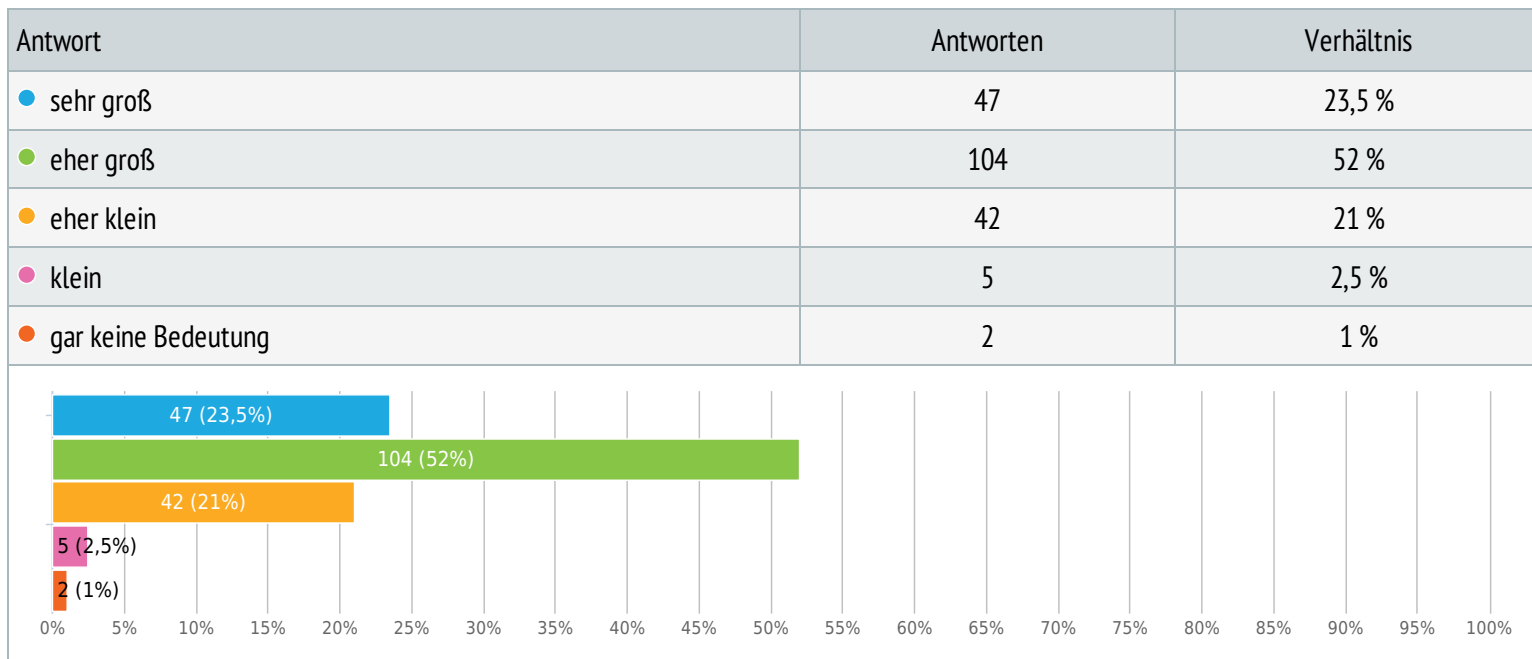
- dass die Gegend weiterhin so schön bleibt, wie bisher. Wenn wir die Landwirte nicht hätten, würde das Mühlviertel verwalden usw.
- Es ist immer wichtig, dass sich die Menschen Gedanken über Ihre Ernährung machen. Wo kommt es her, weiß ich ob die Arbeiter die z.B. das Obst oder Gemüse ernten auch fair behandelt werden bzw. eine ordentliche Entlohnung bekommen (auch bei den Milchbauern leider oft ein Problem), sind die Tiere ordnungsgemäß gehalten worden und hatten sie einen möglichst schmerzfreien und schnellen Tod, usw. Viele denken nicht darüber nach und kaufen die billigsten Produkte, egal welchen Hintergrund die Herstellung ect. hat. Doch wer bedenkt z.B. das viel Obst mit Schellack überzogen ist? Niemand, hört man jedoch einmal davon achtet man relativ schnell darauf, da dieses "Glanzmittel" doch sehr unappetitlich ist. Da isst man lieber einen Apfel mit ein zwei unschönen Stellen, die dem Obst jedoch überhaupt nicht schaden. Ich selbst befasse mich sehr mit Ernährung und finde es ganz wichtig was ich meinem Körper zuführe. Immerhin möchte ich möglichst lange fit bleiben und das gelingt mir sicher nicht wenn ich ununterbrochen Spritzmittel, chemische Substanzen, Geschmacksverstärker und andere unnatürliche Inhaltsstoffe zu mir nehme. Somit denke ich trägt die biologische Landwirtschaft im Mühlviertel zu einem Umdenken bezüglich Lebensmittel und deren Erzeugnis und einer Verbesserung der Gesundheit bei.
- Der Trend Richtung biologischer Landwirtschaft ist steigend, ebenso das Umweltbewusstsein der Menschen
- Keine Umweltgifte in der Region
- Wertschöpfung wird erhöht.
- Weil diese stark von der EU gefördert wird
- Die Menschen sind noch naturnah und schätzen das, was aus dem Boden wächst ohne Chemie.
- Die Landwirte gehen mit der Umwelt bewusster um, kein bzw. weniger Kunstdünger. Weniger Großbetriebe.
- Nicht nur auf das Mühlviertel sondern für das ganze Land. Ressourcenschonend bedeutet Nachhaltig und ist dadurch zu unterstützen
- Schonung der Bienen und anderer Insekten.
Gesündere Tiere und somit bessere Qualität des Fleisches
- Sicher, wenn viele Bauern biologisch wirtschaften, könnte der Preisdruck herausgenommen werden. Nur Pioniere in diesem Bereich werden sich nicht durchsetzen. Zu bedenken ist aber auch, dass viele kleine Landwirtschaften aus Unwirtschaftlichkeit aufgeben.
Alles was der Natur gut tut hat schlußendlich einen positiven Einfluss.
- Weil sie verhindert, dass landwirtschaftliche Konzerne Lebensmittel auf billigstem Wege produzieren. Lebensmittel sollten ihren fairen Preis haben, dann brauchten sie auch nicht gestützt werden. Biologische Landwirtschaft ist auch der beste Garant für eine gepflegte Landschaft und saubere Umwelt.
- Es entsteht Motivation und Begeisterung für bäuerliches Denken und Handeln.
- weil die Menschen wieder viel bewusster werden, wenn Lebensmittel mehr kosten, werden sie auch wieder mehr geschätzt, weiters wird der Boden mehr geschont
Vielleicht entstehen auch wieder neue Arbeitsplätze.
- Schonung der Ressourcen, Nachhaltigkeit, Arbeitsplätze und Wertschöpfung in der Region
- ä
- Das Mühlviertel kann dadurch zu einer Marke für natürliche biologische Lebensmittel werden. Auch der Tourismus profitiert davon. Wir erhalten uns dadurch die Artenvielfalt und schützen damit Mensch, Tier und Umwelt.
- Weil die Artenvielfalt und der wunderbare Charakter unserer Region erhalten bleiben kann.
- weil keine Spritz- und Kunstdünger verwendet werden, die wir auf Umwegen wieder dem Körper zuführen
- Nur Bio-Landwirtschaft kann unser aller Überleben sichern
- Eine biologische Landwirtschaft ist einfach für die gesamte Umwelt besser.
- weil das irgendwie ja das Landleben und auch das Mühlviertel auszeichnet
- Keine Antwort
- Noch kleinstrukturierte Landwirtschaft, daher bessere Qualität, Produkte sind daher gefragt.
- weil ich glaube, dass biologische Produkte immer mehr nachgefragt werden und so nicht nur der gesundheitliche sondern auch der wirtschaftliche Faktor eine große Rolle spielt.

- Schonung von Boden und Natur
höherwertige Lebensmittel
- da jedes Spritzmittel schlecht für die Natur und somit auch für ist
- weniger Belastung für Boden und Grundwasser, bessere Wertschöpfung in der Region
- Betreiber ein solchen Landwirtschaft haben eine andere Einstellung zum Leben, Arbeiten, Gesellschaft usw.! Höhere Erträge! Arbeitsplätze werden vor Ort geschaffen bzw. erhalten!...
- Ja bin selber Biobauer
- Gesunde Natur, gute Luft, gute Wasserqualität, Artenvielfalt
- prägt das Erscheinungsbild
- Weniger Giftstoffe, Pestizide,.... in der Umwelt
- Arbeit
- Wasserqualität, bessere Bodenkultur (Bioflächen)
- macht einen guten Eindruck, wenn viele Bio-Lebensmittel aus dem Mühlviertel kommen. vor allem auch gegenüber anderen Bundesländern.
- umweltschonendere Anbauweisen, bessere Qualität, regionale Bio-Produkte - besseres Image, mehr Umsatz durch besseres Image, gefestigte Wirtschaft
- Schont unsere Böden und Grundwasser;
Langfristig die einzige Chance unserer kleinstrukturierten Landwirtschaft, mit der Massenproduktion der Industrielandwirtschaften werden unsere Bauern in der globalen Welt mit freiem Wahrenhandel nicht mithalten können;
Wer zu Bio steht, ist (eher) bereit für die Produkte mehr zu bezahlen (besser formuliert: den Mehrwert der Produkte zu bezahlen) und so einen fairen Preis für die Leistung unserer Bauern.
- Das Mühlviertel ist eher klein strukturiert - es gibt sehr wenige Bauernhöfe, welche über 100 ha bewirtschaften - daher gibt es eher keine Massentierhaltung. Für "biologische" Milch zahlen auch die Genossenschaften mehr Geld. Es werden Kräuter angebaut und in alle Welt verschickt. Das ist Werbung für unser schönes Mühlviertel.
- Bodenerhaltung, giftfreie Produkte, Erhaltung des Tier und Pflanzenvielfalts,.....
- Weil die Natur sich entfalten kann
- schonende Umwelt
- Landschaftspflege / Arbeitsplätze /
- Weil ein bisschen bewusster gelebt wird. Neu über Möglichkeiten der Bewirtschaftung nachgedacht wird, und nicht die alten Gewohnheiten einfach so weitergeführt werden.
- Fortbestand der Landwirtschaft
- Kein Gift keine künstliche Düngemittel wirkt sich auf die Qualität der Lebensmittel enorm aus!
- Gute Qualität
- Nische in der Produktion, da der Standort benachteiligt ist.
- Abheben von der Masse
- schafft (erhält) Arbeitsplätze in der Landwirtschaft
- Biologische Landwirtschaft hat meiner Meinung nach immer einen positiven Einfluss auf die Natur, Mensch und Tier der Umgebung wo es praktiziert wird.
- Vorbildwirkung
Kaufkraft bleibt in der Region
- Durch das höhere Bewusstsein der Menschen betreffend Regionalität und Herkunft der verwendeten Produkte ist es für das Mühlviertel eine mögliche Marketingschiene
- Weil die Ressourcen und die Natur geschont wird.

- Durch die umweltschonende Bewirtschaftung wird die Natur geschont

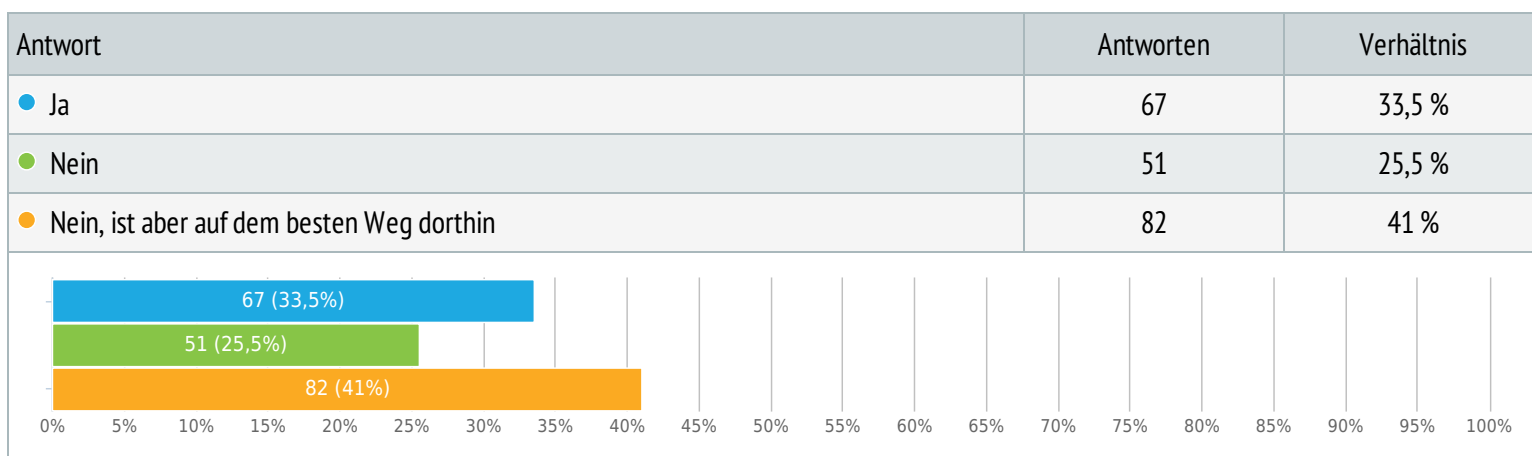
Wie ist Ihrer Meinung nach der Stellenwert, den die biologische Landwirtschaft für das Mühlviertel und dessen wirtschaftliche, soziale und ökologische Entwicklung hat?

Einzelwahl, geantwortet 200x, unbeantwortet 0x



Ist Ihrer Meinung nach die biologische Landwirtschaft aktuell das Aushängeschild des Mühlviertels?

Einzelwahl, geantwortet 200x, unbeantwortet 0x

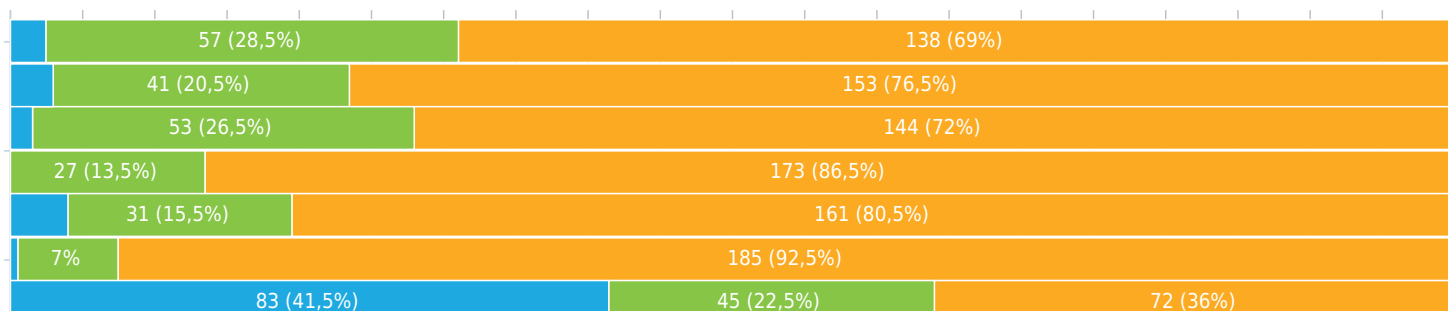


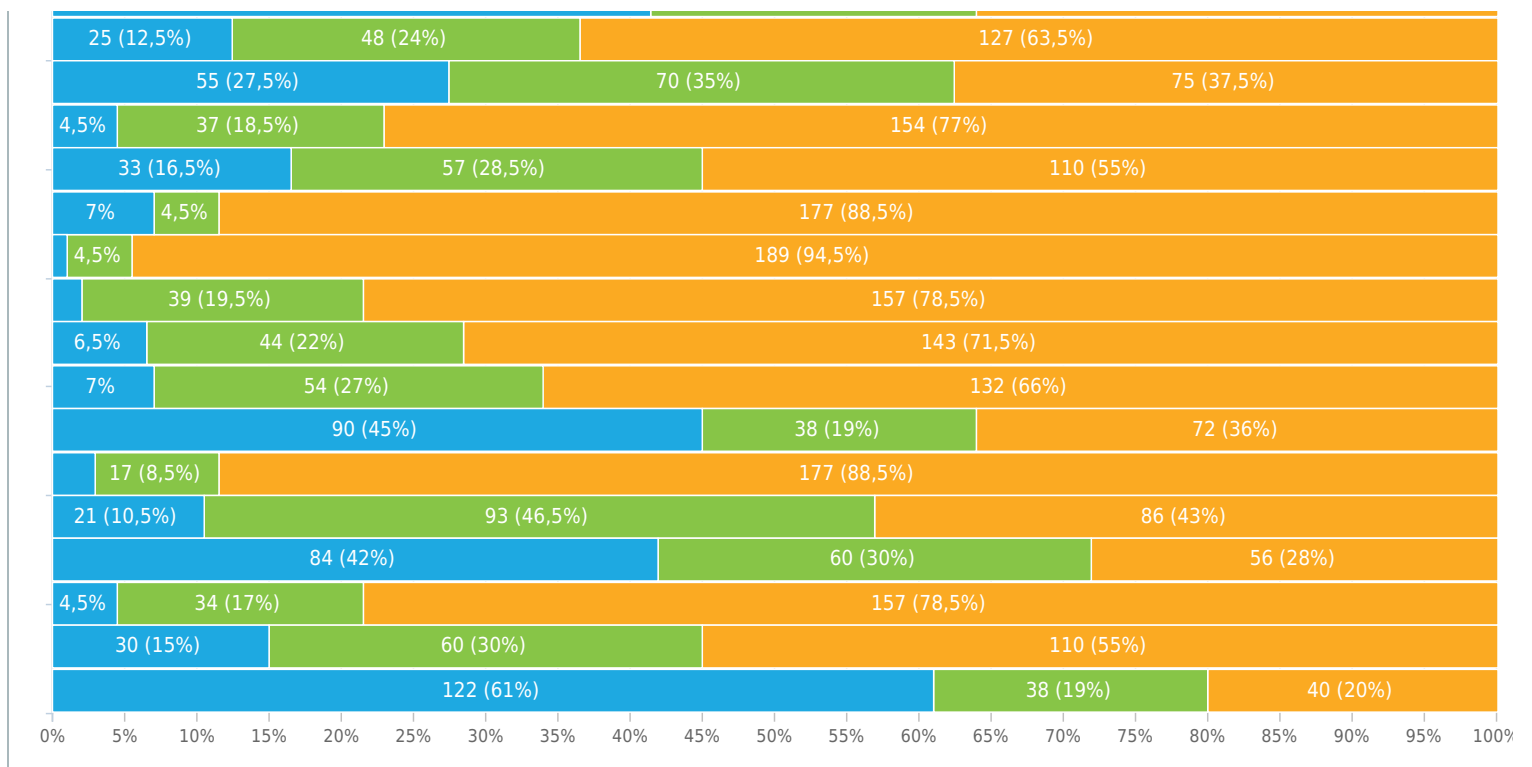
Welche der folgenden Veranstaltungen, Angebote, Einrichtungen und Produkte kennen Sie bzw. haben Sie schon mal genutzt?

kennen Sie bzw. haben Sie schon mal genutzt?

Matrix von Einzelwahl, geantwortet 200x, unbeantwortet 0x

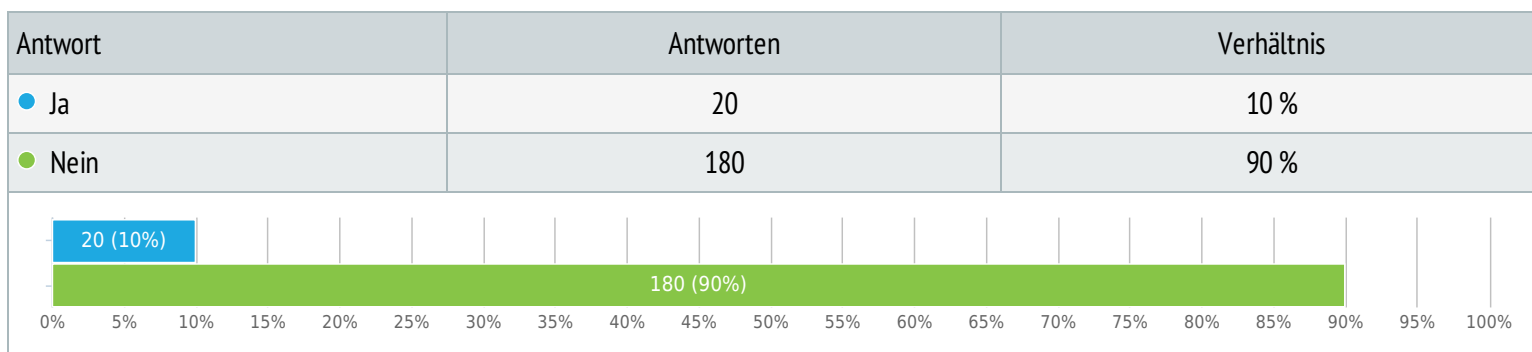
Antwort	● habe ich bereits genutzt	● kenne ich, aber habe es noch nie genutzt	● kenne ich nicht
Online Shop „biologisch.kaufen“	5 (2,5 %)	57 (28,5 %)	138 (69 %)
Mühlviertler Herbstfest	6 (3 %)	41 (20,5 %)	153 (76,5 %)
Kinderfreundelager am Mühlviertler Berghof	3 (1,5 %)	53 (26,5 %)	144 (72 %)
Projekt „Abenteuer Leben“	0	27 (13,5 %)	173 (86,5 %)
ecoforma	8 (4 %)	31 (15,5 %)	161 (80,5 %)
Bio-Winterabende	1 (0,5 %)	14 (7,0 %)	185 (92,5 %)
Bio-Hofbäckerei Mauracher	83 (41,5 %)	45 (22,5 %)	72 (36 %)
Gabi's Genusskistl	25 (12,5 %)	48 (24 %)	127 (63,5 %)
Sonnberg Biofleisch	55 (27,5 %)	70 (35 %)	75 (37,5 %)
NFF Natur Faser Fölser	9 (4,5 %)	37 (18,5 %)	154 (77 %)
Newsletter der Bioregion Mühlviertel	33 (16,5 %)	57 (28,5 %)	110 (55,0 %)
Brennerei Dambachler	14 (7,0 %)	9 (4,5 %)	177 (88,5 %)
Biogartenhof Mühlland	2 (1 %)	9 (4,5 %)	189 (94,5 %)
Veranstaltungsreihe "Nachhaltiger Tourismus"	4 (2 %)	39 (19,5 %)	157 (78,5 %)
"Entdecken - Staunen - Genießen, die BioRegion Mühlviertel" Broschüre	13 (6,5 %)	44 (22 %)	143 (71,5 %)
Kindererlebnishof Funtasia	14 (7,0 %)	54 (27 %)	132 (66 %)
Hofstettner Mühlviertler Bio Bier	90 (45 %)	38 (19 %)	72 (36 %)
Raupe Rosalinde	6 (3 %)	17 (8,5 %)	177 (88,5 %)
Bioschule Schlägl	21 (10,5 %)	93 (46,5 %)	86 (43 %)
Schlägler Bio Roggen Bier	84 (42 %)	60 (30 %)	56 (28,0 %)
Projekt b-fair	9 (4,5 %)	34 (17 %)	157 (78,5 %)
Granitlanderdäpfel	30 (15 %)	60 (30 %)	110 (55,0 %)
Bergkräuter	122 (61 %)	38 (19 %)	40 (20 %)





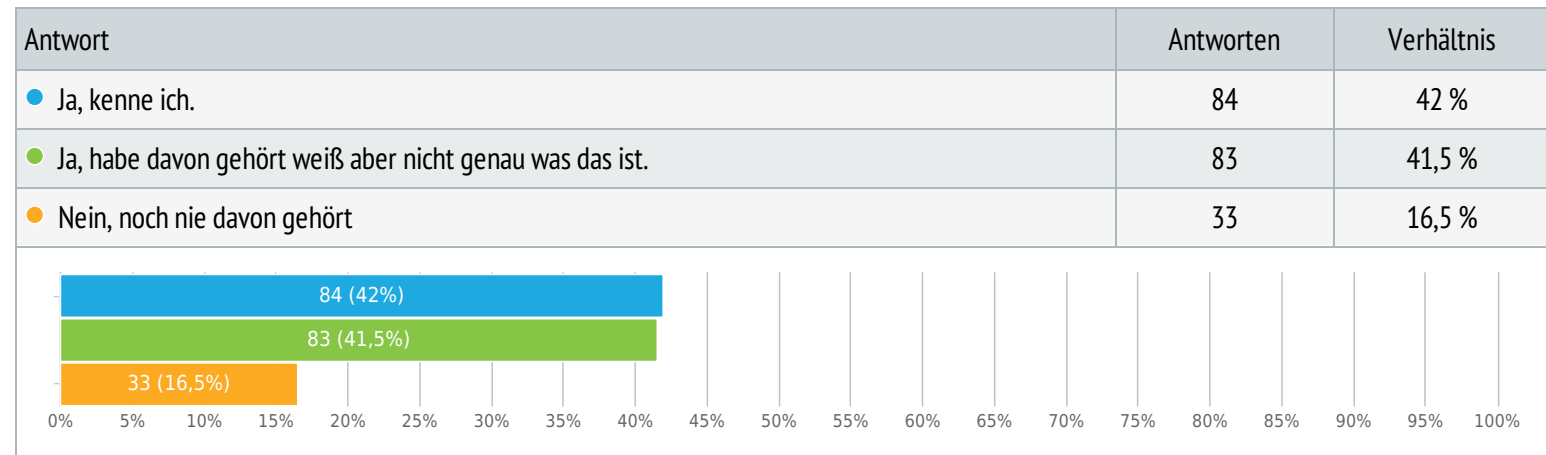
All diese Veranstaltungen, Angebote, Einrichtungen und Produkte gehören zur „Bioregion Mühlviertel“. Haben Sie das gewusst?

Einzelwahl, geantwortet 200x, unbeantwortet 0x



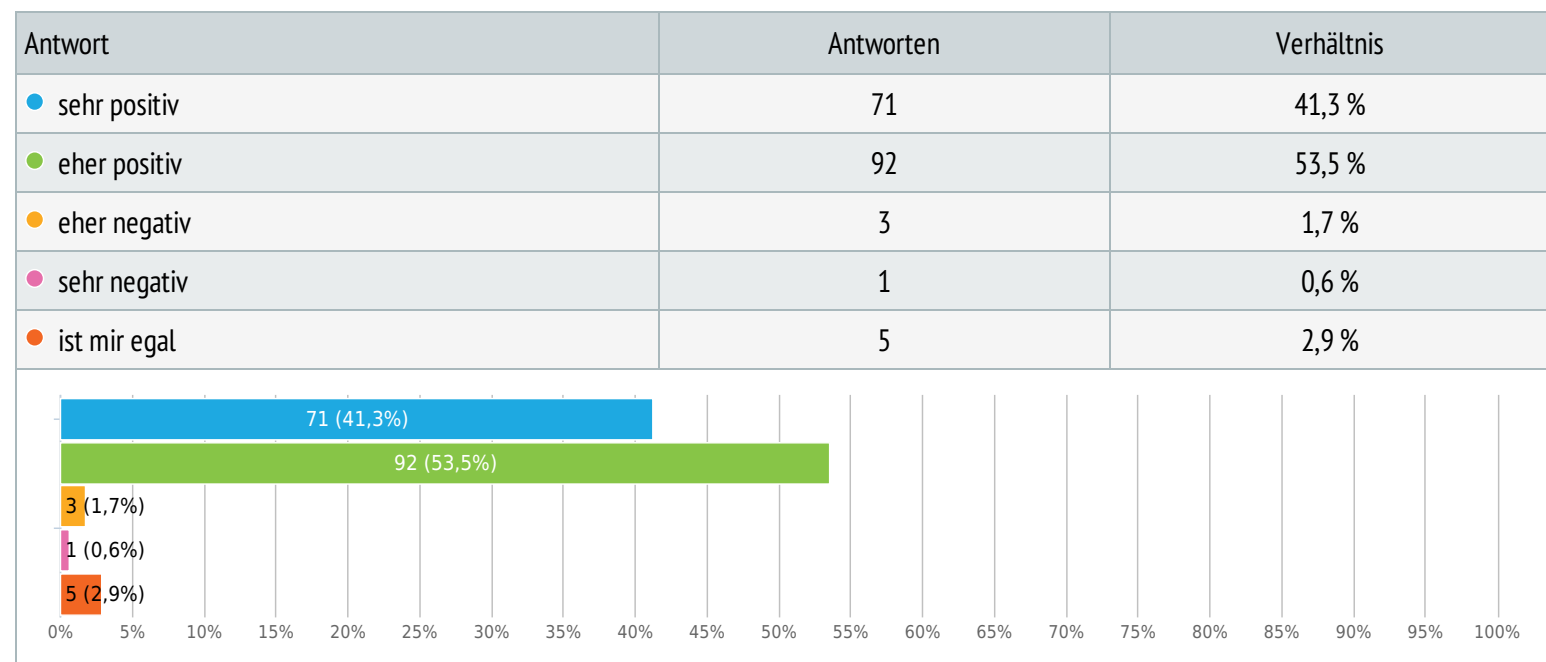
Haben Sie schon mal von der Bioregion Mühlviertel gehört? (Wenn F27 mit „Ja,...“ beantwortet wird, dann weiter zu F28, sonst F33!)

Einzelwahl, geantwortet 200x, unbeantwortet 0x



Wie stehen Sie dem Projekt „BioRegion Mühlviertel“ prinzipiell gegenüber?

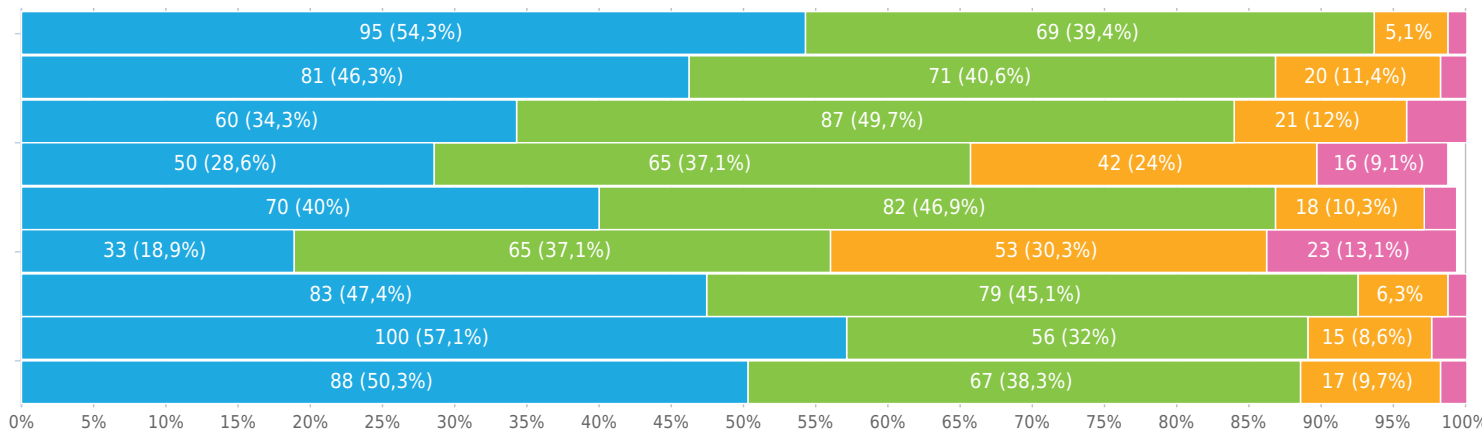
Einzelwahl, geantwortet 172x, unbeantwortet 28x



Glauben Sie, dass durch den Verein „Bioregion Mühlviertel“...

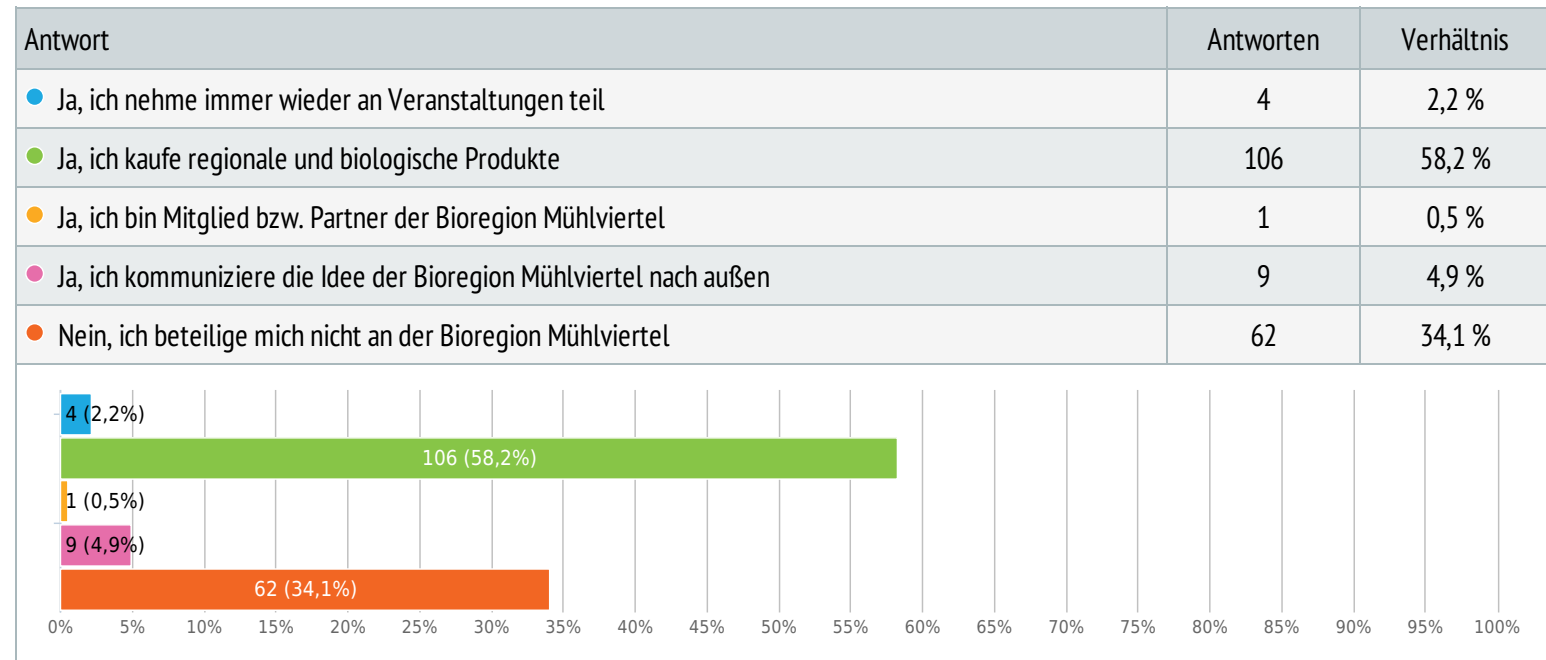
Matrix von Einzelwahl, geantwortet 175x, unbeantwortet 25x

Antwort	● Ja	● eher schon	● eher nicht	● nein
die regionale Wirtschaft (regionale Betriebe, Arbeitsplätze, Einkommen, usw.) profitiert?	95 (54,3 %)	69 (39,4 %)	9 (5,1 %)	2 (1,1 %)
der regionale Tourismus profitiert?	81 (46,3 %)	71 (40,6 %)	20 (11,4 %)	3 (1,7 %)
die Gemeinschaft in der Region verbessert wird?	60 (34,3 %)	87 (49,7 %)	21 (12 %)	7 (4 %)
die Infrastruktur in der Region verbessert wird?	50 (28,6 %)	65 (37,1 %)	42 (24 %)	16 (9,1 %)
die regionale Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen verbessert wird?	70 (40 %)	82 (46,9 %)	18 (10,3 %)	4 (2,3 %)
Abwanderungstendenzen (speziell junger Menschen) aus der Region aufgehalten werden?	33 (18,9 %)	65 (37,1 %)	53 (30,3 %)	23 (13,1 %)
die Landwirtschaft der Region gestärkt wird?	83 (47,4 %)	79 (45,1 %)	11 (6,3 %)	2 (1,1 %)
die Lebensqualität und Umweltqualität in der Region steigt?	100 (57,1 %)	56 (32 %)	15 (8,6 %)	4 (2,3 %)
der Anteil der biologischen Landwirtschaft zu nimmt?	88 (50,3 %)	67 (38,3 %)	17 (9,7 %)	3 (1,7 %)



Unterstützen Sie derzeit die „Bioregion Mühlviertel“?

Einzelwahl, geantwortet 182x, unbeantwortet 18x



Was verstehen Sie unter dem Begriff „nachhaltige Entwicklung“?

Text Frage, geantwortet 111x, unbeantwortet 89x

- so zu leben, dass auch nachfolgende Generationen noch genug zum Leben haben
- (2x) keine Idee
- gesunder Boden, regionale Produkte kaufen um die Arbeitsplätze zu sichern, Ausbildungsmöglichkeiten für junge Leute, Ansiedlung von Firmen
- keine Ahnung
- das die Umwelt so behandelt wird, dass sie für kommende Generationen funktionsfähig bereit steht und genutzt werden kann
- das die Entwicklung auf lange Sicht erfolgreich ist und gut für die Zukunft ist
- Das Leben in allen Bereichen so gestalten, dass die zukünftigen Generationen auch noch ihre Bedürfnisse befriedigen können
- Ist mir zu viel zum schreiben^^
- (2x) Lebensqualität für zukünftige generationen zu erhalten
- auf Umwelt schauen , Land nicht ausbeuten, Land so nutzen, dass es sich wieder regenerieren kann
- Eine Entwicklung die lange anhält und auch noch die Kinder profitieren, Recycling
- selber Lebensmittel anbauen, Garten und Natur nutzen und nicht verkommen lassen
- (2x) keine ahnug
- keine angabe
- keine ahnung
- ressourcenschonend arbeiten für die Zukunft, damit die Nachkommen eine gesunde Umwelt vorfinden
- quelitative protukete resursen schonedt

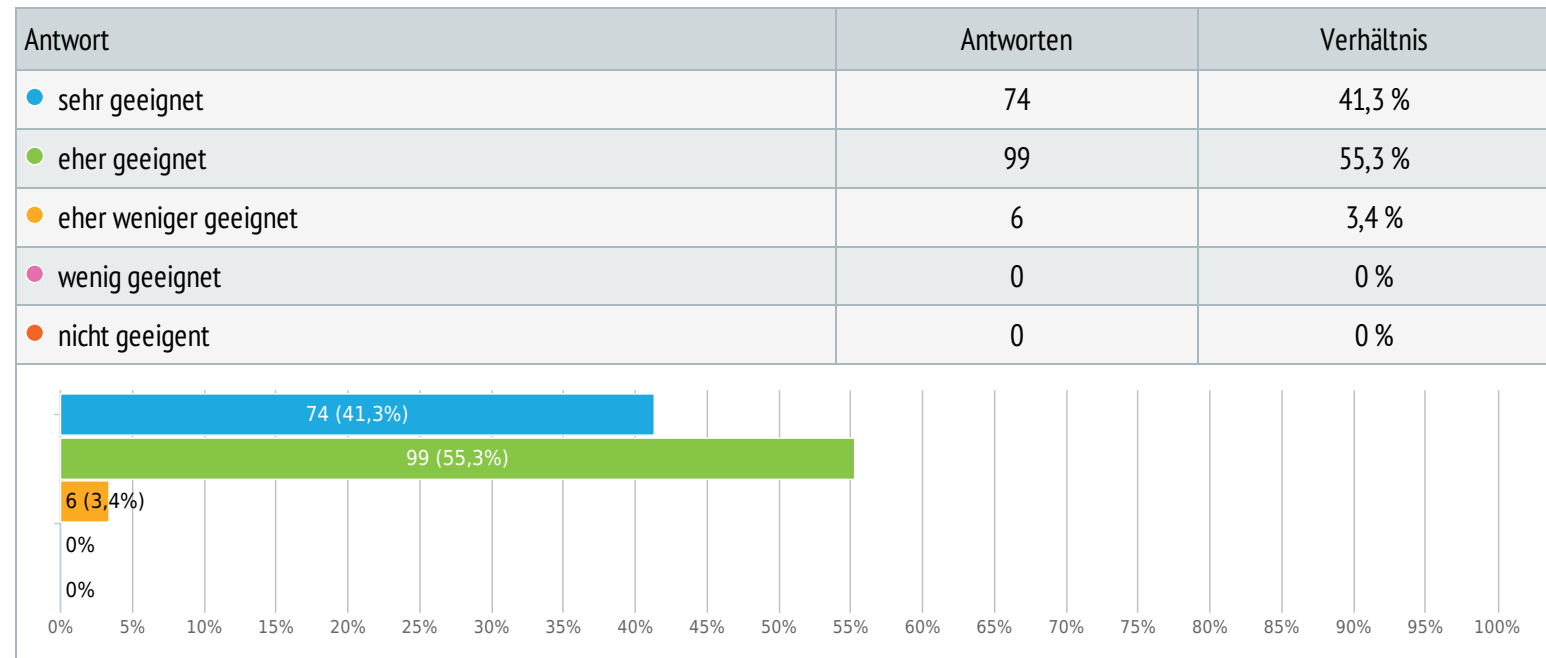
- Die Entwicklung darf nicht zu Lasten späterer Generationen sein
- Das was ich heute tu, darf nicht der Nachwelt zum Schaden sein. Dies betrifft alle Bereiche des Lebens.
- alles wird es reganarit sich in der um weld
weld wir an kinder besser wietergegeben als sie jetztist
- Entwicklung darf keine negativen Folgen haben
- den kindern erde besser zurück lassen wie jetzt
- gutes für uns alle tun
- auf unsere weld zu schauen
- weiß nicht genau was das ist
- das unser enkel noch was von unser weld habe
- mehr auf Umwelt weiterschauen, Nachkommen gut leben können
- ressourcenschonend wirtschaften und leben
- auf nachkommen schauen, auf umwelt schauen
- (2x) -
- Nachhaltig heißt etwas für die nächsten Generationen in gleich gutem Zustand zu erhalten.
- Dass man so pruduziert und mit der Umwelt umgeht, dass für die Nachwelt auch eine schöne und noch funktionsfähige Natur und Umwelt besteht. Keine Ausbeuterei betrieben wird.
- check
- kreislauf wirtschaft
- das unser kinder auch noch was von unserer schönen weld haben
- kinder auh haben wie wir
- Solchen Umgang mit der Natur pflegen, dass man auf lange Sicht gut leben kann
- eine länger andauernde Entwicklung (... dass etwas länger andauert)
- a
- Ziele langfristig verfolgen. das gilt sowohl in der Raumordnung, der Regionalentwicklung, des Tourismus. Anfang der 1970-iger Jahre wurde ein Raumordnungsgesetz erlassen, damit die Zersiedelung gestoppt wird und die Gemeinden sich nicht in der Schaffung der Infrastruktur (Kanal, Wasserleitung, Straßen) finanziell verbluten. Nun sind mehr als 40 Jahre verstrichen, die Gemeinden haben eine Unsumme für Flächenwidmungsplane, örtliche Entwicklungskonzepte, Entsorgungskonzepte ausgegeben, die Zersiedelung schreitet trotzdem hurtig voran, und das Kanalnetz breitet sich allmählich flächendeckend über das gesamte Mühlviertel aus. Die Arbeit zu den Menschen bringen und nicht umgekehrt. Dies wäre vor allem im wachsenden Dienstleistungssektor möglich (Tearbeit). Das Mühlviertel kann sich mit der Toskana leicht messen, nur leider sind wir in der Werbung bisher viel zu kleinräumig aufgetreten. Die Versorgung der Krankenhäuser mit Lebensmittel sollte mit regionalen Produkten erfolgen, nicht mit z.B. Rindfleisch aus Brasilien (volkswirtschaftlichem vor betriebswirtschaftlichem Denken)
- länger anhaltend
nichts und niemand kommt zu schaden oder wird ausgebeuet
- Umweltfreundlich zu leben, sparsam unsere Ressourcen zu nützen, Kinder so zu erziehen, dass sie ebenfalls auf eine gesunde Umwelt achten und somit unsere Nachkommen noch davon profitieren können.
- Erhalt der Ressourceräume und Ökosysteme, Arbeitsplätze in der Region stärken, verantwortungsbewusstes Handeln, Gleichgewichtserhaltung
- auf die nächste Generation schauen
- Zurzeit eher Betriebssterben!!!!!!!!!!!!
- Eine Entwicklung, die auch nachfolgende Generationen betrifft und nicht nur ein momentaner Trend ist.

- zB Biologische Produkte und Lebensmittel werden zukünftig vermehrt gekauft und verwendet ... und dieses Bewusstsein festigt sich in der Bevölkerung immer mehr ...
- Entwicklung, bei der auf die Umwelt geachtet wird (Energie, Müll, Umwelt)
- erneuerbare Energie nutzen bzw. neue Projekte so zu entwickeln, damit sie keinen größeren Schaden für die Nachwelt hinterlassen.
- Dass auch unsere Nachkommen etwas davon haben und ebenfalls wirtschaftlich überleben können.
- darauf zu achten, dass die nächsten Generationen unseren Lebensraum so lebenswert vorfindet, wie wir.
- Durch das Handeln von heute, für morgen etwas zu bewirken.
- Den Blick auf das Ganze
- dass die Wertschöpfung der Natur gegeben ist, die Güter für Bauen und Wohnen mit Einklang der Natur entstehen lassen
- die nächste(n) Generationen nicht zu gefährden, (in dem wir weiter Raubbau an der Natur treiben)
- Eine Entwicklung, die jetzt und in Zukunft (für Kinder und Enkelkinder ...) die natürlichen Ressourcen sichert und gute Lebensqualität für alle bietet
- verantwortungsbewusst leben und wirtschaften mit Blick auf die kommenden Generationen
- sich selbst versorgen und auskommen mit dem, was man hat,
- Eigene Bedürfnisse zu decken, jedoch mit Bedachtnahme auf zukünftige Generationen
- Siehe oben
- Die Entwicklung so zu gestalten, dass auch unsere Nachfolgenerationen noch einen lebenswerten Planeten bewohnen können.
- Intaktes Gefüge für die nächste Generation
- längerfristig Erfolge erzielen - nicht auf hohen Gewinn in kurzer Zeit ausgerichtet
- ohne Einsatz von chemischen/unbiologischen Düngemitteln
- Milch, Fleisch u.dgl. werden nicht mehr tausende km in der EU umherschickt, um am Ende wieder in unseren Lebensmittelmärkten zu landen! Direktvermarktung, Verbesserung der Infrastruktur und des öff. Verkehrs ...
- langlebig, dauerhaft
- Mit den vorhandenen Ressourcen so sorgsam umgehen, dass meine Kinder und Enkelkinder auch noch Ressourcen zur Verfügung haben
- Dass die Ressourcen, die da sind, genutzt werden, dass man nicht auf Kosten künftiger Generationen lebt, sondern versucht, so zu wirtschaften, dass es auch in Zukunft gesunden Boden und gesunde Luft gibt.
- Umbau und Erneuerung von benachteiligten Gebieten durch:
 - die Stärkung von Interaktionen und Kreisläufen,
 - Reaktivierung von Gewerbebrachen und Leerständen,
 - gebietsbezogene Imagepflege zur Ansiedlung von Leitbetrieben als Kristallisationskerne für neue wirtschaftliche Entwicklung
- Produkte müssen wieder mehr Qualität haben, der Mensch muss wieder mehr zum Ursprung zurückkehren
- Gleichklang einer wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Entwicklung
- Dass auch Generationen nach uns im und vom Land leben können.
- Schöpfungsverantwortung - wir sind für unsere Umwelt verantwortlich, wir dürfen nur eine Zeitlang hier wohnen und sollen nicht mehr verbrauchen, als natürlich nachwachsen kann. Wir sind auch dafür verantwortlich, dass unsere Nachkommen eine intakte Erde vorfinden.
- Aus und mit der heimischen Natur leben.
- kann ich nicht genau definieren
- langsam wachsende Strukturen, kein Machbarkeitswahn im Tourismus (Stichwort "Sanfter Tourismus")
- damit es nachhaltig, also für längerfristig was bringt
- Eine Entwicklung, die auch auf die Zukunft Rücksicht nimmt.

- keine Antwort
- kein Müll ins Ausland, keine Ausbeutung der ärmeren Bevölkerung, Selbstversorgung mit Energie
- Das Angebot in der Region erweitern und damit Schaffung von Arbeitsplätzen sowie die Wertschöpfung nach Möglichkeit vor Ort halten.
- Sie bezeichnet eine Entwicklung, die den Bedürfnissen der jetzigen Generation dient, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden.
- Ressourcenschonend und Wertschöpfendes wirtschaften in der Region mit den Menschen vor Ort
- nicht mehr entnehmen, als "nachwächst"/nachkommt
- Ressourcennutzung so, dass diese in gleicher Weise nachfolgenden Generationen zu Verfügung stehen.
- Sinnvolle Entwicklung die die über längere Zeit anhält
- mit der Zeit gehen und den Fortschritt so nutzen das die Natur nicht ausgebeutet wird
- wie gesund werden unsere Kinder leben
- Erneuerbare Energie, weniger Müll, Wertschöpfung im Land, Umwelt und Natur im Vordergrund,
- schonender Umgang mit den Ressourcen
- Mit den vor Ort vorhanden Ressourcen (Menschen, Boden) eine langfristige, dauerhafte positive Entwicklung des ländlichen Raumes zu erreichen.
- Nutzung von Wind-, Wasser- und Sonnenenergie
zurück zu kleineren Betrieben, weg von den Großkonzernen
- Umwelt schonen, Kunstdünger weglassen - Trinkwasser wird verbessert
- längerfristiges Denken ,Planen und Umsetzen
- Auf die Zukunft schauen, Ressourcen sparen
- Ressourcen schonende Bewirtschaftung
nicht gegen, sondern mit der Natur
auf Dauer ausgelegte Projekte
- Aktivitäten die heute gesetzt werden wirken sich positiv auf die nächsten Generationen aus
- Entwicklungen unter der Rücksichtnahme auf die (Über-)nächste Generation
- Nicht nur an morgen, sondern an übermorgen denken.
- Das die Zukunft nicht gefährdet ist.
- Bruntlandbericht +++
- keine langfristig negativen Auswirkungen durch eine Handlung auf die Umwelt
- Eine Entwicklung, die den Bedürfnissen der jetzigen Generation dient, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden
- Damit unsere nachkommen auch noch etwas von unserem schönen mühlviertel haben
- Dass z.B Tiere so aufwachsen dürfen, wie es vorgesehen ist (keine schnellere Züchtung bzw. Drang dazu, dass die Gänse schneller verkaufsfähig sind).
Dass man der Natur nur so viel nimmt, wie notwendig ist und ihr auch wieder etwas zurück gibt (zB. nur so viel Holz schlagen wie wir brauchen und dann auch wieder neue Bäume anpflanzen, dass für spätere Zeit auch wieder was da ist)
Generell so aufwachsen zu lernen, dass auch nächste Generationen noch immer was von der Erde und unserer Arbeit haben dürfen.
- Dass auf saisonelle und regionale Zucht und Produkte geachtet wird.
- Das Mühlviertel so weiter zu entwickeln, dass zukünftige Generationen ihre Bedürfnisse genau so befriedigen können wie wir.

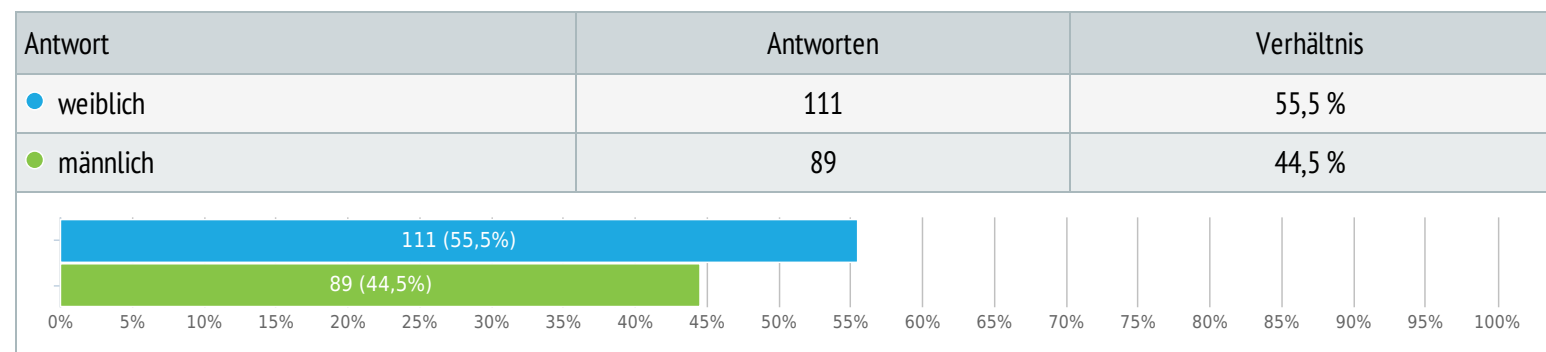
Finden Sie, dass die Bioregion Mühlviertel eine geeignete Maßnahme für eine nachhaltige Entwicklung des Mühlviertels ist?

Einzelwahl, geantwortet 179x, unbeantwortet 21x



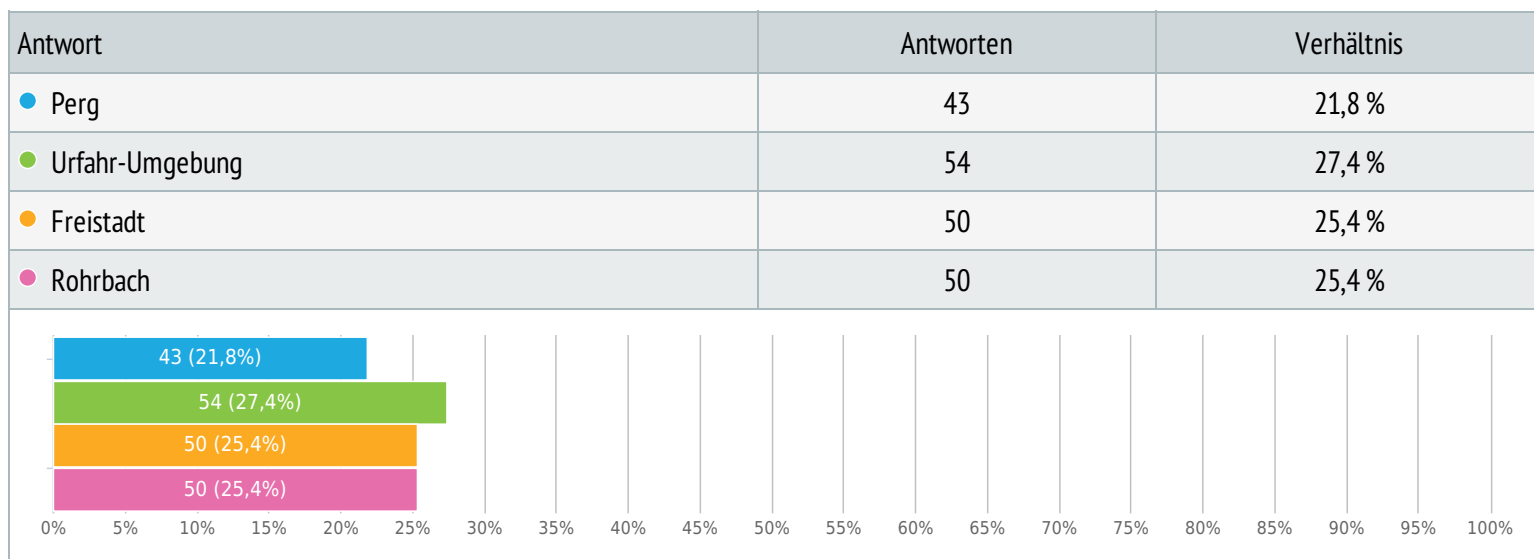
Geschlecht:

Einzelwahl, geantwortet 200x, unbeantwortet 0x



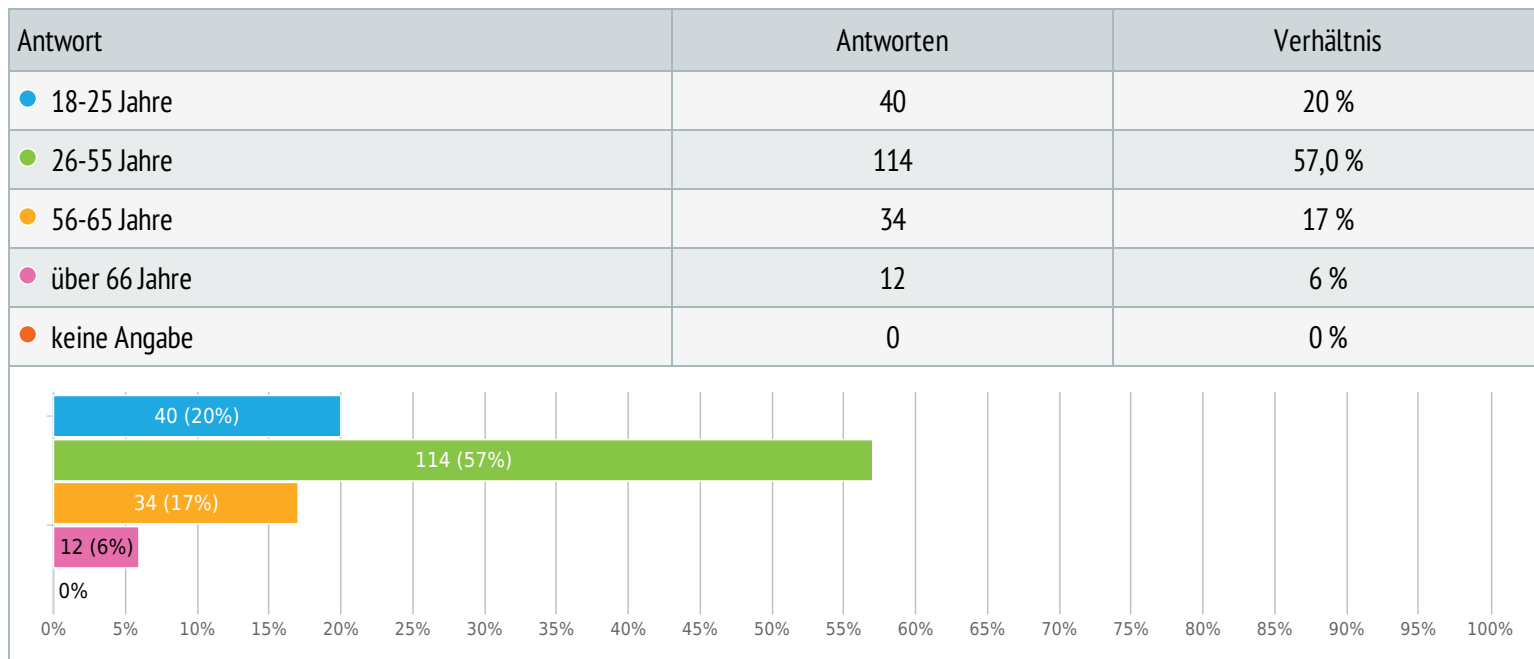
Bezirk:

Einzelwahl, geantwortet 197x, unbeantwortet 3x



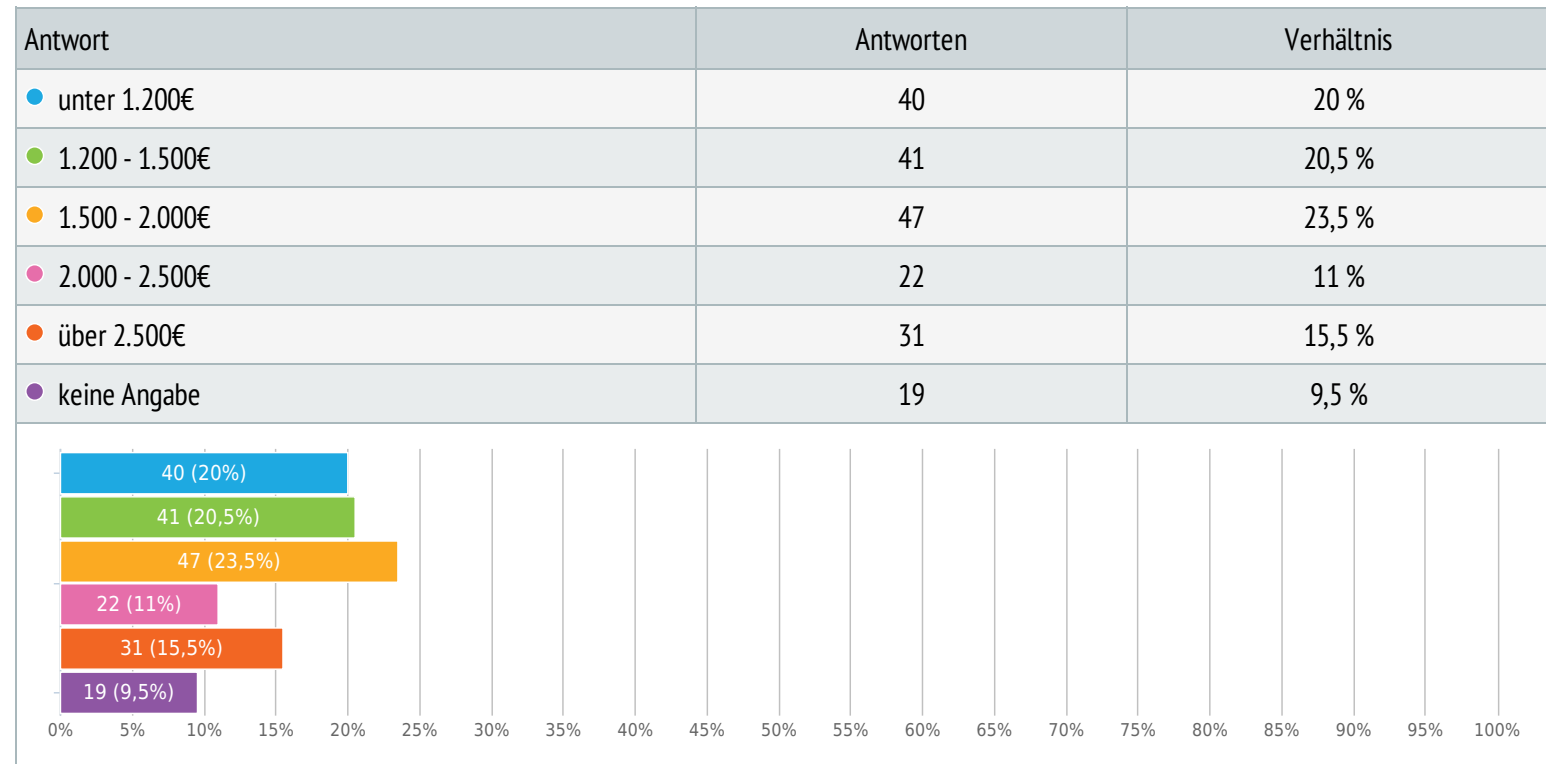
Alter:

Einzelwahl, geantwortet 200x, unbeantwortet 0x



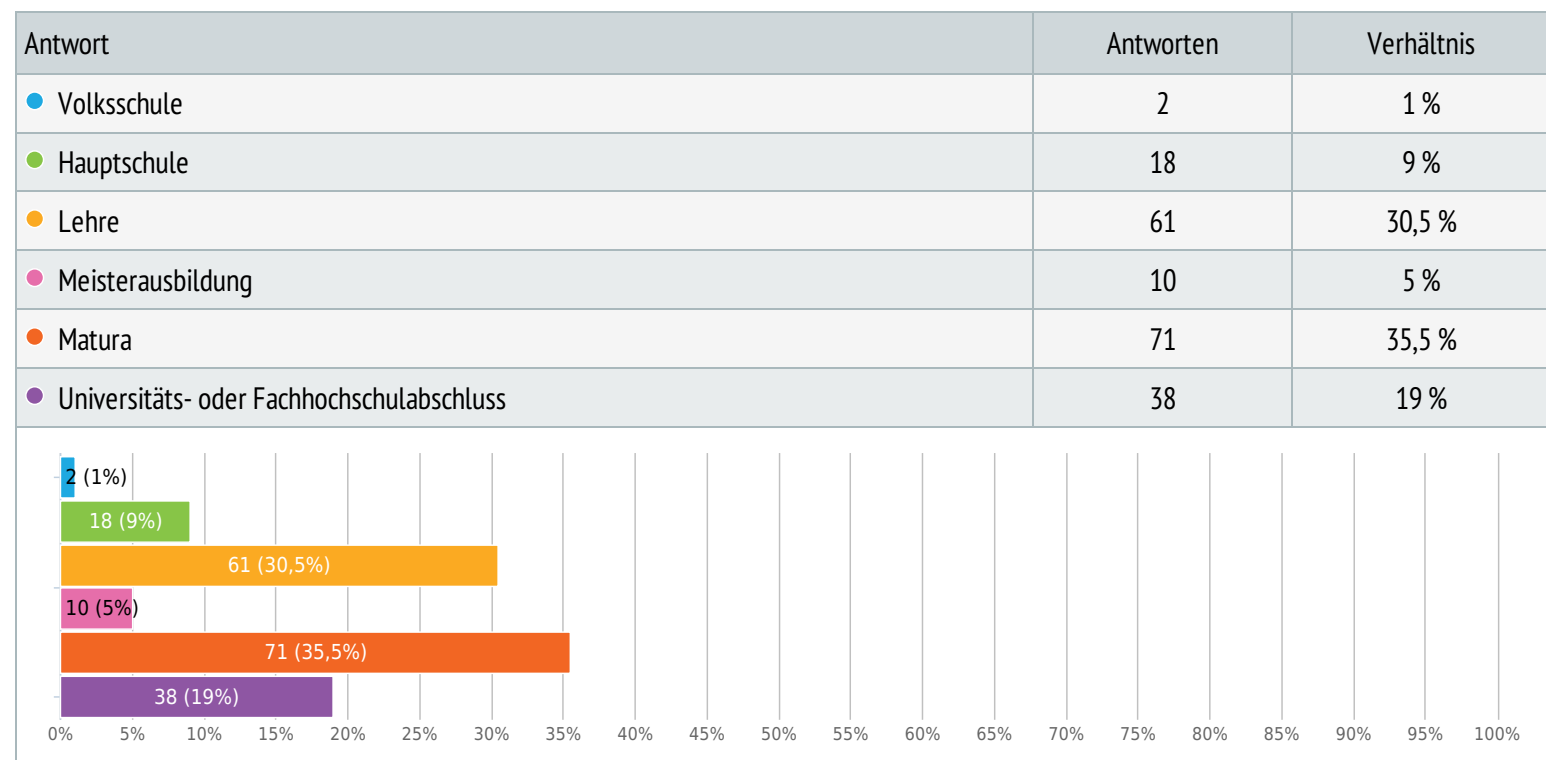
Monatliches Nettoeinkommen:

Einzelwahl, geantwortet 200x, unbeantwortet 0x



Höchst abgeschlossene Ausbildung:

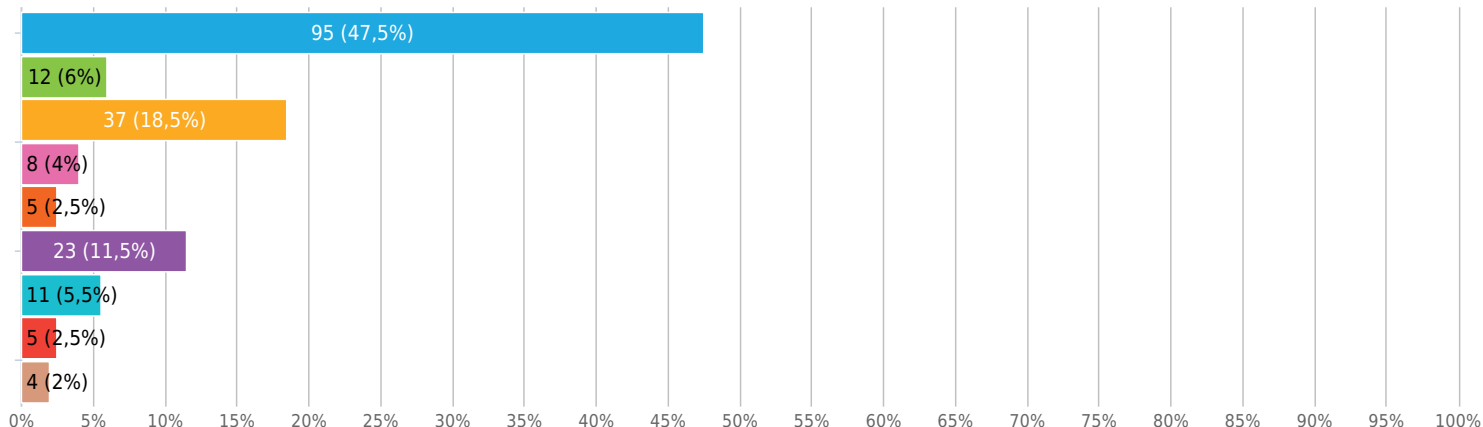
Einzelwahl, geantwortet 200x, unbeantwortet 0x



Beruf:

Einzelwahl, geantwortet 200x, unbeantwortet 0x

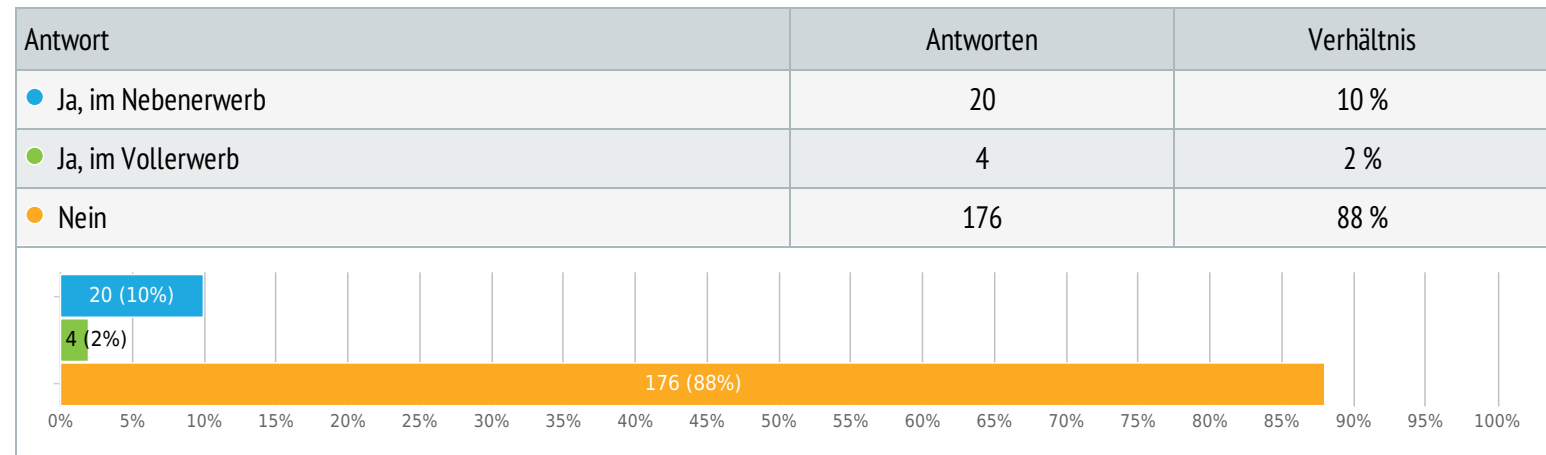
Antwort	Antworten	Verhältnis
Angestellte/-r	95	47,5 %
Arbeiter/-in	12	6 %
Beamte/-r	37	18,5 %
Selbständige/-r	8	4 %
Landwirt/-in	5	2,5 %
Pensionist/-in	23	11,5 %
Student/-in	11	5,5 %
in Ausbildung	5	2,5 %
sonstige:	4	2 %



- Arbeitssuchend
- Bürgermeister
- Vertragsbedienstete
- Karenzierte vs lehrerin

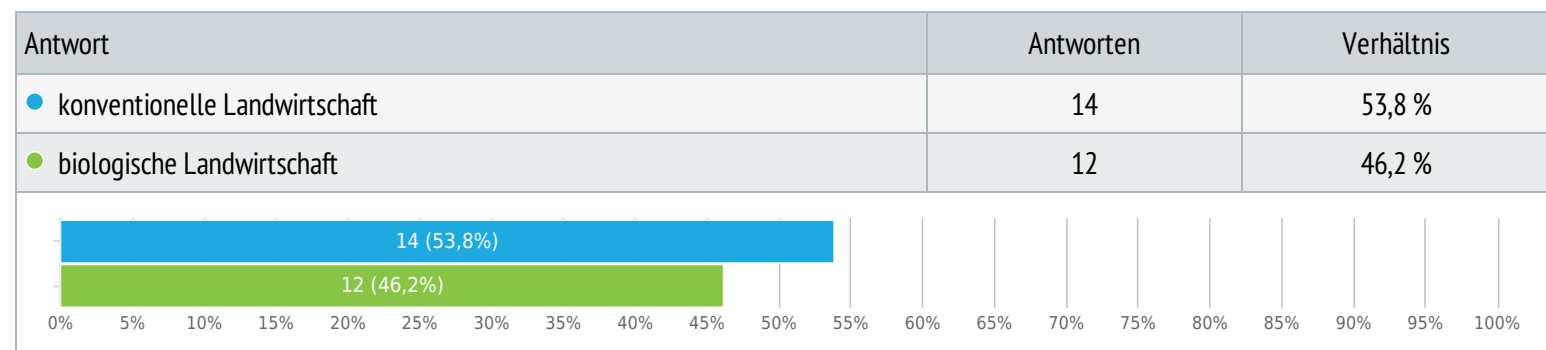
Betreiben Sie eine Landwirtschaft? (Wenn F38 mit "Ja,..." beantwortet, dann weiter zu F39, sonst Ende!)

Einzelwahl, geantwortet 200x, unbeantwortet 0x



Welche Art der Landwirtschaft betreiben Sie?

Einzelwahl, geantwortet 26x, unbeantwortet 174x



Umfrage-Einstellungen

	Fragen pro Seite	Mehrere
	Erlaube mehrere Einsendungen?	✓
	Zurückkehren zur vorherigen Fragen erlauben?	✓
	Frage-Nummern anzeigen?	
	Fragen-Reihenfolge zufällig einordnen?	
	Fortschrittsanzeige in Umfrage anzeigen?	✓
	E-Mail-Benachrichtigung bei beantworteten Umfrage?	✓
	Passwortschutz?	
	IP-Beschränkung?	

Anhang: Umfrage

Wie nachhaltig ist das Mühlviertel?

Hallo,

mein Name ist Edith Scharinger und im Rahmen meiner Diplomarbeit an der Universität Wien führe ich eine Befragung zum Thema "Wie nachhaltig ist das Mühlviertel?" durch.

Sie würden mir sehr damit helfen, wenn Sie sich einige Minuten zum Beantworten der Fragen Zeit nehmen.

Danke!

Wird in Ihrem Haushalt Müll getrennt? (Wenn F1 mit „Ja“ beantwortet wird, dann weiter mit F2, sonst weiter mit F3)

- ☐ Ja
- ☐ Nein

Wie gewissenhaft, würden Sie sagen, betreiben Sie Ihre Mülltrennung?

- ☐ sehr gewissenhaft
- ☐ eher gewissenhaft
- ☐ eher nicht gewissenhaft
- ☐ nicht gewissenhaft

Wie häufig nutzen Sie durchschnittlich öffentliche Verkehrsmittel? (Bei Antwort „nie“ weiter zu F5)

- ☐ täglich
- ☐ wöchentlich
- ☐ monatlich
- ☐ jährlich
- ☐ seltner
- ☐ nie

Was ist der vorrangigste Grund, weshalb Sie öffentliche Verkehrsmittel nutzen?

- ☐ weil ich muss
- ☐ weil es praktisch, bequem oder zeitsparend ist
- ☐ weil es günstiger ist, als mit dem privaten PKW
- ☐ zum Schutz der Umwelt
- ☐ sonstiges

Welche umweltschonenden bzw. erneuerbaren Energieformen nutzen Sie? (mehrfach Antworten möglich!)

- ☐ Wasserkraft
- ☐ Sonnenenergie
- ☐ Windenergie
- ☐ Erdwärme
- ☐ Bioenergie
- ☐ gar keine
- ☐ sonstige:

Womit beheizen Sie ihr Haus bzw. Wohnung?

- ☐ Holz
- ☐ Pellets
- ☐ Erdöl oder Erdgas
- ☐ Strom
- ☐ Fernwärme oder Nahwärme
- ☐ Erdwärme
- ☐ Blockheizkraftwerk
- ☐ sonstiges:

Wo kaufen Sie überwiegend Ihre Lebensmittel?

- ☐ beim Nahversorger im Ort
- ☐ bei einer Einzelhandelskette wie Billa, Spar, Lidl usw.
- ☐ direkt beim Bauern bzw. der Bäuerin
- ☐ auf einem Bauernmarkt oder ähnliches
- ☐ sonstiges:

Wie häufig kaufen sie regionale Bioprodukte (Biomarken, wie „Zurück zum Ursprung“, „Spar Natur pur“, „Ja! Natürlich“ und „Echt B!O“, sind nicht gemeint)?

- ☐ täglich
- ☐ mehrmals pro Woche
- ☐ wöchentlich
- ☐ mehrmals pro Monat
- ☐ monatlich
- ☐ seltner
- ☐ nie

Wie häufig kaufen Sie Lebensmittel direkt von einem Bauern bzw. einer Bäuerin aus der Region?

- ☐ täglich
- ☐ mehrmals pro Woche
- ☐ wöchentlich
- ☐ mehrmals pro Monat
- ☐ monatlich
- ☐ seltner
- ☐ nie

Wie viel Geld geben sie durchschnittlich pro Woche für Bioprodukte aus dem Mühlviertel aus?

- ☐ 5-10€
- ☐ 20-30 €
- ☐ 30-40 €
- ☐ 50 € oder mehr
- ☐ gar keins

Wie wichtig ist Ihnen die Herkunft von Lebensmitteln?

- ☐ sehr wichtig
- ☐ eher wichtig
- ☐ eher weniger wichtig
- ☐ wenig wichtig
- ☐ gar nicht wichtig

Wie wichtig ist Ihnen die Qualität von Lebensmitteln?

- ☐ sehr wichtig
- ☐ eher wichtig
- ☐ eher weniger wichtig
- ☐ wenig wichtig
- ☐ gar nicht wichtig

Sind Sie bereit für eine regionale Herkunft und gute Qualität von Produkten mehr zu bezahlen?

- ☐ Ja
- ☐ Nein
- ☐ weiß nicht

Wie wichtig ist es Ihnen, dass das Geld, was Sie ausgeben, im Mühlviertel bleibt?

- ☐ sehr wichtig
- ☐ eher wichtig
- ☐ eher weniger wichtig
- ☐ wenig wichtig
- ☐ gar nicht wichtig

Wie wichtig ist Ihnen eine intakte und funktionsfähige Umwelt?

- ☐ sehr wichtig
- ☐ eher wichtig
- ☐ eher weniger wichtig
- ☐ wenig wichtig
- ☐ gar nicht wichtig

Fühlen Sie sich für die Zukunft nachkommender Generationen...?

- ☐ sehr verantwortlich
- ☐ eher verantwortlich
- ☐ eher weniger verantwortlich
- ☐ wenig verantwortlich
- ☐ nicht verantwortlich

Wodurch zeichnet sich für Sie eine umwelt- und ressourcenschonende Lebensweise aus?

Würden Sie Ihre Lebensweise als umwelt- und ressourcenschonend bezeichnen?

- ☐ Ja
- ☐ Nein
- ☐ weiß nicht

Welche Begriffe assoziieren Sie ganz spontan mit dem Mühlviertel?

Was halten Sie von der biologischen Landwirtschaft?

- ☐ sehr viel
- ☐ viel
- ☐ weniger
- ☐ wenig
- ☐ gar nichts

Glauben Sie, dass die biologische Landwirtschaft einen positiven Einfluss auf das Mühlviertel hat?
(Bei Antwort „Ja“ weiter zu F22, sonst weiter mit F23)

- ☐ Ja
- ☐ Nein
- ☐ bin mir nicht sicher

Warum glauben Sie hat die biologische Landwirtschaft einen positiven Einfluss auf das Mühlviertel?

Wie ist Ihrer Meinung nach der Stellenwert, den die biologische Landwirtschaft für das Mühlviertel und dessen wirtschaftliche, soziale und ökologische Entwicklung hat?

- ☐ sehr groß
- ☐ eher groß
- ☐ eher klein
- ☐ klein
- ☐ gar keine Bedeutung

Ist Ihrer Meinung nach die biologische Landwirtschaft aktuell das Aushängeschild des Mühlviertels?

- ☐ Ja
- ☐ Nein
- ☐ Nein, ist aber auf dem besten Weg dorthin

Welche der folgenden Veranstaltungen, Angebote, Einrichtungen und Produkte kennen Sie bzw. haben Sie schon mal genutzt?

	habe ich bereits genutzt	kenne ich, aber habe es noch nie genutzt	kenne ich nicht
Online Shop „biologisch.kaufen“	☐	☐	☐
Mühlviertler Herbstfest	☐	☐	☐
Kinderfreundelager am Mühlviertler Berghof	☐	☐	☐
Projekt „Abenteuer Leben“	☐	☐	☐
ecoforma	☐	☐	☐
Bio-Winterabende	☐	☐	☐
Bio-Hofbäckerei Mauracher	☐	☐	☐
Gabi's Genusskistl	☐	☐	☐
Sonnberg Biofleisch	☐	☐	☐
NFF Natur Faser Fölser	☐	☐	☐
Newsletter der Bioregion Mühlviertel	☐	☐	☐
Brennerei Dambachler	☐	☐	☐
Biogartenhof Mühlhland	☐	☐	☐
Veranstaltungsreihe "Nachhaltiger Tourismus"	☐	☐	☐
"Entdecken - Staunen - Genießen, die BioRegion Mühlviertel" Broschüre	☐	☐	☐
Kindererlebnishof Funtasia	☐	☐	☐
Hofstettner Mühlviertler Bio Bier	☐	☐	☐
Raupe Rosalinde	☐	☐	☐
Bioschule Schlägl	☐	☐	☐
Schlägler Bio Roggen Bier	☐	☐	☐
Projekt b-fair	☐	☐	☐
Granitlanderdäpfel	☐	☐	☐
Bergkräuter	☐	☐	☐

All diese Veranstaltungen, Angebote, Einrichtungen und Produkte gehören zur „Bioregion Mühlviertel“. Haben Sie das gewusst?

- ☐ Ja
☐ Nein

Haben Sie schon mal von der Bioregion Mühlviertel gehört? (Wenn F27 mit „Ja,...“ beantwortet wird, dann weiter zu F28, sonst F33!)

- ☐ Ja, kenne ich.
☐ Ja, habe davon gehört weiß aber nicht genau was das ist.
☐ Nein, noch nie davon gehört

Wie stehen Sie dem Projekt „BioRegion Mühlviertel“ prinzipiell gegenüber?

- ☐ sehr positiv
☐ eher positiv
☐ eher negativ
☐ sehr negativ
☐ ist mir egal

Glauben Sie, dass durch den Verein „Bioregion Mühlviertel“...

	Ja	eher schon	eher nicht	nein
die regionale Wirtschaft (regionale Betriebe, Arbeitsplätze, Einkommen, usw.) profitiert?	☐	☐	☐	☐
der regionale Tourismus profitiert?	☐	☐	☐	☐
die Gemeinschaft in der Region verbessert wird?	☐	☐	☐	☐
die Infrastruktur in der Region verbessert wird?	☐	☐	☐	☐
die regionale Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen verbessert wird?	☐	☐	☐	☐
Abwanderungstendenzen (speziell junger Menschen) aus der Region aufgehalten werden?	☐	☐	☐	☐
die Landwirtschaft der Region gestärkt wird?	☐	☐	☐	☐
die Lebensqualität und Umweltqualität in der Region steigt?	☐	☐	☐	☐
der Anteil der biologischen Landwirtschaft zu nimmt?	☐	☐	☐	☐

Unterstützen Sie derzeit die „Bioregion Mühlviertel“?

- ☐ Ja, ich nehme immer wieder an Veranstaltungen teil
- ☐ Ja, ich kaufe regionale und biologische Produkte
- ☐ Ja, ich bin Mitglied bzw. Partner der Bioregion Mühlviertel
- ☐ Ja, ich kommuniziere die Idee der Bioregion Mühlviertel nach außen
- ☐ Nein, ich beteilige mich nicht an der Bioregion Mühlviertel

Was verstehen Sie unter dem Begriff „nachhaltige Entwicklung“?

Finden Sie, dass die Bioregion Mühlviertel eine geeignete Maßnahme für eine nachhaltige Entwicklung des Mühlviertels ist?

- ☐ sehr geeignet
- ☐ eher geeignet
- ☐ eher weniger geeignet
- ☐ wenig geeignet
- ☐ nicht geeignet

Geschlecht:

- ☐ weiblich
- ☐ männlich

Bezirk:

- ☐ Perg
- ☐ Urfahr-Umgebung
- ☐ Freistadt
- ☐ Rohrbach

Alter:

- ☐ 18-25 Jahre
- ☐ 26-55 Jahre
- ☐ 56-65 Jahre
- ☐ über 66 Jahre
- ☐ keine Angabe

Monatliches Nettoeinkommen:

- ☐ unter 1.200€
- ☐ 1.200 - 1.500€
- ☐ 1.500 - 2.000€
- ☐ 2.000 - 2.500€
- ☐ über 2.500€
- ☐ keine Angabe

Höchst abgeschlossene Ausbildung:

- ☐ Volksschule
- ☐ Hauptschule
- ☐ Lehre
- ☐ Meisterausbildung
- ☐ Matura
- ☐ Universitäts- oder Fachhochschulabschluss

Beruf:

- ☐ Angestellte/-r
- ☐ Arbeiter/-in
- ☐ Beamte/-r
- ☐ Selbständige/-r
- ☐ Landwirt/-in
- ☐ Pensionist/-in
- ☐ Student/-in
- ☐ in Ausbildung
- ☐ sonstige:

Betreiben Sie eine Landwirtschaft? (Wenn F38 mit "Ja,..." beantwortet, dann weiter zu F39, sonst Ende!)

- ☐ Ja, im Nebenerwerb
- ☐ Ja, im Vollerwerb
- ☐ Nein

Welche Art der Landwirtschaft betreiben Sie?

- ☐ konventionelle Landwirtschaft
- ☐ biologische Landwirtschaft